

Anton Tantner

<http://tantner.net>

Adressbüros im Europa der Frühen Neuzeit

Habilitationsschrift, eingereicht an der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät
der Universität Wien

Wien, Juli 2011

V 1.0

Abstract

Im Jahr 1630 gründete der Arzt Théophraste Renaudot in Paris das „Bureau d'adresse“, eine Einrichtung, deren Zweck es vorwiegend war, Informationen zu vermitteln: Wer auch immer etwas kaufen oder verkaufen wollte, Arbeit oder Wohnung suchte, konnte sein Anliegen gegen Gebühr in ein am Ort des Adressbüros aufliegendes Register eintragen lassen; umgekehrt konnten Interessent^{en} – Frauen war der Zugang zu Renaudots Bureau verwehrt – gegen Gebühr Auszüge aus diesem Register erhalten. Weiters diente das „Bureau d'adresse“ der medizinischen Betreuung von Armen, als Pfandhaus sowie als eine Art wissenschaftliche Akademie; wöchentlich wurden dort Vorträge zu den unterschiedlichsten Themen gehalten, zum Beispiel über Medizin, physikalische Phänomene oder Ökonomie.

Auch in anderen europäischen Städten entstanden im 17. und 18. Jahrhundert derlei Adressbüros, die zumeist allerdings nicht eine so große Bandbreite an Funktionen abdeckten wie das Pariser Vorbild, sondern sich auf profanere Vermittlungstätigkeiten beschränkten: Ihre Kernfunktionen waren diejenigen einer Verkaufagentur, einer Arbeits- sowie einer Immobilienvermittlung. Beispiele für solche Adressbüros wären die in London gegründeten „registry“ oder „intelligence offices“, die in der Habsburgermonarchie errichteten „Frag- und Kundschaftsämter“ sowie die in anderen deutschsprachigen Städten installierten „Adresscomptoirs“, „Berichtshäuser“ bzw. „Intelligenzämter“.

Ziel der Studie war es, zu einer vergleichenden, vorwiegend empirisch orientierten Darstellung dieser bislang eher unbeachtet gebliebenen Institutionen des frühneuzeitlichen Umgangs mit Informationen zu kommen; der räumliche Fokus richtete sich dabei auf Frankreich, England sowie Städte in deutschsprachigen Ländern. Im Falle Frankreichs und Englands wurden hauptsächlich gedruckte Quellen (wie z. B. Projektankündigungen, Broschüren, Annoncenblätter) herangezogen, während für die deutschsprachigen Länder darüber hinaus für einzelne Städte (Wien, Prag, Brünn, Innsbruck, Berlin und Altona) umfangreiche archivalische Nachforschungen vorgenommen wurden.

Die Arbeit wurde im August 2011 an der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien als Habilitationsschrift für das Fach „Neuere Geschichte“ eingereicht und im Juli 2012 nach Begutachtung durch Wolfgang Behringer, Peter Burke und Barbara Stollberg-Rilinger im Rahmen eines Habilitationskolloquiums vorgestellt. Ihre Einleitung beinhaltet eine wissenschaftliche Fiktion, in der ein imaginäres, im süddeutschen Raum angesiedeltes Adressbüro beschrieben wird; im Anschluss werden an den Untersuchungsgegenstand Fragen gestellt, die durch den Medienbruch der letzten Jahre virulent geworden sind. Im Zuge der Recherchen stellte sich allerdings heraus, dass die erhaltenen Quellen es leider nur unzureichend erlaubten, die genannten Fragen zu beantworten; immerhin, als gesichertes Ergebnis konnte festgestellt werden, dass Adressbüros mit ihrer registerbasierten Vermittlungstätigkeit als Wegbereiter der „Medialisierung“ zwischenmenschlicher Beziehungen angesehen werden können, das heißt, sie trugen bei zum „Prozess der Durchdringung des menschlichen und gesellschaftlichen Lebens mit (medien-)vermittelter Kommunikation“ (Jürgen Wilke). Weiters können sie als Agenten der „Informatisierung“ betrachtet werden, das heißt, sie ermöglichten es zumindest partiell, Informationen unabhängig von den konkreten Subjekten nutzen zu können.

Die vorliegende „kleine Pionierarbeit“ (Wolfgang Behringer) soll auch im Papieruniversum veröffentlicht werden; zu diesem Zweck ist eine Überarbeitung nach Vorschlägen der Gutachterin und der Gutachter beabsichtigt.

(Juli 2012)

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
1.1. Zuversicht und Sorgen des Informationsprofessionisten Caspar Rieß	1
1.2. Die „Urszene“ des Adressbüros: Montaignes Vorschlag.....	8
2. Paris und London – Die Anfänge der Adressbüros	12
2.1. Das Bureau d’adresse des Théophraste Renaudot.....	12
2.2. Pariser Adressbüros nach Renaudot.....	39
2.3. Londoner Offices of Intelligence	57
3. Deutschsprachige Projekte und Realisierungen im 17. Jahrhundert.....	79
3.1. Das Wiener <i>Fragstuben</i> -Projekt des Johannes Angelus de Sumaran	79
3.2. Wilhelm von Schröders <i>Intelligenz-Werck</i>	82
3.3. Leibniz’ Pläne	84
3.4. Preußen: Adresshäuser als Pfandleihanstalten.....	88
4. Frag- und Kundschaftsämtler in der Habsburgermonarchie	95
4.1. Das Frag- und Kundschaftsamt zu Wien.....	95
4.2. Das Prager Fragamt.....	118
4.3. Das Fragamt in Brünn und das Adresscomptoirprojekt des Freiherrn von Locella.....	130
4.4. Kundschaftsblätter und Fragämter in Innerösterreich und Galizien.....	139
4.5. Fragämter in Ungarn.....	144
4.6. Michael Hermann Ambros und sein Innsbrucker Fragamt	160
5. Adressbüros als Herausgeber deutschsprachiger Intelligenzblätter	166
5.1. Die Frankfurter Frag- und Anzeigungsnachrichten	166
5.2. Adressbüroprojekte in Sachsen und das Adresscomptoir des Dresdner Anzeigers	168
5.3. Das preußische <i>Intelligenzwerk</i>	173
5.4. Berichthäuser in Basel und Zürich.....	174
5.5. Das Adresscomptoir in Altona.....	177
6. Schluss	182
6.1. Ausblick auf die Anfrage- und Auskunftcomptoire des 19. Jahrhunderts	182
6.2. Conclusio	189
7. Literatur- und Quellenverzeichnis.....	199
7.1. Archivalien und ausgewählte Drucke	199
7.1.1. Paris	199
7.1.2. London.....	202
7.1.3. Berlin und Preußen.....	204
7.1.4. Wien.....	205
7.1.5. Prag	209
7.1.6. Brünn.....	212
7.1.7. Krain, Ungarn, Lemberg.....	214
7.1.8. Innsbruck	215
7.1.9. Zürich, Schleswig, München	216
7.2. Literatur und gedruckte Quellen	217
7.3. Abkürzungen	234

1. Einleitung

1.1. Zuversicht und Sorgen des Informationsprofessionisten Caspar Rieß

Wie jeden Tag unter der Woche war Caspar Rieß nach dem Frühstück von seiner Wohnung im ersten Stock des Hauses in der Burgstraße ins Erdgeschoß hinabgegangen, hatte um Punkt 9 Uhr die Ladentür geöffnet und wartete nun auf Kundschaft. Mehr als zehn Jahre waren es nun her, dass er sein *Intelligenz- und Adresscomptoir* – ein mit ebendieser Aufschrift bezeichnetes Holzschild hing an einer Eisenstange über dem Eingang des Etablissements – in der fürstlichen Residenzstadt eröffnet hatte; damals regierte im fernen Wien noch Kaiser Karl VI. und in vielen Städten im Reich entstanden Adressbüros, die nach Vorbild des in der österreichischen Hauptstadt befindlichen *Frag- und Kundschaftsamts* Stätten universeller Vermittlung sein wollten. Nicht länger sollte es vorkommen, dass Käufer und Verkäufer von unentbehrlichen Waren einander aus Mangel der Kenntnis nicht antreffen konnten, nicht länger sollten Personen, die eine Wohnung zu mieten gewillt waren, tagelang die Straßen der Stadt auf- und ablaufen, immer Ausschau haltend nach den von Wind und Wetter manchmal fast schon unleserlichen Zetteln an den Haustüren, die eine freie Wohnung versprachen; nicht länger sollten Dienstherrn von den Zubringerinnen untaugliches Personal vermittelt bekommen, das dann doch nur schnell seinen Arbeitsplatz wieder verließ. Stattdessen sollten all diese Wünsche, Anliegen und Begehren an einem Ort – eben dem Adresscomptoir – gesammelt und gegen Bezahlung einer geringen Gebühr in jeweils eigene Registerbände säuberlich niedergeschrieben werden; wer nun zum Beispiel Wein zu verkaufen gedachte, sich in der Stadt einlogieren oder eine Stelle als Haussekretär antreten wollte und auch wer Geld zu verleihen hatte, konnte nun zu den Öffnungszeiten des Büros dieses aufsuchen und einen Bediensteten in den Registern nachsehen lassen. War die Suche erfolgreich, sollte der Kunde gegen Bezahlung eine Abschrift des Eintrags zur Verfügung gestellt bekommen, die nicht zuletzt die Adresse der Person erhielt, bei der er eine Befriedigung seines Begehrens erwarten konnte. Käuferinnen und Verkäufer, Lehrer und Schüler, Meister und Lehrlinge, Dienstherrinnen und Diener könnten so leichter als bisher miteinander in Kontakt treten; kein nützliches Talent wäre mehr dazu verurteilt, müßig zu sein.

In diesem Sinne hatte Rieß damals ein Ansuchen auf Erteilung eines Privilegs für ein *Intelligenz- und Adresscomptoir* an die fürstliche Behörde gestellt; mit dieser Einrichtung sollte auch die Herausgabe eines Intelligenzblatts verbunden sein, das Registerinträge aus den Protokollen des Büros veröffentlichen sollte. Dieses Anzeigenblatt, so hatte Rieß damals argumentiert, brächte den Vorteil, dass auch Parteien, die außerhalb der Stadt wohnten und für die es zu aufwändig wäre, regelmäßig den Gang in die Stadt anzutreten nur um das Büro aufzusuchen, von den in das Comptoir einge-

brachten Angeboten informiert werden könnten. Bis Rieß mit dem Durchbringen seines Anliegens erfolgreich war, sollte viel Zeit – fast zwei Jahre – vergehen; groß waren die Widerstände bei den traditionell mit Informationsvermittlung beschäftigten Bevölkerungsgruppen, insbesondere bei den Gesindemaklerinnen und -maklern, die um ihre Einkünfte fürchteten. Letzten Endes waren die Behörden dann aber doch von Rieß' Ansinnen überzeugt, vor allem, als er dann versprach, eigene Register über Wohlverhalten und Führungszeugnisse über die vermittelten Dienstbotinnen und Dienstboten anzulegen, die eine Kontrolle dieser unsteten Personen erlauben würden. Unerwartet wenig Proteste waren von den Lohnlakaien gekommen, die in den Gasthäusern Reisenden aufwarteten, um diese zu Sehenswürdigkeiten oder freien Zimmern zu führen; wahrscheinlich betrachteten diese das Comptoir nun doch nicht als gefährliche Konkurrenz für ihren Erwerbszweig.

Mit dem Geschäftsgang war Rieß im Großen und Ganzen zufrieden; gewiss, sein Büro hätte noch mehr Frequentierung durch Anfragende vertragen, doch mit den erzielten Einnahmen kam er über die Runden. Insbesondere das ebenfalls von ihm betriebene Pfandleihgeschäft samt zeitweiliger Versteigerung der verfallenen Pfänder sorgte dafür, dass ein regelmäßiger Strom an zufließendem Geld in den Rechnungsbüchern verzeichnet werden konnte.

Manchmal konnte es jedoch auch echt anstrengend sein, vor allem dann, wenn sich die Beschwerden der p. t. Kundschaft häuften, wie in jenen Tagen, als der neu angestellte Bedienstete Johann Fundneyder nicht aufhörte, die Zeilen der Registerbücher durcheinanderzubringen und sich erhebliche Fehler in seine aus den Büchern für die Anfragenden erstellten Auszüge einschlichen; einer der Empörten war der Advokat Ferdinand Leopold Keller: Letzterer war, ganz so wie es ihm der von Fundneyder verfasste Zettel verheißen hatte, beim entlegen im Schwingshandlischen Haus in der Singerstraße wohnenden Philipp Kinsch vorstellig geworden, um dort fünf Eimer St. Georger Wein abzuholen, alleine, Kinsch musste den Advokaten belehren, dass er mit Weinverkauf nichts am Hut hätte, sondern das Adresscomptoir nur aufgesucht hätte, weil er einen silbernen Siegelstempel gefunden hätte. Keller stellte Rieß darauf zur Rede und klagte, dass er den Wein doch so dringend zur Bewirtung einer Abendgesellschaft gebraucht hätte; nur mit Mühe konnte Rieß den Rechtsgelehrten besänftigen, indem er ihm versprach, das Intelligenzblatt für ein halbes Jahr zur Hälfte vom Preis zuzustellen. Kaum war des Advokaten Zorn verraucht, tauchte jedoch schon der nächste Beschwerdeführer im Büro auf: Joseph Laar war es, der eine Stelle als Hauslehrer suchte; Laar wollte Fechten und Französisch unterrichten, doch als er im Palais des ihm genannten Georg Suppanovich auftauchte, musste er vom Portier hören, dass der Posten schon längst vergeben wäre. Der verhinderte Lehrer fühlte sich in die Irre geführt und verlangte die schon bezahlte Vermittlungsgebühr zurück. Rieß versuchte ihn damit zu trösten, dass es oft vorkäme, dass das Büro von erfolg-

ten Vermittlungsakten keine Mitteilung erhalte, obwohl er doch wiederholt dazu aufrufen würde.

Zum Glück verlief das Alltagsgeschäft ruhiger und der übliche Trott des Anfragen Entgegennehmens und Nachsicht haltens in den Registern wurde zumeist nur durch in das Büro hereinplatzende Fuhrwerksleute unterbrochen, die ihre Warenlieferung abladen wollten. Als Rieß nämlich mit seiner Tätigkeit begonnen hatte, wurden die von den Verkäufern angebotenen Waren nur in den Registern des Adresscomptoirs verzeichnet und verblieben in den Lagern der Anbieter; als aber immer mehr Interessenten danach verlangten, zumindest Proben der Waren im Büro sehen zu können, hatte sich der Direktor des Comptoirs dazu entschlossen, seine Räume zu erweitern und in diesen nicht nur Informationen, sondern auch manche Waren selbst anzubieten. So konnten also die *Liebhaber* die goldenen Sackuhren, das Pompadourische Zahnpulver, die Lissabonsche Schokolade und den für Landwirte so nützlichen Erdbohrer in den Räumlichkeiten des Büros selbst begutachten und erstehen; zuweilen erhielt Rieß auch Rückmeldungen über die Qualität der von ihm verkauften Waren: Erst vor einem Monat hatten ihm einige KundInnen mitgeteilt, dass der im Adresscomptoir veräußerte, von einem Bauern aus der Umgebung gelieferte Himbeersirup von zu dicker Konsistenz war und zu süß schmeckte; Rieß hatte die Beschwerden prompt weitergeleitet und konnte den nunmehrigen BesucherInnen verkünden, dass die neu eingetroffene Lieferung etwas dünner und säuerlicher ausgefallen war.

Selten kam es auch vor, dass so ungewöhnliche Gegenstände wie Tafelbilder eingebracht wurden; einmal hatte die Kaufmannswitwe Anna Lutzenbergerin ein aus der Hinterlassenschaft ihres Mannes stammendes, gar schrecklich anzusehendes *Haupt der Medusa* bei Rieß deponiert, der es daraufhin in einem Nebengewölbe zwischen all den physikalischen Modellen, die auch im Adresscomptoir zu sehen waren, ausstellte. Die Lutzenbergerin hatte damals verlangt, dass die Nachricht von dem Bild auch noch schnell in das Intelligenzblatt eingerückt werden sollte und überredete Rieß extra dazu, deswegen die Druckerpressen anzuhalten. Bei der kunstsinnigen Kennerchaft der Stadt wurde das Adressbüro daraufhin zu einem Geheimtipp, und gar manch ein Freund der Malerei sollte dieses nur des Medusenhauptes wegen aufsuchen.

Das übrige Geschäft bestand im Registrieren neu zugereister und Ausfindigmachen abgängiger Personen: Alle paar Tage erhielt Rieß die Meldungszettel der Gasthöfe, die ihn darüber informierten, wer in der Stadt eine Herberge gefunden hatte und die Rieß' Mitarbeiter in ein Fremdenregister übertrug. Die Polizei, die dieses immer wieder konsultierte, war damit allerdings höchst unzufrieden, da in ihren Augen allzuvielen Wirte nachlässig waren und die Meldungen unterließen oder zu spät abgaben; selbst der Goldene Adler, die beste Beherbergungsstätte vor Ort, war manchmal wochenlang säumig und musste an die Meldepflicht wiederholt erinnert werden. Dabei

konnte sich Andreas Buchhardt, der Betreiber dieses Gasthofs doch glücklich schätzen, dass Reisende, die sich an das Adresscomptoir bei der Suche nach einer Unterkunft wandten, zumeist an den Goldenen Adler weitergewiesen wurden. Anfragen dieser Art kamen nicht allzu häufig vor, mehrten sich höchstens zu Zeiten des Jahrmarkts, bei denen auch Private vorstellig wurden und ihre Zimmer zur Vermietung über das Adressbüro anboten. Auch das Aufspüren verschollener Personen zählte manchmal zu Rieß' Aufgaben; eben erst hatte er per Boten einen schriftlichen Aufruf erhalten, dass sich der in der Stadt vermutete Buchhaltungsakzessist Johann Redlein bei seinen Verwandten melden sollte, eine Erbschaft wäre angefallen und Redlein sollte seinen Anteil abholen; Rieß würde sich bei seinen Informanten erkundigen und plante auch, den Aufruf in das Anzeigenblatt aufzunehmen, das zwei Tage später erscheinen sollte. Er rechnete damit, dass diesmal bei der Ausgabe des Intelligenzblatts ein größerer Andrang entstehen würde, da sich herumgesprochen hatte, dass in der politischen Beilage nähere Nachrichten über die Kriegsvorbereitungen im Zusammenhang mit dem Erbfolgestreit im benachbarten Territorium veröffentlicht werden sollten; die berittene Stadtwache wollte er trotzdem nicht anfordern, dies war erst einmal – vor knapp drei Jahren – notwendig geworden, als das Extrablatt Meldungen über den lange ersehnten Waffenstillstand brachte und es vor dem Comptoir zu einem tumultartigen Auflauf gekommen war: Scheinbar fast alle StadtbewohnerInnen hatten sich damals in der gar nicht so schmalen Burgstraße vor dem Büro gedrängt, um die ersten zu sein, ein Blatt zu erhaschen und die Neuigkeiten zu vernehmen. Fast hätte es Tote gegeben, wenn nicht der Kommandant der Wache mit seinen Reitern eingegriffen und eine ordnungsgemäße Abgabe des Blatts sichergestellt hätte.

Von solchen raren Ausnahmen abgesehen, verliefen die Tage im Comptoir aber meistens ruhig, manchmal fast schon zu ruhig, wie Rieß meinte, weswegen er vor ein paar Monaten bei den Landesbehörden ein Projekt eingereicht hatte, mit dem er die Attraktivität seiner Einrichtung zu erhöhen gedachte: Ein Lekturkabinett wollte er eröffnen, in dem die interessierten Leser – an Leserinnen dachte Rieß nicht – aktuelle Zeitungen und Zeitschriften, Bücher aus allen Bereichen der Gelehrsamkeit, ja selbst ausgesuchte Romane einsehen könnten. Allen Benützern, die halbjährlich eine bestimmte Summe zu zahlen hatten, würde er Tinte, Feder und Papier zur Verfügung stellen, und wer vom Lesen Entspannung suchte, sollte auch die Gelegenheit haben, Schach oder Billard zu spielen; auch sollten auf Wunsch Erfrischungen, weiters Kaffee, Schokolade und Gefrorenes aufgewartet werden und wer wollte, könnte gegen Erlegung einer Kautions auch Bücher mit nach Hause nehmen. Hatte Rieß zunächst mit dem Gedanken gespielt, das Lekturkabinett im Erdgeschoß, in den bisherigen Räumen des Adresscomptoires zu eröffnen, so hatte er diesen dann doch bald verworfen, bedurften manche der hier abgewickelten Geschäfte der Vertraulichkeit.

Stattdessen war er dazu entschlossen, Teile seiner bisherigen Wohnung im 1. Stock dafür zu verwenden, war er doch ohnehin willens, mit seiner Familie ins Nachbarhaus zu übersiedeln. Das große Zimmer ließe sich dabei nicht nur als Lesesaal heranziehen, sondern könnte auch für die Abhaltung gelehrter Vorträge dienen, die Rieß einmal im Monat veranstalten wollte und eventuell genehmigte die Landesstelle sogar einen Debattierklub, dessen Mitglieder das Vorgetragene sowie das Gelesene unter Anwesenheit von Gelehrten der hiesigen Universität diskutieren sollten. Rieß war nur zu bewusst, dass er damit recht viel forderte und die Toleranz seiner Behörde auf die Probe stellte, hatte dieser aber zu erkennen gegeben, dass er – falls sie es denn verlangte – dazu bereit wäre, so heikle Themen wie Politik und Religion von der Debatte auszuklammern.

Der Direktor war froh, sich mit den Erfolgsaussichten eines solchen Projekts auseinandersetzen zu können, hatten ihm die vorangegangenen Monate doch hinsichtlich seines Unternehmens einiges an Verdruss bereitet: Just ein halbes Jahr bevor das Privileg seines Intelligenz- und Adresscomptoirs auslief, hatte Rieß von einem befreundeten Landesbeamten erfahren, dass ein gewisser Ulrich Reindl das Projekt einer Konkurrenzeinrichtung eingereicht hatte, die Reindl nach habsburgischem Vorbild *Frag- und Kundschaftsam*t benannt hatte, und die sich von dem Rießschen Büro ausschließlich darin unterschied, dass es nur die Hälfte an Einschreibgebühren verlangte. Rieß kannte Reindl nur zu gut: Dieser war ein ehemaliger Mitarbeiter seines Büros, den Rieß vor Jahren sich zu entlassen genötigt gesehen hatte, weil dieser ein privates Register der Vermittlungsgeschäfte angelegt und damit in die eigene Tasche gearbeitet hatte. Reindl war dann in auswärtigen Städten umtriebiger gewesen und sein unvermutetes Wiederauftauchen schien nichts Gutes zu bedeuten, sondern darauf hinzuweisen, dass er sich der Unterstützung einflussreicher Kreise am hiesigen Hof erfreuen konnte. Rieß hielt nun die Verlängerung seines Privilegs für ernsthaft gefährdet, noch dazu, wo er wusste, dass die Pachtsumme diesmal empfindlich erhöht werden sollte, weil der Fürst damit den Neubau der Bibliothek finanzieren wollte. So war er nur allzu beunruhigt, als er die Benachrichtigung erhielt, dass das Privileg des Adresscomptoirs nicht – wie beim letzten Mal – ohne viel Aufsehen per Vertrag verlängert, sondern versteigert werden sollte; mit viel Zähneknirschen musste Rieß diese Ankündigung in seinem Intelligenzblatt abdrucken und er sah der Versteigerung mit Zittern entgegen. Was für ein Glück, dass er mit einer gar nicht so hohen Summe einen Beamten bestechen konnte, der ihm mitteilte, wieviel Pachtsumme die Behörden ungefähr erwarteten; dieses Wissen beruhigte Rieß, und als dann der Tag der Versteigerung gekommen war, fiel es ihm nicht schwer, seinen Konkurrenten auszubooten. Gleich am Tag darauf unterschrieb er die Vertragsverlängerung, das Privileg war nun für zehn Jahre gesichert; Rieß konnte zuversichtlich in die Zukunft blicken.

– So oder ähnlich mag es in einem Adressbüro der Frühen Neuzeit zugegangen sein; diese in ihrer schillernden Vielfalt heute etwas seltsam anmutenden, vielleicht sogar an Kunst- und Wunderkammern erinnernden Einrichtungen sind Gegenstand dieser Untersuchung, deren vorrangiges Ziel es sein soll, zu einer vergleichenden, vorwiegend empirisch orientierten Darstellung dieser bislang eher unbeachtet gebliebenen Institutionen des frühneuzeitlichen Umgangs mit Informationen zu kommen.¹

Die Recherche nach aussagekräftigem historischem Material zu den Adressbüros, die mal unter den Namen Adresshaus, Adresscomptoir, Frag- und Kundschaftsamt, Berichthaus, Intelligenzbüro, Intelligenzamt, Notizamt, mal unter den französischen und englischen Bezeichnungen bureau d'adresse, bureau de rencontre, intelligence oder registry/register office auftauchen, gestaltete sich – nicht unerwartet – recht aufwändig; die Archiv- und Bibliotheksbesuche in Wien, St. Pölten, Innsbruck, Paris, Bratislava, Brno, Prag, Schleswig und Berlin waren nicht immer ertragreich und viele meiner Forschungsfragen müssen unbeantwortet bleiben.² Dass dieses Material nur spärlich vorhanden ist, liegt zum Teil darin begründet, dass es sich bei Adressbüros in der Regel um private, wenn auch zumeist mit einem Privileg versehene Einrichtungen handelte, worüber auch der Umstand nicht hinwegtäuschen darf, dass manche von ihnen die Bezeichnung „Amt“ führten. Somit haben sich in den Archiven kaum Materialien erhalten, die über das Innenleben dieser Institutionen Auskunft geben, über die Konflikte, die diese mit Konkurrenten und Widersachern austrugen, über das alltägliche Funktionieren. Dass gerade im Falle des ersten bekannten Adressbüros, des Pariser Bureau d'adresse ein regelrechter Broschürenkrieg um dessen Existenz ausgetragen wurde, blieb die Ausnahme und es ist auch eher ein Glücksfall, wenn, wie im Falle des kurzlebigen Preßburger Frag- und Kundschaftsamts, das herausgegebene Anzeigenblatt einen zumindest partiellen Einblick in manche der Geschäftsvorfälle erlaubt. Eine weitere, des öfteren vorhandene Textsorte sind jene Projektvorstellungen, mit denen hoffnungsvolle zukünftige Büro-Betreiber um ein Privileg für ihr Unternehmen, dessen Finanzierung oder Bewilligung ansuchten; diese ermöglichen es, den Umfang an geplanten, von Adressbüros angebotenen Dienstleis-

¹ Für eine solche Betrachtung aus pressehistorischer Perspektive siehe bislang: BLOME, ASTRID: Vom Adressbüro zum Intelligenzblatt – Ein Beitrag zur Genese der Wissensgesellschaft, in: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte, 8.2006, S. 3–29. Astrid Blome hat 2009 auch eine Habilitationsschrift zu den Intelligenzblättern abgeschlossen, die bislang allerdings unveröffentlicht ist. Ich selber versuche mich in dieser Studie von eher unspezifischen, Eigentumsverhältnisse kaum thematisierenden Begriffen wie „Informationsgesellschaft“ oder „Wissensgesellschaft“ zu enthalten; zur Kritik daran siehe u. a.: KLEINSTEUBEN HANS J.: Das Elend der Informationsgesellschaft, in: Forum Wissenschaft, 13.1996/1, S. 6–10; BISKY, LOTHAR/OHM, CHRISTOF: Informationsgesellschaft, in: Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus, Bd. 6/II. Hamburg: Argument, 2004, Sp. 1072–1086; RESCH, CHRISTINE: Rationalisierung von Kopfarbeit. Über die Geschichte der „Wissensgesellschaft“, in: Forum Wissenschaft 25.2008/2, S. 9–12.

² Diese Forschungsfragen habe ich in folgendem Beitrag veröffentlicht: TANTNER, ANTON: Europäische Adressbüros in der Frühen Neuzeit. Projekt P19826-G08 des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF), in: Frühneuzeit-Info, 19.2008, Heft 1, S. 67–70.

tungen nachzuzeichnen und geben manchmal interessanten Aufschluss über die Argumentationen, die zur Rechtfertigung dieser Innovationen benutzt wurden.

Die vorliegende Arbeit basiert zum Teil auf bisherigen Veröffentlichungen von mir zu diesem Thema bzw. auf zur Publikation eingereichten Artikeln;³ dafür, dass sie in dieser Form konzipiert und durchgeführt werden konnte, bin ich dem Internationalen Forschungszentrum Kulturwissenschaften (IFK), der Hochschuljubiläumsstiftung der Stadt Wien sowie dem Fonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung in Österreich zu Dank verpflichtet; letzterer förderte mein Forschungsvorhaben im Rahmen des dreijährigen Projekts „Europäische Adressbüros in der Frühen Neuzeit. P19826-G08“. Weiters danke ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der konsultierten Archive und Bibliotheken sowie namentlich folgenden Personen für Ihre Unterstützung und Diskussionsbereitschaft: Peter Becker, Jürgen Beyer, Astrid Blome, Thomas Brandstetter, Barbara Clausen, Wolfgang Duchkowitz, Gilles Feyel, Roswitha Fraller, Peter R. Frank, Johannes Frimmel, Martin Gasteiner, Andreas Golob, Saskia Haag, Susanne Hehenberger, Mirko Herzog, Martin Holý, Thomas Hübel, Martin J. Jandl, Gérard Jubert, Bettina Kann, Katrin Keller, Eva Kernbauer, Markus Krajewski, Ulrike Krampl, Dagmar Kulhánková, Stephan Kurz, Helmut W. Lang, Dorottya Lipták, Peter Mahr, Thomas Maisel, István Monok, Tobias Nanz, Martina Ondo Grečenková, Ilona Pavercsik, Andreas Praefcke, Klaus Ratschiller, Edith Saurer, Iris Schilke, Klaus Schönberger, Andrea Seidler, Alfred Schiemer, Zdeněk Šimeček, Monika Sommer, Zoltán Szendi, Erika Szőke, Josef Tancer, meinen Eltern Anton und Leopoldine Tantner, Eva Tropper, Oswald Überegger,

³ TANTNER, ANTON: Frag- und Kundschaftsämter in der Habsburgermonarchie als Institutionen der Informations- und Wissensvermittlung, in: FRIMMEL, JOHANNES/WÖGERBAUER, MICHAEL (Hg.): Kommunikation und Information im 18. Jahrhundert. Das Beispiel der Habsburgermonarchie. (=Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich; 5). Wiesbaden: Harrassowitz, 2009, S. 309–320. [revidierte Fassung des Vorabdrucks, erschienen in: Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich, 2007–2, S. 7–20; direkter Link: <http://buchforschung.at/pdf/MB2007-2.pdf>]; Ders.: Adressbüros in der Habsburgermonarchie und in deutschen Territorien – Eine Vorgeschichte der Suchmaschine? in: BRENDECKE, ARNDT/FRIEDRICH, MARKUS/FRIEDRICH, SUSANNE (Hg.): Information in der Frühen Neuzeit. Status, Bestände, Strategien. (=Pluralisierung & Autorität; 16). Münster: LIT, 2008, S. 215–236; zur Publikation eingereicht sind: Ders.: Suchen und finden vor Google. Eine Skizze, in: Mitteilungen der VÖB, 64.2011/1, S. 41–68; Ders.: Die Register des Büros. Anonymisierung und Medialisierung sozialer Beziehungen im Bureau d'adresse, Paris 1630–1643, in: BECKER, IRMGARD (Hg.): Tagungsband zu: (Groß)Stadt und Kommunikation. 48. Arbeitstagung des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung, (Reihe Stadt in der Geschichte). Ostfildern: Thorbecke, in Vorbereitung; Ders.: Das Wiener Frag- und Kundschaftsamt. Informationsvermittlung im Wien der Frühen Neuzeit, in: Wiener Geschichtsblätter, 66.2011; Ders.: Das Pressburger Frag- und Kundschaftsamt des Anton Martin, 1781–1783, in: Hungarian Studies, 25.2011, Nr. 1, S. 127–142; Ders.: Die Frag- und Kundschaftsämter in Prag und Brünn – Informationsvermittlung im frühneuzeitlichen Böhmen und Mähren, in: Folia Historica Bohemica. Weiters habe ich Fragmente in der entsprechenden Kategorie meines Weblogs publiziert: <http://adresscomptoir.twoday.net/topics/Adressbueros/> – Zum Webloggen siehe: TANTNER, ANTON: Selbstmanagement in der Kontrollgesellschaft: Weblogs und persönliche Homepages, in: Medienimpulse. Beiträge zur Medienpädagogik, 2/2011, <http://www.medienimpulse.at/articles/view/307>.

Hanna Vintr, Natascha Vittorelli, Karl Vocelka, Sigrid Wadauer, Andreas Weigl, Michael Wögerbauer, Helga Zehetleitner, Tanja Žigon.

1.2. Die „Urszene“ des Adressbüros: Montaignes Vorschlag

Die „Urszene“ des Adressbüros findet sich in Montaignes *Essais*; die erstmals 1580 veröffentlichte Passage wurde in der nach Montaignes Tod erschienenen Neufassung von 1595 erweitert. Die deutsche, von Hans Stilett besorgte Übersetzung lautet wie folgt:

„Mein verstorbener Vater, der für einen Mann, dem nur seine Erfahrung und seine naturgegebenen Fähigkeiten zur Verfügung standen, ein sehr gesundes Urteilsvermögen besaß, sagte mir einmal, er hätte gern veranlaßt, daß in den Städten eine bestimmte Stelle eingerichtet würde, an die alle, die irgend etwas brauchten, sich wenden könnten, um ihre Sache durch einen eigens dafür eingesetzten Beamten registrieren zu lassen – zum Beispiel: ‚Ich suche Perlen zu verkaufen‘ oder ‚Ich suche Perlen zu kaufen‘. Der und der möchte eine Reisebegleitung nach Paris; der und der hält nach einem Diener mit den und den Eigenschaften Ausschau, der und der nach einem Dienstherrn, der und der nach einem Arbeiter; der eine sucht dies, der andere das, jeder nach seinem Bedarf. Offensichtlich würde ein solches Mittel zum Austausch von Informationen die Beziehungen zwischen den Menschen wesentlich erleichtern, denn jeden Augenblick entstehen Situationen, da sich Menschen gegenseitig suchen, aber, weil sie ihre Stimmen nicht hören können, in ihrer mißlichen Lage allein bleiben.

Ich habe erfahren, daß zur Schande unseres Jahrhunderts vor unsren Augen zwei an Wissen überragende Persönlichkeiten gestorben sind, weil sie nicht genug zu essen hatten: in Italien Lilius Gregorius Giraldu und in Deutschland Sebastianus Castalio. Ich bin überzeugt, daß Tausende von Menschen sie zu äußerst günstigen Bedingungen zu sich gerufen oder an Ort und Stelle unterstützt hätten, wenn ihnen das bekannt gewesen wäre. Die Welt ist keineswegs so allgemein verderbt, daß ich nicht einen wüßte, der aus ganzem Herzen den Wunsch hegte, die von den Seinen ihm in die Hand gegebenen Mittel möchten, solange das Schicksal ihm deren Genuß gestattet, dazu verwendet werden, ungewöhnlichen und auf welchem Gebiet auch immer verdienstvollen Persönlichkeiten, die das Unglück zuweilen ja bis zum letzten verfolgt, vor dem Zugriff

der Not zu schützen oder sie wenigstens in eine Lage zu versetzen, mit der sie allenfalls mangels Einsicht unzufrieden sein könnten.

In der Haushaltsführung ging mein Vater nach folgender Methode vor, die ich wohl zu loben, aber mitnichten nachzuahmen vermag: Einem Verwalter oblag es, über die laufenden Geschäfte wie kleinere Rechnungen, Zahlungen und Einkäufe Buch zu führen, die keine Mitwirkung eines Notars erfordern, während derjenige seiner Leute, die ihm als Sekretär diente, den Auftrag hatte, in ein Journal alle erwähnenswerten Ereignisse und Tag für Tag die für die Familiengeschichte wichtigen Dinge einzutragen, was später, wenn die Zeit die Erinnerung daran auszulöschen beginnt, äußerst unterhaltsam zu lesen sein dürfte – und überdies oft sehr zweckmäßig, um uns aus der Verlegenheit zu helfen: Wann wurde dies oder jenes begonnen? Wann beendet? Welche Herrschaften haben uns mit ihrem Gefolge besucht? Wie lange sind sie geblieben? Unserer Reisen und Abwesenheiten, unsre Hochzeiten und Todesfälle, Eingang guter oder schlechter Nachrichten, Wechsel der wichtigsten Bedienten und dergleichen Dinge mehr.

Eine alte Gepflogenheit, die wiederzubeleben ich gut fände: Jeder schreibe bei sich zu Hause über sein Haus! Was bin ich doch für ein Trottel, es versäumt zu haben.“⁴

Im ersten Teil dieser Passage – dieser wird am häufigsten zitiert – schlägt Montaignes Vater die Schaffung eines städtischen⁵ Amtes vor, das sich der Verkaufsvermittlung⁶, der Arbeitsvermittlung und der Vermittlung von Mitreisegelegenheiten widmen soll, darüber hinaus aber für Anfragen unterschiedlichster Art offen stehen soll, *chacun selon son besoing*.⁷ Der Begriff des „Austausch von Informationen“ kommt im Original – nicht verwunderlich – nicht vor, stattdessen heißt es wörtlich übersetzt, dass es sich bei dieser Stelle um ein „Mittel“ handle, „einander etwas anzuzeigen“.⁸ Diese Anzeigen sollen von einem Beamten registriert werden, wohl schriftlich auf Papier, in einem Protokollbuch oder dergleichen, was gegenüber der Unzulänglichkeit der

⁴ MONTAIGNE, MICHEL DE: Essais. Frankfurt am Main: Eichborn, 1998, S. 119.

⁵ Die Betonung, dass diese Ämter in Städten zu errichten seien, findet sich erst in der Ausgabe von 1595: MONTAIGNE, MICHEL DE: Les Essais de Michel Seigneur de Montaigne. Paris: L'Angelier, 1595, S. 131.

⁶ Der Hinweis auf die zu kaufenden bzw. verkaufenden Perlen erst in der Ausgabe von 1595: MONTAIGNE, Essais, 1595, S. 131.

⁷ MONTAIGNE, MICHEL DE: Essais de Messire Michel, Seigneur de Montaigne. Bourdeaux: S. Milanges, 1580, S. 343f

⁸ MONTAIGNE, Essais, 1580, S. 344: *ce moyen de nous entr'advertir*

menschlichen Stimme⁹ den Vorteil mit sich bringt, dass auch räumlich von einander weit entfernte Personen in Kontakt treten können.

Der zweite Teil der Passage schließt thematisch etwas abrupt an und berichtet über das traurige Schicksal zweier Gelehrter, die an Hunger starben und die viele Wohltäter unterstützt hätten, wenn Sie denn von deren Los Kenntnis gehabt hätten. Der Zusammenhang mit dem städtischen Vermittlungsamt wird von Montaigne nicht expliziert, vielleicht kann aber die Betitelung einer Rubrik des Intelligenzblatts zur Prager Oberpostamtszeitung herangezogen werden, um diesen Teil seines Vorschlags zu erhellen: Diese Zeitung kündigte Anfang 1790 eine Neuordnung ihrer Beilage an; die Rubrik 12 sollte lauten: „Anzeige brodloser Menschen, nebst den Mitteln, sie zu unterbringen“¹⁰ Und tatsächlich gab es gleich in der ersten Ausgabe die Anzeige eines Tischlermeisters, dessen rechter Fuß lahmt und über den nähere Auskunft beim Zeitungskomptoir eingeholt werden konnte.¹¹ Oft wurde diese Rubrik allerdings nicht befüllt, sie existierte auch nicht lange und wurde schließlich für „normale“ Arbeitssuchende verwendet, wie z. B. im Fall einer aus Brüssel stammenden Französisch-Lehrerin, die ihre Dienste adeligen Töchtern anbot.¹² Eventuell dachte Montaigne an ähnliches, nämlich an eine Art Arbeitsvermittlung für bedürftige Gelehrte, die von den zu schaffenden städtischen Ämtern geleistet werden sollte, die dazu in Korrespondenz hätten stehen müssen; möglich wäre auch, dass Montaigne ein Anzeigenblatt oder ein ähnliches Druckmedium zur Publikmachung der Namen brotloser Gelehrter vor den Augen schwebte.

Der dritte – erst in der Ausgabe von 1595 publizierte – Teil beschreibt die Buchführung von Montaignes Vater, die nicht nur Ausgaben und Einnahmen umfasste, sondern darüber hinaus memorierenswerte Ereignisse aus dem Leben im Haus. Womöglich entsprang somit die Idee des Adressbüros mit seinen Protokollbüchern unter anderem den familiären Aufschreibetechniken, wie sie (nicht nur) im Hause Eyquem praktiziert wurden.

Montaignes (bzw. dessen Vater) Vorschlag wurde in den folgenden Jahrzehnten u. a. von Isaac de Laffemas aufgegriffen und zitiert; auch Laffemas rekapitulierte Gedankengänge seines Vaters – Barthelémy de Laffemas –, der unter Henry IV. *Contrôleur Général du Commerce* gewesen war; Laffemas père hatte die Errichtung von *bureaux publics* projektiert, die gleichermaßen von öffentlichem Nutzen sein und zur Bequemlichkeit der Privatleute dienen sollten. Diese Büros sollten in allen Städten Frankreichs installiert werden und miteinander über alle Angelegenheiten korrespondieren.

⁹ Diese Passage (*pour ne s'entr'entendre*) erst 1595: MONTAIGNE, *Essais*, 1595, S. 132.

¹⁰ Prager Oberpostamtszeitung (POPAZ), Nr. 1, 2.1.1790, S. 2.

¹¹ POPAZ, Beilage, 1. Stück, 2.1.1790, S. 8.

¹² POPAZ, Beilage, 21. Stück, 13.3.1790, S. 160.

Laffemas hielt dies für ein geeignetes Mittel gegen den unendlichen Missbrauch, den seiner Ansicht nach die traditionellen Vermittler ausübten; auch betrachtete er die Büros als Mittel gegen den Ruin des französischen Handels.¹³ Seit 1608 wiederum beschäftigte sich ein gewisser François du Noyer de Saint-Martin mit dem leicht utopisch angehauchten Projekt einer *Royale Compagnie française du Saint-Sépulcre de Jerusalem*, die sich dem Überseehandel widmen und in allen französischen Pfarren Büros errichten sollte, um Arme anzuwerben; die Büros sollten Register über alle Bewerber führen. Weiters sollten Pfandhäuser von dieser Compagnie gegründet werden; Noyer protestierte später, als Renaudot die Tätigkeiten des *Bureau d'adresse* auf die Pfandleihe ausdehnte, dagegen und bezichtigte Renaudot des Plagiats.¹⁴

¹³ FEYEL, GILLES: *L'Annonce et la nouvelle. La presse d'information en France sous l'ancien régime (1630–1788)*. Oxford: Voltaire Foundation, 2000, S. 25 f., zit. LAFFEMAS, ISAAC DE: *L'Histoire du commerce de France*. Paris: T du Bray, 1606, S. 100–105; vgl. auch SOLOMON, HOWARD M.: *Public Welfare, Science and Propaganda in seventeenth Century France: The Innovations of Théophraste Renaudot*. Princeton: Princeton UP, 1972, S. 38.

¹⁴ FEYEL, *L'Annonce*, S. 23–25, 67 f.

2. Paris und London – Die Anfänge der Adressbüros

2.1. Das Bureau d'adresse des Théophraste Renaudot

Gründer des ersten bekannten Adressbüros war Théophraste Renaudot, geboren Ende 1586 in Loudun als Sohn einer recht begüterten protestantischen Familie. Er erhielt eine humanistische Ausbildung und besuchte mit 16 Jahren in Paris, vermutlich am Collège Saint-Côme, Kurse im Fach der Chirurgie; da er als Protestant an der Pariser Universität nicht Medizin studieren konnte, absolvierte er anschließend ein solches Studium an der medizinischen Fakultät in Montpellier. In den folgenden Jahren war Renaudot auf Reisen, wobei zumindest ein Aufenthalt in England im April 1607 dokumentenmäßig belegt ist; ein Jahr später, am 10. Juni 1608, heiratete er – zurück in Loudun – Marthe Dumoustier, Tochter eines reichen protestantischen Händlers.¹⁵

Renaudot praktizierte daraufhin als Arzt in Loudun und lernte Père Joseph und den aus der Nähe von Loudun stammenden, späteren Kardinal Richelieu kennen; beide sollten ihn bei seinen Plänen unterstützen.¹⁶ 1612 erhielt Renaudot den Titel eines königlichen Arztes und wurde beauftragt, sich um ein Reglement für die Armen zu bemühen; er erhielt dafür die Summe von 600 Livres sowie das exklusive Privileg, „Büros und Register der Adressen aller wechselseitigen Annehmlichkeiten seiner Subjekte in allen Orten des Königreichs“ zu errichten; in einer anderen Passage wird diese Einrichtung als „Adress- und Begegnungs-Büros, -Register und -Tafeln“ bezeichnet. Weiters sollte er alle Erfindungen und Mittel einsetzen, um Arme zu beschäftigen und Invalide und Kranke zu behandeln.¹⁷ Bis zur Realisierung dieses Privilegs sollten allerdings noch viele Jahre vergehen; auch eine im Oktober 1617 erfolgte mündliche Vorsprache beim König sowie die im Februar 1618 erfolgte Bestellung Renaudots zum *Commissaire général des pauvres* waren nur Etappen auf dem Weg dorthin. Immerhin bekam er damit die Möglichkeit, seine Vorstellungen über die Armenpolitik auch schriftlich in einem so genannten *Factum* zu präsentieren: Dieses eher kurz gehaltene Dokument versprach, das Betteln, „dieses Laster Frankreichs auszurotten“. Die bisherige Praxis, die Armen einzusperren, wäre nicht hinreichend, vielmehr sollten die Armen in echte und unechte geschieden werden; erstere wären auf

¹⁵ JUBERT, GÉRARD (Hg.): *Père des Journalistes et Médecin des Pauvres. Théophraste Renaudot (1586–1653)*. Paris: Champion, 2005, S. XXIV–XXVIII; Angaben zu einer nach 1624 erfolgten Heirat mit Jehanne Baudot (z. B. bei SOLOMON, Welfare, S. 19) sind zu korrigieren; Marthe Dumoustier starb als Renaudots Frau im Februar 1639, wie aus dem Inventar ihrer Verlassenschaft hervorgeht, abgedruckt in: JUBERT (Hg.), *Père*, S. 313–343.

¹⁶ JUBERT (Hg.), *Père*, S. XXVIII f.

¹⁷ *bureaux et registres d'adresses de toutes les commoditez reciproques de ses sujets en tous les lieux de son royaume; bureaux, registres, et tables d'adresse et de rencontre*. Patent Ludwig XIII., 14.10.1612, in: JUBERT (Hg.), *Père*, S. 16f.

die Hospitäler aufzuteilen, zweitens zurück in ihre Geburtsorte zu schicken, wo sie ihren Lebensunterhalt durch Arbeit verdienen sollten. Die Adressbüros fanden hier keine Erwähnung.¹⁸ Ihre Verwirklichung wurde erst wahrscheinlicher, als sich Richelieu, mittlerweile zum Kardinal und ersten Minister des Staatsrats ernannt, 1624 in Paris niederließ und Renaudot im folgenden Jahr ebenfalls in die französische Hauptstadt übersiedelte.¹⁹ Wieder bekam er die Gelegenheit, seine Vorschläge zur Armenpolitik dem König zu präsentieren, diesmal in etwas ausführlicherer, schriftlicher Form, vorgelegt im Dezember 1626. Demnach gäbe es mehr als 200.000 Bettler in Frankreich, die Luft und Erde mit tausenden ansteckenden Krankheiten infizieren und mit ihren Diebstählen, Glückspielen und Blasphemien den Zorn des Himmels wecken würden. Zur Bekämpfung der Armut stellte Renaudot kurz sein Adressbüroprojekt vor – die Konzeption ging nicht über die im Patent von 1612 vorgelegte hinaus – und schlug die Einhebung von Steuern auf Luxusgüter und die Heranziehung der Armen zu öffentlichen Arbeiten wie Straßenreinigung, Reparatur von Wegen oder Pflanzen von Bäumen vor. Weiters sollten in jedem Ort Armenbüros errichtet werden, die Register über die Armen führen und ihnen Arbeit vermitteln sollten.²⁰ Nach der Einschätzung von Gilles Feyel war dieses Projekt viel zu ambitioniert, um realisiert zu werden, da es eine völlige Umkrempelung der bislang praktizierten Armenpolitik bedeutet hätte; Renaudot verfolgte auch nicht weiter diese umfassenden Pläne, sondern konzentrierte sich ab Ende der 1620er auf die Verwirklichung des *Bureau d'adresse*.²¹

In einem mit 31. März 1628 datierten Patent erlangte Renaudot schließlich eine Bestätigung der bisherigen Patente samt nochmaliger Erlaubnis, Adressbüros und -register führen zu dürfen; der Bezug auf die Armenpolitik war zwar noch vorhanden, aber er hatte nur noch die eher untergeordnete Funktion, die Notwendigkeit der Büros zu rechtfertigen: So argumentierte das Patent, dass einer der Gründe für die zahlreichen Armen der wäre, dass diese nicht leicht die Adressen ihrer Bedürfnisse finden, weswegen es einen solchen Ort brauche; weiters wurde festgelegt, dass Bedürftige die Dienste des Büros gratis in Anspruch nehmen dürften, während alle anderen drei Sous zu zahlen hätten. Ansonsten wurde recht ausführlich die Funktionsweise des Büros beschrieben, mitsamt den notwendigen Maßnahmen zur Aktualisierung der im Büro geführten Register.²²

Irgendwann im Zeitraum 1628 bis 1630 – Ende März/Anfang April 1630 nach Gilles Feyel – sollte das *Bureau d'adresse* nun seine Tätigkeit aufnehmen; dabei mussten die

¹⁸ Factum, 1618, in: JUBERT (Hg.), Père, S. 33f.

¹⁹ JUBERT (Hg.), Père, S. XXXII.

²⁰ JUBERT (Hg.), Père, S. XXXIII f., 70–78; FEYEL, L'Annonce, S. 31–33.

²¹ FEYEL, L'Annonce, S. 33–35.

²² Patent vom 31.3.1628, in: JUBERT (Hg.), Père, S. 88 f.; zur Einschätzung vgl. FEYEL, L'Annonce, S. 35f.

Widerstände traditioneller Mittler gerichtlich überwunden werden.²³ In diese Jahre fiel auch die entscheidende Niederlage der Hugenotten bei der Belagerung von La Rochelle sowie die Konversion Renaudots zum Katholizismus im Oktober 1628.²⁴ Im selben Monat bezog er nach mehrmaligem Wohnungswechsel eine Unterkunft in der Rue Sainte-Croix-de-la-Bretonnerie, in der eventuell schon die ersten Aktivitäten des *Bureau d'adresse* stattfanden; im Jahr darauf quartierte sich Renaudot im auf der Île de la Cité in der Rue de la Calandre gelegenen Maison du Grand-Coq ein, in dem er bis 1647 bleiben sollte.²⁵

Bekannt gemacht wurde die Gründung des Büro per Broschüre – dem *Inventaire des adresses du Bureau de Rencontre* – und Plakat; da Renaudot Nachahmer fürchtete, hatte er den Nachdruck der Broschüre bereits im Juni 1629 für sechs Jahre lang verbieten lassen.²⁶ Diese Broschüre war einem Onkel von Richelieu gewidmet, erwähnte explizit Richelieus Unterstützung²⁷ und kann als Programm des *Bureau d'adresse* betrachtet werden; in ihr präsentierte es all seine Dienstleistungen, die es anzubieten gedachte.

Doch zunächst folgten lange Kaskaden der Rechtfertigung des Büros, wobei sein Nutzen für Arme besonders unterstrichen wurde: In Massen würden Personen von geringem Rang nach Paris strömen, mit der für gewöhnlich trügerischen Hoffnung, hier ihr Vorankommen zu finden; das bisschen Geld, das sie hätten, würde aber für angebliche Arbeitsvermittler sowie für Ausschweifungen ausgegeben. Noch bevor sie einen Meister gefunden hätten, wären sie verarmt und würden zum Betteln, zu Diebstählen, Morden und anderen enormen Verbrechen getrieben werden; ihre durch Hunger bedingten Krankheiten würden die Luft verpesten, sie selber würden die Spitäler überfüllen. Dabei wäre es einfach ihre schiere Anzahl, die sie arm machen würde; wieviel besser wäre es, wenn sie eine Stunde nach ihrer Ankunft in Paris im *Bureau d'adresse* erfahren könnten, ob es eine Beschäftigung für sie gäbe; gratis könnten die Armen hier Hinweise auf Möglichkeiten, ihren Lebensunterhalt zu verdienen, erhalten, was das barmherzigste Almosen wäre, das man ihnen zukommen lassen könnte. Auf diese Weise könnten auch die Faulenzer und Vagabunden leichter erkannt und einer Bestrafung zugeführt werden.²⁸ Von vornherein sollte der Tätigkeitsbereich nicht nur auf Arbeitsvermittlung beschränkt bleiben; das *Bureau* sollte den Bedürftigen auch dabei helfen, Unterkunft, Bekleidung, Ernährung und allfällige medizinische Behandlung zu finden. Eines beabsichtigte Renaudot allerdings nicht: Das Büro sollte keine Spenden oder sonstige Almosen für die Armen annehmen;

²³ FEYEL, L'Annonce, S. 37; Urteil des Parlement vom 9.8.1629, in: JUBERT (Hg.), Père, S. 97f.

²⁴ JUBERT (Hg.), Père, S. XXXIV f., 91f.

²⁵ JUBERT (Hg.), Père, S. XXXII f.; FEYEL, L'Annonce, S. 273.

²⁶ Patent vom 8.6.1629, in: JUBERT (Hg.), Père, S. 93 f.

²⁷ RENAUDOT, THÉOPHRASTE: Inventaire des adresses du Bureau de Rencontre, Ou chacun peut donner et recevoir avis de toutes les necesitez, et commoditez de la vie et société humaine. Paris: o. V., 1631, S. 6.

²⁸ RENAUDOT, Inventaire, S. 5 f., 12.

seine einzige Gabe wäre die Adresse, allenfalls könnten fromme Personen, die etwas spenden wollten, auf ehrbare Arme hingewiesen werden.²⁹

Die Einrichtung sollte demnach präventiv dabei helfen, Armut zu vermeiden und allen Interessierten offenstehen, denn das beste Mittel, Armut und Bettelei zu bekämpfen, wäre es, prompt allen davon Bedrohten die Möglichkeit zu liefern, sich ihres Fleißes und anderer zur Verfügung stehender Mittel zu bedienen. Dies gälte nicht nur für Arme, sondern für alle Menschen,³⁰ ein Argument, mit dem Renaudot rechtfertigen konnte, dass das *Bureau* seine Dienste nicht ausschließlich Armen zur Verfügung stellte.

Der Gründer des *Bureau* hatte noch weitere Argumente für seine neue Einrichtung zur Verfügung: So berief er sich auf die oben zitierte Montaigne-Stelle³¹ und behauptete, dass zur Perfektion der Gesellschaft noch ein öffentlicher Ort fehlen würde, der wie ein Fernrohr all die verstreuten Teile des Gesellschaftskörpers sammeln könnte.³² Neben der Metapher mit dem Fernrohr hatte Renaudot noch zwei weitere, vielleicht adäquatere Vergleiche parat: Zum einen würde das *Bureau d'adresse* den Hinweisschildern (den *enseignes ou adresses*) bei den Kreuzungen gleichen, zum anderen dem Inhaltsverzeichnis eines Buchs, deren Funktion es wäre, zu finden, was man suchen würde.³³

Ohne das *Bureau* wären die menschlichen Geschäfte von Unordnung und Zufall bestimmt, denn oft würden sich zwei Menschen suchen und könnten einander nicht treffen, würden im Gegenteil etwas antreffen, was sie nicht suchten³⁴ – den Begriff Serendipity kannte Renaudot noch nicht. Insbesondere im so stark bevölkerten Paris würde die schiere Menge der potenziellen Verhandlungspartner es schwieriger als an anderen Orten machen, Geschäfte zustande zu bringen.³⁵ Die Unwissenheit wiederum würde das Begehren beseitigen, da es unmöglich sei, sich etwas zu wünschen, das man nicht kennen würde; die Kenntnis der Dinge allein würde Lust auf diese machen.³⁶

Renaudot malte anhand eines Beispiels ein düsteres Bild einer Gesellschaft ohne *Bureau d'adresse*: Angenommen, er – Renaudot – hätte einen Bauernhof zur Bewirtschaftung abzugeben, während ein anderer genau einen solchen suche würde: Ohne Kenntnis voneinander könnte kein Pachtvertrag abgeschlossen werden, die Folge: Der Bauer würde ohne Arbeit bleiben, der Notar könnte keinen Vertrag aufsetzen, die Erde würde nicht bearbeitet, was weniger Ernteertrag und weniger Beschäftigung

²⁹ RENAUDOT, Inventaire, S. 23.

³⁰ RENAUDOT, Inventaire, S. 22 f.

³¹ RENAUDOT, Inventaire, S. 11.

³² RENAUDOT, Inventaire, S. 9.

³³ RENAUDOT, Inventaire, S. 21.

³⁴ RENAUDOT, Inventaire, S. 9 f.

³⁵ RENAUDOT, Inventaire, S. 9.

³⁶ RENAUDOT, Inventaire, S. 12.

für Arbeiter bedeuten würde.³⁷ Auch das Argument „Zeit ist Geld“ lässt sich bereits bei Renaudot finden: In einer weiteren programmatischen Schrift behauptete er, dass viele den kürzesten Weg suchen würden, selbst in dieser so bevölkerten Stadt, in der es nichts teureres als die Zeit geben würde.³⁸ „Zeit ist Geld“ – diese Maxime Benjamin Franklins hat bereits in den Großstädten des frühen 17. Jahrhunderts ihre Gültigkeit.

Zwei mögliche Einwände versuchte Renaudot von vornherein zu entkräften: Zum einen, dass es ohnehin schon einige Vermittler gäbe, die über dieselben Adressen wie das Büro verfügen würden; Renaudot hielt entgegen, dass viele Suchende diese nicht kennen würden, während das Büro binnen weniger Tage der ganzen Welt bekannt sein würde. Den zweiten Einwand, dass jede Neuigkeit schändlich sei, entgegnete er schlicht mit der Feststellung, dass die guten Sachen davon auszunehmen wären.³⁹

Welche Tätigkeiten wollte das Büro nun aufnehmen? Nach Ermessen Renaudots waren diese kaum begrenzt: Es wäre schwierig, die Gegenstände, von denen man im Büro *Adresse finden* könnte, auf eine bestimmte Anzahl zu reduzieren, da es sich auf alle Bedürfnisse der Menschen erstrecken würde, und diese wären fast unendlich.⁴⁰ Trotzdem war Renaudot bereit, etliche Beispiele anzuführen, sowohl in seinem *Inventaire*, als auch in einer alphabetisch geordneten, über 100 Einträge umfassenden und als Einblattdruck wie ein Plakat affichierbaren *Tafel der Dinge, von denen man im Bureau d'adresse Nachricht geben oder erhalten kann*.⁴¹

Ein Informationsangebot, über das, wer wollte, im Büro Auskunft bekommen konnte, war das über Bildungsinstitutionen, wie Bibliotheken, Adelsakademien oder Schulen; weiters wurde verzeichnet, wo immer Vorlesungen, Disputationen oder Sezierungsvorführungen abgehalten wurden.⁴² Für Personen, die der Welt überdrüssig waren, egal welchen Alters oder Geschlechts, sollte ein eigenes Register über Klöster geführt werden, samt deren Eintrittsbedingungen.⁴³ Namen und Wohnorte angesehener Personen, seien es Hofangehörige, Theologen, Ärzte, Advokaten, Vertreter der geistlichen Rechtsprechung oder Bankiers waren dank des Büros in Erfahrung zu bringen;⁴⁴ es versprach somit, in nuce die Funktion eines Behördenverzeichnisses – wie des ab 1676 erscheinenden *L'Etat de la France* – oder eines Stadtadressbuchs zu erfül-

³⁷ RENAUDOT, *Inventaire*, S. 10.

³⁸ [RENAUDOT, THÉOPHRASTE]: *Instruction pour se servir des commoditez du Bureau d'Adresse*. Paris: Au Bureau d'Adresse, 1634, S. 5.

³⁹ RENAUDOT, *Inventaire*, S. 12 f.

⁴⁰ RENAUDOT, *Inventaire*, S. 21.

⁴¹ *Table des choses dont on peut donner et recevoir avis au Bureau d'adresse*, 1630, in: JUBERT (Hg.), *Père*, S. 102–107; dieses seltene Exemplar ist auch in den Hartlib Papers überliefert: *The HARTLIB PAPERS. A complete text and image database of the papers of Samuel Hartlib (c. 1600 – 1662)*, held in Sheffield University Library, Sheffield, England. CD-ROM, Sheffield: HROnline, Humanities Research Institute, 2002, 48/8/21A.

⁴² RENAUDOT, *Inventaire*, S. 25, 27.

⁴³ RENAUDOT, *Inventaire*, S. 23.

⁴⁴ RENAUDOT, *Inventaire*, S. 27.

len, wie es beispielsweise Nicolas de Blegny 1691/92 mit seinem *Livre commode* vorlegte.⁴⁵ Renaudot erwähnte eigens, dass Bedürftigen die Adresse von Ärzten, Chirurgen und Apothekern gegeben würden, die sie gratis behandeln würden.⁴⁶ Ähnliches galt für Unterstützung in rechtlichen Angelegenheiten: Wer aufgrund seiner Armut seine Rechte nicht einklagen konnte, sollte an Personen weiterverwiesen werden, die ihm dabei helfen würden. Wer ein bei Gericht einzureichendes Memorandum auf seine korrekte Form überprüfen lassen wollte, wurde an entsprechende Rechtsanwälte weiterverwiesen, genauso wie jene Personen, die nicht fähig waren, den bei Gericht einzureichenden Schriftsatz selber zu verfassen, diesen von Anwälten in der erforderlichen Vertraulichkeit erstellen lassen konnten.⁴⁷

Eine der Hauptaufgaben des *Bureau d'adresse* war jedoch die Arbeitsvermittlung; allen Arbeitssuchenden sollte eine ihren Fertigkeiten entsprechende Beschäftigung zugewiesen werden. Renaudot kündigte an, Register von Meistern zu führen, die Lehrlinge suchten, samt den Bedingungen, zu denen sie diese aufnehmen würden; genauso sollte auch über Handwerksgesellen und Arbeitern jeglicher Sorte Buch geführt werden, die eine Anstellung suchten. Auch sollten alle möglichen Gattungen von Dienstpersonal vermittelt werden, wie u. a. Sekretäre, Hauslehrer, Kammerdiener, Kopisten, Köche und Stallburschen.⁴⁸ In einer späteren Veröffentlichung wurde auch Hilfestellung bei der Rekrutierung von Soldaten angeboten: Hauptmänner, die letztere suchten, könnten sich an das *Bureau* wenden.⁴⁹

Der Aufgabenbereich der Immobilienvermittlung wiederum sollte sich auf Häuser und Zimmer, seien sie leer oder möbliert, in der Stadt und den Vorstädten erstrecken, genauso wie auf am Land befindliche Bauernhöfe. Überhaupt sollte das *Bureau* als Ort der Vermittlung von Waren aller Art, als Verkaufagentur dienen, insbesondere für Möbel und all jene Waren, die schwer in einem Geschäft zum Angebot ausgelegt werden konnten. Als Beispiel nannte Renaudot u. a. Karossen, Zugtiere, Schiffe, Holz und Geschäfte.⁵⁰ Eigens angeführt wurden Luxusgegenstände, wie Tafelbil-

⁴⁵ Zu den Vorläufern dieser Werke siehe SHAW, GARETH/COLES, TIM: *A Guide to European Town Directories*. Bd. 1: Germany, Austria, Switzerland and Scandinavia. Aldershot u. a.: Ashgate Publ., 1997, S. 21; zum *L'Etat de la France* siehe RUF, OTTO: *Das Adreßbuch. Eine geschichtliche und wirtschaftliche Untersuchung*. Dissertation an der Universität Würzburg. Würzburg 1932, S. 22 f.; EYLL, KLARA VAN: *Stadtadressbücher als Quelle für die wirtschafts- und sozialhistorische Forschung – das Beispiel Köln*, in: *Zeitschrift für Unternehmensgeschichte*, 24, 3/1979, S. 12–26, hier 13; zu Blegny: FEYEL, L'Annonce, S. 371–383; KRONICK, DAVID A.: „Devant le Deluge“ and Other Essays on Early Modern Scientific Communication. Lanham/Oxford: Scarecrow Press, 2004, S. 1–11; FOURNIER, ÉDOUARD: Introduction, in: PRADEL, ABRAHAM DU (=BLEGNY, NICOLAS DE): *Le livre commode des adresses de Paris pour 1692*. (Hg. von FOURNIER, ÉDOUARD). Paris: Paul Daffis, 1878, 1. Bd., S. V–LX.

⁴⁶ RENAUDOT, Inventaire, S. 24.

⁴⁷ RENAUDOT, Inventaire, S. 25.

⁴⁸ RENAUDOT, Inventaire, S. 26.

⁴⁹ *L'usage et commoditez des Bureaux d'Adresse dans les Provinces*. Paris: Bureau d'Adresse, 1639, S. 13 f. Überliefert in: HARTLIB PAPERS, 48/7/1, hier 48/7/1/7A-7B.

⁵⁰ RENAUDOT, Inventaire, S. 28.

der, Medaillen und antike Münzen, Manuskripte und Bücher, seltene Pflanzen, fremde Tiere, mathematische Instrumente und Destillierkolben, deren man sich nur sehr schwer entledigen könnte, wenn man ihrer überdrüssig geworden wäre.⁵¹ Auch Geld sollte vermittelt werden, das *Bureau* kündigte an, die Adressen von denen herzugeben, die Geld verleihen oder aufnehmen wollten.⁵²

Sich zu Fuß und zu Pferd fortbewegende Boten konnten ebenfalls über das *Bureau* bestellt werden;⁵³ wer selber reisen wollte, konnte dort Informationen über Wege und entfernte Länder einholen, eine Reisebegleitung in Erfahrung bringen oder sich über allfällige Mitfahrgelegenheiten informieren. Das *Bureau* war auch bereit, Reisenden Briefe und Pakete nachzusenden⁵⁴ sowie als Meldestelle für verlorene oder gefundene Gegenstände zu dienen.⁵⁵

Weiters beabsichtigte Renaudot, sich an Wissensvermittlung zu beteiligen, indem Lehrer aller Disziplinen, seien es Künste oder Wissenschaften vermittelt werden sollten,⁵⁶ genauso wie genealogische Informationen;⁵⁷ der Anspruch ging dabei sehr weit: „Questions à résoudre.“ – Das *Bureau* versprach, auf alle Fragen eine Antwort zu geben.⁵⁸

Wer anderen wichtige Ereignisse des Lebens bekannt machen wollte, konnte sich der Dienste des *Bureau* bedienen, sei es zum Beispiel im Fall einer Hochzeit, einer Geburt, eines Sterbefalls, eines Wohnungswechsels oder einer Versteigerung; Reisende konnten ihre Ankunft, ihre Bleibe sowie ihre Abfahrt aus der Stadt verkündigen lassen – alles was sich per Plakat affichieren ließe, könnte so öffentlich gemacht werden.⁵⁹ Wer wollte, brauchte es nicht bei der öffentlichen Ankündigung bleiben zu lassen; wer Feierlichkeiten veranstalten wollte, war bei Renaudots Einrichtung an der richtigen Stelle: Das *Bureau d'adresse* leistete Hilfestellung bei Hochzeiten, Festessen, Trauerfällen und Begräbnissen, und bot unter anderem an, Festsäle zu vermitteln.⁶⁰

Zu den weiteren Zielgruppen zählten Handelsleute und Apotheker: Ersteren sollten spezielle Nachrichten zur Verfügung gestellt werden wie Informationen über Preise und Neuigkeiten aus fremden Ländern;⁶¹ letzteren wurde angeboten, ihre neu entwickelten Arzneien im *Bureau d'adresse* registrieren zu lassen.⁶²

⁵¹ RENAUDOT, Inventaire, S. 29.

⁵² RENAUDOT, Inventaire, S. 28.

⁵³ RENAUDOT, Inventaire, S. 27.

⁵⁴ RENAUDOT, Inventaire, S. 28, 30.

⁵⁵ [RENAUDOT], Instruction, S. 14 f.

⁵⁶ RENAUDOT, Inventaire, S. 29.

⁵⁷ Table, in: JUBERT (Hg.), Père, S. 105 sowie HARTLIB PAPERS, 48/8/21A.

⁵⁸ Table, in: JUBERT (Hg.), Père, S. 106 sowie HARTLIB PAPERS, 48/8/21A.

⁵⁹ RENAUDOT, Inventaire, S. 29.

⁶⁰ RENAUDOT, Inventaire, S. 30.

⁶¹ RENAUDOT, Inventaire, S. 28; Table, in: JUBERT (Hg.), Père, S. 105 sowie HARTLIB PAPERS, 48/8/21A.

⁶² RENAUDOT, Inventaire, S. 10, 24.

Zumindest in einem Fall wollte sich Renaudots Innovation nicht darauf beschränken, nur Ort der Vermittlung zu sein: Er kündigte an, dass das *Bureau* Speicherort beziehungsweise Dokumentationsstelle für Vorschläge und Einfälle betreffend die Armengesetzgebung und überhaupt den behördlichen Umgang mit Armen sein sollte; er bot interessierten Autoren an, unter ihrem Namen solche Vorschläge zu registrieren und ihnen dafür authentische Zertifikate auszustellen,⁶³ die wohl die Urheberschaft der Ideen sicherstellen sollten.

Am Schluss seines *Inventaire* betonte Renaudot, dass das *Bureau* alle Personen, die etwas verkaufen, kaufen, verleihen, tauschen, borgen, ausborgen, lernen oder lehren wollten, ohne einen Unterschied zu machen, und ohne jemanden zu bevorzugen, zu empfangen gedachte. Und er gab die Öffnungszeiten seines Lokals in der Rue de la Calandre bekannt: Diese erstreckten sich von 8 Uhr in der Früh bis Mittag, und von 2 Uhr bis 6 Uhr nachmittags; jeder würde in diesen Stunden empfangen werden, und könne dort die Adresse dessen antreffen, was er sich wünschte.⁶⁴

Welche dieser angekündigten Aktivitäten des *Bureau* lassen sich nun nachweisen? Sicher ist, dass es als Verkaufsagentur diente: Der Großteil der in den erhaltenen *Feuilles du Bureau d'adresse* – Renaudots Annoncenblatt – veröffentlichten Anzeigen bestand aus Verkaufsanzeigen: Angeboten wurden Immobilien wie Landgüter oder Häuser, weiters jede Menge beweglicher Güter wie Schmuck, Uhren, Antiken, Bücher, Möbel, Maschinen oder Tiere; einmal stand sogar ein junges Dromedar „zu einem vernünftigen Preis“⁶⁵ zum Verkauf. Binnen kürzester Zeit sollen 12.000 Transaktionen zu Stande gekommen sein,⁶⁶ wobei all diese Waren im *Bureau* zunächst nur vermittelt und nicht an Ort und Stelle gezeigt wurden; eine Ausnahme gab es jedoch zumindest im Fall von Tafelbildern; manche davon wurden nämlich im Büro selbst ausgestellt, denn die entsprechende Überschrift in Renaudots *Semaine du Bureau d'adresse* von 8. Juni 1637 lautet: „TAFELBILDER: Es gibt davon mehrere von guten Meistern; die folgenden werden davon morgen ausgestellt.“ Das Büro übernahm somit auch die Funktion einer Kunstgalerie; gezeigt wurden u. a. eine Madonna nach Rubens und ein Opfer Abrahams.⁶⁷

Ab 1637 fungierte das Büro mit königlicher Erlaubnis auch als Pfandhaus: Wer kurzfristig Geld brauchte, konnte eines seiner Besitztümer im Büro abgeben und mit ei-

⁶³ RENAUDOT, *Inventaire*, S. 23.

⁶⁴ RENAUDOT, *Inventaire*, unpaginiert.

⁶⁵ Quinzième feuille du Bureau d'adresse, 1.9.1633, abgedruckt in: FOURNIER, ÉDOUARD: *Variétés Historiques et Littéraires. Recueil de pièces volantes et curieuses en prose et en vers*. Paris: Pagnerre, Bd. 9, 1859, S. 51–61, hier 61, Wiederabdruck bei JUBERT (Hg.), *Père*, S. 172–176, hier 175.

⁶⁶ Table, in: JUBERT (Hg.), *Père*, S. 107 sowie HARTLIB PAPERS, 48/8/21A.

⁶⁷ Les ceremonies du Te Deum chanté a Nostre Dame, Et des drapeaux qui y ont esté porrez. En suite de la reprise des Isles sur les Espagnoles. Avec l'avis receu de la defaite des Croquans. Et la semaine du Bureau d'Adresse. Paris: Bureau d'Adresse, 1637, S. 12 f.

nem Zinssatz von 15% belehnen lassen; nicht ausgelöste Güter konnten jeden Samstag um 14 Uhr von interessierten Käufern und Käuferinnen erstanden werden, wobei Renaudot eine Kommission von 2,5% verrechnete. Laut Selbstdarstellung nahmen bis 1641 mehr als 30.000 Personen dieses Service in Anspruch.⁶⁸ Eines von Renaudots Argumenten für die Notwendigkeit dieser Einrichtung lautete wie folgt: Täglich würden sich im *Bureau* Edelmänner einfinden, die in den königlichen Armeen dienen wollten, zur Finanzierung ihrer Ausstattung aber Geld bräuchten, das sie nur durch den Verkauf von Möbeln und anderen Besitztümern bekommen könnten. Die Scham würde sie davon abhalten, ihre Gegenstände zum Verkauf anzubieten; wenn sie sich der üblichen Händler und Händlerinnen bedienten, würde die Transaktion nicht geheim bleiben, nur eine Abwicklung über das *Bureau d'adresse* könnte die nötige Diskretion garantieren.⁶⁹ Das Angebot richtete sich demnach weniger an die klassische Klientel der Armen, als an durch die Religionskriege verarmte Adlige, die schon länger eine solche Einrichtung gefordert hatten.⁷⁰ Renaudot stellte die Pfandhaus- und Verkaufstätigkeit, bei der die Waren nun im *Bureau* selbst zur Ansicht auslagen, als natürliche Fortsetzung seiner Informationspolitik dar: Manche potenzielle Käufer, die mit Hilfe der Register über den Verkäufer einer Ware und dessen eventuell weit entfernt liegender Adresse informiert worden wären, wären ungeduldig und würden die Ware nur kaufen, wenn sie auch im *Bureau* präsent wäre. Das *Bureau de rencontre* könnte dann seinen Namen zurecht tragen, da sich die beiden Seiten – Käufer und Ware – im *Bureau* antreffen könnten.⁷¹

Zu den Kernbereichen zählte neben der Verkaufs- die Arbeitsvermittlung, die sich allerdings – abgesehen vom Angebot, manche Ämter zu kaufen – nicht in den Annoncen der *Fenilles du Bureau d'adresse* niederschlug. Nach Selbstaussage Renaudots hatte das *Bureau* kurz nach seiner Eröffnung bereits 3.000 Personen vermittelt,⁷² eine Zahl, die bis 1634 auf mehr als 50.000 angestiegen sein soll;⁷³ 1647 sprach Renaudot von 80.000 erfolgten Arbeitsvermittlungen.⁷⁴ Die Registrierung zur Arbeitsvermittlung erfolgte freiwillig; die Behörden sollten allerdings später versuchen, diese zu-

⁶⁸ MASCHURAT [=RENAUDOT, THÉOPHRASTE]: Remarques sur l'Avertissement à Me Théophraste Renaudot. Portées à son Auteurs par Maschurat, compagnon imprimeur. Paris: o. V., 1641, S. 32

⁶⁹ L'Ouverture des Ventes, Troques & achats du Bureau d'Adresse. En execution de l'Arrest de Nosseigneurs du Conseil, du 27 Mars 1637. Où tous ceux qui auront des meubles trouveront à les vendre, ou de Paargent dessus. O.O.: Bureau d'Adresse, 1637, S. 3f vgl. L'usage et commoditez, S. 21 (HARTLIB PAPERS, 48/7/1/11A).

⁷⁰ HATIN, EUGÈNE: Théophraste Renaudot et ses „Innocentes Inventionen“. Poitiers: Oudin, 1883, S. 52 f.

⁷¹ L'Ouverture des Ventes, S. 10 f. sowie Mercure François ou suite de l'histoire de nostre Temps, 22.1637, S. 54–68, hier 55–57; vgl. FEYEL, L'Annonce, S. 71.

⁷² Table, in: JUBERT (Hg.), Père, S. 107 sowie HARTLIB PAPERS, 48/8/21A.

⁷³ [RENAUDOT], Instruction, S. 8 f.

⁷⁴ REAUDOT, THÉOPHRASTE: Le Renouveau des bureaux d'adresse, a ce nouvel an M. DC. XLVII. Avec une ample explication de leurs utilitez & commoditez. Paris: Du Bureau d'Adresse, qui se tient au Marché Neuf, 1647, S. 17.

mindest in der Renaudotschen Rhetorik philanthropisch argumentierte Funktion mit einer polizeilichen Aufgabe zu vermengen: In den Jahren 1639/1640 wurden zwei Anordnungen erlassen, gemäß denen sich alle nach Paris kommenden Handwerker bzw. überhaupt alle arbeitssuchenden Fremden binnen 24 Stunden im *Bureau* einschreiben lassen und die ihnen angebotene Arbeit annehmen mussten. Diese Zwangsmaßnahme war für Mittellose gratis, auf ihre Nichtbeachtung stand die Galeerenstrafe. Auch die Vermieter sollten in dieses Überwachungssystem – das in der Praxis wohl kaum funktionierte – einbezogen werden: Wenn die bei ihnen wohnenden nicht binnen 24 Stunden über ein vom *Bureau* ausgestelltes Zertifikat verfügten, durften die betreffenden Personen nicht länger beherbergt werden.⁷⁵ Vermittelt wurden vorwiegend Dienstboten sowie Handwerkergehilfen und -lehrlinge; für letztere zwei Personengruppen gab es einen eigenen Büroangestellten, der die Registerinträge besorgte.⁷⁶

Von den weiteren angekündigten Tätigkeiten lässt sich nachweisen, dass das *Bureau* Kredite und Reisebegleitungen (u. a. nach Italien) vermittelte⁷⁷ und zumindest einmal als Fundamt agierte, indem in dem *Fenille du Bureau d'adresse* eine Verlustanzeige – es war ein in einem Leinensack befindliches Dokument verloren gegangen – veröffentlicht wurde.⁷⁸

Ob das *Bureau* auch wie angekündigt Aufgaben einer Eventagentur übernahm, indem es bei Hochzeiten, Trauerfällen und weiteren Festen die nötigen Ressourcen vermittelte, ist nicht bekannt; es gibt allerdings eine zeitgenössische Textsorte, die diese Ankündigung zum Anlass nahm, das *Bureau* als Stätte der Partner- beziehungsweise Heiratsvermittlung zu bezeichnen: Es handelt sich dabei um fiktive Texte, gedruckte Ballette, die recht schwer einzuschätzen sind; eines wurde 1631 vor dem König und ein anderes 1640 vor dem Prinzen aufgeführt.⁷⁹ In den zu einem dieser Ballette veröffentlichten Versen findet sich ein Dialog zwischen einer Mutter und einer Tochter, in dem die Tochter heiraten möchte und die Mutter überredet, ins *Bureau d'adresse* zu gehen, um dort die „schönsten Burschen“ gezeit zu bekommen.⁸⁰ An einer anderen Stelle heißt es: „Mädchen die Ehemänner suchen / Hübsche Burschen die Frauen

⁷⁵ Die entsprechenden Verordnungen bei: JUBERT (Hg.), *Père*, S. 241–243 sowie 247 f.

⁷⁶ *L'usage et commoditez*, S. 11 f. (HARTLIB PAPERS, 48/7/1/6A–6B)

⁷⁷ *Quinzième feuille du Bureau d'adresse*, 1.9.1633, abgedruckt in: FOURNIER, *Variétés*, 9.1859, S. 60 f., wiederabgedruckt in: JUBERT (Hg.), *Père*, S. 175.

⁷⁸ *Treizième feuille du Bureau d'Adresse*, 11.8.1633, in: *Arrest de la cour de Parlement, contre le duc de Lorraine. Avec l'extrait d'une lettre de Metz, du 4. Aoust 1633, contenant la reduction de la ville de Volfembutel au duché Brunsvic, & autres particularitez*. Paris: Bureau d'adresse, 1633, S. 14. Universitätsbibliothek Nimwegen, Signatur BS.pfl 1097. Dank an Gilles Feyel für die Überlassung einer Kopie.

⁷⁹ *Balet du Bureau de Rencontre. Dancé au Louvre devant Sa Majesté*. Paris: Iulian Iacquin, 1631, S. 11; *Vers du ballet du bureau des adresses*. o. O.: o. V., 1631, S. 3; D'ANGUIEN, MONSEIGNEUR LE DUC: *Ballet du bureau d'adresse, dansé devant Monseigneur le Prince*. Dijon: Guy-Anne Guyot, 30.12.1640, 1640.

⁸⁰ *Vers du ballet du bureau*, S. 5 f.

suchen / hier ist die einmalige Gelegenheit in Paris / um eure Seelen zu befriedigen / Gebt nur drei Sous / ihr werdet zufrieden sein.⁸¹ – Drei Sous waren tatsächlich der Betrag, der zu zahlen war, um ein Anliegen ins Register des Büros eintragen zu lassen; durch die im *Inventaire des adresses du Bureau de Rencontre* veröffentlichte Aufzählung der Dienstleistungen des *Bureau* wurde diese Behauptung nicht gedeckt: Dort wurde nur angeboten, eine erfolgte Heirat mittels öffentlichem Anschlag bekanntzumachen sowie geeignete Räumlichkeiten für die Hochzeit zur Verfügung zu stellen.⁸² Auch dass das *Bureau* Abtreibungen vermittelt hätte, ist wohl nur im Bereich der Fiktion des Balletts möglich, in der ein schwangeres Mädchen samt seinem Liebhaber sowie eine weise Frau auftreten und es heißt: „Dieses Mädchen mit seinem Galan / gedrückt durch ein schweres Übel / hervorgerufen durch ein infames Vergnügen / verliert die Scham und die Diskretion / und glaubt bei einer weisen Frau / seine verrückte Leidenschaft heilen zu können.“⁸³

Eine ursprünglich in dieser Form gar nicht angekündigte Tätigkeit, die Renaudot viel Kritik seitens seiner Gegner einbringen sollte, waren die *consultations charitables*, eine schon um 1630 einsetzende, vom *Bureau* angebotene medizinische Betreuung. Diese fand jeden Dienstag um 14 Uhr in den Räumen des *Bureau* statt und war vor allem für Arme gedacht, die die Ärzte gratis konsultieren konnten. Es waren insgesamt 12 bis 15 Ärzte, die ihre Arbeitskraft dafür zur Verfügung stellten und die in zwei bis drei Gruppen aufgeteilt die Untersuchung vornahmen;⁸⁴ bis 1641 nahmen mehr als 10.000 Personen dieses Angebot in Anspruch.⁸⁵ Auch in diesem Fall erfolgte eine schriftliche Registerführung: Die Kranken wurden zuerst in einen Katalog eingetragen und in dieser Reihenfolge behandelt.⁸⁶ 1642 führte Renaudot die Möglichkeit der Ferndiagnose ein, indem er in Form eines Büchleins einen Fragebogen drucken ließ, den Kranke, die nicht fähig oder willens waren, ins *Bureau* zu kommen, ausfüllen konnten; insbesondere wandte er sich damit an jene, die sich ihrer Krankheit schämten: Ihnen wurde angeboten, anonym das Büchlein auszufüllen und dann zur Diagnose und Behandlung an das *Bureau* einzusenden.⁸⁷

⁸¹ *Filles qui cherchez maris, / Beaux garçons qui cherchez femmes, / Voici l'unique à Paris / Pour satisfaire vos ames, / Donnez trois sols tant seulement, / Vous aurez contentement.* Vers du ballet du bureau, S. 4.

⁸² RENAUDOT, *Inventaire*, S. 29 f.

⁸³ D'ANGUIEN: *Ballet*, S. 6.

⁸⁴ RENAUDOT, THÉOPHRASTE: *Les consultations charitables pour les malades. Dediées a Monseigneur de Noyers secretaire d'estat.* Paris: Au Bureau d'Adresse, 1640, S. 4, 9.

⁸⁵ RENAUDOT, THÉOPHRASTE: *Response de Theophraste Renaudot (...) au libelle fait contre les Consultations charitables pour les pauvres malades.* Paris: Au Bureau d'Adresse, rue de la Calandre, 1641, S. 14. Zwei Jahre später sprach Renaudot von 20.000 untersuchten Kranken: RENAUDOT, THÉOPHRASTE: *Requete présentée à la Reyne, par Theophraste Renaudot, en faveur des pauvres malades de ce Royaume.* O. O.: o. V., o. J. [1643], S. 2.

⁸⁶ MASCHURAT [=RENAUDOT], *Remarques*, S. 2.

⁸⁷ [RENAUDOT, THÉOPHRASTE]: *La presence des absens, ou facile moyen de rendre présent au Médecin l'estat d'un malade absent. Dressé par les Docteurs en Médecine Consultans charitablement à Paris pour les pauvres malades. Avec les figures du corps humain, & Table servant à ce dessein: Ensemble l'instruction pour s'en servir, mesmes par ceux qui ne sçavent point escrire.* Paris: Au

Eine gewisse Berühmtheit in der gelehrten Welt erlangte das *Bureau* dadurch, dass es Aufgaben einer wissenschaftlichen Akademie übernahm: Von 1633 an, eventuell sogar schon ab November 1632, wurden jeden Montag um 14 Uhr in den Räumlichkeiten des *Bureau* Vorträge – die *conférences du Bureau d'adresse* – abgehalten, die eine Reihe unterschiedlicher Sachgebiete behandelten, zum Beispiel Medizin, physikalische Phänomene oder die Ökonomie. Zu den Themen⁸⁸ zählten u. a. die Armenpolitik – hier soll Renaudot selbst vorgetragen haben –,⁸⁹ Tabak, Paracelsus, die Frage nach dem Sitz des Wahnsinns, ob die Wahrheit im Wein läge. Auch „Über Masken und ob es erlaubt ist, sich zu verkleiden“, wurde verhandelt; die Vorträge wurden schließlich sogar selbstreferenziell, in dem sie sich selbst behandelten: „Über den Vortrag und ob er die lehrreichste Art des Unterrichts ist“.⁹⁰ Ausgespart blieben nur heikle Themen wie Religion und Politik. Die Vorträge waren gut besucht; 40 bis 50 Personen waren jedesmal anwesend. Bei jeder Vortragsitzung wurde der Text der letzten Vorträge verteilt; schließlich wurden die Vorträge auch zusammengefasst und in Form von Büchern publiziert, allerdings anonym, das heißt ohne die Namen der Vortragenden.⁹¹

Lange Zeit galt Théophraste Renaudot als Begründer des französischen Journalismus, wegen seiner am 30. Mai 1631 gegründeten *Gazette (de France)*, einer Zeitung, deren Privileg bis 1762 im Besitz der Familie Renaudot verblieb und die bis zum 1. Weltkrieg bestand. Um diese Urheberschaft gibt es seit den 1950er Jahren eine noch nicht gänzlich entschiedene Debatte, die an dieser Stelle jedoch nicht von viel Belang sein soll; sicher ist, dass Renaudot gerichtlich gegen die von den beiden Buchhändlern Jean Martin und Louis Vendosme eventuell schon vor der ersten Ausgabe der *Gazette* herausgegebenen *Nouvelles ordinaires de divers endroits* vorging und deren Einstellung erreichte. Im Zuge dieser Auseinandersetzungen wurde die *Gazette* gänzlich Teil der Informationspolitik Richelieus; als offiziöses Blatt druckte sie politisch genehme Nachrichten ab und sollte die vielen kursierenden Gerüchte eindämmen. Annoncen enthielt die *Gazette* nicht, weil die königliche Rede nicht durch so etwas Profanes wie die Anbieten von Waren beschmutzt werden sollte.⁹²

Bureau d'Adresse, 1642, S. 10; siehe dazu u. a. STAGL, JUSTIN: Eine Geschichte der Neugier. Die Kunst des Reisens 1550–1800. Wien/Köln/Weimar: Böhlau, 2002, S. 177f.

⁸⁸ JUBERT (Hg.), Père, S. 158–171 druckt die Themen ab, wobei die Auflistung allerdings im Vergleich zu den Originalbänden nicht ganz korrekt zu sein scheint.

⁸⁹ FEYEL, L'Annonce, S. 33f.

⁹⁰ RENAUDOT, THÉOPHRASTE: De la petite fille velue et autres conférences du Bureau d'Adresse. (Hg. von MAZAURIC, SIMONE). Paris: Klincksieck, 2004, S. 13–17.

⁹¹ Zur Analyse des Inhalts der Vorlesungen siehe MAZAURIC, SIMONE: Savoirs et philosophie à Paris dans la première moitié du XVIIe siècle. Les conférences du bureau d'adresse de Théophraste Renaudot (1633–1642). Paris: Publications de la Sorbonne, 1997; FEYEL, L'Annonce, S. 78–130 sowie WELLMAN, KATHLEEN ANNE: Making science social. The conferences of Théophraste Renaudot, 1633–1642. Norman: University of Oklahoma Press, 2003; eine kleine Auswahl daraus ist publiziert bei RENAUDOT, petite fille.

⁹² FEYEL, L'Annonce, S. 131–263, 547; vgl. auch SOLOMON, Welfare, S. 100–161, 216 f.

In viel engerem Zusammenhang mit den Vermittlungstätigkeiten des *Bureau* als die *Gazette* stand die zeitweilige Herausgabe eines Anzeigenblatts – des *Feuille du Bureau d'Adresse* bzw. der *Semaine du Bureau d'Adresse* – von dem sich nur wenige Exemplare erhalten haben.⁹³ Geht man von den Nummerierungen der vorhandenen Ausgaben aus, erschien es erstmals um den 1. April 1633, möglich ist allerdings auch ein früheres Ersterscheinungsdatum.⁹⁴

In diesem alle zehn Tage herausgebrachten Anzeigenblatt wurden vorwiegend jene Registereinträge des *Bureau* veröffentlicht, die nicht sofort einen Abnehmer fanden und deswegen mittels der Publizität des Drucks bekannt gemacht werden sollten;⁹⁵ auch in dem Fall, dass die Einbringer eine Veröffentlichung eigens wünschten, konnte eine Aufnahme in das Anzeigenblatt erfolgen.⁹⁶

Als Beispiel sei eine in der Rubrik *Maisons à vendre dans la ville de Paris* abgedruckte Immobilienanzeige genannt: „Man verkauft ein Haus im Viertel Halles, bestehend aus einer Toreinfahrt, einem großen Geschäftslokal & Hinterzimmer, einem großen Gang, einem großen Hauptgebäude vorne und hinten, Hof, Brunnen, Stall und anderen Annehmlichkeiten, vermietet um 1000 Livres im Jahr, zum Preis von 24.000 Livres. V.5.f.6.a.4.r.“⁹⁷ Die Buchstaben-/Zahlenkombination am Schluss zeigte den Ort im Register an, der die weiteren Angaben zur Annonce enthielt: Volume 5, folio 6, article 4 recto. In ähnlichem Stil waren die Verkaufsanzeigen gehalten, z. B.: „27° Eine Kette aus zweihundert orientalischen, runden und weißen Perlen, um den Preis von 25 écu. V.3.f.249.à.2.v.“⁹⁸

⁹³ Vgl. FEYEL, L'Annonce, S. 43–58; bekannt sind bislang vor allem die Ausgaben 10 (Bibliothèque Mazarine, Signatur 10332 D, 32e pièce, abgedruckt bei Feyel, L'Annonce, S. 52f.), 13 (Universitätsbibliothek Nimwegen, Signatur BS pfl 1097) und 15 [abgedruckt bei FOURNIER, Variétés, 9.1859, S. 51–53 sowie bei JUBERT (Hg.), Père, Dok. 122, S. 172–176] von 1633; Robert Prutz konnte im 19. Jahrhundert in Dresden die Ausgabe 3/1633 ausfindig machen PRUTZ, ROBERT E.: Geschichte des deutschen Journalismus. Hannover: Kius, 1845, Bd. 1, S. 241f.; bei meinem Aufenthalt in Paris im Frühjahr 2006 fand ich in der Bibliothèque Nationale noch folgende zwei Ausgaben aus dem Jahr 1637: La prise de la ville de Bergerac et entiere dissipation des Croquans, Par le Duc de la Valette. Avec la semaine du Bureau d'Adresse. Paris: Bureau d'Adresse, 1637 (Signatur 8-LB36-3117); Les ceremonies du Te Deum chanté a Nostre Dame, Et des drappeaux qui y ont esté porrez. En suite de la reprise des Isles sur les Espagnoles. Avec l'avis receu de la defaite des Croquans. Et la semaine du Bureau d'Adresse. Paris: Bureau d'Adresse, 1637 (Signatur 8-LB36-3122).

⁹⁴ FEYEL, L'Annonce, S. 49.

⁹⁵ Treizieme Feuille du Bureau d'Adresse, 11.8.1633, S. 9 f.

⁹⁶ La prise de la ville de Bergerac et entiere dissipation des Croquans, Par le Duc de la Valette. Avec la semaine du Bureau d'Adresse. Paris: Bureau d'Adresse, 1637, S. 11.

⁹⁷ *On vendra une maison au quartier des halles, consistant en porte cochere, une grande boutique & arriereboutique, grande allée, grand corps de logis sur le devant & autre sur le derriere, court, puits, escuries & autres commoditez loüie chacun an mil livres, pour le prix de vingtquatre mil livre. V.5.f.6.a.4.r.*: La prise de la ville de Bergerac et entiere dissipation des Croquans, Par le Duc de la Valette. Avec la semaine du Bureau d'Adresse. Paris: Bureau d'Adresse, 1637, S. 13 f.

⁹⁸ *27° Une chesne de deux cens perles orientales rondes et blanches, du prix de vingt cinq escus pièce. V.3.f.249.à.2.v.* Quinzième feuille du Bureau d'adresse, 1.9.1633, abgedruckt in: FOURNIER: Variétés, 9.1859, S. 59, wiederabgedruckt in: JUBERT (Hg.), Père, S. 175.

Das Erscheinen dieses Blatts war allerdings nicht von Dauer und im Gegensatz zu späteren Adressbüros blieben die vor Ort geführten Register das wichtigere Medium. Als Renaudot im Frühjahr 1637 wieder ein Anzeigenblatt veröffentlichte – diesmal unter dem Titel *Semaine du Bureau d'Adresse* – erwähnte er eigens, dass er die Herausgabe des *Fenille du Bureau d'Adresse* unterbrochen hatte und es nun – sehr wahrscheinlich in Zusammenhang mit der Aufnahme der Pfandleihe im *Bureau d'adresse* – wieder publizierte. Er begründete dies zum einem mit dem Umstand, dass die Klientel des *Bureau* nun aufs Land führe und es zum anderen Kunden gäbe, die nicht genügend Zeit hätten, ins Büro zu kommen, um die Register zu lesen. Sollte das Anzeigenblatt jedoch nicht auf Interesse stoßen, würde er es wieder einstellen.⁹⁹ Zu betonen ist, dass diese Anzeigenblätter nicht selbständig erschienen, sondern dass den Annoncen jeweils ein *occasionel* vorangestellt war, eine politische Nachricht, wie z. B. über die Einnahme der Stadt Bergerac, einen Gottesdienst in Notre Dame oder den Empfang des englischen Königs in Schottland, ein Umstand, der ihr Auffinden in Bibliothekskatalogen recht schwierig macht und der wohl darin begründet liegt, dass Renaudot ein ausschließliches Publizieren von Annoncen als unschicklich erschien.

Wie funktionierte nun die Informationsvermittlung im *Bureau d'adresse*? Im Gründungspatent vom März 1628 war die Rede von Büchern und Registern, in die die einzelnen Anliegen der *Bureau*-Benützer verzeichnet werden sollten und aus denen Suchende die Adressen des Gesuchten in Form von Auszügen erhalten sollten; auch der Preis war festgelegt: Jede Eintragung und jeder Auszug sollten nicht mehr als drei Sous kosten, Arme konnten das Service gratis in Anspruch nehmen.¹⁰⁰

Renaudot rechnete damit, dass die Anliegen mündlich im *Bureau* vorgetragen wurden und dass darauf ein Bediensteter die Eintragung in das Register vornahm;¹⁰¹ gegenüber der Mündlichkeit wurde jedoch die Schriftlichkeit des Verfahrens bevorzugt: Im *Inventaire* wurde von Interessenten verlangt, dass sie, bevor sie sich ans *Bureau* wandten, ein *memoire* des Angebotenen oder Gesuchten aufsetzen sollten, samt den Bedingungen, zu denen sie zum Kauf oder Verkauf bereit waren. Die Interessenten waren dazu angehalten, dieses Memoire so exakt und vollständig wie möglich zu verfertigen und insbesondere die Qualität und den Preis der betreffenden Sache anzuführen. Im *Bureau* sollte dieses *memoire* dann registriert werden; in einem zweiten Schritt würden die Interessenten einen Auszug erhalten, der den Ort enthielte, an dem sie die Befriedigung ihrer Wünsche erhalten würden.¹⁰² Ganz ähnlich beschrieb Renaudot die

⁹⁹ Les ceremonies du Te Deum chanté a Nostre Dame, Et des drapeaux qui y ont esté porrez. En suite de la reprise des Isles sur les Espagnoles. Avec l'avis receu de la defaite des Croquans. Et la semaine du Bureau d'Adresse. Paris: Bureau d'Adresse, 1637, S. 7, 14.

¹⁰⁰ Patent vom 31.3.1628, abgedruckt in: JUBERT (Hg.), Père, S. 88f.

¹⁰¹ Vgl. RENAUDOT, Renouveau, S. 11f.

¹⁰² RENAUDOT, Inventaire, S. 31f. ; [RENAUDOT], Instruction, S. 2.

Immobilienvermittlung: Diejenigen, die eine Immobilie anzubieten gedachten, sollten diese in einem Memoire beschreiben, das den Suchenden vorgelegt würde und Aufschluss geben würde über die Bedingungen der Vermietung.¹⁰³ Immer wieder sollte dabei das Problem auftauchen, dass diese Memoires nicht genau genug verfasst waren, weswegen Renaudot präziserte, dass z. B. im Falle eines zum Verkauf stehenden Hauses dessen Ort anzugeben wäre, weiters, ob es neu oder alt wäre, die Beschaffenheit seiner Teile und vor allem sein Preis; geschähe dies nicht, würde die Vermittlung – wohl wegen der nötigen Nachfragen – in die Länge gezogen und „die Dauer der Affären [wäre] deren Krankheit, die oft zum Tod führen“ würde.¹⁰⁴

Die Arbeit der Registerführung wurde nicht von Renaudot persönlich, sondern von Mitarbeitern übernommen bzw. verpachtet; nur in den Anfangszeiten des *Bureau* gab er selbst die nötigen Weisungen aus, er war wohl sonst mit dem Redigieren der *Gazette* ausgelastet.¹⁰⁵ Manche seiner Mitarbeiter – es sollen jeweils zwei bis drei gewesen sein –¹⁰⁶ sind namentlich bekannt: Ein Pierre Bonvallet zum Beispiel, dem Renaudot 1633 die *Adressen* überließ;¹⁰⁷ von einem späteren Mitarbeiter, Thomas Desprez, ist bekannt, dass er das *Bureau* pachtete und 1646 quasi-bankrott ging.¹⁰⁸ Im Rückblick von 1647 konstatierte Renaudot, dass eines der Probleme seiner Einrichtung war, dass seine Angestellten jeder für sich ein separates *Bureau* führen wollten und die von den Klienten eingebrachten Wünsche nicht in die Register eintrugen, sondern auf eigene Rechnung behandelten, ein Verhalten, das er unter Strafe stellen wollte.¹⁰⁹

Die Beschaffenheit der Register läßt sich dank der vorhin beschriebenen *Feuilles du Bureau d'adresse* sowie des 1647 veröffentlichten *Renouvellement* zumindest ansatzweise rekonstruieren: Die Blätter der Register wie auch die eingetragenen Artikel waren „durch Nummern signiert“, also nummeriert; diese Nummerierung diente auch der Kontrolle und sollte sicherstellen, dass keine Einträge vordatiert wurden: Das Prinzip der Weitergabe von Registerauszügen lautete im Idealfall „first-come – first-served“ (oder, im Original: *le premier en date doit estre le premier servi*), das heißt, wessen Angelegenheit als erste in das Register eingetragen wurde, dessen Registerauszug wurde auch als erster an einen Informationssuchenden ausgehändigt. Es scheint mehrere Register gegeben zu haben, für jedes von ihnen war ein eigener *Bureau*-Angestellter zuständig: So gab es ein Register für zu verkaufende Ämter, ein anderes für Ländereien, eines für Geldverleih, eines für Mobilien und ein weiteres für den Rest; auf diese Weise

¹⁰³ RENAUDOT, Inventaire, S. 28.

¹⁰⁴ RENAUDOT, Renouvellement, S. 14–16.

¹⁰⁵ RENAUDOT, Renouvellement, S. 9.

¹⁰⁶ Dies laut einem Brief Arnold Boates an Samuel Hartlib, 16./26.7.1648, in: HARTLIB PAPERS, 58/3A.

¹⁰⁷ GILLES DE LA TOURETTE, GEORGES: Théophraste Renaudot d'après des documents inédits. Paris: Plon, 1884, S. 95, Anm. 3, vgl. auch den bei JUBERT (Hg.), Père, S. 157 f. edierten Pachtvertrag.

¹⁰⁸ JUBERT (Hg.), Père, S. LIII f.

¹⁰⁹ RENAUDOT, Renouvellement, S. 4, 12 f.

sollte verhindert werden, dass ein Klient, der Land zu kaufen gedachte, im Register der zu verkaufenden Mobilien blättern musste, was ihm Zeit kosten würde, eine der teuersten Sachen in Paris.¹¹⁰ Für die Arbeitsvermittlung gab es zwei Register, die nach dem Stand der vermittelten Personen unterschieden waren: In einem wurden die „gemeinen“ Personen eingetragen, in das andere die „ehrenhaften“.¹¹¹

Auch an die Aktualisierung der Registereinträge war gedacht: War ein Vermittlungsakt erfolgreich zu Stande gekommen, sollte dies binnen 24 Stunden dem *Bureau* bekanntgegeben werden, um das jeweilige Angebot bzw. die Nachfrage als erledigt zu kennzeichnen; so sollte verhindert werden, dass Personen an Orte gewiesen wurden, wo sie nicht mehr das Gesuchte finden würden, weil z. B. die angezeigte Ware schon verkauft oder die angebotene Stelle bereits vergeben war.¹¹² In der Praxis wurde diese Regelung freilich nur selten eingehalten: Laut der Klage Renaudots verabsäumten selbst die bestens beleumundeten Klienten des *Bureaus*, dieses von einem erfolgreichen Vermittlungsakt in Kenntnis zu setzen, wobei dies doch „nicht mehr als ein Ziehen des Huts kosten“ würde.¹¹³

Die Arbeitsweise des Büros stellte Renaudot als überwiegend passiv dar: Es wäre nicht Aufgabe der Büro-Mitarbeiter, Klienten zu suchen, die es benützen wollten, sondern im Gegenteil, es hinge gänzlich von der Frequentierung durch die Klienten ab. Renaudot verglich das *Bureau* mit einem Markt, zu dem die, die Esswaren zu verkaufen hätten, diese hinbrachten und die, die solche Waren suchten, hingingen; die große öffentliche Bequemlichkeit bestünde darin, dass man die Waren dort finden könnte.¹¹⁴ Diese Darstellung mag zwar für den Großteil der Vermittlungstätigkeit zutreffen, sie ist aber in den Fällen zu revidieren, in denen das *Bureau* anbot, Auskunft über Wohnorte von Persönlichkeiten des Hofes und ähnliches bereitzustellen. Um diese Informationen kümmerte sich das *Bureau* wohl aktiv. Dokumentiert ist auch, dass das *Bureau* für manche seiner Arbeitsbereiche um Mitarbeit aufrief: So wandte es sich an Ärzte, die bereit waren, arme Kranke kostenlos zu behandeln und bat diese, ihre Namen dem *Bureau* mitzuteilen, um an dem guten Werk teilzuhaben.¹¹⁵ Und ganz generell bat Renaudot alle Interessierten darum, dazu beizutragen, das *Bureau* zu verbessern, da er sich dessen bewusst wäre, dass Neuerungen kaum perfekt sein könnten; er verglich sich mit einem Maler, der sein Bild nach dem Ratschlag von Passanten korrigieren würde.¹¹⁶

Von Anfang an legte das *Bureau d'adresse* Wert auf Diskretion: Wenn eine Person ihr Anliegen schriftlich einreichte, wurde ihr versichert, dass nur das Anliegen im Regis-

¹¹⁰ RENAUDOT, *Renouvellement*, S. 13, 24 f.

¹¹¹ *L'usage et commoditez*, S. 30 (HARTLIB PAPERS, 48/7/1/15B).

¹¹² Patent vom 31.3.1628, abgedruckt in: JUBERT (Hg.), *Père*, S. 88 f.; RENAUDOT, *Inventaire*, S. 32.

¹¹³ RENAUDOT, *Renouvellement*, S. 16 f.

¹¹⁴ RENAUDOT, *Renouvellement*, S. 22 f.

¹¹⁵ RENAUDOT, *Inventaire*, S. 24.

¹¹⁶ RENAUDOT, *Inventaire*, S. 30f.

ter verzeichnet würde, nicht aber ihr Name und Wohnort; letztere blieben nur einem – selbstverständlich gut beleumundeten und ehrenvollen – Angestellten bekannt und würden erst dann Anfragenden mitgeteilt, wenn das Geschäft nahe seinem Abschluss wäre. Auch für den Fall, dass dies zuwenig Geheimhaltung bedeutete, gab es Abhilfe: Wer seinen Namen nicht dem Angestellten des *Bureau* preisgeben wollte, konnte stattdessen eine Mittelsperson, einen dritten Ort nennen, an die in der Folge allfällige Fragen weiterverwiesen wurden.¹¹⁷ Die Kombination von im *Bureau* geführten Register, Gedächtnis des verschwiegenen Mitarbeiters und (vermutlich) Ablage der schriftlich eingereichten Anliegen diente somit als eine Art Anonymisierungsmaschine: Nicht von vornherein sollten z. B. Arbeits- oder Wohnungssuchende wissen, wer als potenzieller Dienstgeber, Wohnungsvermieter oder -käufer auftrat, sondern erst, wenn sie eine Vorentscheidung für einen bestimmten Dienst oder eine bestimmte Wohnung getroffen hatten, wurden ihnen Name und Wohnort der Person mitgeteilt, bei der sie das Gesuchte finden konnten. Wer demgegenüber ein Angebot – eine zu vermietende Wohnung, eine zu vergebende Dienststelle – dem *Bureau* mitzuteilen gedachte, sollte sicher sein, dass sein Name nicht auf den ersten Blick mit dem Angebot verknüpft war.

Auch in späteren Veröffentlichungen betonte Renaudot immer wieder die Diskretion des Registers, dessen „Geheimnis strikt beobachtet“ würde;¹¹⁸ als er Büros in den Provinzen einzurichten gedachte, bot er Personen, die Wertgegenstände zu verkaufen gedachten, an, dies anonym abzuwickeln, ohne ihre Namen anzugeben.¹¹⁹ In dem Anzeigenblatt des *Bureau d'adresse* wurden die Angebote selbstverständlich ohne die Namen und Aufenthaltsorte der einreichenden Personen abgedruckt.¹²⁰

Die skizzierte Vorgangsweise scheint trotzdem auf Kritik gestoßen zu sein, weswegen Renaudot Ende der 1630er Jahre eventuell das System einer doppelten Buchführung einführte, zumindest beschrieb er in einer um 1639 erschienenen Broschüre folgendes System: Demnach gab es ein geheimes Register, in das die Namen und Wohnorte der Klienten samt ihrem Angebot oder Begehren eingetragen wurden, und ein öffentliches Register, „ausgesetzt den Augen eines jeden“. In letzterem Register wurde der Eintrag wiederholt, nun aber ohne Namen und Wohnort des Einbringers anzuführen. Renaudot führte dafür ein Beispiel an; so würde der Eintrag eines Weinverkäufers im geheimen Register folgendermaßen lauten:

„1 Monsieur Constant, Aufenthalt in dieser Stadt rue des Francs-bourgeois, verkauft zwanzig Fässer leichten Weins, aus der Lage Colom-

¹¹⁷ RENAUDOT, *Inventaire*, S. 31.

¹¹⁸ [RENAUDOT], *Instruction*, S. 2.

¹¹⁹ *L'usage et commoditez*, S. 9, (HARTLIB PAPERS, 48/7/1/4B-5A).

¹²⁰ *Les ceremonies du Te Deum chanté a Nostre Dame, Et des drapeaux qui y ont esté porrez. En suite de la reprise des Isles sur les Espagnoles. Avec l'avis receu de la defaite des Croquans. Et la semaine du Bureau d'Adresse. Paris: Bureau d'Adresse, 1637, S. 8.*

be an einem hiesigen Ort, in neuen Fässern, zu fünfzig Francs das Fass, geliefert in das Haus des Käufers. Bargeld, oder die Zahlung kann zum Teil in Bargeld erfolgen, zum Teil per Termin, gegen eine Sicherheit.“

Im öffentlichen Register wäre derselbe Artikel hingegen folgendermaßen eingetragen:
 „Man verkauft 20 Fässer leichten Weins, von der Lage eines guten Terroir, der nur von einem hiesigen Ort ist, geliefert an den Ort des Käufers in neuen Fässern, um fünfzig Francs das Fass. Band A, folio 1. art. 1. rec-to“¹²¹

Die Angabe am Schluss des letzten Eintrags bezeichnete – wie im oben genannten Falle des *Feuille du Bureau d'adresse* – den Eintragungsort im geheimen Register. Interessenten bekämen nur die öffentlichen Register zur Einsicht; wenn sie darin etwas Passendes fänden, müssten sie drei Sous dafür zahlen, dass ihnen aus dem geheimen Register ein Auszug angefertigt würde.¹²² Es ist nicht sicher, ob die beschriebene doppelte Registerführung tatsächlich in dieser Form praktiziert wurde. Als Renaudot 1647 den Plan einer „Erneuerung“ des *Bureau d'adresse* veröffentlichte, kündigte er jedenfalls an, künftig diese Form zu installieren und fügte noch hinzu, dass die Einträge aus dem geheimen Register binnen 24 Stunden in das öffentliche Register übertragen würden.¹²³

Renaudot betrachtete die Zwischenschaltung des *Bureau* bei der Dienstbotenvermittlung und die damit einhergehende Anonymisierung der Arbeitssuche als Vorteil gegenüber der herkömmlichen Empfehlung von Dienstboten durch Freunde: Durch die existierende Beziehung zwischen dem Freund und dem Dienstboten würde ein neu angestellter Dienstbote einem Spion gleichkommen, der alles, was sich im eigenen Haus abspielte, dem Freund berichten würde; außerdem wäre es nicht so leicht, einen solchen Dienstboten zu entlassen, ohne den Freund zu beleidigen.¹²⁴

Auch bei den anderen Aktivitäten des *Bureau d'adresse* spielte Geheimhaltung eine wichtige Rolle, so – wie bereits erwähnt – bei der Pfandleihe, deren Benützern absolute Diskretion zugesichert wurde und bei den Vorträgen, die anonym, das heißt ohne Namensnennung des Vortragenden publiziert wurden, um – so die Argumentation Renaudots – eine vorurteilslosere Beurteilung des Inhalts sicherzustellen. Der Leiter des *Bureau d'adresse* verglich die Vortragenden mit umherirrenden Rittern, die früher mit geborgten Waffen gekämpft hätten, um verdeckt die von der Öffentlichkeit für sie gehegten Gefühle auszutesten.¹²⁵ Vermutlich diente die Anonymität auch

¹²¹ L'usage et commoditez, S. 30 (HARTLIB PAPERS, 48/7/1/15B).

¹²² L'usage et commoditez, S. 30 (HARTLIB PAPERS, 48/7/1/15B).

¹²³ RENAUDOT, Renouvellement, S. 5–7, 23–25; FEYEL, L'Annonce, S. 270–272.

¹²⁴ RENAUDOT, Renouvellement, S. 39 f.; vgl. auch L'usage et commoditez, S. 11 (HARTLIB PAPERS, 48/7/1/6A).

¹²⁵ Premiere centurie des questions traitees ez conferences du Bureau d'adresse, depuis le 22. Iour d'Aoust 1633. Jusques au dernier Iullet 1634. Dediee a Monseigneur le Cardinal. Paris: Au Bureau d'Adresse, 1634, Avis au lecteur, unpaginiert.

dazu, die Vortragenden vor der Staatsmacht und den traditionellen religiösen und universitären Autoritäten zu schützen, da das gedruckte Wort dauerhafter war als die flüchtige Rede.¹²⁶

Wer benützte das *Bureau*, wer frequentierte seine unterschiedlichen Aktivitäten? Gemäß der Vielfalt seines Angebots müssten die Besucher sehr heterogen gewesen zu sein; Renaudot selbst behauptete um 1639, dass das Spektrum jener, die im Büro die Mittel zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse gefunden hätten, „vom mindesten Rüpel bis zum größten Fürsten“ reichen würde.¹²⁷ Es gab allerdings eine Gruppe, die von vorherein explizit ausgeschlossen war: Frauen nämlich wurde der Zutritt zum *Bureau* untersagt, aus moralischen Gründen. Renaudot erklärte dies mit dem Argument, dass das Jahrhundert verdorben wäre und er die üble Nachrede fürchten würde. Vielleicht meinte er damit, dass man ihm vorwerfen könnte, der Prostitution Vorschub zu leisten. Renaudot wusste aber nur zu gut, dass er damit potenzielle Kundinnen – sowohl Dienstgeberinnen als auch Dienstbotinnen – ausschloss und stellte (bedauernd?) fest, dass Frauen aus Gründen der Besonderheiten der weiblichen Ehre zu Zurückhaltung gezwungen wären und weniger Vermittlungsmöglichkeiten in Anspruch nehmen könnten, wenn sie eine Stellung suchten. Es würde nicht als gerecht erscheinen, wenn arbeitssuchende Frauen und Dienstgeberinnen, die weibliches Personal brauchten, von diesem Angebot, das öffentlich sein sollte, ausgeschlossen blieben. Der Direktor des *Bureau d'adresse* kündigte daher eine alternative Möglichkeit an: Arbeitssuchende Frauen könnten ihre Männer zum *Bureau* schicken; dort würden die Männer an älteste und unbescholtene Frauen weitervermittelt, die den potenziellen Dienstbotinnen bei der Arbeitssuche behilflich sein sollten.¹²⁸ Renaudot wollte hier offensichtlich die Dienste der traditionellen Arbeits- bzw. Dienstbotinnenvermittlerinnen in Anspruch nehmen, zu denen das *Bureau* ansonsten in Konkurrenz stand.¹²⁹

Ein anderes Bild liefert allerdings die Textsorte des Balletts: In diesen wurde das *Bureau d'adresse* an einer Stelle als Ort bezeichnet, an dem Frauen einen Hausdiener suchen könnten,¹³⁰ ein anderes mal fanden Frauen dort Ammen und Dienerinnen,¹³¹ und es trat auch ein Bauer auf, der seine Frau ins *Bureau* brachte, um sie als Amme zu vermitteln.¹³² Es ist demnach nicht ausgeschlossen, dass auch Frauen die Tätigkeit des *Bureau* in Anspruch nahmen, wenn es auch genauso gut möglich ist, dass es den Autoren der Ballettexte nur darum ging, das Aufsehen, das das *Bureau* ohnehin er-

¹²⁶ FEYEL, L'Annonce, S. 105.

¹²⁷ L'usage et commoditez, S. 1 (HARTLIB PAPERS, 48/7/1/1A).

¹²⁸ RENAUDOT, Inventaire, S. 26f.

¹²⁹ Vgl. dazu auch die beiden von Jubert abgedruckten Dokumente: JUBERT (Hg.), Père, S. 112 f.

¹³⁰ Balet du Bureau de Rencontre, S. 9.

¹³¹ Vers du ballet du bureau, S. 4.

¹³² Balet du Bureau de Rencontre, S. 12.

regte, indem es zwischen zunächst anonym bleibenden Personen vermittelte, zu übertreiben, indem sie Frauen als Kundinnen des *Bureau* darstellten.

Auch ist fraglich, ob sich Frauen unter den Vortragenden und dem Publikum der montäglichen *conférences* befanden; die ältere Literatur ging zwar von einer solchen Teilnahme aus, und es ist belegt, dass bei vergleichbaren Vortragsreihen Frauen teilnahmen, im Falle des *Bureau d'adresse* fehlen jedoch solche Belege.¹³³

Der Zugang zu den Vorträgen stand zwar allen (Männern) frei, doch gab Renaudot selbst zu, dass er nicht alle Personen daran teilnehmen ließ, sondern die Zuhörenden auswählte. Er berief sich dabei auf das Vorbild der Akademien, die auch nicht für „das Vulgäre“ gedacht wären; wenn selbst bei erfolgter Selektion nicht alle hochstehenden Persönlichkeiten eingelassen worden wären, so läge das einzig am zu klein bemessenen Vortragsraum, der nicht allen Zuhörenden Platz bieten würde.¹³⁴

Gemäß Renaudots Selbstdarstellung richtete sich das *Bureau* vorwiegend an Arme, doch was die Verkaufsvermittlung anbelangt, so handelte es sich bei den über die erhaltenen Anzeigenblätter des *Bureau* angebotenen Waren zumeist um Luxusgegenstände – wie z. B. Schmuck, Antiken, Bücher –, die nur von reichen Käufern erworben werden konnten; Renaudot rühmte sich auch dessen, dass selbst der König – Ludwig XIII. – zu den Klienten des *Bureau d'adresse* zählte und auf diese Art unter anderem ein isabellfarbiges Pferd passend zu den anderen seiner Karosse gefunden hätte.¹³⁵ Somit verbleiben an Einrichtungen, die vermutlich von einem ärmeren Publikum in Anspruch genommen wurden, die Arbeitsvermittlung, die kostenlose medizinische Betreuung sowie die Pfandleihe.

Renaudots Privileg von 1612, Adressbüros zu errichten, galt für das gesamte Königreich; in manchen seiner Schriften sprach er von seinen *Bureaux* in der Mehrzahl¹³⁶ und bezeichnete sich als *Generalintendant* bzw. *Generalkommissar der Adressbüros in Frankreich*.¹³⁷ 1633 veröffentlichte das *Feuille du Bureau d'adresse* einen Aufruf, sich um die Posten eines Provinzialintendanten zu bewerben; dieser ist auch deswegen von Interesse, weil er ein Anforderungsprofil enthielt für den Kommunikationsprofessionisten des 17. Jahrhunderts: Geeignet wären demnach alle Personen mit anständiger Lebensführung und guten Sitten, die lesen und schreiben könnten; vor allem Notare und andere Personen, die genötigt wären, für ihren Beruf ein Arbeitszimmer oder ein Büro zu mieten, wären aufgerufen, den Posten anzunehmen, da sie keine andere Un-

¹³³ FEYEL, L'Annonce, S. 105–107.

¹³⁴ Première centurie des questions traitées ez conférences du Bureau d'adresse, depuis le 22. Iour d'Aoust 1633. Jusques au dernier Iullet 1634. Dedicée a Monseigneur le Cardinal. Paris: Au Bureau d'Adresse, 1634, Avis au lecteur, unpaginiert; wiederabgedruckt bei: RENAUDOT, petite fille, S. 4–6.

¹³⁵ MASCHURAT [=RENAUDOT], Remarques, S. 33; RENAUDOT, Renouveau, S. 9.

¹³⁶ RENAUDOT, Inventaire, S. 1.

¹³⁷ L'Ouverture des Ventes, S. 3; RENAUDOT, Response, S. 9.

terkunft bräuchten. Ihre Aufgabe wäre es schlicht, die eingebrachten Vermittlungsanfragen weiterzuleiten.¹³⁸

1639 erschien eine dank der *Hartlib Papers* erhaltene Broschüre,¹³⁹ die als eine Art Programmschrift der Provinzbüros betrachtet werden kann und in der ähnlich wie im *Inventaire* die Dienstleistungsangebote der Büros beschrieben wurden, wobei im Vergleich zum *Inventaire* noch einige zusätzliche Angebote aufgelistet wurden. Diese machten deutlich, dass Renaudot die Provinzbüros als miteinander kommunizierende Knotenpunkte eines Netzwerks konzipierte.

So wurde u. a. die Verknüpfung von Arbeitsvermittlung und Kontrolle propagiert: Potenziell einzustellende Domestiken würden zumeist einer Bürgerschaft bedürfen, insbesondere, wenn sie aus fern gelegenen Örtern kämen; diese Bürgerschaft wäre jedoch oft von den Eltern oder Freunden ausgestellt, die außerhalb deren Ort niemand kennen würde. Deswegen sollte in jedem Abwanderungsort ein Mitarbeiter oder Intendant des *Bureau d'adresse* installiert werden; dieser hätte der notariellen Ausstellung der Bürgschaften beizuwohnen und diese an dem Ort, wo der Arbeitssuchende beschäftigt werden wollte, zu bestätigen. Somit würde das Arbeitfinden erleichtert und die Zahl der Vagabunden verringert werden; wenn jemand in seinem Geburtsort niemand finden würde, der für ihn bürgen wollte, wäre dies ein untrügliches Zeichen dafür, dass es sich um einen „Bengel und Mann von schlechtem Lebenswandel“ handeln würde.¹⁴⁰ Überhaupt war daran gedacht, das aufwändige und oft ergebnislose Herumreisen bei der Arbeitssuche zwischen 100 oder 200 Orten abzustellen: Bereits im Abwanderungsort sollte das lokale Adressbüro den Gesellen und Lehrlingen freie Arbeitsplätze anzeigen.¹⁴¹

Mithilfe der Provinzbüros sollte auch eine Art Filialnetz von Banken geschaffen werden: Gegen den Verkauf von Gütern oder die Belehnung per Pfandleihe würden Wechselbriefe ausgestellt werden, die von allen anderen Adressbüros akzeptiert würden; um Fälschungen zu vermeiden, würde jedes Büro über die Namen und Beglaubigungszeichen der Intendanten und wichtigsten Mitarbeiter aller anderen Büros verfügen.¹⁴² Würde jemand eine Rente oder ein sonstiges Einkommen an einem weit entfernten Ort beziehen, könnte sich die betreffende Person die weite Reise ersparen und die Auszahlung mit Hilfe der Büros erledigen.¹⁴³

Das Dienstleistungsangebot der Provinzbüros sollte sich auch auf Versicherungen erstrecken: Oft würden Fremde – Renaudot dachte hier v. a. an Handelsleute – ungestraft ausgeraubt und getötet; um dies zu vermeiden, könnten sich die betreffenden

¹³⁸ Dixiesme Feuille du Bureau d'Adresse, 1.7.1633, Faksimileabdruck in: FEYEL, L'Annonce, S. 53; vgl. den Teilabdruck in JUBERT (Hg.), Père, S. 156.

¹³⁹ Usage & Commodité (HARTLIB PAPERS, 48/7/1/1A-16B).

¹⁴⁰ L'usage et commoditez, S. 2 f. (HARTLIB PAPERS, 48/7/1/1B-2A).

¹⁴¹ L'usage et commoditez, S. 11 f. (HARTLIB PAPERS, 48/7/1/6A-B).

¹⁴² L'usage et commoditez, S. 3 (HARTLIB PAPERS, 48/7/1/2A).

¹⁴³ L'usage et commoditez, S. 5 (HARTLIB PAPERS, 48/7/1/3A).

Personen im jeweiligen Büro mit ihrer Unterkunft und ihrem Namen einschreiben und sich, sofern sie es wünschten, gegen Unfälle versichern lassen. Als Vorbild für diese Praxis nannte Renaudot Hamburg, wo die Kaufleute jene Personen, die sich versichert hätten, ihren Korrespondenten mitteilen würden. Auch an die Errichtung einer Versicherungskompagnie für Waren war gedacht.¹⁴⁴

Renaudot versprach weiters, dass mit der Errichtung von Provinzbüros aufwändige Behördengänge erspart werden könnten, indem die Angelegenheiten per Kommunikation zwischen den Büros abgesprochen und am Ort der jeweiligen Behörde erledigt würden.¹⁴⁵ Wer schließlich Erbschaften zu verkaufen oder versteigern gedachte, konnte den jeweiligen Anschlag, der dies verkündete, an das nächste Adressbüro einschicken; dieses würde dann eine Kopie oder einen Auszug daraus den anderen Büros mitteilen, wodurch die Böswilligkeit jener, die die affichierten Plakate runterrißen, neutralisiert werden könnte.¹⁴⁶ Wer darüber hinaus Ankündigungen – z. B. von Erfindungen – machen wollte, konnte sich der *Gazette* bedienen: Renaudot bot Interessierten an, die betreffenden Einsendungen und Vorschläge in seiner Zeitung zu veröffentlichen, auf Wunsch auch anonym.¹⁴⁷

In der diese Broschüre abschließenden Instruktion für die Intendanten und Mitarbeiter der Provinzbüros unterstrich Renaudot die Wichtigkeit der regelmäßigen Kommunikationsbeziehungen zwischen den Büros: Es wäre eine der Hauptaufgaben jedes der Büros, mit dem Pariser *Bureau d'adresse* die Korrespondenz aufrecht zu erhalten, sowie vor allem mit denen ihrer eigenen Provinz; letzteren sollten alle Auszüge, die Einbringer zirkulieren lassen wollten, mitgeteilt werden. Dies hätte in periodischen Abständen zu geschehen, nämlich alle acht Tage, was die übliche Frequenz der meisten Kuriere und Boten wäre.¹⁴⁸

Versuche Renaudots, tatsächlich in anderen französischen Städten Adressbüros zu errichten, sind belegt; immer wieder fand er Kompagnons, die versprachen, Einrichtungen dieser Art zu leiten: So erhielt bereits im August 1630 ein Jean Du Graney (bzw. Dugramy) die Vollmacht, ein Büro in Bordeaux zu gründen¹⁴⁹ und im Mai 1632 wurde an den Türen des Palais Royal in Angers ein Plakat angebracht, gemäß dem sich willige Pächter eines *Bureau d'adresse* an Etienne Petrineau wenden sollten.¹⁵⁰ Im April 1633 erhielt in Aix-en-Provence der Advokat Eustache Roux die entsprechende Berechtigung,¹⁵¹ in Lyon war es im April 1639 Claude Boytel,¹⁵² und in Grenoble

¹⁴⁴ L'usage et commoditez, S. 12 f. (HARTLIB PAPERS, 48/7/1/6B-7A).

¹⁴⁵ L'usage et commoditez, S. 4 (HARTLIB PAPERS, 48/7/1/2B).

¹⁴⁶ L'usage et commoditez, S. 6 f. (HARTLIB PAPERS, 48/7/1/3B-4A).

¹⁴⁷ L'usage et commoditez, S. 12 (HARTLIB PAPERS, 48/7/1/6B).

¹⁴⁸ L'usage et commoditez, S. 31 (HARTLIB PAPERS, 48/7/1/16A).

¹⁴⁹ JUBERT (Hg.), Père, S. 115; FEYEL, L'Annonce, S. 275.

¹⁵⁰ FEYEL, L'Annonce, S. 275.

¹⁵¹ JUBERT (Hg.), Père, S. 153

¹⁵² JUBERT (Hg.), Père, S. 232 f., vgl. FEYEL, L'Annonce, S. 278.

wurde Renaudot selbst im Februar 1642 von der Stadtverwaltung dazu autorisiert, ein Büro zu gründen.¹⁵³ In Rouen wiederum wurde das Privileg für das *Bureau* im Mai 1646 an Jean Lamy verpachtet; nach dessen Rücktritt ging es an Jacques Lance (bzw. Laner).¹⁵⁴ All diese Versuche scheiterten jedoch; es gelang Renaudot nicht, die Büros dauerhaft in der Provinz zu etablieren, was vielleicht darin begründet war, dass es den Städten im Vergleich zu Paris an der kritischen Größe mangelte.

Renaudot war sich bewusst, dass sein *Bureau* mit all seinen Angeboten eine entscheidende Innovation darstellte; folgerichtig bezeichnete er seine *allgemeine Einrichtung* als *Neuigkeit*, als *nouveauté*.¹⁵⁵ Vertraut man seinen Selbstdarstellungen – denen die bereits genannten Zahlen der durch das *Bureau* zustande gekommenen Vermittlungsakte entnommen sind – so war das *Bureau* ein großer Erfolg. Den selben Schluss lassen die in den Versen zu den über das *Bureau* verfassten Balletts aufgestellten Behauptungen zu:

„Jeder lässt sich registrieren, / die Diener und Herrinnen / rennen zum Bureau d'adresse / um sich besser zu treffen. / Nachdem ich dort Faktor bin / um jede Person zu empfangen / und der Meister hat mich zum Träger der Nachrichten gemacht / die ich euch überbringe.“¹⁵⁶

„Jeder hat sein Kapitel, / es ist offen für alle / Sucht Euch nur aus ob ihr den Titel / der Weisen oder der Narren wollt.“¹⁵⁷

„Ihr aus allen Schichten / Altersgruppen, Säften, Nationen / Kommt zu mir, ich lade euch ein / macht euch keine Sorgen, Alles verkauft sich dort / das Wahre, das Falsche, das Häßliche das Schöne. / Sowohl die Bösertigen als die Guten / die Weisen wie die Schelme / die Kranken jeder Sorte / finden hier etwas um sich zufriedenzustellen / und man schließt kaum denen die Türe / die kommen, um sich zu präsentieren.“¹⁵⁸

„Ein Mann der alles zu finden weiß, bei dem sich alles zeigt / (...) / Sein Register fehlt nicht, lügt nicht / er führt das Bureau de Rencontre“¹⁵⁹

¹⁵³ FEYEL, L'Annonce, S. 278.

¹⁵⁴ JUBERT (Hg.), Père, S. LIII, 516; FEYEL, L'Annonce, S. 278.

¹⁵⁵ RENAUDOT, Inventaire, S. 13.

¹⁵⁶ Balet du Bureau de Rencontre, S. 22.

¹⁵⁷ Remerciment du Maistre du Bureau, S. 3.

¹⁵⁸ D'ANGUIEN, Ballet, S. 3.

¹⁵⁹ Vers du ballet du bureau, S. 3.

„Und es kostet kaum Geld / um sich in sein Buch einschreiben zu lassen.“¹⁶⁰

Allerdings wurde in eben diesen Versen das *Bureau* auch in die Nähe des Wahnsinns gerückt:

„Wir graben die alten Leute aus / um neue Moden zu machen / Wenn Sie uns brauchen / gehen Sie ins Bureau de Rencontre / und verlangen Sie, dass man ihnen das Buch und das Papier der Verrückten zeige.“¹⁶¹

Von Anfang an stand Renaudots Unternehmung unter Kritik: Schon kurz nach Aufnahme seiner Tätigkeiten sollte sich im Mai 1630 der Hauptmieter über die „Unverschämtheiten und öffentlichen Skandale, die jeden Tag in besagtem Haus auf Grund des Bureau d’adresse begangen“ würden, beschweren,¹⁶² vielleicht mit ein Grund für die Publikation des *Inventaire*, das die Aktivitäten des *Bureau* detailliert darstellte und auch dazu dienen sollte, allfällige Verleumdungen zum Schweigen zu bringen.¹⁶³ Worin bestand nun der Skandal? Vermutlich schon in der Tendenz, bislang vor allem durch persönliche Netzwerke und Klientelbeziehungen vermittelte Dienstleistungen quasi öffentlich und anonym zugänglich zu machen; die Vermittlung per Register an einem der Allgemeinheit zugänglichen Ort erschien als dubios und erregte allerlei Phantasien, wie sie sich in den genannten Versen der Ballette im Zusammenhang mit der Heiratsvermittlung niederschlugen. Bis hin zum Verdacht der Prostitution konnten die Mutmaßungen Renaudots Gegner reichen, geäußert u. a. in einem Spottgedicht Guy Patins, gemäß dem *maquereaux* – Zuhälter – das *Bureau d’adresse* frequentieren würden.¹⁶⁴

Wenig verwunderlich war, dass zu Renaudots Gegnern jene Gruppen zählten, deren Tätigkeitsbereiche durch die Aktivitäten des *Bureau* tangiert wurden. So waren die traditionell mit der Arbeitsvermittlung befassten Gesellenvereinigungen keineswegs glücklich über die Konkurrenz, die sie auf diesem Gebiet durch das Büro erhielten.¹⁶⁵ Auch die Innung der Kaufleute war misstrauisch gegenüber der Tendenz, Waren nicht nur in den Registern des Büros anzuzeigen, sondern ab dem Zeitpunkt des Pfandverleihs im Büro selbst zum Verkauf anzubieten. Immer wieder sollte es in den folgenden Jahrzehnten ein Streitpunkt sein, dass Adressbüros über ihre eigentliche Bestimmung, nur auf den Ort einer angebotenen Ware zu verweisen, hinausgingen

¹⁶⁰ Vers du ballet du bureau, S. 4.

¹⁶¹ Balet du Bureau de Rencontre, S. 14.

¹⁶² JUBERT (Hg.), Père, S. 110.

¹⁶³ RENAUDOT, *Inventaire*, S. 6.

¹⁶⁴ [PATIN, GUY]: Le nez pourry de Theophraste Renaudot, grand gazetier de France et espion de Mazarin. o. O.: o. V., o. J. [1644], S. 3; ediert bei: JUBERT (Hg.), Père, S. 426.

¹⁶⁵ SOLOMON, *Welfare*, S. 40–43.

und zu einer Art Kaufhaus wurden.¹⁶⁶ Als unschicklich wurde auch empfunden, dass die offiziöse *Gazette* am selben Ort erschien, an dem schnöde Verkaufstätigkeiten abgewickelt wurden; Renaudot wehrte sich dagegen mit dem Argument, dass die Sonne gleichermaßen „über Gold und Dung“ scheinen würde und der König nicht weniger König der Bauern als der Fürsten wäre.¹⁶⁷

Vor allem war es aber die medizinische Fakultät von Paris, die gegen Renaudot vorgeht, da sie sich durch die *Consultations charitables* in ihrem Machtbereich bedroht sah. Sie behinderte schon seit der zweiten Hälfte der 1630er Jahre das Medizinstudium der Söhne Renaudots – Eusèbe und Isaac – und konnte erreichen, dass diese ihr Studium nur unter der Bedingung weiterführen und 1647/48 abschließen konnten, dass sie schworen, keine Funktion im *Bureau d'adresse* auszuüben.¹⁶⁸ Renaudot ließ sich von diesem Widerstand zunächst nicht beirren und versuchte, seine Tätigkeit auf diesem Gebiet noch auszudehnen: Im September 1640 wurde ihm gestattet, in den Räumlichkeiten des *Bureau* ein chemisches Laboratorium einzurichten,¹⁶⁹ 1642 erschien sein bereits erwähnter, der Ferndiagnose dienender medizinischer Fragebogen *Presence des absens*, und ebenfalls aus 1642 datierten Bemühungen, nahe der Bastille beim Tor Saint Antoine ein eigens den *Consultations charitables* gewidmetes Gebäude zu errichten; hier sollten Armen, gleich ob französisch oder ausländisch, die wegen Krankheiten kamen, gratis Ratschläge und Heilmittel gegeben werden.¹⁷⁰

Seit Ende Oktober 1640 führte die medizinische Fakultät einen Prozess gegen Renaudot, in dem sie versuchte, seine Tätigkeit auf dem Gebiet der Medizin zu beschränken; begleitet war dies von einem regelrechten Broschürenkrieg, in dem die Pariser Ärzte kein Argument ausließen, um gegen Renaudot vorzugehen: Renaudot würde nur eine „imaginäre Mildtätigkeit“ anbieten, die Ideen zu „seinen so schwarzen und so zweifelhaften Unternehmungen“ würden nicht von ihm stammen, die gedruckten Montagsvorträge würden nur so vor Fehlern strotzen.¹⁷¹ Der „Meister der Gazette“ wolle glauben machen, dass sein *Bureau* ein Tempel der Frömmigkeit, der Barmherzigkeit und der Mildtätigkeit wäre, dabei würde es sich dabei um einen „Markt der Diebe und Gebrauchtwarenhändler“ handeln, bei dem man für Ware mit „Lügen und Verleumdungen“ bezahlt würde und kaum Geld außer gegen hohe

¹⁶⁶ FEYEL, L'Annonce, S. 42, 288 f., 294 f.

¹⁶⁷ RENAUDOT, Renouvellement, S. 7 f.

¹⁶⁸ JUBERT (Hg.), Père, S. 216, 531. Vgl. insgesamt die Darstellung des Konflikts bei SOLOMON, Welfare, S. 177–200 sowie JESTAZ, LAURE (Hg.): Les lettres de Guy Patin à Charles Spon. Janvier 1649 – Février 1655. 2 Bände. Paris: Honoré Champion, 2006, Bd. 1, S. 132–151.

¹⁶⁹ JUBERT (Hg.), Père, S. 262 f.

¹⁷⁰ Für dieses Gebäude – dem Hôtel des Consultations charitables – bewilligte zwar Ludwig XIII. noch vor seinem Tod Mittel, gebaut wurde es aber nie. Vgl. JUBERT (Hg.), Père, S. LI f. und die dort im Index S. 629 (Eintrag Consultations charitables, hôtel des) angeführten Dokumente.

¹⁷¹ [MOREAU, RENÉ]: La Defense de la Faculté de Médecine contre son calomniateur. Dediée a Monseigneur l'eminetissime Cardinal Duc de Richelieu. Paris: o. V., 1641, S. 4–8.

Pfänder bekommen würde.¹⁷² Die Rechtmäßigkeit seiner Titel wurde in Frage gestellt,¹⁷³ er würde fremde Ärzte beschäftigen – „Libertins, Vagabunden, Häretiker, Hugenotten“ – sowie Ärzte, die von der medizinischen Fakultät abgewiesen worden wären, sei es wegen Häresie, wegen Unwissenheit oder wegen schlechten Betragens,¹⁷⁴ wo doch Pariser Ärzte schon zwei Jahre vor Renaudot mit der Gratis-Behandlung begonnen hätten.¹⁷⁵ Es wurde nicht vergessen, auf Renaudots Vergangenheit als Hugenotte hinzuweisen; überhaupt wäre er ein Dämon aus Loudun, gekommen, Paris heimgesucht¹⁷⁶ – der aufsehenerregende Hexenprozess um die Dämonen von Loudun lag gerade erst wenige Jahre zurück.¹⁷⁷ Kurz, Renaudot wolle alle Ordnung im Königreich umstürzen, alle Privilegien kassieren und der ganzen Welt die Freiheit geben; Adressbüros einzurichten bedeute, die Gütergemeinschaft, ja die Häresie der Anabaptisten einzuführen.¹⁷⁸

Erfolgreich waren Renaudots Widersacher erst nach dem Tod seiner Protektoren, Kardinal Richelieu und König Ludwig XIII.: Ersterer starb am 4. Dezember 1642, letzterer am 14. Mai 1643; in der Folge erlangte die medizinische Fakultät am 1. März 1644 einen definitiven Gerichtsbeschluss, gemäß dem in Renaudots *Bureau* keine medizinischen Behandlungen, keine Vorträge, kein Pfandverleih und keine Warenverkäufe mehr stattfinden durften.¹⁷⁹ Für Renaudot war dies ein schwerer Rückschlag in seinen Bemühungen, rund um sein *Bureau* eine Art Medien-, Bildungs- und Warenimperium samt eigener ärztlicher Beratungsstelle aufzubauen; seine Gegner konnten triumphieren und sein Hauptfeind Guy Patin konnte in einer Schmähschrift auf Renaudot diesen u. a. als „Alchimisten, Scharlatan, Empiriker, Wucherer wie ein Jude, perfide wie ein Türke, böseartig wie ein Renegat“ und als „großen Heuchler“ bezeichnen.¹⁸⁰

Doch die Niederlage war nicht total, Renaudot musste seine Tätigkeit dadurch nicht gänzlich einstellen: Er gab weiter die *Gazette* heraus – seit spätestens 1642 unterstützt durch Charles Robinet de Saint-Jean –¹⁸¹ und konnte noch im März 1644 das Privileg für diese und weitere Druckwerke seines Büros von Ludwig XIV. (bzw. in dessen

¹⁷² [MOREAU, RENÉ]: Examen de la Requête présentée a la Reine par le Gazettier. o. O.: o. V., 1643, S. 1, 21.

¹⁷³ [MOREAU], Defense, S. 5; [MOREAU], Examen, S. 3.

¹⁷⁴ [MOREAU], Examen, S. 7, Zitat S. 18.

¹⁷⁵ [MOREAU], Defense, S. 5, 13–15.

¹⁷⁶ [MOREAU], Defense, S. 21 f.

¹⁷⁷ Vgl. u. a. CERTEAU, MICHEL DE (Hg.): La possession de Loudun. Paris: Gallimard/Julliard, 1990.

¹⁷⁸ [MOREAU], Defense, S. 53; unterzeichnet ist diese Broschüre mit: *Les tres-humbles, tres affectionnez, & tres-obeïssans serviteurs, Les Doyens & Docteurs Regens de la Faculté de Medecine de Paris.* (S. 59).

¹⁷⁹ JUBERT (Hg.), Père, S. LII–LIII, 369, 372–400; FEYEL, L'Annonce, S. 264.

¹⁸⁰ [PATIN], nez, S. 3, ediert bei JUBERT (Hg.), Père, S. 426.

¹⁸¹ FEYEL, L'Annonce, S. 274 f.

Namen von seinen Beratern) bestätigt bekommen.¹⁸² Auch konnte er sich der Anerkennung durch die Zentralmacht erfreuen: So wurde er 1646 zum *historiographe du roi*, zum königlichen Historiographen ernannt¹⁸³ und 1649 geadelt.¹⁸⁴ Darüber hinaus scheint es, dass die registerbasierten Vermittlungstätigkeiten des *Bureau d'adresse* nicht gänzlich beeinträchtigt waren und weiter stattfanden, wenn auch eventuell von Pächtern übernommen: So schloss Renaudot im März 1642 mit dem Juwelier François Colas einen Pachtvertrag ab, in dem letzterer gegen eine jährlich zu zahlende Summe von 2.500 Livres eines der *Bureau d'adresse* samt dem Warenverkauf übernahm; ein halbes Jahr später wurde Colas als Inhaber zweier *Bureaux d'adresse* bezeichnet.¹⁸⁵ Das Weiterbestehen des *Bureau d'adresse* legt auch eine 1647 von Renaudot verfasste Schrift über die Erneuerung seiner Einrichtung nahe:¹⁸⁶ Darin beklagte er sich darüber, dass das *Bureau* laut seinen Registern zwar 80.000 Personen Arbeit vermittelt hätte, dass aber keine davon bereit wäre, dies zuzugeben,¹⁸⁷ was dafür sprechen würde, dass die Verwendung eines Adressbüros mit Scham behaftet war. Renaudot unterstrich in dieser Broschüre nochmals die Vorteile einer solchen Einrichtung, indem er u. a. auf das bei Montaigne befindliche Beispiel verwies, dass einer Perlen zu verkaufen suche, der andere diese aber kaufen wolle. Warum sollten sich die beiden Parteien eines Juweliers als Zwischenhändler bedienen, der die Perlen billig ankaufen und teuer verkaufen würde? Das *Bureau* wäre für Personen von Nutzen, die von einander entfernt leben würden und durch seine Zwischenschaltung miteinander verhandeln könnten, eine Gelegenheit, die es zu jeder Zeit jenen Personen gäbe, die sich sonst nur zufällig treffen würden. Der Handel zwischen den Menschen würde dadurch erleichtert und vermehrt, und das *Bureau* sollte ein Ort vergleichbar einer Boutique oder einem Verkaufsmagazin sein, in dem Ämter, Ländereien und ähnliche Sachen zum Verkauf stünden, „ein öffentlicher Ort, an dem Hinweise auf unkörperliche Dinge“ gegeben würden.¹⁸⁸ 1647 war auch das Jahr, in dem das *Bureau* kurzfristig in die Rue Saint-Honoré übersiedelte, bevor es sich im Jahr darauf in den Galerien des Louvre ansiedelte. In der Rue de la Calandre verblieb eine Vermittlungsstelle für Domestiken, das *Bureau d'adresse des conditions serviles*, das seit dem August 1650 an Jean Becarisse verpachtet war; 1653 wurde dieser Vertrag um sieben Jahre verlängert.¹⁸⁹ Auch das wöchentliche Anzeigenblatt – diesmal mit dem Namen *Cabier des commoditez présentes du Bureau d'adresse* – scheint zumindest von April bis September 1651 wieder

¹⁸² JUBERT (Hg.), *Père*, S. 404–406.

¹⁸³ JUBERT (Hg.), *Père*, S. LIV, 466; FEYEL, *L'Annonce*, S. 267.

¹⁸⁴ JUBERT (Hg.), *Père*, S. LIV, 560.

¹⁸⁵ JUBERT (Hg.), *Père*, S. 292, 301 f.

¹⁸⁶ RENAUDOT, *Renouvellement*.

¹⁸⁷ RENAUDOT, *Renouvellement*, S. 17.

¹⁸⁸ RENAUDOT, *Renouvellement*, S. 19–21.

¹⁸⁹ FEYEL, *L'Annonce*, S. 273 f.; JUBERT (Hg.), *Père*, S. 593 f.

existiert zu haben, wenn sich auch kein Exemplar davon erhalten hat und es nur in der *Gazette* erwähnt wird; es wurde um 15 Deniers verkauft.¹⁹⁰

Renaudot starb am 25. Oktober 1653 und wurde in Saint Germain l'Auxerrois, der Pfarrkirche des Louvre begraben; schon vorher hatte er die Obsorge um die *Gazette* und das *Bureau d'adresse* seinem dritten Sohn – er hieß ebenfalls Théophraste mit Vornamen – übergeben; das Privileg, Adressbüros einzurichten, blieb somit im Familienbesitz, wenn auch in den folgenden Jahrzehnten kein Mitglied der Familie Renaudot auf dieser Grundlage ein Adressbüro gründen sollte, sondern dieses Recht verpachtet wurde. Immer wieder entstanden auf dieser Grundlage Adressbüros in Paris, die zumeist recht kurzlebige Annoncenblätter herausgaben und sich in der Regel auf den Aufgabenbereich einer Verkaufagentur beschränkten; das Bestreben, aus dem *Bureau* ein Kaufhaus zu machen und die Ware direkt vor Ort anzubieten, sollte aber wiederholt den Unmut der Polizei auf sich ziehen.¹⁹¹

2.2. Pariser Adressbüros nach Renaudot

Im Mai 1669 schloss Renaudots Sohn – Théophraste II – mit einem gewissen Gilles Filleau des Billettes¹⁹² einen auf neun Jahre befristeten Vertrag über die Errichtung eines *Bureau d'adresse*; die jährlich zu bezahlende Pachtsumme sollte in den ersten sechs Jahren 500 Livres, dann 1000 Livres betragen, der Vertrag konnte alle neun Jahre verlängert werden. Explizit verboten wurde es Filleau, Dienstbotenvermittlung zu betreiben – das für diese Zwecke vorhandene Adressbüro existierte noch weiter am alten Ort – und die *Gazette* zu drucken oder zu verkaufen.¹⁹³

Tatsächlich wurde darauf ein in der Rue Thibaut-aux-dez gelegenes Adressbüro gegründet, das seine Dienste per Plakat ankündigte, und von dem für die Jahre 1669/1670 zwei Ausgaben eines Anzeigenblatts – der *Liste des Avis du Bureau d'Adresse* – überliefert sind. In Renaudots Vorgängerinstitution war das im *Bureau* aufbewahrte Register wichtiger als das Anzeigenblatt gewesen; nun war es umgekehrt, und letzteres war das bedeutendere Medium: Die Ankündigung argumentierte, dass es aufwändig wäre, für jede Anfrage das *Bureau* aufsuchen zu müssen, um dort oft vergeblich die Register zu konsultieren und nicht das zu finden, was man suchen würde. Dem-

¹⁹⁰ FEYEL, L'Annonce, S. 273 f.

¹⁹¹ FEYEL, L'Annonce, S. 279–308.

¹⁹² Filleau (Poitiers 1634 – Paris 15.8.1720) – Korrespondenzpartner von Leibniz – war in späteren Jahren u. a. als Mitarbeiter an einer Enzyklopädie sowie als Zensor tätig. COSTABEL, PIERRE: Leibniz and dynamics: The texts of 1692. Ithaca: Cornell University Press, 1973, S. 27, Anm. 1. STROUP, ALICE: Royal Funding of the Parisian Academie Royale des Sciences during the 1690s (=Transactions of the American Philosophical Society; Nr. 77, Teil 4). Philadelphia: American Philosophical Society, 1987, Onlineversion bei Google Books 2007 <<http://books.google.at/books?id=JBDGo34pgVsC>>, S. 58; LE BRUN, Jacques: La jouissance et le trouble. Recherches sur la littérature chrétienne de l'âge classique. Genf: Droz, 2004, S. 310.

¹⁹³ FEYEL, L'Annonce, S. 287 f.

gegenüber würde das als *kleines Buch* (*petit livre*) bezeichnete Anzeigenblatt dieselben Nachweise liefern, die man in den Registern fände, und dies ohne die entsprechenden Unbequemlichkeiten; „ganz Paris“ könnte so „in einem Moment“ alle Hinweise sehen, deren es benötigen würde. Das Anzeigenblatt sollte alle zwei Wochen erscheinen und war außer im *Bureau* an 14 angeführten Verkaufsstellen zum Preis von 15 Deniers erhältlich.¹⁹⁴

Mehrfach wurden die Vorteile des Anzeigenblatts gegenüber dem herkömmlichen Medium des Anschlagzettels bzw. Plakats hervorgestrichen: Letztere würden viel kosten und müssten nicht nur drei- oder viermal, sondern andauernd neu an den Wänden angebracht werden, während mittels Anzeigenblatt die Hinweise viel besser bekanntgemacht werden könnten.¹⁹⁵ Im Speziellen bei der Vermietung von Immobilien wäre dieser Weg der geeignetere, weil die üblichen Aushängezettel von fast niemanden gesehen würden, während die *Liste* von allen beachtet würde; auf diese Weise könnte der Vermieter unter einer größeren Anzahl von potenziellen Mietern die Auswahl treffen.¹⁹⁶

Zu den Zielgruppen des *Bureau* zählten explizit fremde Neuankömmlinge: Noch am Tag ihrer Ankunft könnten diese mit Hilfe des Büros eine Unterkunft anmieten, diese möblieren und sich besorgen, was sie sonst noch brauchen würden.¹⁹⁷ Derlei Anfragen und Angebote wurden zu fixen Zeiten entgegengenommen, nämlich von 8 bis 12 und 15 bis 18 Uhr, und zwar vom jeden Ersten bis Zwölften sowie Fünfzehnten bis Siebenundzwanzigsten des Monats; an den anderen Tagen war die Arbeit des *Bureau* ausgefüllt mit Erstellung, Druck und Vertrieb des Anzeigenblatts.¹⁹⁸

Noch scheint der Gebrauch eines solchen Anzeigenblatts keine Selbstverständlichkeit gewesen zu sein, insbesondere was den Umstand seiner Periodizität betraf: In der Ankündigung wurde eigens betont, dass jede Ausgabe des Anzeigenblatts – des „Buchs“ (*livre*) – nur für die zwei Wochen bis zum Erscheinen des nächsten gültig wäre, um zu verhindern, dass es falsche Hinweise gäbe. Wiederholungen von Hinweisen würden nur in dem Fall vorgenommen, dass diese noch aufrecht wären – dass also z. B. noch kein Kaufakt zu Stande gekommen wäre – und dass diese von der einbringenden Partei erwünscht wären. Eine zweimalige oder dreimalige Aufnahme desselben Hinweises wäre somit möglich und würde auch weniger kosten als beim

¹⁹⁴ Du Bureau d'Adresse Restably pour la commodité publique, ruë Thibaut-aux-dez, au Carrefour de la ruë des Bourdonnois. Plakat. o. J. [1669]. Bibliothèque Nationale de France (BNF), manuscrits français (m.f.) 21.741, f. 290r.

¹⁹⁵ Du Bureau d'Adresse, BNF, m.f. 21.741, f. 290r; Liste des Avis du Bureau d'Adresse pour servir depuis le premier jour de l'An 1670, S. 2. BNF, m.f.21.741, f. 234v.

¹⁹⁶ Liste des Avis du Bureau d'Adresse pour servir depuis le 30. Novembre 1669 jusqu'au 16. Decembre, S. 14f. Bibliothèque Mazarine, A 11.141, pièce 25.

¹⁹⁷ Du Bureau d'Adresse, BNF, m.f.21.741, f.290r

¹⁹⁸ Du Bureau d'Adresse, BNF, m.f.21.741, f.290r

ersten Mal.¹⁹⁹ Zumindest laut Selbstdarstellung war eine Wiederholung nur selten nötig;²⁰⁰ wenn sie vorkam, stieß dies auf Kritik: Im letzten der zwei erhaltenen Anzeigenblätter wurde erwähnt, dass wegen mancher Wiederholungen Beschwerde laut geworden wäre, die *Liste* würden dasselbe enthalten, obwohl dies doch nur zehn oder zwölf Hinweise betroffen hätte, während das zeh- bis zwanzigfache an neuen Hinweisen in jeder *Liste* enthalten wäre. Selbst wenn es viermal so viele Wiederholungen gäbe, wäre dies kein Grund zur Beschwerde, außerdem würde es kontinuierlich neue Käufer der *Liste* geben, die ein Bedürfnis hätten, die noch gültigen Annoncen zu kennen.²⁰¹

In diesem Anzeigenblatt fanden sich die Anzeigen nummeriert, so dass sie leicht im schriftlichen Register nachgeschlagen werden konnten; sie waren eingeteilt in die drei Kategorien „Immobilien zu vermieten, verkaufen oder zu wechseln“; „Möbel zu verkaufen und diverse Sachen“ sowie „Anfragen“; es fanden sich darunter eine Verlustanzeige für einen Hund;²⁰² Musikinstrumente, Wein sowie Hüte aus der Manufaktur des *Hôpital General* wurden zum Verkauf angezeigt, ein „unbekannter Philosoph“ bot ein Heilwasser an. Auch zumindest eine gelehrte Anfrage wurde publiziert: Ein Mann aus einer Provinz meinte, das Geheimnis der von Lykophron aus Chalkis verfassten Tragödie über Cassandra entdeckt zu haben, wollte aber, bevor er sich dies zu veröffentlichen traute, noch Meinungen Pariser Gelehrter dazu einholen.²⁰³

Die Höhe der Registrierungs- und Anzeigegebühr wurde nicht genannt; eine Einsicht in das Register auf Grundlage einer Annonce im Anzeigenblatt erfolgte gratis: Wer in der *Liste* einen interessanten Hinweis gefunden hatte, an dessen Ende kein Name und Wohnort des Einbringers stand, sondern nur *Adresse au Bureau* bzw. das Kürzel *Adr. au bur.* („Adresse im Bureau“), konnte sich in das *Bureau* begeben und ohne weitere Kosten vom dortigen Mitarbeiter die Adresse in Erfahrung bringen.²⁰⁴ Letzteres war nicht immer nötig; es gab Fälle, in denen Name und Wohnort des Anbieters bei der Annonce publiziert wurden, z. B. im Falle eines in der Rue du Brac gelegenen, zum Verkauf bzw. zur Vermietung angebotenen Hauses: *Adr. chez M. le Marquis d’Espinau, rue de Richelieu.*²⁰⁵

Die Rezeption von Angeboten im Anzeigenblatt hatte gegenüber der Einsichtnahme des im *Bureau* aufliegenden Registers den Nachteil, dass sie mit Zeitverzögerung erfolgte: Wer früher informiert sein wollte, musste den Weg ins *Bureau* auf sich nehmen

¹⁹⁹ Du Bureau d’Adresse, BNF, m.f.21.741, f.290r

²⁰⁰ Liste des Avis (...) depuis le 30. Novembre 1669 jusqu’au 16. Decembre, S. 14. Bibliothèque Mazarine, A 11.141, pièce 25.

²⁰¹ Liste des Avis (...) depuis le premier jour de l’An 1670, S. 2. BNF, m.f.21.741, f. 234v.

²⁰² Liste des Avis (...) depuis le 30. Novembre 1669 jusqu’au 16. Decembre, S. 8. Bibliothèque Mazarine, A 11.141, pièce 25.

²⁰³ Liste des Avis (...) depuis le premier jour de l’An 1670, S. 9–11. BNF, m.f.21.741, f. 238r–239r.

²⁰⁴ Liste des Avis (...) depuis le 30. Novembre 1669 jusqu’au 16. Decembre, S. 1. Bibliothèque Mazarine, A 11.141, pièce 25; Liste 2, S.6 (f.236v)

²⁰⁵ Liste des Avis (...) depuis le premier jour de l’An 1670, S. 3. BNF, m.f.21.741, f. 235r.

und dort die Register konsultieren. Auf diese Weise konnte es auch vorkommen, dass sich eine bereits im Druck gesetzte Verkaufsanzeige noch während der Produktion des Anzeigenblatts erledigte, wie im Fall eines Betts aus roten Damast, dessen Verkauf am Schluss einer der erhaltenen *Liste* folgendermaßen bekannt gegeben wurde: „Nota, dass keine Rücksicht genommen werden darf auf Num. 69 der Seite 9, weil mittels der Kommunikation durch das Register dieser Artikel schon ausgeliefert wurde, (...).“²⁰⁶

Wenn auch im Falle dieses – vermutlich schon Anfang der 1670er Jahre wieder eingegangenen –²⁰⁷ Adressbüros erstmals dem Anzeigenblatt eine dominante Funktion zukam, bedeutete dies nicht, dass das *Bureau* als Ort der Vermittlung unwichtig wurde: Wer direkt in die Register einsah, konnte sich einen Informationsvorsprung herausholen. Des weiteren beschränkte sich auch dieses *Bureau d'adresse* – wie schon jenes von Renaudot – nicht darauf, die angezeigten Waren nur zu vermitteln; in manchen Fällen wurde im Anzeigenblatt eigens erwähnt, dass die jeweiligen Waren – z. B. ein Siegel oder eine goldene Uhr – in den Räumlichkeiten des *Bureau* besichtigt werden konnten.²⁰⁸

Der nächste bekannte Pächter des *Bureau d'adresse* war der Dichter François Colletet (geb. 1628, Sterbedatum unbekannt), der von Juli bis November 1676 das kurzlebige *Journal de la Ville de Paris* bzw. *Journal et Suite des Avis et des Affaires de Paris* herausgab, ein Wochenblatt, das in seinem ersten Teil Lokalnachrichten z. B. über Todesfälle, Hinrichtungen, Feierlichkeiten und Gottesdienste veröffentlichte und im Anschluss daran die Registerauszüge der ins *Bureau* eingebrachten Angebote und Anfragen.²⁰⁹ Colletet war bewusst, dass manche Leser nur an den Nachrichten, andere nur an den Anzeigen interessiert waren, rechtfertigte diese Mischung jedoch damit, dass jeder, einer Biene gleich, sich somit an der Blume laben konnte, die er bevorzugte.²¹⁰ Weiters verwies er darauf, dass das vormals bestandene *Bureau d'adresse* seine Tätigkeit wegen der Vielfalt seiner Geschäfte habe einstellen müssen, dass nun aber kein

²⁰⁶ Liste des Avis (...) depuis le premier jour de l'An 1670, S. 15. BNF, m.f.21.741, f. 241r.

²⁰⁷ In einem 1692 an Leibniz verfassten Brief schrieb Filleau des Billettes, dass er das *Bureau d'adresse* zur Zeit Leibniz' Parisaufenthalt (1672–1676) einstellen musste, weil er sich unfähig fühlte, dieses weiterzuführen nachdem seine erste Frau gestorben war. Seine Nachfolger bezeichnete er als „Schlingel“ bzw. „böartige Affen“. Brief Gilles Filleau des Billettes an Leibniz, Paris 16.11.1692, in: LEIBNIZ, GOTTFRIED WILHELM: Sämtliche Schriften und Briefe. 1. Reihe, Allgemeiner politischer und historischer Briefwechsel, 8. Bd. Berlin (DDR): Akademie-Verlag, 1970, S. 514–516, hier 516.

²⁰⁸ Liste des Avis (...) depuis le premier jour de l'An 1670, S. 9f. BNF, m.f.21.741, f. 238r–v.

²⁰⁹ FEYEL, Annonce, S. 280–304; HEULHARD, ARTHUR: Colletet Gazettier, in: LE JOURNAL DE COLLETET, premier Petit journal parisien (1676). Beilage zu: Le Moniteur du Bibliophile. Gazette littéraire, anecdotique et curieuse, 1.1878, S. 5–26.

²¹⁰ Journal et Suite des Avis et des Affaires de Paris. [13.8.1676, Nr. 4], in: LE JOURNAL DE COLLETET, S. 67.

Grund mehr bestünde, die Öffentlichkeit eines Guts zu berauben, dass diese mit Nachdruck forderte.²¹¹

Einzigster Angestellter des *Bureau* war Colletet selbst; untergebracht war es zunächst in seinem Haus in der Rue du Meurier,²¹² im Oktober 1676 übersiedelte es ins Stadtzentrum an den Quay de l'Horloge, um der Öffentlichkeit „viele Mühe und Schritte“ zu ersparen.²¹³ Schriftliche Eingaben konnten in den Sommermonaten jeden Montag, Mittwoch und Freitag zwischen 13 und 18 Uhr, in den Wintermonaten an denselben Tagen von 13 bis 16 Uhr abgegeben werden.²¹⁴

Der Tätigkeitsbereich von Colletets Büro umfasste zum einen die Verkaufsvermittlung, wobei er in erster Linie an Luxusgegenstände wie wertvolle Möbel, Uhren, Schmuck, Luster, Tafelbilder usw. dachte. Auch Buchhändler wurden dazu eingeladen, ihre zum Verkauf anstehenden Titel bekanntzugeben,²¹⁵ wie überhaupt Händler aufgefordert wurden, neu angekommene Ware anzuzeigen, um darüber die Öffentlichkeit zu informieren.²¹⁶ Weiters wurden Immobilien vermittelt; keine Woche soll vergangen sein, ohne dass ein Haus verkauft wurde.²¹⁷

Das Angebot von Arbeitsvermittlung wurde kurz erwähnt – man könne mit Hilfe des Bureau in „ehrbare Anstellungen eintreten“²¹⁸ –, und tatsächlich finden sich vereinzelt Inserate von Arbeitssuchenden, z. B. von Lehrern, die Lesen oder Griechisch zu unterrichten gedachten oder von einer Person, die eine Stelle als Concierge suchte.²¹⁹ Abgesehen von Geldvermittlung²²⁰ und der Veröffentlichung von Verlust-²²¹ oder Diebstahlsanzeigen²²² wurden auch Reisenden die Dienste des Bureau angebo-

²¹¹ Journal de la Ville de Paris. [26.7.1676 nach FEYEL, Annonce, S. 299, Nr. 2], in: LE JOURNAL DE COLLETET, S. 41.

²¹² [Nouveau] Journal de la Ville de Paris. [undatiert (Juli 1676), Nr. 1], in: LE JOURNAL DE COLLETET, S. 36.

²¹³ Dixième Journal et Suite des Avis et des Affaires de Paris. [1.10.1676], in: LE JOURNAL DE COLLETET, S. 163.

²¹⁴ [Nouveau] Journal de la Ville de Paris. [undatiert (Juli 1676), Nr. 1], in: LE JOURNAL DE COLLETET, S. 36.

²¹⁵ Journal et Suite des Avis et des Affaires de Paris. [13.8.1676, Nr. 4], in: LE JOURNAL DE COLLETET, S. 76; als Beispiel für Buchanzeigen vgl.: [Nouveau] Journal de la Ville de Paris. [undatiert (Juli 1676), Nr. 1], in: LE JOURNAL DE COLLETET, S. 35–37.

²¹⁶ Journal et Suite des Avis et des Affaires de Paris. [6.8.1676, Nr. 3], in: LE JOURNAL DE COLLETET, S. 65.

²¹⁷ Huitième Journal et Suite des Avis et des Affaires de Paris. [17.9.1676], in: LE JOURNAL DE COLLETET, S. 125.

²¹⁸ Journal et Suite des Avis et des Affaires de Paris. [6.8.1676, Nr. 3], in: LE JOURNAL DE COLLETET, S. 55.

²¹⁹ [Nouveau] Journal de la Ville de Paris. [undatiert (Juli 1676), Nr. 1], in: LE JOURNAL DE COLLETET, S. 35.

²²⁰ Journal et Suite des Avis et des Affaires de Paris. [6.8.1676, Nr. 3], in: LE JOURNAL DE COLLETET, S. 55.

²²¹ Journal et Suite des Avis et des Affaires de Paris. [13.8.1676, Nr. 4], in: LE JOURNAL DE COLLETET, S. 76.

²²² Cinquième Journal et Suite des Avis et des Affaires de Paris. [27.8.1676], in: LE JOURNAL DE COLLETET, S. 89.

ten, indem Colletet beabsichtigte, die Unterkünfte von Marktfahrern, Boten und Kutschern zu veröffentlichen.²²³

Auch den „frommen Seelen“, von denen es in Paris mehr gäbe als sonst an einem Ort der Welt, versprach das *Bureau* die Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse: Feste, Ablässe, öffentliche Gebete und wichtige Predigten sollten in Colletets *Journal* angekündigt werden; auf diese Weise könnten der Öffentlichkeit heilige Zeremonien enthüllt werden, von denen sie sonst keine Kenntnis nehmen würde und die sie lieber besuchen würde, als die Tage in Müßiggang zu verbringen. Colletet bat nur darum, dem *Bureau* die jeweiligen Hinweise auf diese frommen Anlässe bekanntzugeben, damit das Volk davon hinreichend informiert werden könnte.²²⁴

Anwälten, Notaren, Gerichtsvollziehern und ähnlichen „öffentlichen Personen“ versprach Colletet, dass ihre Geschäfte wachsen würden, wenn sie sich des *Bureau* bedienten.²²⁵ Universitätsprofessoren wiederum wurde nahegelegt, ihre Namen bekanntzugeben, um für das nächste Jahr Studenten aus den Provinzen anzuziehen;²²⁶ in der Folge fungierte das *Journal* als Vorlesungsverzeichnis, indem es universitäre Vorlesungen bekanntgab.²²⁷ Und schließlich konnten Gelehrte, die außeruniversitär Vorträge abzuhalten gedachten, diese in Colletets Blatt veröffentlichen lassen.²²⁸

Was den Erfolg des Colletet'schen Unternehmens anbelangt, so behauptete er bald nach Erscheinen der ersten Ausgabe seines *Journal*, dass dieses bereits vielen Personen Profit gebracht hätte; es wäre ein „unschuldiger Handel“, der tausend neue Verkaufsmöglichkeiten eröffnen würde.²²⁹ Wie schon im Falle Renaudots war auch Colletet vielfachen Anfeindungen ausgesetzt: Böswillige würden „falsche Gerüchte“ gegen seine Einrichtung austreuen,²³⁰ Gerüchte, die um die Frage der Öffentlichkeit bzw. der Geheimhaltung der Namen der Einbringer der Hinweise kreisten und gemäß denen das *Bureau* erfunden worden wäre, um deren Vermögen zu enthüllen und öffentlich zu machen, was man in den Familien verstecken müsse. Colletet beharrte demgegenüber auf der Aufrichtigkeit seiner Einrichtung, deren Benützung freiwillig

²²³ Journal et Suite des Avis et des Affaires de Paris. [6.8.1676, Nr. 3], in: LE JOURNAL DE COLLETET, S. 65.

²²⁴ Journal et Suite des Avis et des Affaires de Paris. [6.8.1676, Nr. 3], in: LE JOURNAL DE COLLETET, S. 55f. Als Beispiel für einen solchen Hinweis für die frommen Seelen siehe: Sixième Journal et Suite des Avis et des Affaires de Paris. [3.9.1676], in: LE JOURNAL DE COLLETET, S. 107.

²²⁵ Sixième Journal et Suite des Avis et des Affaires de Paris. [3.9.1676], in: LE JOURNAL DE COLLETET, S. 96f.

²²⁶ Journal et Suite des Avis et des Affaires de Paris. [6.8.1676, Nr. 3], in: LE JOURNAL DE COLLETET, S. 65.

²²⁷ Douzième Journal et Suite des Avis et des Affaires de Paris. [15.10.1676], in: LE JOURNAL DE COLLETET, S. 177–180.

²²⁸ Journal et Suite des Avis et des Affaires de Paris. [13.8.1676, Nr. 4], in: LE JOURNAL DE COLLETET, S. 77.

²²⁹ Journal et Suite des Avis et des Affaires de Paris. [6.8.1676, Nr. 3], in: LE JOURNAL DE COLLETET, S. 55.

²³⁰ Sixième Journal et Suite des Avis et des Affaires de Paris. [3.9.1676], in: LE JOURNAL DE COLLETET, S. 97.

wäre und in der alle Angelegenheiten mit Diskretion behandelt würden: Niemand würde die Absichten der anderen kennen; außerdem wäre es möglich, seine Anliegen auch nur in die Register des *Bureau* eintragen zu lassen, ohne diese per *Journal* der Öffentlichkeit bekanntzugeben.²³¹

Namen und Adressen der Einbringer wurden in der Regel nur bei Buch- und Immobilienanzeigen angegeben, selbst bei der Annonce eines Ledergeschäfts stand nur dabei, dass sich dieses in einer der vornehmsten Gegenden Paris' etabliert hätte und dass dessen Ort sowie der Name des Inhabers im *Bureau* in Erfahrung zu bringen wären,²³² der Besuch des Adressbüros war also in den meisten Fällen nötig und zumindest im Fall einer Toilettenkassette wurde die zur Vermittlung angebotene Ware in den Räumlichkeiten des *Bureau* ausgestellt und konnte dort zu einem günstigen Preis erworben werden.²³³

Demnach erfolgte auch im *Bureau d'adresse* des François Colletet die Enträumlichung der Kommunikation nur partiell, wenn auch die Einbringung der Anliegen schriftlich, per *billets*, erfolgen konnte, und im Vergleich zu den Registern das *Journal* das wichtigere Medium war. Doch legte Colletet auch auf die korrekte Führung seiner Register wert und bat eigens darum, ihn von erfolgreichen Vermittlungsakten zu informieren, um die entsprechenden Einträge als erledigt markieren zu können.²³⁴

Im Juli 1677, knapp ein Jahr nach dem Eingehen Colletets *Journal*, wurde einem gewissen Mongin sowie allen anderen Interessenten verboten, Adressbüros zur Vermittlung von Gesellen für Händler und Handwerker zu eröffnen; unklar ist, welche Aktivitäten in der Zwischenzeit das weiter am *Marché Neuf* befindliche, für Dienstbotenvermittlung zuständige *Bureau d'adresse des conditions serviles* entwickelte. Mit 14. April 1671 war jedenfalls ein Vertrag datiert, den Théophraste II Renaudot mit einem Pierre Milhau darüber abgeschlossen hatte; der jährliche Pachtbetrag sollte 450 Livres betragen.²³⁵ 1678 publizierte eventuell ebendieser Milhau eine Broschüre, die ankündigte, das der Dienstbotenvermittlung gewidmete *Bureau d'adresse pour les conditions* nun, in Zeiten des Friedens wieder *in seinem alten Glanz* zu errichten.²³⁶ Die Broschüre wandte sich gleichermaßen an Arm und Reich: Der Reiche würde hier Diener zur

²³¹ Quatorzième Journal et Suite des Avis et des Affaires de Paris. [29.10.1676], in: LE JOURNAL DE COLLETET, S. 201.

²³² Journal et Suite des Avis et des Affaires de Paris. [6.8.1676, Nr. 3], in: LE JOURNAL DE COLLETET, S. 63f.; Journal et Suite des Avis et des Affaires de Paris. [13.8.1676, Nr. 4], in: LE JOURNAL DE COLLETET, S. 75.

²³³ Quatorzième Journal et Suite des Avis et des Affaires de Paris. [29.10.1676], in: LE JOURNAL DE COLLETET, S. 208.

²³⁴ Huitième Journal et Suite des Avis et des Affaires de Paris. [17.9.1676], in: LE JOURNAL DE COLLETET, S. 126.

²³⁵ FEYEL, Annonce, S. 290

²³⁶ Le Bureau d'Adresse. Etabli pour les Maistres qui cherchent des Serviteurs, & pour les Serviteurs qui cherchent des Maistres. Paris 1678, S. 3. BNF, m.f., 21.741, f. 209r.

Auswahl finden, während der Arme hier die Mittel fände, sich aus der Armut zu erheben, um zu vermeiden, dass er dem Müßiggang anheim fallen oder Verbrechen begehen würde. Beide „Klassen“ – die, die geboren wären um bedient zu werden sowie jene, die geboren wären um zu dienen – wurden eingeladen, ins *Bureau* zu kommen; dieses würde Dienstboten jeden Alters und aus allen Ländern vermitteln, sofern sie ein schriftliches, notariell beglaubigtes Zeugnis von einem Bürgen vorweisen könnten.²³⁷ Weiters bot das *Bureau* an, Reisebegleitungen zu vermitteln.²³⁸

Die Vermittlung per *Bureau* wurde als Vorteil gegenüber den herkömmlichen Wegen der Dienstbotenvermittlung bezeichnet: So gäbe es umhervagabundierende Personen, die nur aufgrund ihrer privaten Autorität es sich anmaßen würden, Diener zu vermitteln und für letztere selber bürgen würden; oft wären in diesem Fall die Diener dann im Haushalt für allerlei Ausschweifungen verantwortlich. Würden die Diener wiederum durch Freunde vermittelt werden, würde man oft aus „Liebe“ zu letzteren die Fehler und manchmal Laster der übernommenen Diener unterstützen; die freundschaftliche Empfehlung würde wie eine Art Zwang wirken. Bei der Vermittlung durch das *Bureau* bestünden diese Nachteile nicht, sondern man könne mit vollkommener Freiheit die Leute auswählen.²³⁹

Frauen scheinen nicht als Dienstbotinnen vermittelt worden zu sein; unter der Vielzahl der aufgezählten Berufe – Geistliche, Knappen, Pagen, Sekretäre, Gouverneure, Intendanten, Schreiber, Chirurgen, Apotheker, Kammerdiener, Postillione, Gärtner, Dolmetscher, Tanzlehrer, Musiker, Schreiber, Buchhalter, Mitarbeiter kolonialer Handelscompagnien –²⁴⁰ wurden sie nicht erwähnt. Angeboten wurde lediglich, dass Väter und Mütter, die nicht fähig wären, ihre Kinder zu ernähren und großzuziehen, diese ins *Bureau* schicken konnten, um sie daraufhin an ehrbare Leute weitervermitteln; es wurde versichert, dass sie in Gottesfurcht aufgezogen würden.²⁴¹

Die Funktionsweise des im Sommer bis 21 Uhr und im Winter bis 19 Uhr geöffneten²⁴² *Bureau* wurde für Dienstboten folgendermaßen beschrieben: Wer nicht persönlich kommen könnte, sollte schriftlich, per *billet* seinen Namen, seine Unterkunft, Qualifikation, Herkunftsland, Alter und die Art der Anstellung, die er wünschte bekanntgeben. Für eine solche Registrierung wurden 15 Sous verlangt, worin auch eine jedesmalige Verständigung von einlangenden geeigneten Arbeitsmöglichkeiten an die jeweilige Pariser Wohnadresse der Arbeitssuchenden inkludiert war. Damit war es nicht nötig, dass die potenziellen Dienstboten den ganzen Tag im *Bureau* zu verbringen hatten; sie wurden nur darum gebeten, im Falle eines Wechsels der Unterkunft,

²³⁷ Bureau d'Adresse, 1678, S. 3-5, 13. BNF, m.f., 21.741, f. 209r–210r, f.214r.

²³⁸ Bureau d'Adresse, 1678, S. 6. BNF, m.f., 21.741, f. 210v.

²³⁹ Bureau d'Adresse, 1678, S. 11f. BNF, m.f., 21.741, f. 213r–v.

²⁴⁰ Bureau d'Adresse, 1678, S. 5f. BNF, m.f., 21.741, f. 210r–v.

²⁴¹ Bureau d'Adresse, 1678, S. 11. BNF, m.f., 21.741, f. 213r.

²⁴² Bureau d'Adresse, 1678, S. 13. BNF, m.f., 21.741, f. 214r.

diesen kostenlos anzuzeigen. Es war auch möglich, sich gratis registrieren zu lassen; in diesem Fall mussten die betreffenden Personen aber persönlich im Büro erscheinen. Was die Reihenfolge der Verständigung anbelangt, so sollten die zuerst eingetragenen Personen auch als erste informiert werden; auf dieselbe Weise sollten jene, die bezahlt hatten, gegenüber denen, die nicht bezahlt hatten, bevorzugt werden.²⁴³ Dies bedeutete, dass zumindest theoretisch die Anwesenheit der arbeitssuchenden Klienten im *Bureau* diesen keinen Vorteil brachte; neue Arbeitsangebote wurden zuerst über entfernte Distanzen innerhalb Paris weiterkommuniziert, wobei nicht erwähnt wurde, ob dies mündlich per Boten oder schriftlich geschehen sollte. Die Kommunikation konnte somit auch auf Rezipientenseite enträumlicht werden, obwohl kein gedrucktes Anzeigenblatt bestand.

Das im *Bureau* geführte Register wurde als „geheim“ bezeichnet: Nur der Direktor und seine Mitarbeiter würden die Namen der eingetragenen Personen wissen, und dieses Geheimnis in aller Diskretion und Treue bewahren.²⁴⁴

Ab 1679 firmierte der Abbé Eusèbe Renaudot – Enkel von Théophraste Renaudot – als Inhaber des Adressbüroprivilegs; er wird dieses Privileg erst 1717 abgeben. Der Abbé verpachtete es zunächst an einen Jean-Baptist Poiret, ohne dass dies Konsequenzen zeitigte, weswegen Mitte 1681 als neuer Pächter Donneau de Visé eingesetzt wurde.²⁴⁵ Auch Visés Einrichtung existierte nur kurz, immerhin schaffte er es aber, eine Ankündigung²⁴⁶ sowie zumindest fünf Ausgaben eines Anzeigenblatts zu publizieren; von letzterem sind zwei Stück erhalten.²⁴⁷

Eröffnet wurde das *Bureau* Anfang Oktober 1681 im Court-neuve des Palais, beim Hauszeichen des Thronfolgers, im ersten Zimmer;²⁴⁸ es handelte sich dabei um dieselbe Adresse, die der Drucker des Anzeigenblatts, Claude Bageart, innehatte,²⁴⁹ was dafür spricht, dass hier die Bedeutung des gedruckten Blatts im Vergleich zum Register des Büros nochmals gestiegen war. Das Büro selbst war von 9 bis 13 und 14:30 bis 18 Uhr geöffnet.²⁵⁰

Visé begründete seine Unternehmung damit, dass es eine tägliche Nachfrage nach dem Anzeigenblatt, dem *Journal* geben würde. Nichts wäre schöner als der Handel, nichts nützlicher, nichts notwendiger, doch wüßte der Großteil der Privatleute, die

²⁴³ Bureau d'Adresse, 1678, S. 9f. BNF, m.f., 21.741, f. 212r–v.

²⁴⁴ Bureau d'Adresse, 1678, S. 10. BNF, m.f., 21.741, f. 212v.

²⁴⁵ FEYEL, Annonce, S. 289 f.

²⁴⁶ Journal general de France, ou Inventaire des adresses du Bureau de Rencontre ou chacun peut donner et recevoir avis de toutes les necessitez & commoditez de la Vie & Societé Humaine. Paris: Claude Blageart, 1681. BNF, m.f. 21.741, f. 245–253.

²⁴⁷ III. und V. Liste des Avis du Journal General de France ou Bureau de Rencontre, 23.10.1681 und 6.11.1681.

²⁴⁸ Journal general de France, ou Inventaire (...), S.15. BNF, m.f. 21.741, f. 253r.

²⁴⁹ V. Liste des Avis du Journal General de France (...), 6.11.1681, S. 16.

²⁵⁰ V. Liste des Avis du Journal General de France (...), 6.11.1681, S. 16.

Dinge suchen würden, nicht, an wen sie sich wenden könnten, um dieser habhaft zu werden. Mit dem durch das Anzeigenblatt hergestellten „Kanal“ würde ein Ort geschaffen, mit dem sich die Privatleute gegenseitig zu Diensten sein könnten, in dem sie ohne Aufwand, „nur mittels einer Viertelstunde Lektüre“ das finden könnten, was sie suchen würden. Besonders betont wurde der Aspekt der Enträumlichung der Kommunikation: Wenn man ein Haus suchte, wäre es nicht nötig, sein Heim zu verlassen, von Straße zu Straße zu schicken oder selber dorthin zu gehen; stattdessen könne man bequem das *Journal* lesen, „das die Häuser durchdringen würde“.²⁵¹ Auch wer in den Pariser Vororten gelegene Gärten mieten wollte, könnte sich nun ersparen, zu deren Suche aufwändige Reisen zu unternehmen, da potenziellen Vermietern angeboten wurde, Mietpreise und Beschaffenheit der zu vermietenden Gärten im *Journal* zu veröffentlichen.²⁵²

Im Vergleich zum Plakat wäre der Weg des Anzeigenblatts abgekürzter und sicherer; ja, es würde sich dabei um ein „mobiles und universelles Plakat“ handeln, das in ganz Frankreich gesehen werden könnte, während die herkömmlichen Plakate nur von jenen gesehen würden, die zu Fuß gingen, und diese würden sich oft schämen, die Aushänge genauer zu betrachten. Weiters würde die große Anzahl der Plakate Verwirrung stiften, und es würden nur jene ins Auge springen, die frisch an den Wänden angebracht worden wären.²⁵³ Was die bei Häusern oder Wohnungen gebräuchlichen Aushänge beträfe, so würden diese kaum Beschreibungen der Immobilie enthalten, während das *Journal* veröffentlichen würde, wie sie beschaffen wären.²⁵⁴

Der Preis des *Journal* betrug 3 ½ Sous,²⁵⁵ das Publikum sollte damit ein Anzeigenblatt erhalten, das im Gegensatz zu früheren Publikationen dieser Art eine größere Anzahl an Annoncen, nämlich um die 60 veröffentlichen sollte.²⁵⁶ Bereits in der dritten Ausgabe des *Journal* – es erschien alle acht Tage – trat Visé dafür ein, dass auch die alten Ausgaben des Blatts nützlich blieben, da von den circa 60 Annoncen circa zehn für längere Zeit nicht erledigt sein würden; sicher, es gäbe manche Dinge, die eine Stunde nach Erscheinen des *Journal* verkauft wären, aber es gäbe eben auch manche, die nur für bestimmte Personen nützlich wären, und diese würden erst dann verkauft werden, wenn das Blatt den betreffenden Käufern in die Hände gefallen wäre. Für den Umgang mit den nicht erledigten Annoncen beabsichtige Visé folgende Vorgangsweise: Er wollte vierteljährlich ein Verzeichnis der Gegenstände veröffentli-

²⁵¹ *Journal general de France, ou Inventaire (...)*, S. 2–4. BNF, m.f. 21.741, f. 246v–247v.

²⁵² *Journal general de France, ou Inventaire (...)*, S. 11. BNF, m.f. 21.741, f. 251r.

²⁵³ *Journal general de France, ou Inventaire (...)*, S. 4f. BNF, m.f. 21.741, f. 247v–248r.

²⁵⁴ *Journal general de France, ou Inventaire (...)*, S. 11. BNF, m.f. 21.741, f. 251 r.

²⁵⁵ *Journal general de France, ou Inventaire (...)*, S. 13. BNF, m.f. 21.741, f. 252r.

²⁵⁶ *Journal general de France, ou Inventaire (...)*, S. 3. BNF, m.f. 21.741, f. 247r.

chen, die verkauft worden waren und im Anschluss daran die noch gültigen Annoncen wiederholen.²⁵⁷

Was gedachte Visé zu vermitteln? Größtenteils handelte es sich um die für Adressbüros typischen Gegenstände: Immobilien, Ämter, Wein, Tafelbilder, Bücher und ganze Bibliotheken; weiters konnten Verlustanzeigen veröffentlicht werden und Anfragen nach Reisebegleitungen. Das *Journal* sollte darüber hinaus Erfindungen, Schiffsladungen und Adressänderungen von öffentlichen Personen, Kaufleuten und Handwerkern publizieren; überhaupt könnte alles, was per Plakat affiziert würde, auch per *Journal* veröffentlicht werden.²⁵⁸ Arbeitsvermittlung wurde in Visés *Bureau* nur bedingt betrieben; so wurde Handwerkerswitwen angeboten, für ihre Betriebe Gesellen zu finden.²⁵⁹

Das *Bureau* sollte auch als Auskunftsstätte für fremde Reisende dienen: Wer nach Paris käme und wissen wollte, wo es etwas Sehenswertes gäbe und an wen er sich wenden sollte, würde an einen geeigneten Führer verwiesen werden; auch würden den Reisenden Übersetzer, Buchhandlungen, Akademien, Waffenmeister, Tanzlehrer und die besten Herbergen angezeigt werden.²⁶⁰

Die Einbringung der Anliegen sollte per schriftlichen *Mémoires* erfolgen, die möglichst instruktiv sein sollten; im Falle von Tafelbildern zum Beispiel wurden die Verkäufer darum gebeten, die Größe, den Inhalt, den Namen des Malers sowie den Schätzwert anzugeben.²⁶¹ Die Reichweite der Einsendungen brauchte dabei nicht auf Paris beschränkt bleiben: *Mémoires* mit Kaufs- oder Verkaufsanzeigen aus den französischen Provinzen sowie aus fremden Ländern waren willkommen.²⁶²

Weiters versicherte Visé den Einbringern, dass der Mitarbeiter des *Bureau* – eventuell er selbst – diskret sein würde: Wer weder seinen Namen noch seine Adresse veröffentlicht sehen wollte, konnte diese Angaben nur in die Register eintragen lassen, genauso wie es möglich sei, den Preis der angebotenen Ware nur im Register, nicht aber bei der Annonce im *Journal* zu vermerken.²⁶³ Wenn dieses Angebot auch nahelegt, dass die Publikation der Adresse des Einbringers der Normalfall sein sollte, so wurden doch die – zumeist nummerierten – Anzeigen in den zwei vorhandenen Ausgaben des *Journal* üblicherweise anonym, mit dem Vermerk „Adresse im Büro“ (*Adresse au Bureau*) veröffentlicht.

Ebenfalls aus dem Anzeigenblatt geht hervor, dass die Ware des öfteren im *Bureau* selbst zum Verkauf ausgestellt wurde: „Diese Tagesdecke ist im Büro“, oder: „Er (ein

²⁵⁷ III. Liste des Avis du Journal General de France (...), 23.10.1681, S. 3.

²⁵⁸ Journal general de France, ou Inventaire (...), S. 6–14. BNF, m.f. 21.741, f. 248v–252v.

²⁵⁹ Journal general de France, ou Inventaire (...), S. 13. BNF, m.f. 21.741, f. 252r.

²⁶⁰ Journal general de France, ou Inventaire (...), S. 10. BNF, m.f. 21.741, f. 250v.

²⁶¹ Journal general de France, ou Inventaire (...), S. 6. BNF, m.f. 21.741, f. 248v.

²⁶² Journal general de France, ou Inventaire (...), S. 13. BNF, m.f. 21.741, f. 252r.

²⁶³ Journal general de France, ou Inventaire (...), S. 15. BNF, m.f. 21.741, f. 253r.

Teppichboden) ist im Büro.²⁶⁴ Es war diese Tendenz, das Büro zur Verkaufsstelle zu machen, die dazu führte, dass es schnell polizeilich geschlossen werden mußte.²⁶⁵

1687 bekam ein Mitarbeiter des Abbé Eusèbe Renaudot, Nicolas Bardou die Rechte an der Errichtung von Adressbüros übertragen; Bardou verpachtete diese umgehend für einen Zeitraum von neun Jahren gegen eine jährliche Pachtsumme von 700 Livres an Claude Brunel, der ein in den Jahren 1688/1689 erscheinendes Anzeigenblatt gründete; Ende 1688 wurde dieses *Bureau* von einem gewissen Chaumat übernommen, der im folgenden Jahr dessen Tätigkeit einstellte, da er damit nicht genug verdiente.²⁶⁶

Im zunächst zweimal, dann nur mehr einmal pro Monat publizierten Anzeigenblatt dieses Büros – der *Liste générale du Bureau d'Adresse et d'Avis* bzw. *Liste générale Du Bureau d'Adresse & de Rencontre* – wurde u. a. darauf verwiesen, dass die bisherigen Einrichtungen dieser Art wegen des schlechten Gebrauchs durch ihre Leiter dem Publikum schändlich vorgekommen wären; nun aber wäre die gute Ordnung, die Zuverlässigkeit und die Diskretion wiederhergestellt.²⁶⁷ Zumindest zweimal wurde betont, dass das Büro nur dem Geben von Verweisen diene;²⁶⁸ es sollte damit wohl jeder Eindruck vermieden werden, dass das Büro auch eine Verkaufsstätte darstellte. Als Begründung für die Notwendigkeit dieser Einrichtung wurde mehrmals auf die Größe von Paris verwiesen, jene „Hauptstadt nicht nur des Königsreichs, sondern der Welt“,²⁶⁹ in der eben wegen dieser Größe die Mittel, die zum Leben nötig wären, nicht immer leicht gefunden werden könnten.²⁷⁰ Vom Angebot der Vermittlungsleistungen ist lediglich erwähnenswert, dass dieses am Eingang des Place Dauphine gelegene *Bureau* auch explizit der Arbeitsvermittlung diene.²⁷¹

Was die Funktionsweise anbelangt, so wurde jenen, die nicht selber ins *Bureau* kommen wollten, angeboten, dass sie einen Lakaien mit einem *Memoire* ihres Anliegens schicken konnten.²⁷²

Nur von sehr kurzer Dauer war ein 1693 am Marché-Neuf von einem Du Manuel errichtetes *Bureau d'adresse*, das sich neben der Verkaufs- auch der Dienstbotenver-

²⁶⁴ V. Liste des Avis du Journal General de France (...), 6.11.1681, S. 7–11.

²⁶⁵ FEYEL, Annonce, S. 289f.

²⁶⁶ FEYEL, Annonce, S. 291–294.

²⁶⁷ Liste générale Du Bureau d'Adresse & de Rencontre, estably par Privilege du Roy en la Place Dauphine, 1.3.1689, S. 1. BNF, m.f. 21.741, f. 260r.

²⁶⁸ Liste générale (...), 1.2.1689, S. 1. BNF, m.f. 21.741, f. 258r; Liste générale (...), 1.4.1689, S. 1. BNF, m.f. 21.741, f. 262r.

²⁶⁹ Liste générale (...) 1.5.1689, S. 1. BNF, m.f. 21.741, f. 264r.

²⁷⁰ Liste générale (...), 1.4.1689, S. 1. BNF, m.f. 21.741, f. 262r; vgl. auch Liste générale (...), 1.3.1689, S. 1. BNF, m.f. 21.741, f. 260r.

²⁷¹ Liste générale Du Bureau d'Adresse et d'Avis, Par Privilege du Roy, 7.8.1688, S. 1, 3. BNF, m.f. 21.741, f. 254r, f. 255r; Liste générale (...), 1.2.1689, S. 1. BNF, m.f. 21.741, f. 258r.

²⁷² Liste générale (...), 7.8.1688, S. 4. BNF, m.f. 21.741, f. 255v

mittlung widmete. An seinem um 3 Sous erhältlichen Wochenblatt – der *Liste des avis*, von der sich nur ein Exemplar erhalten hat – ist lediglich bemerkenswert, dass es ein umfangreiches Muster-Memoire für den Verkauf von Ländereien enthielt, damit zukünftig unzulängliche Angaben in den schriftlichen Eingaben vermieden würden.²⁷³

Mehrere Jahre existierte demgegenüber ein 1703 von Jean Amilien gegründetes Adressbüro; er hatte es am 27. Februar dieses Jahres von Abbé Renaudot und Nicolas Bardou für zehn Jahre in Pacht genommen, verlängerte nach dieser Frist 1713 die Pacht und blieb bis 1718 Direktor.²⁷⁴ Auch dieses Bureau gab ein Anzeigenblatt heraus, das zweimal im Monat um 2 Sous 6 Deniers erworben werden konnte; Exemplare davon haben sich aus den Jahren 1703, 1705 und 1707 erhalten.²⁷⁵

Angekündigt wurde die Neueröffnung des am Beginn der Pont neuf gelegenen *Bureau d'adresse* mittels Broschüre, in der das Erscheinen der ersten *Liste* per 1. Mai 1703 angekündigt wurde.²⁷⁶ Die Begründung für das diesmalige Unterfangen griff zum Teil die Worte des *Journal general de France, ou Inventaire des adresses* von 1681 auf²⁷⁷ und verwies insbesondere auf die enorme Nachfrage nach einer solchen Einrichtung: So würde das Anzeigenblatt im Gegensatz zu den Plakaten von einer „unendlichen Anzahl“ von Leuten gelesen werden; weiters würde es im Vergleich zu den oft nur kurz wahrgenommenen Plakaten mehr Zeit zum Nachdenken über die darin vorkommenden Dinge geben.²⁷⁸

Das Angebot umfasste die üblichen Dienstleistungen wie Verkaufsvermittlung von Mobilien und Immobilien, Hilfestellung für fremde Reisende, weiters die Ankündigung von Predigten und gelehrten Vorlesungen,²⁷⁹ zumindest einmal wurde auch auf eine von Jesuiten dargebotene Theateraufführung hingewiesen.²⁸⁰

Auch Dienstbotenvermittlung sollte betrieben werden,²⁸¹ wobei allerdings bereits in der ersten *Liste* darauf verwiesen wurde, dass demnächst ein eigenes Büro für Domestiken sowie ein weiteres für Chirurgen-, Barbier- und Perückenmachergesellen eingerichtet werden sollten; auch auf das bereits am Place de la Grève bestehende

²⁷³ Liste des avis du journal général de France ou bureau de rencontre, 18.11.1693, S. 3–5. BNF, m.f. 21.741, f. 267r–268r; vgl. FEYEL, *L'Annonce*, S. 293.

²⁷⁴ FEYEL, *L'Annonce*, S. 284, 293f.

²⁷⁵ Liste des avis Qui ont été envoiez au Bureau d'Adresse & de Rencontre (1703-1707), BNF Signatures V 45066, V 45067, V 45068, Bibliothèque Mazarine Signatur 42994 pièce 7 bis, ter.

²⁷⁶ Retablissement du Bureau d'Adresse et de Rencontre. Paris: Jean Boudot, 1703, S. 6. BNF, m.f. 21.741, f. 278–289, hier 281v.

²⁷⁷ Vgl. die größtenteils textidenten Stellen Retablissement (...), S. 7f. BNF, m.f. 21.741, f.282r–v mit *Journal general de France, ou Inventaire* (...), S. 3f. BNF, m.f. 21.741, f. 247r–v.

²⁷⁸ V. Liste des avis Qui ont été envoiez au Bureau d'Adresse & de Rencontre depuis le 15. de Juin jusqu'au dernier jour du même mois 1703, 15.6.-30.6.1703, S. 3.

²⁷⁹ Retablissement (...), S. 9–18. BNF, m.f. 21.741, f. 283r–287v.

²⁸⁰ VII. Liste des avis (...) 15.7.31.7.1703, S. 12.

²⁸¹ Retablissement (...), S. 14. BNF, m.f. 21.741, f. 285v.

Büro für Kellner wurde hingewiesen.²⁸² Die strikte Ablehnung von Frauen als Kundinnen des Bureau, wie sie noch zur Zeit Théophraste Renaudots geherrscht hatte, scheint überwunden worden zu sein: In zumindest zwei Fällen kam es vor, dass weibliche Dienstsuchende um eine Stelle als Kammerfrau ersuchten.²⁸³ Schließlich bot das Büro auch noch für alle jene mit wechselnden Wohnsitzen an, die Dienste eines Postfachs bzw. eines Nachsendeservices zu übernehmen: Wer Briefe aus der Provinz empfangen wollte, konnte als Adresse die des Büros angeben und beim Büro entweder diese Briefe abholen oder eine Nachsendeadresse bekanntgeben.²⁸⁴

Abgesehen von den genannten Dienstleistungen stand Amiliens *Bureau* als Mittler für die Beantwortung von Fragen jeglicher Art zur Verfügung. So veröffentlichte seine *Liste des avis* Mitte Mai 1703 die Anfrage eines Privatmanns, der als Maler wissen wollte, auf welche Weise er Aufnahme in die Akademie der Malerei und Bildhauerei erlangen konnte und um Antwort in einem der nächsten Anzeigenblätter bat.²⁸⁵ Tatsächlich sollte gleich in der nächsten Ausgabe eine umfangreiche, zwei Seiten lange Beschreibung der Aufnahmebedingungen der Akademie erscheinen, aus der der Maler u. a. erfahren konnte, dass es notwendig wäre, einen Akademieangehörigen als Protektor zu haben; von einem solchen würde er ein gedrucktes und unterschriebenes Billet erhalten, mit dem er sich bei den Beamten der Akademie vorstellen könnte.²⁸⁶

Für die Aufnahme eines Angebots oder einer Anfrage in das im *Bureau* geführte Register wurde eine nicht näher bestimmte, „mittelmäßige und beliebige“ Summe verlangt. Die Einbringung sollte schriftlich, per *billet* erfolgen; die Interessenten wurden darum gebeten, dieses *billet* gleichermaßen detailliert wie möglichst kurz zu halten. Als Bestätigung für die Eintragung in das Register würden die Einbringer ein *billet* ähnlich dem ihren erhalten, gemäß der Reihenfolge der Eintragungen; auf Wunsch konnte die Veröffentlichung anonym erfolgen und ohne Angabe des Preises.²⁸⁷

Für den Druck der *Liste* veranschlagte Amilien drei Tage; in ihr würden Auszüge aus den jeweils in den vergangenen 12 Tagen vorgefallenen Registereinträgen aufgenommen werden. Somit stand für die Einbringung der Anfragen jeweils die Zeit vom 1. bis zum 12. sowie vom 15. bis zum 27. jeden Monats zur Verfügung;²⁸⁸ da sich jedoch zeigte, dass die meisten Interessenten ihre *billets* gegen Ende dieser Frist einsandten, was wiederum den Drucker in Zeitnot brachte, wurden die Kunden darum gebeten, ihre Anliegen auch zu Beginn der Frist einzubringen.²⁸⁹

²⁸² Liste des avis (...) depuis le 12. du mois d'Avril 1703, S. 14.

²⁸³ VIII. Liste des avis (...), 31.7.-14.8.1703, S. 9; XIII. Liste des avis (...) 15.10.-28.10.1703, S. 12.

²⁸⁴ X. Liste des avis (...) 1.9.-14.9.1703, S. 9.

²⁸⁵ III. Liste des avis Qui (...) depuis le 15. May, 1703.

²⁸⁶ IV. Liste des avis (...) 1.6.-15.6.1703, S. 11–12.

²⁸⁷ Retablissement (...), S. 3, 5. BNF, m.f. 21.741, f. 280r, 281r.

²⁸⁸ Retablissement (...), S. 4. BNF, m.f. 21.741, f. 280v.

²⁸⁹ III. Liste des avis (...) depuis le 15. May, 1703, S. 3.

Wie schon bei früheren Anzeigenblättern war es keine Selbstverständlichkeit, nicht erledigte Anzeigen zu wiederholen; die Leser der *Liste* erwarteten wohl in jeder Ausgabe ausschließlich Neuigkeiten. Amilien griff daher zu dem Mittel, Wiederholungen von Anzeigen, deren zwei- oder mehrfacher Abdruck von den Einbringern erwünscht wurde, mit einem Sternchen zu kennzeichnen, zum Beispiel in der Form „44 * Sechszwanzig Silberjetons aus Holland“.²⁹⁰

Angebote bzw. Anfragen konnten auch aus der Provinz oder dem Ausland eingeschickt werden; in diesen Fällen wurden die Interessenten darum gebeten, das Postporto selber zu bezahlen, da die Ausgaben des Büros ohnehin schon hoch genug wären.²⁹¹ Dass das *Bureau* eine Ausstrahlungskraft auf Städte außerhalb von Paris besaß, ist zumindest teilweise belegt: Verkaufsstellen für das Anzeigenblatt gab es auch in Versailles und Rouen.²⁹²

In der Ankündigung betonte Amilien eigens, dass sein *Bureau* die polizeilichen Reglementierungen exakt befolgen würde, womit wohl gemeint war, dass es nur Verweise auf die im Register und in der *Liste* angezeigten Waren liefern würde, diese aber nicht in seinen Räumlichkeiten zum Verkauf ausstellen würde.²⁹³ Und doch, wie schon bei seinen Vorgängern, wurde auch dieses *Bureau d'adresse* zu einer Verkaufsstätte: In der Mitte Juli 1703 erscheinenden *Liste* wurden alle Interessenten dazu eingeladen, die Dinge, die sie zu verkaufen gedachten, dem Büro anzuvertrauen und dort auszustellen, da dadurch den meisten, die das Büro aufsuchen würden, die Mühe erspart bliebe, den Artikel woanders zu suchen.²⁹⁴ Tatsächlich wurden in der Folge mehrfach Artikel angeboten, die im *Bureau* zu erstehen waren, darunter ein Buch über neue astronomische Maschinen,²⁹⁵ zwei Uhren sowie ein Relieftotenschädel aus Achat.²⁹⁶

Ende 1706 ließ Amilien das Erscheinen seiner *Liste des avis* aus unbekanntem Gründen einstellen; als er ein halbes Jahr später das *Bureau* neu etablierte und wieder eine *Liste* herausbrachte, betonte er, dass das *Bureau* seit seiner Neueröffnung in kürzester Zeit von einer „unendlichen Anzahl von Personen“ aufgesucht worden wäre; viele Einträge hatte das nun erscheinende Anzeigenblatt jedoch nicht, auch waren acht von 20 Seiten der Beschreibung eines Mineralwassers gewidmet.²⁹⁷

Ob Amiliens *Bureau* in den Jahren nach 1707 noch Aktivitäten zeigen sollte, ist nicht bekannt; sicher ist lediglich, dass Amilien 1717/1718 durch den mit einem Gabriel

²⁹⁰ III. Liste des avis (...) depuis le 15. May, 1703, S. 3.

²⁹¹ Retablissement (...), S. 3f. BNF, m.f. 21.741, f. 280r–v.

²⁹² V. Liste des avis (...), 15.6.-30.6.1703, S. 16.

²⁹³ Retablissement (...), S. 1. BNF, m.f. 21.741, f. 279r.

²⁹⁴ VI. Liste des avis (...), 1.7.-15.7.1703, S. 1.

²⁹⁵ XI. Liste des avis (...), 15.9.-28.9.1703, S. 13f.

²⁹⁶ XIII. Liste des avis (...), 1.7.-15.7.1704, S. 3–6.

²⁹⁷ I. Liste des avis (...), 15.5.-15.6.1707, S. 1, 10–18.

Montmerqué assoziierten Claude Léonard Prieur von seiner Pacht enteignet wurde. Im September 1717 gründeten diese ein in der Rue Saint-Sauveur, nahe der Rue Saint-Denis gelegenes *Bureau général privilégié d'Adresse et de Rencontre*, das wieder ein Anzeigenblatt herausgab, von dem sich allerdings kein Exemplar erhalten hat. Somit hinterließ dieses *Bureau* nur wenig Spuren; bekannt ist nur, dass es wieder zu einer Verkaufsstätte für Waren wurde und auch den 1644 eingestellten Pfandverleih wieder aufnahm. In dieser Form soll die von Prieur geleitete Einrichtung bis 1723 existiert haben; in diesem Jahr wurde sie durch ein von Hubert Houdar gegründetes *Magasin général* ersetzt, womit aus dem *Bureau d'adresse* ein Kaufhaus geworden war.²⁹⁸

Auch in den folgenden Jahrzehnten kam es immer wieder zu Adressbürogründungen, wobei sich zumindest partiell ein Trend zur Spezialisierung der angebotenen Dienste feststellen läßt. So gründete ein ehemaliger Soldat 1751 ein Büro zur Vermittlung von Dienstbotinnen und Dienstboten; in einem Lexikoneintrag aus dem Jahr 1779 wurde die in diesem Büro herrschende „gute Ordnung“ gerade im Vergleich zu der von Frauen betriebenen DienstbotInnenvermittlung sehr gelobt, da das *Bureau* Übeltäter und des Diebstahls angeklagte Personen denunzieren würde. Erhalten ist auch eine Beschreibung der geführten Register: Demnach hatten diese drei Spalten; in der Mitte wurden die Namen der zu vermittelnden Personen eingetragen, die Orte, wo sie gedient hatten und ihre Kenntnisse; die linke war den guten und schlechten Eigenschaften sowie den erhaltenen Attesten vorbehalten; in die rechte Spalte wiederum wurden die Häuser vermerkt, an die die Arbeitssuchenden vermittelt wurden. Die Einschreibebühren betragen 10 Sous für jene, die es sich leisten konnten; die Arbeitgeber hatten bei Einstellung einer vermittelten Person 30 Sous zu bezahlen und konnten diese, falls sie mit ihr unzufrieden waren, nach einer Probezeit von 10 bis 12 Tagen ohne weitere Kosten austauschen.²⁹⁹

Weiters gab es ein eigenes, ab 1770 eingerichtetes *Bureau des nourrices*, das sich der Vermittlung sowie der Beherbergung von Ammen widmete und dieses bislang von ohnehin schon polizeilich überwachten Vermittlerinnen betriebene Gewerbe noch weiter unter obrigkeitliche Kontrolle zu bringen versuchte. Dieses Büro wurde gemeinschaftlich von einem Direktor sowie einer Direktorin geleitet; letztere führte ein Register über alle den Ammen anvertrauten Kinder – es waren nicht weniger als 10.000 im Jahr. Potenzielle Ammen mussten ein von ihrem Pfarrer ausgestelltes Attestat über ihre moralischen Eigenschaften und das Alter ihrer Milch vorweisen und wurden im Büro medizinisch betreut.³⁰⁰ Solche Büros zur Vermittlung von Ammen

²⁹⁸ FEYEL, L'Annonce, S. 294f.

²⁹⁹ HURTAUT, PIERRE-THOMAS-NICOLAS/MAGNY: Dictionnaire historique de la ville de Paris et de ses environs. 4 Bände. Paris: Moutard, 1779, Bd. 1, S. 702.

³⁰⁰ HURTAUT/MAGNY: Dictionnaire, Bd. 1, S. 708–714; GALLIANO, PAUL: Le fonctionnement du bureau parisien des nourrices à la fin du XVIIIe siècle, in: Actes du 93e Congrès national des so-

wurden auch in anderen Städten wie z. B. in Toulouse errichtet.³⁰¹ Eigene Büros bestanden außerdem für die Vermittlung von Bäckerjungen, Perückenmacher- und Schustergesellen und noch weitere Berufsgruppen.³⁰²

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden neben diesen spezialisierten Vermittlungsbüros zugleich Adressbüros mit allgemeinem Vermittlungsanspruch,³⁰³ das Privileg für diese (inklusive der Herausgabe der *Gazette*) hatte Eusèbe Renaudot bis Dezember 1717 innegehabt und wurde dann auf seinen Wunsch an Eusèbe-Jacques C(h)a(s)poux de Verneuil übertragen, dessen Sohn es im Februar 1749 an einen gewissen Pierre-Nicolas Aunillon verkaufte. 1751 wurde an dessen Stelle Louis-Dominique Le Bas de Courmont eingesetzt;³⁰⁴ 1756 sollte das Privileg an Denis-Louis de Rabirot de Meslé fallen.³⁰⁵

Meslé gründete 1756 ein *Bureau de correspondance, d'adresse et de rencontre*, das durch die beiden Compagnons Simon Gilly und Pierre-François Goossens finanziert wurde; dieses in der Unterkunft von Goossens am Place des Victoires angesiedelte *Bureau* sollte u. a. als Verkaufsstätte dienen und weiters „den Bewohnern der Provinzen sowie Fremden alle Informationen verschaffen, die sie aus Paris begehren könnten“, worunter auch Auszüge aus Tauf-, Sterbe und Heiratsbüchern sowie sonstigen Akten fielen. Tatsächlich entwickelte diese Einrichtung bald eine weit über Paris hinausreichende Tätigkeit; in den ersten Monaten seines Bestehens bat zum Beispiel ein Marquis de Montplaisir aus Nantes darum, ihm den berühmtesten Perückenmacher und Schuhmacher anzuzeigen; Augustin, Baron d'Hével aus Wien wiederum gedachte, mittels des *Bureau* einen Landbesitz im Reich zu verkaufen. Der Siebenjährige Krieg sollte die Aktivitäten des *Bureau* vermindern; insgesamt war es ein Misserfolg und wurde 1762 eingestellt.³⁰⁶

In den Jahren bis 1799 sollten wiederholt Adressbüro-ähnliche Einrichtungen in Paris gegründet werden, die zumeist als *Bureau de Correspondance* bezeichnet wurden. Von

ciétés savantes. Tours 1968, Section d'histoire moderne et contemporaine. Paris: Bibliothèque Nationale, 1971, Bd. 2, S. 67–93.

³⁰¹ LAFFONT, JEAN-LUC: Bureau d'adresse des nourrices de Toulouse au XVIIIe siècle, in: *L'Autre* que Bufo un cop cado mes. N°624 März 1997, S. 80–89.

³⁰² HURTAUT/MAGNY: Dictionnaire, Bd. 1, S. 716.

³⁰³ Fast nichts ist mir über die Vermittlungstätigkeiten des 1735 bzw. um 1750 gegründeten *Bureau d'adresse* des Chevalier de Mou(c)hy bekannt, das in der Rue Saint-Honoré gelegen war. BURKE, PETER: Papier und Marktgeschrei. Die Geburt der Wissensgesellschaft. Berlin: Wagenbach, 2001, S. 91f; CLANCY, PATRICIA/LYNCH, LAWRENCE: Mouhy, Charles de Fieux de (1701–1784), in: SGARD, JEAN (Hg.): Dictionnaire des Journalistes 1600–1789. Paris: Universitas, 1999, Bd. 2, S. 597–737, hier 597; zu Mouchy siehe auch FARGE, ARLETTE: Lauffeuer in Paris. Die Stimme des Volkes im 18. Jahrhundert. Stuttgart: Klett-Cotta, 1993, S. 161–176.

³⁰⁴ Lettres Patentes, Portant Privilège de la Gazette de France en faveur de Sieur Louis-Dominique le Bas de Courmont, 7.4.1751, BNF, m.f. 21.741, f. 199–202, hier 200.

³⁰⁵ Lettres Patentes, Portant Privilège des Gazettes & Relations (...) & d'établir des Bureaux de Correspondances, d'Adresse & de Rencontre; en faveur du Sieur Denis-Louis de Rabirot de Meslé, 31.8.1756, BNF, m.f. 21.741, f. 203–206.

³⁰⁶ FEYEL, L'Annonce, S. 779–789, Zitat 783.

diesen soll nur noch jenes näher vorgestellt werden, das gemäß Gilles Feyel zum letzten Mal den Glanz des Renaudotschen Modells „zurückstrahlte“,³⁰⁷ nämlich das im Juli 1763 von Charles-Julien Brindeau-Desroches und Pierre-Louis Destouches in der Rue Saint Honoré, im Hotel d’Aligre etablierte *Bureau général d’indication, d’avis, d’adresse et de rencontre*.

Ziel dieses *Bureau* war es, alles zu registrieren und anzuzeigen, was sonst per Medium des Plakats oder Aushängeschilds bekannt gemacht wurde; eines der Argumente, mit dem Brindeau-Desroches und Destouches die potenziellen Kunden von den Vorzügen der Registrierung in ihrem Büro gegenüber der Verwendung traditioneller Aushängeschilder überzeugen wollten, war im übrigen das der Sicherheit, denn oft würden Müßiggänger ein an einem Haus befestigtes Aushängeschild zum Anlass nehmen, die Bewohner zu belästigen und manchmal sogar zu bestehlen.

Die Einsendung der Anfragen und Angebote war, sofern sie mit der 1759 gegründeten Pariser Stadtpost – der *Petite Poste* – erfolgte, für die Kunden gratis; der Tätigkeitsbereich des *Bureau* war allerdings nicht nur auf Paris beschränkt: Für jeden Verwaltungsbezirk Frankreichs sollte ein eigenes Register geführt werden, so dass die Pariser mit den Bewohnern der Provinz in Kommunikation treten konnten.

Zu den Angeboten des *Bureau* zählte unter anderem die Funktion eines umfassenden Adressverzeichnis, indem es Manufakturen, Geschäfte, Kaufleute, Ärzte, Bankiers, Restaurants usw. registrierte; Sprach- und Mathematiklehrer sollten genauso verzeichnet werden wie Archivare und Genealogen, es sollte ein Katalog der französischen und ausländischen Bücher samt Buchhandelsverzeichnis geführt, weiters sollten Theateraufführungen angezeigt werden.

Das *Bureau* versprach auch, ein Register der verlorenen Gegenstände zu führen und im Falle verlorener Uhren oder Schmuckstücke gedruckte Billets mit einer Beschreibung des verlorenen Gegenstands an die Juweliere und Uhrmacher zu verteilen, eine Tätigkeit, die traditionellerweise von den Angestellten dieser Berufe ausgeführt wurde. Und schließlich sollten auch Auszüge aus den Tauf-, Trau- und Sterberegistern besorgt werden.

Inwieweit all diese Angebote des *Bureau général d’indication* auch tatsächlich ausgeübt wurden, ist nicht bekannt; sicher ist nur, dass es zu einem Konflikt mit einem Konkurrenten kam, nämlich dem bereits genannten Louis-Dominique Le Bas de Courmont, der seit 1751 ein am Vorbild der deutschen Intelligenzblätter orientiertes Anzeigenblatt namens *Petites Affiches de Paris* herausgab. Le Bas de Courmont sah sein Privileg durch die umfassenden Vermittlungsangebote des neu gegründeten Büros beeinträchtigt, auch wenn letzteres kein Anzeigenblatt herausgab und erreichte schließlich, dass das *Bureau général d’indication* geschlossen werden mußte.³⁰⁸

³⁰⁷ FEYEL, L’Annonce, S. 800.

³⁰⁸ FEYEL, L’Annonce, S. 795–802.

2.3. Londoner Offices of Intelligence

Auch in London wurde Montaignes Vorschlag, Adressbüros zu errichten, rezipiert. So erlangten der Dichter und Übersetzer Sir Arthur Gorges (gest. 1625) und der Verwalter Sir Walter Cope (ca. 1553–1614) am 5. März 1611 ein Patent für die Errichtung eines *Publicke Register for generall Commerce*.³⁰⁹ In dessen einleitenden Worten wurde auf das oben zitierte Montaigne-Kapitel Bezug genommen, allerdings ohne dass der Autor erwähnt wurde: Demnach wäre „täglich ein großer Mangel in der Verwaltung unseres Staats [zu finden]“,³¹⁰ nämlich, dass viele Menschen aus Notwendigkeit oder in der Folge von Unfällen gezwungen wären, Ländereien, Pachtbesitz oder andere Güter und Mobilien wegzugeben und nur schwerlich Kaufwillige davon verständigen könnten. Gorges und Cope hätten nun den „sichersten, einfachsten und schnellsten Weg“ gefunden, um diesem Problem abzuhelpen und den Handel voranzubringen: Für 21 Jahre und gegen die Zahlung von jährlich 40 Pfund wäre ihnen die ausschließliche Lizenz zu erteilen, in jeder Stadt Englands ein öffentliches Büro einzurichten, an das sich Menschen wenden könnten, um zu verborgende oder zu verleihende Gelder, zu kaufende oder verkaufende Ländereien beziehungsweise alle Mobilien, die die Büroangestellten für registrierenswert hielten, verzeichnen zu lassen. Der Name dieser Einrichtung wurde mit *The Publique Register for generall Commerce* festgelegt; alternativ wurden die Begriffe *Office or Register of intelligence, or entercourse for Trade and Commerce* verwendet. Das Patent erlaubte es, die in den Registern bzw. „Kalendern“ zu verzeichnenden Gegenstände auf Veranlassung entweder der Eigentümer oder durch Kommissionäre einschreiben zu lassen; eigens erwähnt wurde, dass niemand zur Verwendung des *Publique Register* gezwungen werden sollte, sondern dass die Eintragung freiwillig zu erfolgen hätte und jeder, der wollte, weiterhin jeden „Schreiber, Makler, Freund, Diener oder Kommissionär“ für Vermittlungsdienste verwenden könnte. Weiters wäre der für eine Eintragung in das Register sowie des-

³⁰⁹ Bisherige Darstellungen: WILLIAMS, J. B.: *A History of English Journalism to the Foundation of the Gazette*. London u. a.: Longmans, Green and Co., 1908, S. 158–160.; GEORGE, DOROTHY: *The Early History of Registry Offices. The Beginnings of Advertisement*, in: *Economic Journal. Economic History Supplement*, 1.1926-1929, [Jänner 1929], S. 570–590, hier 570 f.; BLOME, Adressbüro, S. 5f. Zur Biographie von Cope und Gorges siehe: ALLEN, ELIZABETH: *Cope, Sir Walter (1553?–1614)*, in: *Oxford Dictionary of National Biography*. (Hg. von MATTHEW, H. C. G./HARRISON, BRIAN). Oxford: Oxford UP, 2004. Online Version, hg. von GOLDMAN, LAWRENCE, Jänner 2008 <<http://www.oxforddnb.com/view/article/6257>> (Zugriff 26.11.2009); BURROW, COLIN: *Gorges, Sir Arthur (d. 1625)*, in: *Oxford Dictionary of National Biography*. (Hg. von MATTHEW, H. C. G./HARRISON, BRIAN). Oxford: Oxford UP, 2004. Online Version, hg. von GOLDMAN, LAWRENCE, Jänner 2008 <<http://www.oxforddnb.com/view/article/11097>> (Zugriff 26.11.2009).

³¹⁰ *a great defect is daily found in the policie of our State*. GORGES, ARTHUR: *A True Transcript and Publication of his Majesties Letters Pattent. For an Office to be erected, and called the Publicke Register for generall Commerce*. [London]: John Budge, 1611 (unpaginiert).

sen Abfrage zu bezahlende Betrag vom Benutzer selbst zu bestimmen; niemand sollte mehr zahlen, als ihm gefiele. Schließlich wurde auch die anonyme Eintragung ermöglicht: Wer aus Geheimhaltung oder anderen Gründen unwillig wäre, seinen Namen preiszugeben, könnte sein Anliegen unter dem Namen eines Dieners, Freunds, Kommissionärs oder sonst einer Person registrieren lassen.³¹¹

Circa ein Monat nach Ausstellung des Patents veröffentlichte Arthur Gorges eine gedruckte Ankündigung seines *office*, das er als „öffentlichen Markt“ bezeichnete, an den sich alle frei wenden könnten; unter den Argumenten für die Benützung des Büros führte er an, dass es sich dabei um einen Ort handeln würde, der leicht gefunden werden könnte, während man ansonsten nach einer bestimmten Ware kostspielig und zeitaufwändig im ganzen Land „auf und ab“ suchen müsste. Umgekehrt bräuchten nun jene, die weit entfernt von London wohnten, nicht die teure Reise nach London auf sich zu nehmen, sondern könnten sich in das in der nächsten größeren Stadt eingerichtete Büro begeben, um ihr Anliegen mitzuteilen; dieses Büro würde dann mit jenem in der Londoner City korrespondieren.

Weiters wäre nicht jeder mit einem Makler bekannt und wüßte die Stelle, an die er sich zur Suche nach einer Ware wenden könnte. So könnte es vorkommen, dass einer Land oder Haus in Wiltshire zu verkaufen hätte, ein anderer solches ebendort zu einem vernünftigen Preis zu kaufen gedächte, ohne aber von dem Angebot Kenntnis zu erlangen; mit Hilfe des Registers könnten sich beide Seiten leicht „voneinander informieren“.

Laut Gorges sollte die Verwendung des Büros auch wohltuenden Einfluss auf die Gestaltung der Preise und Zinsen haben: So würden Länder und andere Güter bislang zu niedrigeren Preisen verkauft, als wenn mehr potenzielle Abnehmer davon Kenntnis hätten; versprach Gorges hier den Verkäufern höhere Preise, stellte er Kreditnehmern niedrigere Zinsen in Aussicht: Würden die traditionellen Geldmakler und Pfandleiher zumeist 10% verlangen, könnten mit Hilfe des Büros Verleiher gefunden werden, die bereit wären, ihr Geld für 8 bis 9% Zinsen zu verleihen. Und schließlich wäre das Angebot mit Hilfe der Register des Büros auch eine Möglichkeit, außergewöhnliche Güter, für die sich nur wenige Abnehmer fänden, zu verkaufen;³¹² – ein Argument, das entfernt an Chris Andersons Theorie des „long tail“ erinnert, gemäß der mit Hilfe des Internets der Verkauf von Nischenprodukten im Verhältnis zu Massenwaren ansteigen würde.³¹³

Gorges und Copes *Publique Register* sollte in erster Linie der Verkaufsvermittlung und der Vermittlung von Geld dienen; darüber hinaus kündigte es auch an, mithilfe seines

³¹¹ GORGES, Transcript, 1611 (unpaginiert).

³¹² GORGES, Transcript, 1611 (unpaginiert).

³¹³ ANDERSON, CHRIS: *The Long Tail – Der lange Schwanz. Nischenprodukte statt Massenmarkt – Das Geschäft der Zukunft*. München: Hanser, 2007.

über England gespannten Netz an Büros bargeldlosen Geldtransfer zu ermöglichen: Oft käme es vor, dass Geld in einem anderen Teil des Königreichs bezahlt werden müsse und dass die damit betrauten Träger oder Diener ausgeraubt würden; statt dessen könnten hinkünftig die Zahlungen mittels Eintragung in das Register erfolgen.

Von vornherein rechneten die Betreiber des *Publique Register* mit Kritik, weswegen Gorges betonte, dass die Vermittlungsgeschäfte seines Büros sicher und auch geheim vor sich gingen und es möglich wäre, andere Namen als den des eigentlichen Eigentümers zu verwenden beziehungsweise Freunde oder Kommissionäre zwischenschalten; keineswegs ginge es darum, Männer zu betrügen oder ihren Reichtum zu enthüllen. Außerdem sollte das *office* nur der Ort der Vermittlung sein; das zu verleihende Geld beziehungsweise die zu verkaufenden Güter sollten nicht im Büro aufbewahrt werden, sondern an dem Platz, den die Eigentümer dafür vorgesehen hätten.³¹⁴

Diese Klarstellungen verhinderten nicht, dass es zu Kritik kam; in der zweiten, 1612 erschienenen Auflage seiner Ankündigung klagte Gorges darüber, dass es Falschmeldungen über seine projektierte Einrichtung gegeben hätte, weswegen er die Funktionsweise seines Büros präziserte: So stellte er fest, dass im Register die Namen der Verleiher und Leiher sowie die Beschaffenheit des Pfands nicht eingetragen würden; diese würden nur auf einem *private Paper* notiert und dies nur für die Dauer der Vertragsverhandlungen; bei Abschluss des Vertrags würde diese Notiz ungültig gemacht werden und den Parteien wieder ausgehändigt werden. Weder sollte der Ausleiher den Namen des Verleihers wissen noch umgekehrt; die Bediensteten des Büros wiederum müssten einen körperlichen Eid schwören, die Verschwiegenheit einzuhalten. Noch einer weiteren Verdächtigung musste Gorges entgegentreten: Der nämlich, dass im Register ein Mysterium oder *policie* des Staats lauern würde, womit wohl gemeint war, dass staatliche Behörden Einblick in die Register nehmen würden. Solcherlei Bedenken versuchte Gorges zu zerstreuen, indem er festhielt, dass das Büro den Regeln der Ehre und Diskretion gehorchen würde.³¹⁵

Es ist unbekannt, in wie weit Gorges und Copes *Publique Register* über das Projektstadium hinauskam; in der Broschüre von 1611 jedenfalls wurde erwähnt, dass der Ort des Büros noch nicht feststünde und dass auch noch Bedienstete dafür gesucht werden müssten;³¹⁶ im Jahr darauf konnte Gorges zumindest eine Adressangabe für das Büro angeben: Demnach befand es sich im „neuen Bricke Gebäude, beim Middle

³¹⁴ GORGES, Transcript, 1611 (unpaginiert).

³¹⁵ GORGES, ARTHUR: A True Transcript and Publication of his Majesties Letters Pattent. For an Office to be erected, and called the Publicke Register for generall Commerce. [London]: John Budge, 21612. (unpaginiert)

³¹⁶ GORGES, Transcript, 1611 (unpaginiert).

temple Gate“.³¹⁷ Ob und in welchem Ausmaß von dort aus die beabsichtigten Vermittlungstätigkeiten betrieben wurden, ist nicht dokumentiert. Auffallend am *Publique Register* ist die Beschränkung auf Verkaufs- und Geldvermittlung: Abgesehen von den Plänen, die an die Errichtung eines Banknetzes erinnern, verfolgten Cope und Gorges keine darüber hinausgehenden Bildungsabsichten, wie dies später bei Renaudot und Hartlib der Fall war; auch an die Herausgabe eines Anzeigenblatts wurde noch nicht gedacht.

Der nächste Versuch, in London ein Adressbüro zu gründen, ist für 1637 dokumentiert.³¹⁸ Im Dezember dieses Jahrs erlangte Captain Robert Innes (auch Innis oder Innys), ein Schotte und Anhänger Karls I., die Ausstellung eines Patents für ein *Office of Intelligence*. Das für 41 Jahre bewilligte Patent erwähnte Vorläufer dieser Einrichtung in Venedig und Konstantinopel und berief sich auf das nunmehr in Paris existierende *Bureau d'adresse*; es erlaubte Innes eine Reihe von Dienstleistungen anzubieten, namentlich Arbeitsvermittlung für Dienstboten, das Wiederfinden verlorenen Eigentums, das Auffinden von Ehemännern im Ausland, deren Frauen keine Nachrichten hatten, weiters das Heimbringen verlorener Kinder sowie die Aufklärung von Morden und Rauben – das Adressbüro sollte somit Aufgabenbereiche übernehmen, die später der Polizei vorbehalten waren. Überhaupt wurde Innes zugestanden, „alle Geschäfte und Nachrichten [intelligences] welcher Art auch immer zu vermitteln“.³¹⁹ Die Benutzung und Bezahlung des Adressbüros sollte freiwillig erfolgen und nur bestimmte Angestellte waren berechtigt, die Namen der Diener sowie der Meister bzw. Meisterinnen samt deren Unterkünften in das Register einzutragen.

Es ist nicht bekannt, ob Innes' Einrichtung jemals ihre Tätigkeit aufnahm; wirkmächtig blieb es insofern, als dass auf Grundlage seines Patents zwanzig Jahre später versucht wurde, gegen andere, damals schon bestehende Adressbüros in London vorzugehen.

Zehn Jahre nach dem Patent für Innes, noch während der Endphase des Bürgerkriegs beschäftigte sich in der zweiten Hälfte der 1640er Jahre der Kreis um den protestantischen Gelehrten Samuel Hartlib – ein Glaubensflüchtling aus dem preußischen Elbing – intensiv, wenn auch größtenteils erfolglos mit der Konzeption eines

³¹⁷ GORGES, Transcript, 1612 (unpaginiert).

³¹⁸ Erwähnung bereits bei BECKMANN, JOHANN: *Beyträge zur Geschichte der Erfindungen*. 2. Bd., 2. Stück. Leipzig: Paul Gotthelf Kummer, 1785, S. 237, ausführlichste Darstellung bei NORMAN, L. GORDON/LEE, FRANK A.: *A Further Note on Labour Exchanges in the Seventeenth Century*, in: *Economic Journal. Economic History Supplement*, 1.1926–1929, [Jänner 1928], S. 399–405, hier 399–401.

³¹⁹ NORMAN/LEE, *A Further Note*, Zitat S. 400.

Office of Address.³²⁰ Als Vorbild dafür diente nicht zuletzt das *Bureau d'adresse* von Théophraste Renaudot, das Hartlib seit spätestens 1639 wahrgenommen hatte³²¹ und dessen Broschüren er sich von seinen Korrespondenten aus Paris – vor allem dem Bibelgelehrten Arnold Boate (1606–1653) – zuschicken ließ.³²² Inspirieren ließ sich Hartlib auch von Utopien wie dem in Francis Bacons *Nova Atlantis* skizzierten Haus Salomons oder Gabriel Plattes' *Macaria* sowie von real existierenden Orten des Austauschs wie der Londoner Warenbörse und den Poststationen; Montaignes Adressbüro-Vorschlag war ihm ebenso bekannt wie das Jahrzehnte zuvor von Gorges und Cope betriebene Projekt des *Publicke Register for generall Commerce*.³²³

Der Tätigkeitsbereich des vorwiegend von Hartlib und seinem Kollegen John Dury entworfenen *Office* sollte noch umfassender sein als der des Pariser Pendants; gedacht war an eine umfassende Bildungseinrichtung und Sammelstätte allen verfügbaren Wissens, die auch der Politikberatung dienen sollte: Das *Office* sollte es den an einer Reform von Kirche und Königreich interessierten Parlamentariern ermöglichen, zu jeder Zeit die „Anatomie der Eingeweide von Kirche und Staat“ in den Blick zu bekommen und damit Entscheidungsfindungen erleichtern.³²⁴ Das unter parlamentarische Aufsicht zu stellende und mit einem Privileg zu versehende Büro sollte allen menschlichen Bedürfnissen Erleichterung verschaffen und zu einer „wohlgeordneten Gesellschaft“ beitragen;³²⁵ in den Händen derer, die seine Dienste in Anspruch nehmen würden, gliche es einer „Maschine“, die alles Verwirrte in Ordnung und die Mängel des Gemeinwesens zum Vorschein bringen würde.³²⁶

³²⁰ Zu Hartlib und seinem Kreis siehe u. a. TURNBULL, GEORGE HENRY: *Samuel Hartlib: A Sketch of his Life and his Relations to J. A. Comenius*. London: Oxford University Press, 1920; Ders.: *Hartlib, Dury and Comenius. Gleanings from Hartlib's Papers*. London: University Press of Liverpool, 1947; TREVOR-ROPER, HUGH REDWALD: *Drei Ausländer: Die Philosophen der puritanischen Revolution*, in: Ders.: *Religion, Reformation und sozialer Umbruch. Die Krisis des 17. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main/Berlin/Wien: Propyläen, 1970, S. 221–270, 315–323; GREENGRASS, MARK/LESLIE, MICHAEL/RAYLOR, TIMOTHY (Hg.): *Samuel Hartlib and Universal Reformation. Studies in Intellectual Communication*. Cambridge: Cambridge University Press, 1994; beste Darstellung des Adressbüroprojekts: STAGL, Neugier, S. 179–182.

³²¹ WEBSTER, CHARLES: *The Great Instauration. Science, Medicine and Reform 1626–1660*. Oxford u. a.: Peter Lang, 2002, S. 68; HARTLIB PAPERS, 30/4/33A.

³²² Zu Boate: BORAN, ELIZABETHANNE: *Boate, Arnold (1606–1653)*, in: *Oxford Dictionary of National Biography*. (Hg. von Matthew, H. C. G./Harrison, Brian). Oxford: Oxford UP, 2004. Online Version, hg. von Goldman, Lawrence, Oktober 2007. <<http://www.oxforddnb.com/view/article/2739>> (Zugriff 27.1.2010); In den HARTLIB PAPERS befinden sich: RENAUDOT, *Inventaire* (48/8), *Table des choses* (48/8/21A), *L'usage et commoditez* (48/7/1).

³²³ HOXBY, BLAIR: *Mammon's Music. Literatur and Economics in the Age of Milton*. New Haven/London: Yale UP, 2002, S. 50–52; [DURY, JOHN/HARTLIB, SAMUEL (?)]: *Considerations tending to the Happy Accomplishment of Englands Reformation in Church and State*. o. O.: o. V., 1647, S. 40f; [DURY, JOHN/HARTLIB, SAMUEL (?)]: *A further Discoverie of the Office of Publick Adresse for Accommodations*. London: o. V., 1648, S. U2; eine Abschrift der oben zitierten Broschüre von Gorges und Cope befindet sich in den HARTLIB PAPERS, 48/2.

³²⁴ [DURY/HARTLIB (?)], *Considerations*, S. 35 f.

³²⁵ [DURY/HARTLIB (?)], *Considerations*, S. 37.

³²⁶ [DURY/HARTLIB (?)], *Considerations*, S. 45.

Die neue Einrichtung sollte aus zwei Sektionen bestehen: Einerseits aus einem *Office of Address for Communications*, das der Vermittlung „geistiger“ Dinge – namentlich Informationen in Angelegenheiten der Religion, des Lernens sowie der Erfindungen – gewidmet sein sollte; als Standort dafür war wegen der dort befindlichen Bibliothek Oxford vorgesehen, und Hartlib sollte als Direktor dieses *Office* eingesetzt werden.³²⁷ Das öffentlich zu finanzierende Büro war als ein Ort des intellektuellen Austauschs konzipiert; seine Expertise sollte auch dafür genützt werden, Fehler in Religionssachen zu korrigieren, um weitere Kirchenspaltungen zu verhindern. Außerdem sollte es die pädagogischen Bemühungen von Comenius unterstützen, der wenige Jahre zuvor auf Einladung Hartlibs den Winter 1641/1642 in England verbracht hatte. Im Rahmen seiner Tätigkeit als Direktor sollte Hartlib dazu autorisiert sein, nicht nur „Register, Inventare, Kataloge und Listen“ zu führen, sondern auch mit Gelehrten inner- und außerhalb Englands zu korrespondieren sowie über Gelder für die Versorgung von Reisenden und Zuwendungen an bedürftige Gelehrte zu verfügen. Alle zwei bis drei Monate wäre dem parlamentarischen Aufsichtsrat – dem *Committee for Rules of Reformation* – Bericht zu erstatten, jährlich den Professoren der beiden Universitäten Oxford und Cambridge.³²⁸

Die zweite Sektion wurde *Office of Address for Accomodation* genannt und sollte profanen Dingen, nämlich der Vermittlung von Dienstleistungen und Gegenständen des alltäglichen Bedarfs dienen. Die Argumente dafür lesen sich in der Regel ähnlich jenen, die schon Renaudot zur Rechtfertigung seines *Bureau d'adresse* verwendet hatte: Demnach wäre einer der Gründe „unserer Misere“, dass „wir“ uns im „Dunklen“ befänden und nicht wüssten, was für gute Dinge privat oder öffentlich zum Gebrauch verfügbar wären; ja selbst, wenn „wir“ wüssten, welche Dinge verfügbar wären, würden wir „in Unordnung und Verwirrung“ verharren, da wir nicht wüssten, auf welchen Weg wir diese Dinge an uns bringen könnten. In großen und bevölkerungsreichen Städten würden die Menschen auf und ab rennen, um ihre Versorgung zu finden, es bräuchte einen Versammlungsort ähnlich der Warenbörse für die Kaufleute, eben das *Office of Adresse*,³²⁹ das „schnelle Nachricht“ auf Anfragen geben könnte.³³⁰ Auch das philanthropische Argument der Nützlichkeit des Büros für die Armen tauchte wieder auf: Hauptursache für die Armut wäre, dass die Menschen keine Beschäftigung fänden, die ihnen eben von dem *Office of Adresse* geboten werden könnte.³³¹ Als Standort des *Office of Address for Accomodation* schlugen Hartlib und

³²⁷ Zeitweilig wurde auch eine Doppeldirektion Hartlibs gemeinsam mit Dury erwogen, vgl. *An Act for erecting an Office for all manner of Addresses*, HARTLIB PAPERS, 63/7/8B.

³²⁸ [DURY/HARTLIB (?)], *Considerations*, S. 45-53, (Zitat S. 46); *A Memoriall for Advancement of Univerall Learning*, HARTLIB PAPERS, 47/1/9A, 48/1/9A, gedruckt bei TURNBULL, Hartlib, 1920, S. 58.

³²⁹ [DURY/HARTLIB (?)], *Further Discoverie*, S. 4–6.

³³⁰ [DURY/HARTLIB (?)], *Considerations*, S. 38.

³³¹ [DURY/HARTLIB (?)], *Considerations*, S. 44; [DURY/HARTLIB (?)], *Further Discoverie*, S. 6 f.

Dury London vor.³³² Sein Direktor – handschriftliche Aufzeichnungen legen nahe, dass für diesen Posten der Sozialreformer Henry Robinson vorgesehen war –³³³ sollte mit einem Haus ausgestattet werden, von allen anderen Verpflichtungen befreit sein und dem Staat einen Treueeid schwören; eigens erwähnt wurde, dass die Angestellten dieses *Office* ausreichend zu bezahlen wären, sodass sie von ihrem Lohn leben könnten.³³⁴

Es war eine Unzahl von Registern, die Hartlib und Dury in ihrem *Office* zur Verfügung stellen wollten: Da waren zum einen Register über perpetuierliche Dinge, worunter ein „Katalog aller Buchkataloge“ und geographische Nachschlagewerke genauso fielen wie Verzeichnisse von Beamten, der Geschäftszweige, weiters der wichtigen Familien und Personen samt Angabe deren Eigentum und Wohnort. Auch sollten Register über Warentransporte, Märkte und der aus den Kolonien importierten Waren mit deren Preis und Verkaufstellen geführt werden.³³⁵ Der zweite Typ von Registern umfasste veränderliche Angelegenheiten, namentlich ein Armenregister, ein Handelsregister, ein Personenregister und ein Register für Erfindungen und gelehrte Einrichtungen. Das Armenregister sollte dazu dienen, Bedürftige an potenzielle WohltäterInnen zu vermitteln und sollte nicht nur eine Liste der Namen der Armen und der Almosengeber umfassen, sondern auch Ärzte, Apotheker und Chirurgen beinhalten, die bereit waren, Arme zu behandeln; weiters gedachte das *Office*, Armen Unterstützung in Rechtsfällen zu vermitteln. Eine Liste armer Gelehrter sollte extra geführt werden; auch sollten Verbesserungsvorschläge für die Unterstützung Armer gesammelt werden. Das Handelsregister – *Register of Commerce and Bargains* – sollte zum einen Informationen über Münzen, Wechselkurse, Waren samt ihrer Preise und Verkaufsorte, Transportmittel, Bibliotheken und Buchhandlungen zur Verfügung stellen, zum anderen der Abwicklung von finanziellen Transaktionen, der Vermittlung von Reisen und Auswanderungsmöglichkeiten in die Kolonien dienen.³³⁶ Gegenstand des *Register of Persons, and Actions, in all Offices and Relations* wiederum sollte die Vermittlung offener Stellen aller Art sein, Heiratsvermittlung, die Benachrichtigung von Freunden über Heiraten, Geburten, Todesfälle sowie verlorene und gefundene Gegenstände.³³⁷ Das vierte Register schließlich wurde *Register of Ingenuities, and Matters commendable for Wit, Worth, and Rarity* genannt und sollte u. a. neue Entdeckungen sowie alle Ehregrade samt dazugehörigen Zeremonien verzeichnen und weiters der Verkaufsvermittlung von Gegenständen dienen, die speziell für Gelehrte von

³³² [DURY/HARTLIB (?)], *Considerations*, S. 53.

³³³ An Act for erecting an Office for all manner of Addresses, HARTLIB PAPERS, 63/7/8B; vgl. TURNBULL, Hartlib, 1947, S. 84.

³³⁴ [DURY/HARTLIB (?)], *Considerations*, S. 53 f.

³³⁵ [DURY/HARTLIB (?)], *Further Discoverie*, S. 8 f.; vgl. [DURY/HARTLIB (?)]: *Considerations*, S. 43.

³³⁶ [DURY/HARTLIB (?)], *Further Discoverie*, S. 14–18.

³³⁷ [DURY/HARTLIB (?)], *Further Discoverie*, S. 18–24.

Interesse waren, wie von vergriffenen Büchern, Kuriositätenkabinetten, wissenschaftlichen Instrumenten oder anatomischen Modellen.³³⁸

Wie bei Renaudot sollten die Register auf zwei Arten geführt werden: Eines sollte geheim sein und bei den Einträgen Namen wie Adresse der jeweiligen anbietenden oder anfragenden Person enthalten, das andere, öffentlich einsehbare sollte nur summarische Informationen ohne die Angaben zur Person bieten. Für Arme sollte die Benützung – sowohl die Eintragung als auch die Verfertigung von Registerauszügen – gratis sein; Reiche hätten eine Gebühr von bis zu drei Pence zu zahlen.³³⁹

Die Einbringung der Anliegen sollte bevorzugt schriftlich erfolgen, mittels eines *Memorials*, für dessen Verfertigung im Büro Muster beziehungsweise Formulare aushängen sollten.³⁴⁰ War ein Vermittlungsakt erfolgreich zu Stande gekommen, war das *Office* binnen 24 Stunden zu verständigen, um das betreffende Register zu entlasten;³⁴¹ sollte dies nicht geschehen, erwogen Hartlib und Dury die Einhebung einer Strafe von 5 Shilling, von der eine Hälfte an jene Person zu zahlen war, die vergeblich an den Ort des vermeintlichen Vermittlungsakts geschickt worden war, und die andere Hälfte jener Angestellte des *Office* erhalten sollte, der die Person an die Adresse gewiesen hatte.³⁴²

Am Pariser Vorbild orientierten sich Hartlib und Dury auch, was den Umgang mit arbeitssuchenden Frauen betraf: Diese sollten das *Office* nicht betreten, sondern an ihrer Statt Männer mit einem schriftlichen *Memorial* ihres Anliegen in das Büro schicken; das *Office* würde dieses an würdige Frauen weiterleiten, die dann die Arbeitsvermittlung in die Hand nehmen würden.³⁴³

Auch an eine englandweite Ausdehnung war gedacht: In jeder größeren Stadt sollte ein Adressbüro eingerichtet werden, was insbesondere für Reisende, die keine sozialen Kontakte besäßen, hilfreich wäre, da sie mit dessen Hilfe Beherbergungsstätten finden könnten.³⁴⁴

Während es keine Belege dafür gibt, dass die bisher angeführten Londoner Adressbüro-Projekte verwirklicht wurden, hatte ein 1649 vom Journalisten und Prediger Henry Walker mittels Einblattdruck sowie in seinem Newsbook angekündigtes *Office of Ent(e)ries or Publique Register* zumindest kurzfristig Bestand: Es versprach, nach Vorbild ähnlicher Einrichtungen in Paris und Amsterdam Arbeitsvermittlung für Männer und explizit auch Frauen, weiters Unterstützung bei der Rekrutierung von Soldaten

³³⁸ [DURY/HARTLIB (?)], *Further Discoverie*, S. 24 f.

³³⁹ [DURY/HARTLIB (?)], *Considerations*, S. 44; [DURY/HARTLIB (?)]: *Further Discoverie*, S. 28, 30.

³⁴⁰ [DURY/HARTLIB (?)], *Further Discoverie*, S. 28.

³⁴¹ [DURY/HARTLIB (?)], *Further Discoverie*, S. 28 f.

³⁴² An Act for erecting an Office for all manner of Addresses, HARTLIB PAPERS, 63/7/9A.

³⁴³ [DURY/HARTLIB (?)], *Further Discoverie*, S. 20.

³⁴⁴ [DURY/HARTLIB (?)], *Further Discoverie*, S. 22 f., 29 f.

sowie Immobilien-, Geld- und Warenvermittlung anzubieten;³⁴⁵ auch sollte die Abfahrt von Schiffen bekannt gegeben werden und überhaupt alles, was der Öffentlichkeit sonst auf teurem Weg mitgeteilt wurde, schnell verkündet werden.³⁴⁶ Die Gebühr für Registereintrag und die Suche betrug vier Pence; eröffnet wurde das *Office* am 20. August 1649 und in den darauf folgenden Ausgaben von Walkers Newsbook *Perfect Occurrences* wurden immer wieder Registerauszüge – vorwiegend Immobilienangebote und Stellengesuche – publiziert.³⁴⁷ In zumindest einer zeitgenössischen Publikation – dem royalistischen *Man in the Moon* – stieß diese mittels Adressbüro praktizierte Arbeitsvermittlung auf Spott, da unterstellt wurde, dass derart Arbeitgeber an Diebe geraten würden.³⁴⁸ Das Gebäude des *Office of Entries* in der Kingstreet in Westminster sollte nicht nur profanen Vermittlungsakten dienen, sondern auch der Bildung: Jeden Freitag fand in dem unter dem Büro befindlichen großen Saal Unterricht in Hebräisch statt, der Alt und Jung gratis angeboten wurde.³⁴⁹ Mit dem im September 1649 ausgesprochenen Verbot der Newsbooks verschwinden die Spuren dieses ersten in London eingerichteten Adressbüros.³⁵⁰

Im folgenden Jahr, 1650 erschien wieder eine Ankündigung eines Adressbüros, diesmal verfasst vom bereits erwähnten Sozialreformer Henry Robinson (ca. 1605–1676),³⁵¹ was manchen Autor dazu veranlasste, darin eine Verwirklichung der weltlichen Sektion von Hartlibs *Office of Address* zu sehen.³⁵² Explizite Hinweise darauf lassen sich in der betreffenden Broschüre allerdings nicht finden und es ist auch ungewiss, wie lange die *Office of Adresses and Encounters* genannte Einrichtung existierte.

³⁴⁵ The Office of Entries or Publique Register at the Fountain in King-street, Westminster, Einblattdruck, Hartlib Papers 57/3/10A; bisherige Darstellungen u. a.: GEORGE, History, S. 572 f, BLOME, Adressbüro, 12; zur Biographie Walkers, der Cromwell unterstützte: RAYMOND, JOAD: Walker, Henry (fl. 1638–1660), in: Oxford Dictionary of National Biography. (Hg. von MATTHEW, H. C. G./HARRISON, BRIAN). Oxford: Oxford UP, 2004. Online Version, hg. von GOLDMAN, LAWRENCE, Oktober 2007. <<http://www.oxforddnb.com/view/article/40242>> (Zugriff 2.12.2009).

³⁴⁶ Perfect Occurrences of Every Daie iournall in Parliament, 10.–17.8.1649, Nr. 137, S. 1216 f.

³⁴⁷ Perfect Occurrences of Every Daie iournall in Parliament, 14.–21.9.1649, Nr. 142, S.1268 f; 21.–28.9.1649, Nr. 143, S.1319.

³⁴⁸ WILLIAMS, History, S. 163, Anm. 2.

³⁴⁹ Perfect Occurrences of Every Daie iournall in Parliament, 5.-12.10.1649, Nr. 145, S.1342.

³⁵⁰ ELLIOTT, BLANCHE B.: A History of English Advertising. London: Business Publications Limited, 1962, S. 33.

³⁵¹ ROBINSON, HENRY: The Office of Adresses and Encounters where all people of each Rancke and Quality may receive direction and advice for the most cheap and speedy way of attaining whatsoever they can lawfully desire (...). London: Simmons, 1650; vgl.: BEVERIDGE, W. H.: A Seventeenth-Century Labour Exchange, in: Economic Journal, 24.1914, S. 371–376; zur Biographie Robinsons: JORDAN, W[ILBUR]. K[ITCHENER].: Men of Substance. A Study of the Thought of Two English Revolutionaries. Henry Parker and Henry Robinson. Chicago: Chicago UP, 1942. Reprint: New York: Octagon Books, 1967, S. 51–66; ZALLER, ROBERT: Robinson, Henry (bap. 1605, d. 1673), in: Oxford Dictionary of National Biography. (Hg. von MATTHEW, H. C. G./HARRISON, BRIAN). Oxford: Oxford UP, 2004. Online Version, hg. von GOLDMAN, LAWRENCE, Oktober 2007 <<http://www.oxforddnb.com/view/article/23841>> (Zugriff 26.11.2009).

³⁵² STAGL, Neugier, S. 182; JORDAN, Men, S. 250–252.

Angesiedelt war dieses Adressbüro in der Threadneedle-street gegenüber der Castle Tavern in der Nähe der Old Exchange und die Broschüre vergaß auch nicht darauf, die Öffnungszeiten – Montag bis Samstag von 8 bis 12 und 14 bis 18 Uhr – zu erwähnen.³⁵³ Robinson argumentierte, dass insbesondere Arme von einem solchen *Register of Adresses* bzw. *Center of Intelligence* profitieren würden, da sie mittels Adressbüro nicht mehr gezwungen wären, so viel Zeit für die Arbeitssuche oder den Verkauf der von ihnen produzierten Güter zu verwenden;³⁵⁴ ein weiterer Vorteil des Adressbüros wäre, dass die von ihm angebotene Warenvermittlung den Zwischenhandel ausschalten würde, was sowohl Käufer als auch Verkäufer nützlich wäre.³⁵⁵ Was die Gebühren betraf, so brauchten Arme für die Benützung der Register nichts zu zahlen, alle andere hatten pro Eintrag bzw. Auszug sechs Pence zu begleichen.³⁵⁶ Neben der Arbeitsvermittlung für Männer *und* Frauen sowie den Dienstleistungen einer Verkaufagentur bot Robinsons *Office* Geld- und Immobilienvermittlung, Geldwechsel, Hilfestellung bei der Übersiedlung in Kolonien und dem Finden einer Reisebegleitung, die Erfassung verlorener Gegenstände, Informationen über die Ankunft von Schiffen samt Angaben zu deren Fracht und schließlich Heiratsvermittlung an: Sofern jemand sich oder Freunde verheiraten wollte, würde er vom *Office* informiert, welche Begegnungen (*encounters*) zur Verfügung stünden, mit Angaben zur Person und zur Mitgift gleichermaßen.³⁵⁷ An die Herausgabe eines Anzeigenblatts war nicht gedacht.

Ebenfalls 1650 veröffentlichte Adolphus Speed, ein auf Landwirtschaft spezialisierter Gelehrter aus dem Umfeld von Hartlib,³⁵⁸ die Broschüre seiner *General Accomodations by Adresse*; sein Adressbüro sollte Geld-, Immobilien- und Arbeitsvermittlung anbieten, die Erfassung verlorener und gestohlener Gegenstände, Unterstützung bei Prozessen, Schuldeneintreibung und Hilfe bei der Übersiedlung in die Kolonien. Bemerkenswert an dieser Broschüre ist einzig, dass sie unter der Überschrift *Discoveries* zugleich schon Annoncen veröffentlichte, aus denen u. a. hervorgeht, dass die Arbeitsvermittlung auch von Frauen in Anspruch genommen wurde.³⁵⁹

Im Hartlib-Kreis wurden auch Überlegungen angestellt, ein eigenes Adressbüro für DienstbotInnen, ein *Office of Adresse for Servants* zu errichten; es war Cressy Dymock

³⁵³ ROBINSON, *Office*, S. 4, 6.

³⁵⁴ ROBINSON, *Office*, S. 2–4.

³⁵⁵ ROBINSON, *Office*, S. 6.

³⁵⁶ ROBINSON, *Office*, S. 6.

³⁵⁷ ROBINSON, *Office*, S. 4–6.

³⁵⁸ CLARKE, ERNES/GREENGRASS, MARK: Speed, Adolphus (fl. 1647–1659), in: *Oxford Dictionary of National Biography*. (Hg. von MATTHEW, H. C. G./HARRISON, BRIAN). Oxford: Oxford UP, 2004. Online Version, hg. von GOLDMAN, LAWRENCE, Oktober 2007 <<http://www.oxforddnb.com/view/article/26092>> (Zugriff 11.2.2010).

³⁵⁹ [SPEED, ADOLPHUS:] *General Accomodations by Adresse*. O.O.: o. V., 1650.

– wieder ein Landwirtschaftsexperte –³⁶⁰, der Vorschläge dafür zu Papier brachte: Demnach sollte dieses *Office* sich über das gesamte Land erstrecken, mit einer Zentrale in London und Filialen in den meisten Städten sowie Märkten Englands und Wales'. Potenzielle DienstgeberInnen wie DienstbotInnen sollten sich in dieser Einrichtung registrieren lassen können; erhoben werden sollten von Seiten der DienstgeberInnen der Name, ihr Aufenthaltsort, die gewünschte Dienstantrittszeit, Dienstdauer sowie zu leistende Tätigkeit und der zu zahlen beabsichtigte Lohn.³⁶¹ Von den DienstbotInnen wiederum wurden nicht nur Angabe des Namen, Orts und der Dauer der letzten drei Beschäftigungen verlangt, sondern auch des ihnen ausbezahlten Lohns, der Beschreibung ihrer an den letzten Dienststätten geleisteten Tätigkeiten; hatten sie ihr Dienstverhältnis vorzeitig beendet, sollten sie weiters den Grund dafür angeben.³⁶²

Gerade letztere Angabe legt die Annahme nahe, dass Dymocks *Office* nicht nur die Vermittlung von DienstbotInnen beabsichtigte, sondern darüber hinaus deren Kontrolle. Und tatsächlich sollten die Register auch Fehlverhalten von DienstbotInnen aufzeichnen, darunter Prostitution, Trunkenheit, Diebstahl, Trägheit, Verrat von Geheimnissen des Dienstgebers, Verheiratung ohne Einverständnis des Dienstgebers sowie schlechten Umgang.³⁶³ Doch auch Fehlverhalten von Seiten der DienstgeberInnen sollte – sofern es von zumindest zwei Personen bezeugt werden konnte – registriert werden, worunter u. a. Verweigerung angemessener Nahrung sowie von Pflege bei Krankheit, übertriebene Grausamkeit bei Züchtigungen, und am Sonntag verlangte Dienste, die nur aus Profitgier und nicht für die Familie zu leisten waren, fielen.³⁶⁴

Die erstmalige Eintragung in das Register sollte für DienstgeberInnen zwölf Pence, für DienstbotInnen zwei Pence betragen, und auch die Suche darin sollte kostenpflichtig sein: Wurde für DienstgeberInnen erfolgreich ein/e Diensthote/in gefunden, hatten erstere vier Pence zu zahlen; war die Suche nicht erfolgreich, betrug die Gebühr zwei Pence. DienstbotInnen wiederum, die nach einer Herrschaft suchten, hatten jeweils die Hälfte zu bezahlen.³⁶⁵

Hervorzuheben ist, dass Dymock mit Hilfe seines *Office* und dessen Registerführung zugleich eine Altersvorsorge für DienstbotInnen einzuführen beabsichtigte: Alle DienstbotInnen hätten ein Dreißigstel ihres jährlichen Einkommens an das Register

³⁶⁰ GREENGRASS, MARK: Dymock, Cressy (fl. 1629–1660), in: Oxford Dictionary of National Biography. (Hg. von MATTHEW, H. C. G./HARRISON, BRIAN). Oxford: Oxford UP, 2004. Online Version, hg. von GOLDMAN, LAWRENCE, Oktober 2007 <<http://www.oxforddnb.com/view/article/54119>> (Zugriff 27.1.2010).

³⁶¹ Mr Dymocks Advice concerning an Office of Adresse for Servants, HARTLIB PAPERS, 3/11/2A.

³⁶² HARTLIB PAPERS, 3/11/2B.

³⁶³ HARTLIB PAPERS, 3/11/4A–B.

³⁶⁴ HARTLIB PAPERS, 31/11/3A–B.

³⁶⁵ HARTLIB PAPERS, 31/11/2A–B.

einzu zahlen gehabt; aus dem damit geschaffenen Fundus sollten altersschwache oder aus sonstigen Gründen arbeitsunfähige DienstbotInnen unterstützt werden, worüber eine Jury aus 15 Personen zu bestimmen hätte. Dieser Jury sollten sieben DienstgeberInnen sowie sieben DienstbotInnen (allerdings nicht von den in der Jury vertretenen Herrschaften) angehören; die fünfzehnte Person sollte das *Office* vertreten und als mit zwei Stimmen ausgestatteter Präsident fungieren.³⁶⁶ – Nicht zum ersten Mal sollten somit mittels eines Adressbüros sozialreformerische Maßnahmen durchgesetzt werden.

Ein weiteres Schema für ein *Office for Generall accommodation of all people* erschien 1655: Es war im Haus des Edward Tooly in der Basinghall-street nahe Blackwellhall untergebracht und bot u. a. die Vermittlung gebrauchter Bücher an: Wer Bücher *secondhand* verkaufen wollte, könnte einen Katalog der betreffenden Bücher einbringen, allfällige Interessenten würden dann weitergeleitet.³⁶⁷

Zumindest vier Monate, von Mai bis September 1657 bestand das *Office of Publick Advice* des Journalisten Marchamont Nedham,³⁶⁸ es wurde in seiner Zeitung *Mercurius Politicus*³⁶⁹ und vor allem per in Buchhandlungen erhältlichem Einblattdruck angekündigt.³⁷⁰ Ursprünglich betrieb diese Einrichtung acht über London verteilte Standorte; in der Folge wurden sie allerdings auf sechs,³⁷¹ dann schließlich auf drei reduziert. Einer dieser drei verbleibenden Standorte war bei einer Frau angesiedelt – Mistress Salisburies, in *The Strand* beim Hauszeichen *White Swan with two necks* –, wobei unklar ist, ob sie diese Filiale auch leitete.³⁷²

Die Anliegen sollten bevorzugt schriftlich in die Büros eingebracht werden; einmal in die Register eingetragen, sollten die Schriftstücke unterschrieben wieder den Einbringern ausgehändigt werden. Die Registereinträge wurden in einem zunächst jeden Dienstag, dann jeden Montag erscheinenden Anzeigenblatt mit dem Namen *The Publick Adviser* veröffentlicht, wobei von vornherein vorgesehen war, dass jede Annonce viermal hintereinander erscheinen sollte. Die dafür zu bezahlenden Gebühren

³⁶⁶ HARTLIB PAPERS, 31/11/5B–6A.

³⁶⁷ HARTLIB PAPERS, 57/3/1A (es handelt sich dabei um eine Abschrift aus den Perfect Proceedings, Nr. 304, 26.7.1655).

³⁶⁸ NORMAN/LEE, A Further Note, S. 399–402; GEORGE, History, S. 574–576; ELLIOTT, History, S. 35–45; BLOME, Adressbüro, S. 12; zur Biographie Nedhams: RAYMOND, JOAD: Nedham, Marchamont (bap. 1620, d. 1678), in: Oxford Dictionary of National Biography. (Hg. von MATTHEW, H. C. G./HARRISON, BRIAN). Oxford: Oxford UP, 2004. Online Version, hg. von GOLDMAN, LAWRENCE, Jänner 2008. <<http://www.oxforddnb.com/view/article/19847>> (Zugriff 16.1.2010).

³⁶⁹ *Mercurius Politicus*, 4.6.–11.6.1657, Nr. 365, S. 7840.

³⁷⁰ *The Office of Publick Advice Newly set up in several places in and about London and Westminster*. London: Newcomb, 1657.

³⁷¹ *The Publick Adviser*, 22.6.–29.6.1657, Nr. 6, S. 96.

³⁷² *The Publick Adviser*, 27.7.–3.8.1657, Nr. 11, S. 196.

waren recht hoch und betrug mit vier bis zehn Shilling das zwei- bis fünffache der im *Office of Adresses and Encounters* Henry Robinsons für begüterte Personen verrechneten sechs Pence.³⁷³ Die Bandbreite der Dienstleistungen reichte von der Ankündigung der Abfahrten und des Verkaufs von Schiffen bis hin zu Immobilien- und Geldvermittlung; weiters wurde Arbeitsvermittlung betrieben, insbesondere für Dienstboten, Pflegerinnen und Ammen; auch bot eine *School mistress* ihre Dienste an, Lernwilligen innerhalb eines halben Jahrs das Lesen der Bibel beizubringen.³⁷⁴ Transportgelegenheiten wurden angeboten, und schließlich auch Beschreibungen verlorener oder gestohlener Gegenstände und Tiere sowie vermisster Personen veröffentlicht.

Hauptmedium der Vermittlung war das Anzeigenblatt, die in den Büros aufbewahrten Register nahmen demgegenüber nur den Charakter eines Hilfsmittels ein; potenzielle Kunden, die eine Ausgabe des *Publick Adviser* erworben hatten, brauchten sich in vielen Fällen nicht an das *Office* zu wenden, um Namen und Adresse des Inserenten ausfindig zu machen, da bei den Annoncen oft eine Kontaktperson samt deren Adresse angegeben wurde. Dabei konnte es sich um den Einbringer der Annonce selber handeln – wie zumeist bei den Anzeigen der abfahrenden Schiffe, deren Kapitäne zu bestimmten Zeiten in der *Exchange*, also der Kaufmannsbörse oder in einem der darum befindlichen Wirtshäuser anzutreffen waren –³⁷⁵ oder aber um traditionelle Mittelspersonen wie Schreiber, deren Büros sich ebenfalls in der Nähe der *Exchange* befanden.³⁷⁶ Nur manchmal wurde das Büro selber als Stätte der weiteren Auskunft zu einer im *Publick Adviser* veröffentlichten Annonce genannt,³⁷⁷ was insbesondere bei Stellengesuchen der Fall sein konnte.³⁷⁸

Diese Tendenz, Kontaktpersonen außerhalb der Büros als Ansprechpartner für genauere Hinweise zu den Annoncen zu nennen, wurde von Nedham bewusst gefördert: So monierte er in der zweiten Ausgabe des *Publick Adviser*, dass viele Menschen *widerwillig* wären, ihren Namen gedruckt bekannt zu geben und es deswegen unterlassen würden, die Dienste seiner Büros in Anspruch zu nehmen; Nedham bot einen Ausweg an: Wer wolle, könne auch einen anderen Namen – zum Beispiel den eines Freundes – angeben, oder die Namensnennung überhaupt unterlassen.³⁷⁹

³⁷³ The Office of Publick Advice Newly set up in several places in and about London and Westminster. London: Newcomb, 1657.

³⁷⁴ The Publick Adviser, 26.5.–2.6.1657, Nr. 2, S. 24.

³⁷⁵ Z. B.: *If any Gentlemen, Merchants or Planters be minded to transport themselves, Goods or Passengers, they may speak with the said Commander, or Purser, every day upon the Exchange from 12 till one of the clock, and afterward at the Cardinals Cap till two of the clock;* The Publick Adviser, 26.5.–2.6.1657, Nr. 2, S. 17f.

³⁷⁶ Z. B.: *Enquire at Mr. Tirries a Scrivener, over against the Exchange London.* The Publick Adviser, 26.5.–2.6.1657, Nr. 2, S. 21.

³⁷⁷ Z. B.: *Any person desirous to deal &c. may enquire at the Office of Publick Advice in Fullers Rents and receive further direction.* The Publick Adviser, 26.5.–2.6.1657, Nr. 2, S. 20.

³⁷⁸ Vgl. u. a. The Publick Adviser, 3.8.–10.8.1657, Nr. 12, S. 203 f.

³⁷⁹ The Publick Adviser, 26.5.–2.6.1657, Nr. 2, S. 32.

Die Aktivitäten des Nedhamschen *Office of Publick Advice* sollten noch im Mai 1657 einen Konkurrenten alarmieren, nämlich Oliver Williams. Besagter Williams behauptete, nunmehriger Inhaber des 1637 an Robert Innes verliehenen Patent für ein *Intelligence Office* zu sein und ließ ein Pamphlet drucken, in dem er allen anderen verbot, Adressbüros zu errichten, egal unter welchen Namen diese auftreten würden.³⁸⁰ Nedham reagierte darauf unbeeindruckt und erwähnte in einer Replik, dass Williams behauptete, das Patent von der Witwe Innes' erworben zu haben; Nedham verantwortete sich – wohl wider besseren Wissens – mit dem Argument, dass sein *Office of Publick Advice* von ganz anderer Natur wäre. Williams' Pamphlet wäre schlicht ein „nährisches Papier“,³⁸¹ ein „lächerliches Ding“. Als Williams kund tat, nach Vorbild Nedhams Adressbüros in London errichten zu wollen, betonte letzterer, dass das *Office of Publick Advice* auf gesetzlicher Basis stehen würde.³⁸² Tatsächlich sollte das *Office of Publick Advice* noch kurz weiter bestehen; seine Spur verliert sich mit der letzten erhaltenen Ausgabe des *Publick Adviser* vom 21. September 1657.³⁸³

Das Adressbüro-Projekt von Williams wiederum wurde erst 1659 verwirklicht. Zwar behauptete er in einem im Juli 1657 veröffentlichten Anzeigenblatt, ein *Office of Intelligence* mit sechs Standorten errichtet zu haben,³⁸⁴ doch scheint dieses nur auf Papier zu bestanden haben.³⁸⁵ 1659 brachte Williams dann – neben einer politischen Nachrichten gewidmeten Zeitung – ein Anzeigenblatt seines nunmehr in Cornhill, in der Nähe der Old Exchange errichteten *Office of Intelligence* heraus.³⁸⁶ Auffallend an den hier veröffentlichten Annoncen ist, dass im Gegensatz zu Nedhams Methode, die suchenden Personen mittels des Anzeigenblatts direkt an die Kontaktpersonen zu adressieren, im *Office of Intelligence* der traditionellere Weg beschritten wurde, indem an einem Anzeigeninhalt interessierte Parteien dazu aufgerufen wurden, sich an das Büro zu wenden. Wurde einmal erwähnt, dass eine italienische Holzschnittarbeit bei *Mr. Audley's at the Globe in Mayde-lane by the Banck-side in South-wark* erworben werden konnte, so war

³⁸⁰ WILLIAMS, OLIVER: A Prohibition to all persons who have set up any Offices called by the names of Addresses, Publique Advice or Intelligence, Within the Cities of London and Westminster, the Borough of Southwark, and three Miles about the same. London 1657.

³⁸¹ The Publick Adviser, 9.6.–16.6.1657, Nr. 4, S. 60.

³⁸² The Publick Adviser, 22.6.–29.6.1657, Nr. 6, S. 96.

³⁸³ The Publick Adviser, 21.9.–28.9.1657, Nr. 19.

³⁸⁴ The Weekly Information from the Office of Intelligence established in severall places in and about the Cities of London and Westminster (...) conferred upon Oliver Williams, 13.7.–20.7.1657, Nr. 1.

³⁸⁵ GEORGE, History, 576.

³⁸⁶ A Particular Advice from The Office of Intelligence Neer the Old Exchange in Cornhil, 1659, Nr. 1–51. Beide Blätter wurden im Zuge der sich ankündigenden Restauration von einem John Canne übernommen. A Particular Advice, 11.11.–18.11.1659, Nr. 39, S. 464. Zu Canne: HAYDEN, ROGER: Canne, John (d. 1667?), in: Oxford Dictionary of National Biography. (Hg. von MATTHEW, H. C. G./HARRISON, BRIAN). Oxford: Oxford UP, 2004. Online Version, hg. von GOLDMAN, LAWRENCE. <<http://www.oxforddnb.com/view/article/4552>> (Zugriff 17.2.2010).

dies ein Ausnahmefall.³⁸⁷ Auch erwähnte Williams eigens, dass viele verkaufswillige Personen nicht bereit waren, Anzeigen zu veröffentlichen, sondern ihr Angebot nur im *Office* deponieren würden.³⁸⁸ Das Adressbüro blieb somit privilegierter Ort der Informationsvermittlung, was Williams damit rechtfertigte, dass viele Personen ihre Namen und Geschäfte nicht öffentlich gemacht haben wollten.³⁸⁹

Das Einsetzen der Restauration bedeutete weder das Ende der Adressbüros noch der Anzeigenblätter; das Monopol dafür wurde 1663 dem royalistischen Schriftsteller und Zensor Roger L'Estrange übertragen, der dieses Privileg in der Folge verpachten sollte.³⁹⁰ Im September 1666, nach dem großen Feuer von London initiierte er die Errichtung eines eigenen *Office of Intelligence* für jene Personen, die in Folge des Feuers ihre Unterkunft hatten wechseln müssen und die an ihre alte Bleibe gerichtete Briefe an ihre neue Adresse weitergeleitet bekommen wollten; neben diesem Service der Bekanntgabe der Adressänderung sollte das *Office* auch der Meldung verlorener und gefundener Gegenstände dienen.³⁹¹

Im Jahr darauf eröffnete ein Thomas Bromhall fünf Filialen seines Adressbüros, das von Juni bis Oktober 1667 das Anzeigenblatt *City Mercury* herausgab und dessen Zentrale sich in *the Strand* befand; jede Nacht wurden die Register der Filialen dorthin gebracht, so dass alle Anfragen und Angebote an einem Ort vereinigt werden konnten. Die Anzeigengebühren waren hoch, jedoch konnten Arme die Arbeitsvermittlung gratis in Anspruch nehmen.³⁹²

Spätestens ab 1672 begann die Ära des in der Nordwest-Ecke der *Royal Exchange* untergebrachten *Mercury Office*,³⁹³ in dem zu den Öffnungszeiten der Börse ein Buchhalter bereit war, die Begehren der Besucher zu registrieren; angeboten wurde u. a. Arbeitsvermittlung für Dienstboten. Das *Mercury Office* gab ein eigenes Anzeigenblatt – den *City Mercury* bzw. *Mercury; or Advertisements Concerning Trade* – heraus, das in den

³⁸⁷ A Particular Advice, 9.9.–16.9.1659, Nr. 22, S. 301.

³⁸⁸ A Particular Advice, 2.9.–9.9.1659, Nr. 20, S. 267.

³⁸⁹ The Weekly Information, 13.7.–20.7.1657, Nr. 1, S. 2.

³⁹⁰ HARRIS, MICHAEL: Exchanging Information: Print and Business at the Royal Exchange in the Late Seventeenth Century, in: SAUNDERS, ANN (Hg.): The Royal Exchange. London: London Topographical Society, 1997, S. 188–197, hier 196; Ders.: Timely Notices: The Use of Advertising and its Relationship to News during the Late Seventeenth Century, in: RAYMOND, JOAD (Hg.): News, Newspapers, and Society in Early Modern Britain. London/Portland: Frank Cass, 1999, S. 141–156, hier 149f; LOVE, HAROLD: L'Estrange, Sir Roger (1616–1704), in: Oxford Dictionary of National Biography. (Hg. von MATTHEW, H. C. G./HARRISON, BRIAN). Oxford: Oxford UP, 2004. Online Version, hg. von GOLDMAN, LAWRENCE, Oktober 2007. <<http://www.oxforddnb.com/view/article/16514>> (Zugriff 26.11.2009).

³⁹¹ ELLIOTT, History, S. 51f.

³⁹² ELLIOTT, History, S. 57–62.

³⁹³ WINKLER, KARL TILMAN: Die Zeitung und die Anfänge der Informationsgesellschaft. Wirtschaft, Technologie und publizistischer Markt in London 1665–1740, in: WELKE, MARTIN/WILKE, JÜRGEN (Hg.): 400 Jahre Zeitung. Die Entwicklung der Tagespresse im internationalen Kontext. (=Presse und Geschichte – Neue Beiträge; 22). Bremen: Edition lumière, 2008, S. 139–175, hier 144.

Jahren einer weniger restriktiven Pressepolitik – nämlich 1679 bis 1682 – allerdings Konkurrenz durch unlizenzierte Annoncenblätter erhalten sollte; dies hatte zur Folge, dass das *Mercury Office* auch Anzeigen in politischen Zeitungen schaltete.³⁹⁴ Mit dem Ende der Zensur 1695 kam es zu einem weiteren Konvergenzprozess zwischen politischen Zeitungen und Anzeigenblättern, wenn auch letztere weiter separat erschienen.³⁹⁵

Generell gilt, dass der Begriff *Intelligence Office* gegen Ende des 17. Jahrhundert Einrichtungen mit schlechter Reputation bezeichnete: Ihnen wurde vorgeworfen, Arbeitssuchende um ihr Geld zu betrügen oder in die Kolonien zu schicken.³⁹⁶

Ob das *Mercury* bzw. *Intelligence Office* an der Royal Exchange im 18. Jahrhundert noch bestand, ist mir nicht bekannt. Sicher ist, dass weitere Adressbüros gegründet wurden, darunter 1705 das *Traders' Exchange-House* des exzentrischen Projektemachers Charles Povey, das sich in einem Gebäude in Hatton-Gardon eingemietet hatte und der Verkaufs-, Arbeits- und Geldvermittlung diente. Es gab von Oktober 1705 bis zumindest Dezember 1708 das Blatt *General Remark on Trade* heraus, das anfänglich Anzeigen, später zunehmend Wechsel- und Börsenkurse, Preis- und Schiffslisten sowie Nachrichten aus dem Ausland enthielt. Das Unternehmen beanspruchte, nicht rein kommerziell ausgerichtet zu sein, sondern auch philanthropische Neigungen zu verfolgen: Aus den Einkünften sollte ein Hospiz sowie die Einkleidung und der Unterricht von 20 armen Jungen finanziert werden; letztere wurden dann allerdings auch als Kolporteurs für das Blatt herangezogen. Povey, der u. a. als Kohlenhändler arbeitete, sollte noch eine Reihe weiterer Projekte starten, darunter eine Lebens- und Feuerversicherung sowie eine eigene Post, die allerdings auf Grund des Monopols der königlichen Post eingestellt werden musste.³⁹⁷

Eine Neugründung, die einen etwas größeren Bekanntheitsgrad erreichen sollte, war das am 19. Februar 1750 vom Schriftsteller Henry Fielding und seinem blinden Halbbruder John Fielding eröffnete *Universal Register Office*.³⁹⁸ Es befand sich in the

³⁹⁴ HARRIS, Information, S. 196; ELLIOTT, History, S. 53, 67–69.

³⁹⁵ HARRIS, Notices, S. 150–153.

³⁹⁶ ELLIOTT, History, S. 72; GEORGE, History, S. 578f; HARRIS, Information, S. 197.

³⁹⁷ WINKLER, Zeitung, 150; CLARK, Geoffrey Wilson: Betting on Lives. The Culture of Life Insurance in England, 1695–1775. Manchester: Manchester UP, 1999, S. 80 f.; SPENCER, MARK G.: Povey, Charles (bap. 1651?, d. 1743), in: Oxford Dictionary of National Biography. (Hg. von MATTHEW, H. C. G./HARRISON, BRIAN). Oxford: Oxford UP, 2004. Online Version, hg. von GOLDMAN, LAWRENCE, Oktober 2009. <<http://www.oxforddnb.com/view/article/22639>> (Zugriff 10.12.2009).

³⁹⁸ Bereits 1737 hatten ein gewisser Vander Esch & Company die Gründung eines „Universal Register“ angezeigt, angeregt vermutlich durch eine im Jahr zuvor im Daily Gazetteer publizierte Vorschlag, Montaignes „Office of Intelligence“ zu verwirklichen; Aktivitäten dieses Register sind allerdings keine bekannt. BATTESTIN, MARTIN C./BATTESTIN, RUTHE R.: Henry Fielding. A Life. London/New York: Routledge, 1989, S. 498; Zum Universal Register Office siehe u. a.: GOLD-

Strand, nahe der Southampton Street gegenüber der Cecil Street und als Eigentümer trat eine Gesellschaft von *Gentlemen* auf, denen unter anderem Saunders Welch und eventuell Peter Taylor angehörten. Um die neue Einrichtung bekannt zu machen, wurden in Kaffeehäusern Beschreibungen verteilt und Annoncen in Zeitungen geschaltet;³⁹⁹ schließlich veröffentlichten die Gebrüder Fielding eine Broschüre, die ein Jahr nach Eröffnung des *Office* am 21. Februar 1751 erschien und in den folgenden Jahren wiederholt aufgelegt wurde.⁴⁰⁰

Die einleitenden Passagen dieses *Plan of the Universal Register-Office* waren vermutlich von Henry Fielding verfasst und sollten das Unternehmen rechtfertigen; dessen Ziel wäre es, „die Welt (...) zusammen an einen Platz zu bringen“,⁴⁰¹ ein Mission Statement, das durchaus ähnlich der Selbstdarstellung von Google klingt: „Das Ziel von Google besteht darin, die auf der Welt vorhandenen Informationen zu organisieren und allgemein zugänglich und nutzbar zu machen.“⁴⁰² In einer Gesellschaft, die äußerste Perfektion erlangen wollte, dürfte kein Talent müßig und unbeschäftigt herumliegen; alle Wünsche ihrer Mitglieder, die erfüllbar wären, müßten erfüllt werden. Für Zwecke des Handels wären Messen, Märkte und Börsen erfunden worden, doch wären diese nicht ausreichend, da sie nicht „universal“ wären; es bräuchte einen „universalen Mittelpunkt“, wo alle Mitglieder der Gesellschaft ihre Wünsche und Talente mitteilen könnten. Gerade in großen und volkreichen Städten wäre jedes menschliche Talent unter den Bewohnerinnen und Bewohnern verstreut; eine Person, die nach einem solchen Talent beehrte, müsste wissen, wo dieses zu finden wäre, und genau dies wäre die Schwierigkeit, die mit Größe der Gesellschaft zunehmen würde. Das *Universal Register Office* der Gebrüder Fielding versprach Abhilfe: Es brächte Käufer und Verkäufer, Lehrer und Schüler, Meister und Lehrling, Dienstherr und Diener miteinander in Kontakt; die Compagnons verwiesen auch auf Montaigne, um den Nutzen ihres Unternehmens zu unterstreichen, dank dem kein nützliches Talent mehr müßig sein müsste.⁴⁰³

GOLDGAR, BERTRAND A.: General Introduction, in: FIELDING, HENRY: *The Covent-Garden Journal and A Plan of the Universal Register-Office*. (Hg. von GOLDGAR, BERTRAND A.). Oxford: Clarendon Press, 1988, XV–LIV; GEORGE: *History*, S. 579–589, OGBORN, MILES: *Spaces of Modernity. London's Geographies 1680-1780*. New York/London: Guilford Press, 1998, S. 201–230, 295–302.

³⁹⁹ GOLDGAR, Introduction, S. XVII f.

⁴⁰⁰ FIELDING, Henry: *A Plan of the Universal Register-Office*, in: Ders.: *The Covent-Garden Journal and A Plan of the Universal Register-Office*. (Hg. von GOLDGAR, BERTRAND A.). Oxford: Clarendon Press, 1988, S. 3–10; [FIELDING, HENRY/FIELDING, JOHN:] *A Plan of the Universal Register-Office, opposite Cecil-Street in the Strand, and of That in Bishopsgate-Street, the Corner of Cornhill*. London: o. V., 1752; [FIELDING, HENRY/FIELDING, JOHN:] *A Plan of the Universal Register-Office, in the Strand, and of that in Bishopsgate-Street, near Cornhill*. London: o. V., 1755.

⁴⁰¹ FIELDING, *Plan*, in: Ders.: *Covent-Garden Journal*, S. 6.

⁴⁰² <http://www.google.de/intl/de/corporate/> (Zugriff 15.3.2010).

⁴⁰³ FIELDING, *Plan*, in: Ders.: *Covent-Garden Journal*, S. 3–6.

Im zweiten – vermutlich von John Fielding verfassten –⁴⁰⁴ Teil der Broschüre wurden die einzelnen Dienstleistungsangebote des *Office* angeführt. Als erstes wurde die Vermittlung von Immobilienverkäufen genannt; die Verwendung der Register des Büros hätte den Vorteil, dass jeder Gentleman, der eine Immobilie zu kaufen gedachte, binnen einer Minute über das Angebot informiert wäre. Die zwei Parteien oder deren Agenten könnten zusammengebracht werden, ohne dass sie Mittelsmänner anstellen müßten; auch wären sie nicht genötigt, einen öffentlichen Anschlag anbringen zu lassen. Letzterer wäre ohnehin nur für einen Tag sichtbar, obwohl er das vier bis zwanzigfache der Registrierung im Büro kosten würde; obendrein würde er die Verhältnisse des verkaufswilligen Besitzers seinen Nachbarn bekannt geben. Angeboten wurde weiters die Vermittlung zu vermietender Unterkünfte oder Häuser sowie Geld-, Arbeits- und Verkaufsvermittlung für Güter aller Art, und schließlich auch die Weitergabe von Reiseinformationen zu abfahrenden Schiffen und Mitfahrgelegenheiten nach Bath. Die Kosten für Registrierung bzw. Erstellung eines Auszugs betragen zwischen drei Pence und einem Shilling und waren damit eher niedrig; die Betreiber betonten des weiteren, dass das *Office* „mit äußerster Sorgfalt, Regelmäßigkeit und Treue, und soviel Geheimhaltung wie von den Parteien selbst erwünscht geführt“ würde.⁴⁰⁵

Die Einbringung der Anliegen sollte schriftlich, in Form von möglichst genauen Beschreibungen der gesuchten Personen oder Dinge erfolgen, um eine schnelle Abwicklung der Anfragen zu ermöglichen und unnötige Fragen zu vermeiden; John Fielding betonte, dass keine Beschreibung zu detailliert sein könne. Theoretisch war es somit möglich, dass die Beschreibungen nicht von den anfragenden Parteien selber, sondern von Boten an das *Office* geschickt werden konnten; dessen Betreiber bevorzugten es allerdings, wenn die einbringenden Damen und Herren persönlich vorbeikamen, um für allfällige Nachfragen zur Verfügung zu stehen. Erst wenn das Publikum an die Methoden des *Universal Register Office* gewöhnt wäre, könnten die Geschäfte auch mittels Brief abgewickelt werden.⁴⁰⁶

Registerauszüge sollten in Form von Annoncen in Zeitschriften veröffentlicht werden; da sich aber die bestehenden Anzeigenblätter teils weigerten, die Annoncen des *Universal Register Office* abzudrucken – sie nahmen die neue Einrichtung als Konkurrenz wahr –, gründeten die Fieldings zunächst eine eigenes Blatt, das *Covent Garden Journal*. Dieses erschien knapp ein Jahr lang – von Jänner bis November 1752 – und publizierte neben moralischen und literarischen Texten auch Börsenberichte und Anzeigen; es sollte dazu dienen, das Büro bekannt zu machen.⁴⁰⁷ Nach dem Einge-

⁴⁰⁴ GOLDGAR, Introduction, S. LV.

⁴⁰⁵ FIELDING, Plan, in: Ders.: Covent-Garden Journal, S. 6–8; ELLIOTT, History, S. 124 f.

⁴⁰⁶ [FIELDING/FIELDING:] Plan, 21752, S. 4, 18.

⁴⁰⁷ GOLDGAR, Introduction, S. XXVI f.

hen des *Covent Garden Journal* wurden Annoncen in einem neuen Anzeigenblatt, dem *Public Advertiser* veröffentlicht, an dem die Gebrüder Fielding Anteile besaßen.⁴⁰⁸

Der Schwerpunkt des *Universal Register Office* scheint auf der Vermittlung von Dienstboten und Dienstbotinnen gelegen zu sein; die Fieldings behaupteten, binnen Jahresfrist hunderte davon an Dienstherrn und Dienstherrinnen weitergeleitet zu haben. Besonders stark priesen sie die disziplinierende Wirkung, die die Registrierungsprozedur auf die DienerInnen ausüben würde: Von diesen wurden nicht nur Namen, Aufenthaltsort, Qualifikation, Alter und Familienstand erfasst, sondern auch Angaben über ihren letzten Wohnort, die Dauer des dortigen Aufenthalts, ihren Leumund und ob sie die Pocken gehabt hätten. Kein Diener, keine Dienerin sollte registriert werden, der oder die verdächtig erschien oder an einem verrufenen Ort wohnte; auch wurden Dienstherrn und -herrinnen zur Denunziation aufgerufen: Jene, die einen Diener oder eine Dienerin wegen einer Verfehlung entlassen hätten, sollten an das Büro einen Brief schreiben, der oder die Betreffende würde dann nicht mehr registriert werden.⁴⁰⁹ Die Sorge um die Disziplin war so groß, dass 1755 ein eigener Katalog von 24 Geboten für DienstbotInnen geschaffen wurde, der u. a. beinhaltete, dass niemals Familienangelegenheiten weiter erzählt werden sollten und Trunkenheit zu vermeiden wäre.⁴¹⁰

Es wundert nicht, dass die derlei praktizierte Stellenvermittlung von den Fieldings auch als Mittel der Kriminalitätsbekämpfung angepriesen wurde, da für die meisten Verbrechen vom rechten Weg abgekommene DienstbotInnen verantwortlich gemacht wurden; das *Universal Register Office* könnte demgegenüber dafür garantieren, dass es unschuldige Neulinge vom Land, die in die Stadt kämen, vor Betrugerei schützen würde.⁴¹¹ Diese Übernahme quasi-polizeilicher Aufgaben wurde noch durch Henry Fieldings seit 1748 ausgeübter Tätigkeit als Friedensrichter für Westminster und Middlesex verstärkt; in dieser Funktion befragte er tausende Verdächtige und urteilte ähnlich über deren Glaubwürdigkeit wie dies die Angestellten des *Universal Register Office* in Bezug auf die Aussagen der DienstbotInnen taten.⁴¹² Die im Adressbüro praktizierte Registerführung wurde auch in Fieldings Amtsbüro verwendet, um Informationen über Betrugereien und sonstige Verbrechen an einem Ort zu sammeln; weiters wurden dort Register aller Verbrecher, der verübten Raube, aller verlorenen Güter sowie der Namen und Beschreibungen angeklagter Personen geführt. Das *Covent Garden Journal* wiederum wurde von Fielding dazu benutzt, Aufrufe zu lancieren, für die Verbrechensbekämpfung relevante Informationen einzubringen; im

⁴⁰⁸ GOLDGAR, Introduction, S. LIII.

⁴⁰⁹ FIELDING, Plan, in: Ders.: *Covent-Garden Journal*, S. 8.

⁴¹⁰ [FIELDING/FIELDING:] Plan, 81755, S. 18–21.

⁴¹¹ GEORGE, History, S. 583–589; OGBORN, Spaces, S. 216–221.

⁴¹² BERTELSEN, LANCE: Henry Fielding at Work. Magistrate, Businessman, Writer. New York: Palgrave, 2000, S. 1f.

später erscheinenden *Public Advertiser* wurden Beschreibungen gestohlener Güter veröffentlicht.⁴¹³

Die Gründung der Gebrüder Fielding scheint sehr erfolgreich gewesen zu sein: Nach John Fielding sollen sich vor den Toren des Büros eine „große Menge an Personen von Lebensart“ gedrängt haben, die lange auf ihren Einlass warten mussten; im April 1752 wurde schließlich eine Filiale in der Bishopsgate Street in der City eröffnet.⁴¹⁴ Manche der bisherigen, oft als unseriös verschrienen Arbeitsvermittlungsstellen änderten ihren Namen von *Intelligence Office* auf *Register Office*, um vom Ruf der neuen Einrichtung profitieren zu können. Laut John Fielding traten diese Unternehmungen auch unter dem Namen der Fieldings auf; er versuchte, sich dagegen zu Wehr zu setzen, indem er vor derlei Praktiken warnte und die unerwünschte Konkurrenz der Fälschung bezichtigte.⁴¹⁵

Zu einer größeren Auseinandersetzung kam es, als der aus Brüssel stammende Philip D’Hall(o)uin in der King Street ein *Public Register Office* einrichtete, das ähnliche Dienstleistungen wie das *Universal Register Office* anbot und für die erstmalige Registrierung eines Anliegens keine Gebühr verrechnete.⁴¹⁶ Die beiden Büros lieferten sich in der Presse einen regelrechten, mit Anzeigen und Gegenanzeigen ausgefochtenen Kleinkrieg: Gemäß der Fieldingschen Darstellung hatte D’Halluin das *Universal Register Office* ursprünglich aufgesucht, um eine Stelle als Sprachlehrer zu finden, hatte dann aber viel Zeit im Büro verbracht und Einsicht in die Register bekommen, bevor er dann auf einmal verschwand und mit dem angeeigneten Wissen sein eigenes *Office* eröffnete. Nach D’Halluins Version wiederum hatte letzterer viel Gratisarbeit für die Gebrüder Fieldings geleistet und wurde abgewiesen, als er danach beehrte, als Partner der Gebrüder Fielding aufgenommen zu werden.⁴¹⁷ Folgt man der Analyse Lance Bertelsens, handelte es sich bei diesem Streit um eine Art „Miniaturversion von Klassenkampf“, was sich nicht nur in der abschätzigen Behandlung D’Halluins durch die Gebrüder Fielding zeigte, sondern auch in der Art und Weise, wie die beiden Büros zumindest rhetorisch mit DienstbotInnen umgingen: Während die Fieldings einseitig die Position des Dienstherrn bzw. der Dienstherrin bezogen und Fragen der Disziplin in den Vordergrund rückten, nahm D’Halluin eine freundlichere Position gegenüber den Dienerinnen und Dienern ein und betonte den beiderseitigen Nutzen, der Dienstherr und Diener durch die Serviceleistung des *Public Register Office* erwachse.⁴¹⁸

⁴¹³ OGBORN, *Spaces*, S. 219–221.

⁴¹⁴ GOLDGAR, *Introduction*, S. XXI f.

⁴¹⁵ [FIELDING/FIELDING], *Plan*, 81755, S. 2.

⁴¹⁶ *Plan of the Public Register-Office, in King-street, Covent-Garden, very commodiously situated and conveniently fitted up*, abgedruckt in: BERTELSEN, *Fielding*, S. 177–179.

⁴¹⁷ BERTELSEN, *Fielding*, S. 38–40. Vgl. auch die Darstellungen bei: GEORGE, *History*, S. 588; GOLDGAR, *Introduction*, S. XXV f.

⁴¹⁸ BERTELSEN, *Fielding*, S. 39–43, Zitat 39.

Nach Henry Fieldings Tod im Oktober 1754 führte John Fielding den Betrieb weiter, bevor er ihn 1761 seinem Angestellten Thomas Adams übergab; ein paar Jahre später resümierte John Fielding, dass ein solches Unterfangen nur als Monopol geführt werden könnte und die daraus erzielten Einkünfte an die Regierung fließen sollten.⁴¹⁹ Zu diesem Zeitpunkt hatten die *Register Offices* allerdings schon wieder einen ähnlich schlechten Leumund wie zuvor die *Intelligence Offices*: In einem Pamphlet von 1757 wurde ihnen vorgeworfen, dass nur die schlechtesten Diener solche Einrichtungen zur Arbeitssuche benützen würden, und nur die schlechtesten Herren von dort vermittelte Diener anstellen würden; eventuell lag dies darin begründet, dass die Befragungsprozeduren als entwürdigend und herabwertend empfunden wurden und arbeitswillige Dienstboten und Dienstbotinnen zu potenziellen Dieben und Prostituierten stempelten.⁴²⁰ Noch Ende des 18. Jahrhunderts bezeichneten ausländische Beobachter die Londoner *Adreßbureaus für Bediente* als *eben so bequem, als schädlich*:

*Brauche ich eine Köchin, eine Stubenmagd, einen Tafeldecker, einen Kammerdiener, so gehe ich in eine solche Expedition und sage es einem der Schreiber. Zur Stunde, die ich bestimme, stellen sich mir fünf, sechs und mehr Subjekte dar. Ich wähle eines oder verwerfe sie alle, nachdem ich ihr Ansehn, aber besonders ihr geschriebnes Zeugnis mir mehr oder weniger genug thut, Dem Schreiber bezahle ich wenig und nicht eher, als bis ich meinen Mann gefunden habe. Doch muß ich mich sehr hüten, nicht hintergangen zu werden, weil nichts gewöhnlicher ist, als falsche Zeugnisse, ob mir gleich das Gesetz dawider großes Recht verschafft. Das Schädliche dieser Expeditionen ist, daß sie ein immer offener Zufluchtsort böser oder fauler Dienstboten sind; denn diese achten nicht wie oft sie verabschiedet werden, weil es ihnen nicht fehlen kann, in ein paar Tagen sich anders wo zu vermieten.*⁴²¹

Reiche Familien würden auf die Hilfe solcher *Miethämte[r]* verzichten und statt dessen lieber gleich Anzeigen in den Zeitungen schalten, eine Praxis, die auch von fähigen Dienstboten bevorzugt würde: Nur selten müßten letztere länger als einen Monat warten, bis sie eine Stelle gefunden hätten.⁴²²

Überhaupt wurden die *Register Offices* beschuldigt, Prostitution nicht etwa zu verhindern, sondern zu befördern, indem sie die Dienstbotinnen den Dienstherrn an so genannten *show days* wie eine Ware präsentierten;⁴²³ auch in dem von Joseph Reed verfassten Theaterstück *The Register Office* wurde konstatiert, dass diese das „gute alte Gewerbe der Zuhälterei“ ausüben würden:⁴²⁴ Unter dem Vorwand, gute Arbeitsplät-

⁴¹⁹ GEORGE, History, S. 589.

⁴²⁰ BERTELSEN, Fielding, S. 55.

⁴²¹ HÜTTNER, J.C.: Vermischte Bemerkungen. Bilderläden. Frühstück. Badshilings. Bänkelsänger. Adreßbureaus für Bediente. Umgehungen der Stempeltaxen, in: London und Paris, 1.1798, 1. Bd., S. 138–144, hier 142 f.

⁴²² Ebenda, S. 143.

⁴²³ BERTELSEN, Fielding, S. 49–59.

⁴²⁴ REED, J[OSEPH]: The Register-Office: A Farce of two Acts. Dublin: o. V., 1761, S. 7.

ze zu vermitteln, würden die entsprechenden Büros junge Frauen anlocken und dann diese zur Prostitution verführen.⁴²⁵ Allerdings gilt, dass von diesen Vorwürfen das *Universal Register Office* der Gebrüder Fielding explizit ausgenommen wurde: Es wurde auch von den schärfsten zeitgenössischen Kritikern der *Register Offices* als seriös und vorbildhaft dargestellt.⁴²⁶

⁴²⁵ Vgl. auch: *A fortnights ramble through London, or a complete display of all the cheats and frauds practiced in that great metropolis, with the best methods for eluding them being a pleasing narrative of the adventures of a farmer's son.* London: Britannia Printing Office, 1795, S. 90f.

⁴²⁶ GOLDGAR, Introduction, S. XXII; REED, Register-Office, S. 7.

3. Deutschsprachige Projekte und Realisierungen im 17. Jahrhundert

3.1. Das Wiener *Fragstuben*-Projekt des Johannes Angelus de Sumaran

In Wien ergab sich bereits wenige Jahre nach Eröffnung des Pariser *Bureau d'Adresse* die Möglichkeit, eine vergleichbare Institution zu installieren. Die Initiative dazu ging von einem gewissen Johannes Angelus de Sumaran (auch: Juan Àngel de Zumarán) aus, einem Sprachlehrer, zu dem nur wenige biographische Angaben bekannt sind: Geboren wohl Ende des 16. Jahrhunderts in der baskischen Provinz Guipúzcoa,⁴²⁷ entstammte er einer adligen Familie und hatte sich in Brüssel aufgehalten, bevor er sich im Oktober 1612 an der Universität Ingolstadt zum Studium der Rechte immatrikulierte.⁴²⁸ Seit Anfang der 1610er Jahre unterrichtete er Spanisch, Italienisch und Französisch sowie Tanzen;⁴²⁹ ab 1617 veröffentlichte er mehrere Sprachlehrbücher und bezeichnete sich in einem davon – einer 1620 erschienenen Grammatik – als „Sprachmeister in München“.⁴³⁰ 1622 tauchte er in Wien auf und wird in den Matrikeln der hiesigen Universität als „prof. linguarum“ angeführt;⁴³¹ zwei oder drei Jahre später lernte Sumaran den spanischen Botschafter am kaiserlichen Hof, Francisco de Moncada kennen und nahm eventuell an der Belagerung von Breda teil (1624/1625).⁴³² Die folgenden Jahre verbrachte Sumaran als Sprachlehrer an der Universität Ingolstadt⁴³³ und spätestens ab 1633 befand er sich wieder in Wien,⁴³⁴ wo er 1634 eine spanische und deutsche Grammatik veröffentlichte.⁴³⁵ Sein mutmaßlicher Sohn – Matthias Rudolf de Sumaran – hatte sich, aus München kommend, 1626 in die Universität Ingolstadt zum Studium der Grammatik eingeschrieben⁴³⁶ und heira-

⁴²⁷ WIPPICH-ROHÁČKOVÁ, KATRIN: „Der Spanisch Liebende Hochdeutscher“. Spanischgrammatiken in Deutschland im 17. und frühen 18. Jahrhundert. Hamburg: Buske, 2000, S. 85.

⁴²⁸ PÖLNITZ, GÖTZ (Hg.): Die Matrikel der Ludwig-Maximilians-Universität Ingolstadt-Landshut-München. Teil I, Bd. 2, 1. Halbband: Ingolstadt 1600–1650. München: J. Lindauersche Universitätsbuchhandlung, 1939, Sp. 238.

⁴²⁹ BRUZZONE, BARBARA: Fremdsprachen in der Adelserziehung des 17. Jahrhunderts: Die Sprachbücher von Juan Angel de Sumarán, in: GLÜCK, HELMUT (Hg.): Die Volkssprachen als Lerngegenstand im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Akten des Bamberger Symposions am 18. und 19. Mai 2001 Berlin/New York: Walter de Gruyter, 2002, S. 37–45, hier 37.

⁴³⁰ SUMARAN, JUAN ANGEL DE: Nothwendiger aber doch kurtzer Underricht für die Teutschen welche begeren Italienisch zu lernen. o. O.: o. V., 1620. Strahovská knihovna, Prag, Signatur AC XIV 92.

⁴³¹ GALL, FRANZ/PAULHART, HERMINE (Bearb.): Die Matrikel der Universität Wien. 4. Band: 1579/II–1658/59. Wien/Köln/Graz: Böhlau, 1974, S. 115.

⁴³² WIPPICH-ROHÁČKOVÁ, „Hochdeutscher“, S. 85 f.

⁴³³ CORVO SÁNCHEZ, MARÍA JOSÉ: Los libros de lenguas de Juan Àngel de Zumarán. La obra de un maestro e intérprete de lenguas español entre los alemanes del siglo XVII. (=Saarbrücker Beiträge zur Sprach- und Translationswissenschaft; 12). Frankfurt am Main: Peter Lang, 2007, S. 41.

⁴³⁴ GALL/PAULHART (Bearb.), Matrikel, 4. Band, S. 151.

⁴³⁵ CORVO SÁNCHEZ, MARÍA JOSÉ, libros, S. 52; Faksimile dieser Grammatik in: MESSNER, DIETER: Los manuales de español impresos en Viena en el siglo XVII. 2 Bände. Salzburg: Institut für Romanistik der Universität Salzburg, 2000, S. 1–494.

⁴³⁶ PÖLNITZ (Hg.): Matrikel, Teil I, Bd. 2, 1. Halbband, Sp. 484.

tete Katharina Rowenský von Libanberg.⁴³⁷ Er war ebenfalls Sprachlehrer und fungierte 1648/1649 als Kammersekretär Ferdinands IV.⁴³⁸

Besagter Johannes Angelus de Sumaran suchte im Herbst 1636 bei Erzherzog Leopold Wilhelm darum an, für sich und seine Familie ein Privileg für eine *öffentliche fragstuben* zu erlangen.⁴³⁹ In seinem Gesuch, das er als *Professor Linguarum dieser Universitet in Wienn* unterschrieb,⁴⁴⁰ verwies er zunächst darauf, dass es bereits in vielen fremden Ländern und Städten *gewisse tabernen oder öffentliche stuben* gäbe. Wer etwas kaufen oder verkaufen wolle, könne sich dort anmelden und *nach allen sachen fragen*. In nicht mehr als *in einer viertl stundt* würden sie erfahren können, ob sich ihr Begehren befriedigen ließ. Da Sumaran erwähnte, dass er in den Gebrauch solcher Einrichtungen *woll erfahren* wäre, ist zu vermuten, dass er diese unter anderem dazu verwendete, um seine Dienste als Sprachlehrer anzubieten; als explizites Vorbild führte er Paris an, wo *ein Doctor Medicinae* – also Renaudot – *dises nenlich inventiret* hätte.⁴⁴¹

Die Fragstube sollte zunächst als Verkaufagentur für bewegliche und unbewegliche Güter – z. B. *berschafften, mühlen, beuser, höff, wein, traidt, haber, clainodien, silber, goldt, Ross, Viech, Wagen* – dienen. Von jedem Kaufs- oder Verkaufswilligen sollten sechs Kreuzer Einschreibungsgebühr verlangt werden, explizit waren auch Frauen als Benützerinnen vorgesehen. Sumaran schlug weiters vor, dass die neue Einrichtung als eine Art Meldeamt beziehungsweise Auskunftsbüro über Aufenthaltsort und Leumund der StadtbewohnerInnen verwendet werden könnte: Mit ihrer Hilfe könnte man erfahren, was für Leute in der Stadt seien, wo sie herkämen, *was ihr thuen und lassen sey, wo sie wohnen, undt mit wem sie sich aufhalten* und von welchem Schlag sie seien. Auch sollte Arbeitsvermittlung betrieben werden: Leute, die *promoviert* werden wollten, könnten in der Fragstube ihre Namen samt Wohnstätte und Fähigkeiten einschreiben lassen, während auch Namen und Ort derjenigen *Herrn oder Frauen, die solliche leith*

⁴³⁷ Das Testament letzterer liefert keine weiteren Informationen zu Johannes Angelus de Sumaran: Österreichisches Staatsarchiv, Wien (ÖStA), Haus-, Hof- und Staatsarchiv (HHStA), Obersthofmarschallamt (OMaA), Akten, Kt. 625, Testamente 1636-1670, Testament von Sumaran Catharina, 26.6.1655.

⁴³⁸ Freundliche Auskunft von Katrin Keller per E-Mail, 17.7.2008; vgl. KELLER, KATRIN/CATALANO, ALESSANDRO (Hg.), Die Diarien und Tagzettel des Kardinals Ernst Adalbert von Harrach (1598–1667). Wien/Köln/Weimar: Böhlau, 2010, Bd. 2, S. 196, 208, 217–219, 297.

⁴³⁹ [Anonym:] Zur Geschichte des Wiener Fragamtes, in: Wiener Communal-Kalender und städtisches Jahrbuch, 31.1893, S. 419–426. Die in diesem Aufsatz zitierten Dokumente, die Karl Schrauf, ein Mitarbeiter des Haus-, Hof-, und Staatsarchivs im Universitätsarchiv Wien (UAW) ausfindig gemacht hatte, konnten dort in den 1980er Jahren von Manfred Bobrowsky nicht aufgefunden werden: BOBROWSKY, MANFRED: Das Wiener Intelligenzwesen und die Lesegewohnheiten im 18. Jahrhundert. Wien: Dissertation an der Universität Wien (ungedruckt), 1982, S. V. Dank Thomas Maisel (UAW) konnten sie wieder lokalisiert werden: UAW, Kodex Th 16: Acta Facultatis Theologicae IV 1567–1666, f. 289,r–291a,r; f. 291b,v–292b,v, Einträge vom 27.10.1636 und 23.11.1636. Der dort in Form einer Abschrift überlieferte Text weicht geringfügig von dem im Wiener Communal-Kalender abgedruckten ab, es könnte daher sein, dass Schrauf die Originaldokumente zur Verfügung standen.

⁴⁴⁰ UAW, Kodex Th 16: Acta Facultatis Theologicae IV 1567–1666, f. 291a,r.

⁴⁴¹ UAW, Kodex Th 16: Acta Facultatis Theologicae IV 1567–1666, f. 289,v–290,r

begehren, registriert werden sollten. Zu den weiteren Dienstleistung zählte die Wohnungsvermittlung: *Wan frembde leuth herkhomen undt wollten gern auf ein Zeit ein khost oder mobiliertes Zimmer haben*, so könnten sie dieses zugewiesen bekommen.⁴⁴²

Darüber hinaus schlug Sumaran vor, dass die *Fragstube* die Funktion eines Debattierklubs, wenn nicht gar einer Akademie übernehmen könnte: *[A]llerley sprachen und freye künsten* sollten dort ausgeübt werden, und wöchentlich sollte eine Diskussion über eine der neuen Nachrichten veranstaltet werden. Jeder – insbesondere *geschickte, wollgeraiste undt belesene leüth* – sollte seine Meinung sagen können und dabei von niemanden ausgelacht werden. Der *discurs* sollte aufgeschrieben werden und bei der *Fragstube* verbleiben. Dies wäre durchaus mit den Vorträgen des Pariser Vorbildes vergleichbar gewesen, die ebenfalls wöchentlich abgehalten wurden und anschließend in Druck erschienen. Außerdem kann die *Fragstube* als Nachrichtenbörse betrachtet werden, in der *allerley Zeittungen zu erfinden und zu erfahren* wären, da man dort von allen möglichen Orten *correspondenzen und particularien* empfangen würde.⁴⁴³ – Die erwähnten Angebote deckten nicht alle Dienstleistungen ab, die Sumaran anzubieten gedachte; *vill anderer dergleichen nutzbarkeiten* würden durch die *Fragstuben dem gemainen Wesen zu guetten kkommen*, allein, es fehlte Sumaran an Platz, diese näher auszuführen.⁴⁴⁴

Ausreichend Raum nehmen in Sumarans Plan allerdings Beschuldigungen gegen die traditionellen Mittler von Dienstleistungen ein: Durch seine Einrichtung könnten *schedlich[e] Partitamacher* (d.h. Geschäftemacher)⁴⁴⁵ sowie *allerley herumstertzende Juden, undt Landtlauffer, die kein Gewerb treiben oder albie hausgesessen sein, abges[c]haft*⁴⁴⁶ werden; in seinem Adressbüro sollte kein Wucher, wie ihn ansonsten *Juden undt Christen* pflegen, betrieben werden.⁴⁴⁷ Außerdem würde sein Angebot den Zwischenhandel ausschalten und sich gegen *Unterhandler* und *leitbetrieger* richten.⁴⁴⁸ Insbesondere abgesehen hatte es Sumaran auf die schädlichen Zubringerinnen, d. h. Dienstbotenvermittlerinnen – *ein dekhmantl alles Übels* –, bei denen sich allerlei *gesindl* aufhalte und die in den Häusern hin und her liefen, Frauen, Töchter und Mägde verführten, einen Dienst anzunehmen und bald wieder aufzugeben. Diese könnten nun in ihrer Tätigkeit eingeschränkt werden, da mittels des Protokolls der Arbeitssuchenden niemand anderer als *ein Zetl* die arbeitssuchende Person an die Dienststelle vermitteln würde.⁴⁴⁹

Sumarans Vorschlag wurde abgelehnt, da die theologische Fakultät der Universität Wien ihn negativ begutachtete: Sie stellte zum einen Sumarans universitären Status als Professor der Sprachen in Frage, da diesen nur jene, die Hebräisch oder Grie-

⁴⁴² UAW, Kodex Th 16: Acta Facultatis Theologicae IV 1567–1666, f. 290,v.

⁴⁴³ UAW, Kodex Th 16: Acta Facultatis Theologicae IV 1567–1666, f. 290,r.

⁴⁴⁴ UAW, Kodex Th 16: Acta Facultatis Theologicae IV 1567–1666, f. 291a,r.

⁴⁴⁵ UAW, Kodex Th 16: Acta Facultatis Theologicae IV 1567–1666, f. 289v.

⁴⁴⁶ UAW, Kodex Th 16: Acta Facultatis Theologicae IV 1567–1666, f. 290v.

⁴⁴⁷ UAW, Kodex Th 16: Acta Facultatis Theologicae IV 1567–1666, f. 290r.

⁴⁴⁸ UAW, Kodex Th 16: Acta Facultatis Theologicae IV 1567–1666, f. 291a,r.

⁴⁴⁹ UAW, Kodex Th 16: Acta Facultatis Theologicae IV 1567–1666, f. 290,v–291a,r.

chisch lehrten, in Anspruch nehmen könnten; zum anderen behauptete sie, dass zwischen den Universitätsangehörigen und dem Vorsteher der *Fragstube* Zwist und Streitigkeiten zu befürchten wären und dass das aus der Vermittlungstätigkeit erzielte Einkommen nicht dem Staat, sondern nur dem Vorsteher zu Gute kommen würde. Als weiteres Argument führte die Fakultät an, dass die traditionell mit Arbeitsvermittlung beschäftigten Agenten und Agentinnen um ihren Verdienst gebracht und daraus Hass und Missgunst erwachsen würden. Auch wurde befürchtet, dass die Tätigkeit der Verkaufsbüros zu Betrügereien führen könnte, da potenzielle Verkäufer sich unter falschen Namen in die Register einschreiben lassen könnten. Überhaupt wäre es unwahrscheinlich, dass ein und dieselbe Institution ein so breites Spektrum an Dienstleistungen anbieten könnte; vielmehr würde eine solche *Fragstube* einer Chymäre gleichen. Und schließlich bestünde in der *Fragstube* eine Gefahr für die Seelen dadurch, dass dort Dienstboten und Dienstmädchen mit Herrschaften und Damen so häufig zusammenkämen. In ihrer Ablehnung verstieg sich die Fakultät sogar soweit, die *Fragstube* als „Zuchtstätte der Sünde“ (*seminarium peccatorum*) zu bezeichnen.⁴⁵⁰ – Diese negative Haltung der theologischen Fakultät belegt, als wie anstößig die potenzielle Einrichtung einer Vermittlungsstätte, in der die verschiedenen Klassen der Gesellschaft aufeinandertrafen, wahrgenommen wurde. Die Beschwerden über die traditionellen MittlerInnen waren zwar vorhanden, reichten jedoch nicht aus, die *fragstube* als wünschenswerte Alternative dazu aufzubauen; nicht zuletzt wurde sie in ihrem Bestreben, Aufgaben einer Akademie zu übernehmen, als Konkurrenz zur Universität wahrgenommen.⁴⁵¹

3.2. Wilhelm von Schröders *Intelligenz-Werck*

50 Jahre nach Sumaran, im Jahr 1686, veröffentlichte der Kameralist Wilhelm von Schröder (1640–1699) in seiner *Fürstlichen Schatz- und Rent-Cammer* das Projekt eines so genannten *Intelligenz-Wercks*.⁴⁵² Schröder kannte von seinen Reisen nach England

⁴⁵⁰ UAW, Kodex Th 16: Acta Facultatis Theologicae IV 1567–1666, f. 292a,r–v.

⁴⁵¹ Vgl. auch BLOME, Adressbüro, S. 9.

⁴⁵² Zu Schröder siehe u. a. SRBIK, HEINRICH VON: Wilhelm von Schröder. Ein Beitrag zur Geschichte der Staatswissenschaften, in: Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse, 164. Bd., 1. Abh., 1910; HALDER, WILFRID: Schröder, Johann Wilhelm Freiherr v, in: NDB, Bd. XXIII, 2007, S. 577f.; CZEIKE, FELIX: Historisches Lexikon Wien in fünf Bänden. Wien: Kremayr & Scheriau, 1992–1997. Bd.5, S.147, Lemma „Schröder (Schroeder) Wilhelm Frh. v.“; vgl. auch folgende Darstellungen des Intelligenzwerk-Projekts: BOBROWSKY, Intelligenzwesen, S. 22–27 sowie HUNEKE, FRIEDRICH: Sozialdisziplinierung, Lektüre und gesellschaftliche Erfahrung im Vergleich. Das Intelligenzblatt und die ‚Lippischen Intelligenzblätter‘ (1767–1799), in: DOERING-MANTEUFFEL, SABINE/MANČAL, JOSEF/WÜST, WOLFGANG (Hg.): Pressewesen der Aufklärung. Periodische Schriften im alten Reich. Berlin: Akademie-Verlag, 2001, S. 210–244, hier 214 f.; GIERL, MARTIN: Zeitschriften – Stadt – Information – London – Göttingen – Aufklärung, in: BÖDEKER, HANS ERICH/DERS. (Hg.): Jenseits der Diskurse. Aufklärungspraxis und Institutionenwelt in europäisch komparativer Perspektive. (=Veröffentlichungen des

(1660 sowie 1678–1681) das an der Londoner Börse eingerichtete *office of intelligence* und berief sich auch darauf; das Intelligenzwerk war allerdings noch umfassender konzipiert, denn mit seiner Hilfe sollte in allen Erbländern der Habsburgermonarchie ein *generaler Markt* errichtet werden, *alwo ein jeder ohne Reisen oder, Botenschicken in einer Viertelstund alles wissen könne, was in allen diesen Ländern zu verkauffen, und wo ein jedes zu finden sey*. Auf diese Weise wäre es möglich, die *gute Ordnung im Handel* herzustellen, die darin bestünde, dass die Handwerker Händler fänden, die ihre Arbeit ankaufen würden, ohne dass sie es nötig hätten, diese von Haus zu Haus herumzutragen und *die zeit mit lauffen zu verlieren*.⁴⁵³ Der gegenwärtige Zustand wäre weit von diesem Ideal entfernt, denn es würde häufig passieren, dass ein Handwerker ein Stück Arbeit fertig hätte und ein potenzieller Kunde genau dieses bräuchte, es allein aber nicht zu finden wüsste und daher viel Zeit mit Suchen verbrächte. Auch wüssten viele Menschen auf dem Land nicht, dass in der Stadt Nachfrage nach ihren Erzeugnissen bestünde, weshalb sie ihre Ware oft Zwischenhändlern – *Vorkäufflern* – übergäben, die zur Teuerung beitragen: *Das Botthen schicken, item das in commission geben (...) macht eine sache theurer*. Auch *fremde Ankömmling* würden unter der Unwissenheit leiden, suchten sie doch oftmals vergeblich Unterkunft oder Dienstleistungen und würden, wenn überhaupt, an einen Zubringer verwiesen, der ihnen *mehr Schaden und Unheil als Nutzen* brächte.⁴⁵⁴ Ein weiterer Mangel sollte mittels der neuen Einrichtung ebenfalls behoben werden, nämlich der Mangel an geeigneten Dienstbotinnen und Dienstboten, der bewirken würde, dass die Herrschaften diesen einen zu hohen Lohn bezahlen müssten; anstelle der ohne Aufsicht geduldeten Zubringerinnen und Zubringer sollte das Intelligenzwerk die Vermittlung der DienstbotInnen übernehmen und darüber hinaus ein eigenes Gericht für letztere eingerichtet werden, bei dem diese sich einzuschreiben hätten.⁴⁵⁵ Wieder einmal war es die Erbringung polizeilicher Dienstleistungen, die in Zusammenhang mit einem Adressbüro erwogen wurde.

Schröder wollte sein Intelligenzwerk nach dem Vorbild der Post organisieren: In allen Erblanden oder zumindest in Österreich, Mähren, Steiermark und Böhmen sollte an allen geeigneten Orten ein *öffentlicher Locus* eingerichtet werden, *intelligentz Orther*, die unter der Leitung eines am kaiserlichen Hof angesiedelten *directorio oder Oberintelligentz Hauß* stehen sollten. In diesen Einrichtungen könnte ein jeder sich anmelden und sein Begehren in ein *protocol oder Journal* einschreiben lassen. Außer den

Max-Planck-Instituts für Geschichte; 224). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007, S. 243–264, hier 247 f.

⁴⁵³ SCHRÖDER, WILHELM VON: Fürstliche Schatz- und Rent-Cammer. Leipzig: Jacobus Gerdesius, 1686, S. 495–498.

⁴⁵⁴ SCHRÖDER, Rent-Cammer, S. 503 f.

⁴⁵⁵ SCHRÖDER, Rent-Cammer, S. 155–158.

dazu benötigten Schreibern wären auch eigene *intelligentz-Bediente* anzustellen, *welche man zum Ausschicken, nachfragen, unterhandeln und dergleichen gebrauchen könnte.*⁴⁵⁶

Fünf verschiedene Medien – so genannte *intelligentien* – gäbe es, ein in einem *intelligentz-Hauß* deponiertes Bedürfnis bekannt zu machen: 1. das im Intelligenzhaus geführte *Journal oder Protocol*, in das ein Interessent Einblick nehmen könnte; 2. eine am Intelligenzhaus angebrachte *Taffel*, 3. eine öffentliche Ausrufung *per proclamationem vocalem*, 4. eine Mitteilung an ein anderes Intelligenzhaus; 5. *per charta publicam*, einem *wöchentliche[n] intelligentz-Blädgen*, das das Anliegen im ganzen Land bekannt machen würde und wöchentlich oder vierzehntägig *in gleicher Form wie die Zeitungen* publiziert werden sollte. Schröder nannte verschiedene Anwendungsbeispiele: So könnte ein Herr, der einen Trompeter suche, sein Anliegen dem Intelligenzhaus bekannt geben. Ebenso könnte ein Schiffer, der nach Pressburg fahre, dies mitteilen, um Mitreisende anzuwerben, oder ein eben angekommener Schiffer, dessen Schiff Schmalz geladen hätte, dies ausrufen lassen und so Käufer finden. Und wenn die Armee Hafer, Wein oder Hufeisen nötig habe, könnte sie dies ins Intelligenzblättlein setzen.⁴⁵⁷

Das geplante Intelligenzwerk sollte sich somit eines Medienmixes bedienen, um seine Vermittlungstätigkeit ausüben zu können. Keinem Privatmann könnte es verwehrt werden, eine solche Einrichtung zu schaffen, trotzdem aber sollte sie wie die Post unter öffentlicher Aufsicht stehen, um Betrügereien zu vermeiden.⁴⁵⁸ Schröders Fazit lautete: Das Intelligenzwerk wäre *einfältig und schlecht beschaffen, aber so voller nutzbarkeit*; es würde Handel und Wandel erleichtern, die Armut lindern und nicht zuletzt auch die Einkünfte ihrer Majestät vermehren.⁴⁵⁹ Sein Vorschlag eines länderübergreifenden Kommunikationsnetzwerks blieb Projekt; spätere Autoren nahmen ihn wieder auf⁴⁶⁰ und manche Verwirklichungen von Adressbüros werden sich darauf berufen.⁴⁶¹

3.3. Leibniz' Pläne

Zu den Gelehrten, deren Phantasie im 17. Jahrhundert durch die Adressbüros beflügelt wurde, zählte auch Gottfried Wilhelm Leibniz.⁴⁶² Er kannte die Vorträge des

⁴⁵⁶ SCHRÖDER, Rent-Cammer, S. 505–507.

⁴⁵⁷ SCHRÖDER, Rent-Cammer, S. 508–511.

⁴⁵⁸ SCHRÖDER, Rent-Cammer, S. 507 f.

⁴⁵⁹ SCHRÖDER, Rent-Cammer, S. 511.

⁴⁶⁰ So z. B.: BODE, HEINRICH: Fürstliche Macht-Kunst oder unerschöpfliche Gold-Grube, Wodurch ein Fürst sich kan mächtig und seine Unterthanen reich machen. Wien: Schönwetter, 1703, S. 130–133; ROHR, JULIUS BERNHARD VON: Einleitung zur Staats-Klugheit, Oder: Vorstellung Wie Christliche und weise Regenten zur Beförderung ihrer eigenen und ihres Landes Glückseligkeit Ihre Unterthanen Zu beherrschen pflegen. Leipzig: Johann Christian Martini, 1718, S. 935 f.

⁴⁶¹ BLOME, ASTRID: Das Intelligenzwesen in Hamburg und Altona, in: DOERING-MANTEUFFEL/MANČAL/WÜST (Hg.): Pressewesen, S. 183–207, hier 188.

⁴⁶² Zu Leibniz' Adressbüroplänen siehe BLOME, Adressbüro, S. 13f., 19f.

Pariser *Bureau d'adresse*⁴⁶³ ebenso wie die Londoner *offices of intelligence*⁴⁶⁴ und projektierte über mehrere Jahrzehnte hindurch derlei Einrichtungen, die mal mehr in Richtung einer umfassenden Bildungs- und Vermittlungsagentur, mal mehr in Richtung eines vorwiegend auf kommerzielle Zwecke ausgerichteten Adressbüros mit den Schwerpunkten auf den Dienstleistungen einer Verkaufagentur und Arbeitsvermittlung tendierten.

So skizzierte Leibniz im September 1675 in seinem *Drôle de pensée* eine über Renaudot und Hartlib noch hinausgehende Bildungs- und Freizeiteinrichtung, die u. a. ein *bureau general d'adresse pour tous les inventeurs*, also ein allgemeines Adressbüro für Erfinder sein sollte: „Alle jene, die eine Erfindung oder eine ingeniöse Idee anzubieten hätten, könnten kommen; hier fänden sie die Gelegenheit, ihren Lebensunterhalt zu verdienen, ihre Erfindung publik zu machen, und davon zu profitieren. (...) Man hätte dort bald ein Theater aller nur denkbaren Dinge: eine Menagerie; ein Heilkräutergarten, ein Labor, ein anatomisches Theater, ein Raritätenkabinett. Alle Wißbegierigen könnten sich dorthin wenden. (...) Und man würde Akademien, Kollegien, Ballspielhäuser und anderes angliedern; Konzerte und Gemäldegalerien, Konversationen und Konferenzen.“⁴⁶⁵ Im Zusammenhang wiederum mit der projektierten Zeitschrift *Semestria Literaria* – sie sollte in 2 bis 3 Bänden Umfang jeweils zur Frankfurter Messe herauskommen und zum einen Erfindungen und neue Gedanken, zum anderen Berichte über neu herausgekommene Bücher mit *Auszug des kerns* enthalten – entwickelte Leibniz Pläne eines allgemeinen Adressbüros für Schriftsteller, das Gelehrte, die nützliche Werke in Angriff nehmen wollten, aber keinen Zugang zu einem Verlag hatten, unterstützen sollte.⁴⁶⁶ Auch der scherzhaft ins Spiel gebrachte Vorschlag, an seine Tür einen Anschlagzettel mit der Aufschrift *bureau d'adresse pour la Chine* zu heften, zeugte vom universellen Anspruch, Bildung zu vermitteln: Leibniz gedachte in diesem Fall, mit einem Chinaerfahrenen Jesuiten zu korrespondieren, und stellte seiner Briefpartnerin Kurfürstin Sophie Charlotte von Brandenburg allerlei Neuigkeiten aus dem fernen Land in Aussicht; ganz gleich ob sie etwas über Konfuzius oder die

⁴⁶³ LEIBNIZ, GOTTFRIED WILHELM: Bedenken von Aufrichtung einer Akademie oder Societät 1671 (?), in: Ders.: Sämtliche Schriften und Briefe. 4. Reihe, Politische Schriften, 1. Bd. Berlin (DDR): Akademie-Verlag, ³1983, S. 543–552, hier 548.

⁴⁶⁴ LEIBNIZ, GOTTFRIED WILHELM: Briefe an Gilles Filleau des Billetes, Hannover 3./13.7.1692 sowie 8.12.1692, in: Ders.: Sämtliche Schriften und Briefe. 1. Reihe, Allgemeiner politischer und historischer Briefwechsel, 8. Bd. Berlin (DDR): Akademie-Verlag, 1970, S. 332–334, 567–570, hier 333 und 568.

⁴⁶⁵ LEIBNIZ, GOTTFRIED WILHELM: *Drôle de pensée* September 1675, in: Ders.: Sämtliche Schriften und Briefe. 4. Reihe, Politische Schriften. 1. Bd. Berlin (DDR): Akademie-Verlag, ³1983, S. 562–568, hier 565; deutsche Übersetzung in: BREDEKAMP, HORST: *Die Fenster der Monade*. Gottfried Wilhelm Leibniz' Theater der Natur und Kunst. Berlin: Akademie-Verlag, 2004, S. 237–246, hier S. 242; dort S. 43–80 auch eine Analyse des Leibnizschen *Gedankenscherz*.

⁴⁶⁶ LEIBNIZ, GOTTFRIED WILHELM: *Semestria Literaria* [Herbst 1679.], in: Ders.: Sämtliche Schriften und Briefe. 4. Reihe, Politische Schriften, 3. Bd. Berlin (DDR): Akademie-Verlag, 1986, S. 775–786, hier 782.

alten Könige zu wissen begehrte, sollte sie ihre Fragen nur bei ihm in Auftrag bringen.⁴⁶⁷

Stärker kommerziell ausgerichtet war Leibniz' im September 1678 an Herzog Johann Friedrich von Braunschweig-Calenberg gerichteter Vorschlag, in Zusammenhang mit einem Pfandhaus auch ein Adressbüro zu errichten: *Damit [mit dem Pfandhaus, AT] were zu conjungiren ein Bureau d'adresse vermittelt deßen man durchs ganze Land was zu kauffen, verkauffen, zu leihen, zu vermietben, zu verdingen, zu sehen, zu lernen, zu gebrauchen, erfahren köndte.* Dieses Adressbüro sollte sich demnach den Aufgaben einer Verkaufagentur, einer Immobilien- sowie einer Arbeitsvermittlung widmen; Leibniz schlug in diesem Schriftstück noch die Gründung einer Reihe weiterer Einrichtungen vor, worunter sich ein Generalwerkhaus, ein Zuchthaus, ein Magazin bzw. Kaufhaus ebenso befanden wie ein *ordre de la charité*, der – wohl inspiriert von Renaudots *consultations charitables* – unter anderem arme Kranke umsonst heilen sollte.⁴⁶⁸

In den späteren Jahrzehnten standen die Leibnizschen Adressbüropläne in Zusammenhang mit seinen Akademieprojekten: So sollte circa 1704 Teil einer sächsischen Akademie ein *Intelligenz-Amt* sein, *alda ieder Mann eingeben und erfahren könne, was zu seiner und andrer nachricht dienen kan, weile sich täglich begiebet, daß einer dasjenige verlangt, worin ein ander in handel, wandel, bedienung, kauff und verkauff, oder sonst ihm gebührend fügen köndte.*⁴⁶⁹

Umfassender ausgearbeitet ist der eventuell aus den Jahren 1712/1713 stammende Entwurf zur *Errichtung eines Notiz-Amtes*, das diesmal der Finanzierung der geplanten kaiserlichen Societät der Wissenschaften dienen sollte. Mittels dieser *anstalt* sollten *leute, die einander von nöthen haben, von einander kundschaft bekommen können.*⁴⁷⁰ Bislang würde das Zusammentreffen von Käufern und Verkäufern, Arbeitern und Verlegern, Fuhr- und Schiffsmänner mit ihren Ladungen usw. nur zufällig erfolgen und gar mancher wäre *in schulden, schaden und verderben gerathen*, weil man von ihm nichts wusste, während ein anderer sich *emporgeschwungen* hätte, weil er glücklicherweise einen Patron gefunden hätte; mit Hilfe des *Notiz-Amtes* würde *auf einem zufälligen etwas gewißes.*⁴⁷¹ Die Gesellschaft, die Leibniz somit durch seine Einrichtung schaffen wollte, war eine, in der Austauschprozesse nicht mehr chaotisch, sondern geregelt abliefen,

⁴⁶⁷ LEIBNIZ, GOTTFRIED WILHELM: Brief an Kurfürstin Sophie Charlotte von Brandenburg, 14. (24.) 12.1697, in: Ders.: Sämtliche Schriften und Briefe. 1. Reihe: Allgemeiner politischer und historischer Briefwechsel, 14. Bd. Berlin: Akademie-Verlag, 1993, S. 867–869, hier 869.

⁴⁶⁸ LEIBNIZ, GOTTFRIED WILHELM: Gedanken zur Staatsverwaltung u. a. – De Republica [September 1678], in: Ders.: Sämtliche Schriften und Briefe. 1. Reihe: Allgemeiner politischer und historischer Briefwechsel, 2. Bd. Darmstadt: Otto Reichl, 1927, S. 74–77, Zitat 75.

⁴⁶⁹ LEIBNIZ, GOTTFRIED WILHELM: Academie von Sachsen. Gesellschafts-Pläne/Plan d'une académie en Saxe, in: Ders.: Oeuvres. 7. Band: Leibniz et les Académies. Leibniz et Pierre le Grand. (Hg. von FOUCHER DE CAREIL, A.). Paris: Didot, 1875, S. 218–277, hier 226.

⁴⁷⁰ LEIBNIZ, GOTTFRIED WILHELM: Errichtung eines Notiz-Amtes/Création d'un bureau d'adresse, in: Ders.: Oeuvres, 7. Band, 1875, S. 358–366, hier 358.

⁴⁷¹ LEIBNIZ, Errichtung, S. 359f.

ein Argument, das bereits Renaudot zur Rechtfertigung seines *Bureau d'adresse* verwendet hatte. Gänzlich den Zufall ausschalten wollte jedoch Leibniz nicht, ihn vielmehr geplant in den Prozess der Informationsvermittlung einbauen: Durch die Konsultation der Register des Notiz-Amtes *findet oft einer was er suchet, bekommt auch oft gelegenheit etwas zu suchen und zu verlangen, darauß er sonst nicht gedacht hätte.*⁴⁷² – Serendipity wird die Kunst genannt, etwas zu finden, was man ursprünglich gar nicht gesucht hat; Leibniz war dieses Phänomen vertraut und bezog es in seine Konzeption mit ein.

Als weiteren Vorteil, den ein Adressbüro mit sich brächte, führte Leibniz an, dass dadurch die Menschen weiter vernetzt würden: Im Gegensatz zum Land, wo sie *weit von einander zerstreuet* leben würden, wäre der *hauptvortheil* der Städte, dass hier die Menschen näher zusammen wohnen würden und *einander leichter finden* könnten. Das Notizamt würde diesen Trend noch verstärken, ja geradezu *vollkommen* machen: *[D]ie menschen werden noch mehr vereiniget und so zu sagen concentrirt, also daß sich einer dem andern moraliter nähert und gleichsam ad contactum komt, da sie doch physice nicht beysammen und nicht in einem hause wohnen; sie würden sich einander nähern, sich kennen lernen und fester mit einander verknüpfet werden.* Leibniz' *Conclusio: polizey und ordnung, handel und wandel, commercien und manufacturen, studien und künste* würden dadurch *überauß befördert werden.*⁴⁷³

Ähnlich wie vor ihm Wilhelm von Schröder wollte Leibniz das gesamte deutsche Reich, und nicht nur dieses, sondern auch Italien mit einem Netz von Notizämtern überziehen; nicht nur in den größeren, auch in den mittleren Städten sollten sie errichtet werden.⁴⁷⁴ Es war eine Reihe von Dienstleistungen, die von diesen angeboten werden sollte und die über das übliche Angebot an – im übrigen auch anonym nutzbaren –⁴⁷⁵ Vermittlungsleistungen hinausging: Das *Notiz-Amt* sollte als Verwahranstalt für wertvolle Gegenstände dienen, als Abhaltungsort für Auktionen und Lotterien, es sollte Verträge öffentlich beurkunden und fromme Stiftungen verwalten; darüber hinaus könnte es mit einem *werck-, waisen- und armen-hauß* sowie einem Eichamt für Maße und Gewichte verbunden werden und schließlich könnte es auch zur Aufsicht über die Juden verwendet werden, weil – so Leibniz im Aufgreifen eines jahrhundertealten Vorurteils – deren *ganze nahrung insgemein in schacherey* bestünde.⁴⁷⁶ Diese obrigkeitliche Inanspruchnahme wurde noch dadurch unterstrichen, dass Leibniz auch vorschlug, das *Notiz-Amt* nach venezianischem Vorbild als Annahmestelle für anonyme Anzeigen zu verwenden, wobei er sich genötigt sah zu betonen, dass ein solches Angebot nicht missbraucht werden dürfte.⁴⁷⁷

⁴⁷² LEIBNIZ, Errichtung, S. 359

⁴⁷³ LEIBNIZ, Errichtung, S. 366.

⁴⁷⁴ LEIBNIZ, Errichtung, S. 363.

⁴⁷⁵ LEIBNIZ, Errichtung, S. 360.

⁴⁷⁶ LEIBNIZ, Errichtung, S. 364f.

⁴⁷⁷ LEIBNIZ, Errichtung, S. 360f.

Nach Leibniz' Vorstellung könnte das *Notiz-Amt* schließlich auch über ein Druckmedium verfügen, nämlich ein wöchentlich oder monatlich erscheinendes *diarium der dienlichen fürgefallenen dinge*, das auch die am Land lebenden Menschen informieren würde. Was dessen Inhalt anbelangt, so sollten darin das, was sonst durch Plakate affiziert würde, und weiters neu erschienene Bücher, Arzneien und Erfindungen, Raritäten und sehenswürdige Gegenstände kund gemacht werden. Der Vorteil eines solchen Diariums in Verbindung mit der Registratur des *Notiz-Amts* wäre, dass auf diese Weise *solche oft nützliche sachen (...) der nachwelt zur nachricht in gedächtniß erhalten werden* könnten; dasselbe gälte für obrigkeitliche Verordnungen, die im Diarium abgedruckt werden sollten.⁴⁷⁸ – Stärker noch als seine französischen und englischen Vorbilder erscheinen somit die von Leibniz konzipierten Adressbüros als Polizeianstalt: Sie sollen nicht nur Vermittlungstätigkeiten ermöglichen, sondern auch Kontrollaufgaben übernehmen.

3.4. Preußen: Adresshäuser als Pfandleihanstalten

Die erste bekannte Privilegierung eines Adressbüros – eines *Bureaux d'adresse et de vente publique* –⁴⁷⁹ in einer deutschsprachigen Stadt erfolgte 1689 in Berlin.⁴⁸⁰ Die Initiative dazu hatte der ursprünglich in Paris und Lyon tätige Kaufmann Pierre Vouchard ergriffen, ein Hugenotte, der nach der Aufhebung des Edikts von Nantes über Genf nach Berlin emigriert war; in seiner neuen Heimat angekommen, suchte er um ein auf zehn Jahre befristetes Privileg für Adressbüros an, die in jeder geeigneten preußischen Stadt eröffnet werden und in denen Kommissionshandel und Arbeitsvermittlung betrieben werden sollten: Wer Kleidung, Schmuck oder sonstige Waren verkaufen wollte, könnte dies von einem Mitarbeiter in ein Register eintragen lassen; die besagten Waren würden dann öffentlich versteigert werden, wobei dem Büro eine Kommission von fünf Prozent des Verkaufspreises an Kommission verbleiben sollte. Nach Vouchard war dies für jene Personen, die Geld bedürften, erheblich günstiger, als wenn sie ihre Besitztümer verlustreich heimlich verkauften oder aber bei Wuchern gegen hohe Zinsen verpfändeten; das Büro könnte somit deren Bankrott und totalen Ruin verhindern helfen. Weiters wurde Arbeitsvermittlung für Dienstboten und Dienstbotinnen angeboten, womit vermieden werden sollte, dass diese fünf oder sechs Monate lang ohne Stelle blieben.⁴⁸¹ Vouchards Ansuchen wurde von Kurfürst

⁴⁷⁸ LEIBNIZ, Errichtung, S. 361f.

⁴⁷⁹ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA-PK), 1. Hauptabteilung (HA), Repositur (Rep.) 122 Französisches Koloniedepartement, Sig. 2a: Adresshäuser 1689–1699: Kurfürst Friedrich III. an Charles Ancillon und dessen Sekretäre Goffin und Maillette, 22.1.1690, f. 18r.

⁴⁸⁰ Eine aktenmäßige Darstellung auch bei: GELPKE, CLARA: Zur Geschichte des Berliner Intelligenz- und Adreßwesens, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins, 49.1932, S. 117–125.

⁴⁸¹ GStA-PK, 1. HA, Rep. 122, Sig 2a: Ansuchen von Pierre Vouchard, undatiert, f. 2.

Friedrich III. bewilligt; auch wurde ihm für zehn Jahre die Bezahlung der Miete für die von den Adressbüros zu beziehenden Häuser erlassen.⁴⁸²

Noch bevor das Institut zu Stande kam, wurde allerdings der auf Reisen befindliche Pierre Vouchard in der Nähe des Kantons Bern von Bauern erschlagen. Sein Neffe Jacques Mazet suchte daraufhin darum an, das Privileg auf Vouchards Sohn Jacob zu übertragen.⁴⁸³ Das Ansuchen hatte Erfolg und Jacob Vouchard mietete in Berlin ein gut gelegenes, in der Brüderstraße befindliches Haus, dessen Miete jährlich 140 Reichstaler betrug. Die zuständigen Behörden waren mit dieser Wahl grundsätzlich einverstanden, monierten allerdings, dass das Haus zu groß für die intendierten Zwecke wäre; Vouchard sollte daher einen Teil der Räumlichkeiten freilassen, auf dass dieser gegen eine Summe von 60 Reichstaler weitervermietet werden könnte.⁴⁸⁴ Weiters wurden die Gebühren für die Arbeitsvermittlung obrigkeitlich festgelegt: Für die Vermittlung von Kammerdienern oder Kammerdienerinnen war ein Reichstaler, für sonstige DomestikInnen waren 16 Groschen zu bezahlen; der Betrag sollte dabei auf DienstgeberInnen und DienstnehmerInnen jeweils zur Hälfte aufgeteilt werden.⁴⁸⁵

Vouchards Einrichtung litt allerdings an Kapitalmangel, woran anscheinend auch eine ihm im Jänner 1691 bewilligte Lotterie nichts ändern konnte;⁴⁸⁶ das *Adress-Haus* geriet in solch *groß[e] Confusion*, dass eine Untersuchungskommission seinen *gantz übelen Zustand* konstatieren musste. Niemand wollte dort mehr Waren deponieren, da diese gestohlen wurden und schließlich wurde Vouchard wegen seiner *unvermögenheit* und seiner vielen Schulden wegen als ungeeignet befunden, länger dem Büro vorzustehen. An seiner Stelle bot sich 1692 der aus Paris geflüchtete Kaufmann und Bankier Nicola(u)s Gauguet an, die Geschäfte zu übernehmen und das Büro *zum gemeinen Besten in guten und florissanten Stand zusetzen*; Friedrich III. genehmigte dieses Ansuchen und beauftragte Gauguet daraufhin, als Angestellte des Adresshauses *gute erfabrene und wohl berühmte Leuthe* zu nehmen, *damit nicht durch deren Versehung und Fabrlässigkeit, etwas versehen, verabsühmet, oder von banden gebracht werde*.⁴⁸⁷

Gemäß dem mit 26. April 1692 datierten, gedruckten Reglement des *Adress-Haus* sollte dieses in erster Linie die Funktion eines Pfandhauses übernehmen. Ausführlich wurde darin die zu beobachtende Registerführung über die eingehenden Waren und

⁴⁸² GStA-PK, 1. HA, Rep. 122, Sig 2a: Schreiben an Obermarschall von Grumblau, 25.3.1689, f. 1.

⁴⁸³ GStA-PK, 1. HA, Rep. 122, Sig 2a: Jaques Mazet an Staatsminister Spanheim, 13.9.1689, f. 12.

⁴⁸⁴ GStA-PK, 1. HA, Rep. 122, Sig 2a: Memoire der Sekretäre Trenoy und Goffin, 31.3.1690, f. 23; Dekret an Jacob Vouchard, 30.4.1690, f. 19. Der Standort Brüderstraße geht aus einer Zeichnung des Malers Stridbeck hervor: Die Stadt Berlin im Jahre 1690. Gezeichnet von Johann Stridbeck dem Jüngeren. Leipzig: Edition Leipzig, 1981: Ansicht 1: Prospect in der Brüder-Strassen zu Cöllen an der Spree; vgl. MURET, ED[UARD]: Geschichte der Französischen Kolonie in Brandenburg-Preußen, unter besonderer Berücksichtigung der Berliner Gemeinde. Berlin: Buxenstein, 1885, S. 39.

⁴⁸⁵ GStA-PK, 1. HA, Rep. 122, Sig 2a: Memoire von Trenoy, Goffin, 19.4.1690, f. 20r.

⁴⁸⁶ GStA-PK, 1. HA, Rep. 122, Sig 2a: Kurfürst Friedrich III. an die Räte und Manufakturdirektoren Trenoy und Maillette, 14.1.1691, f. 25.

⁴⁸⁷ GStA-PK, 1. HA, Rep. 122, Sig 2a: Dekret Kurfürst Friedrichs III., 23.4.1692, f. 27–29.

Effekten beschrieben: Demnach mußte Gauguet die Blätter des entsprechenden *auffrichtige[n] Journal-Buch[s]* beim französischen Gericht durchfolieren lassen, bevor er darin in deutscher oder französischer Sprache *so wol ihre [d.b. der Einbringer, AT] Nahmen, sampt der qualität, Masse und Gewicht, ihrer eingebrachten Wahren, als den Tag, da es geschehen, nebst dem Preiß, den sie darauff setzen, richtig verzeichnen lassen* konnte. Als Bestätigung erhielten die Parteien einen versiegelten Zettel, auf dem die Beschaffenheit und der Wert des Pfands samt der Nummer des Eintrags im Journalbuch zu vermerken war. Neben diesem Register über die eingebrachten Waren hatte Gauguet auch eines über die verkauften Gegenstände zu führen, gleich ob der Verkauf durch Versteigerung oder *nach Kauffmanns maniere* erfolgt war; zu verzeichnen waren hier Verkaufsdatum, eine Beschreibung der verkauften Ware und deren erzielter Preis sowie der Name des ursprünglichen Eigentümers, Empfangsdatum, Höhe der darauf vorgeschossenen Summe und weiters *Blat und Numer* des entsprechenden Postens im Registers über die eingebrachten Waren. Die Höhe des auf ein Pfand verliehenen Geldbetrags sowie die Laufzeit des Kredits konnte Gauguet selbst bestimmen; an Zinsen konnte er monatlich ein halbes Prozent nehmen.⁴⁸⁸

Am Schluss des Reglements wurden noch weitere Aufgaben des *Adress-Hauses* genannt: So sollte es einerseits Maklerdienste bei Verkauf oder Vermietung von Immobilien leisten. In ein besonderes Buch wären *die Nahmen, derer, so Häuser, Gärten und andere liegende Gründe zu verkauffen, oder zu vermiehten haben, wie auch die Nahmen derjenigen, so Häuser, oder andere Güter kauffen, oder miethen wollen, [zu] notiren*. Bei Vertragsabschluss waren dem *Adress-Haus* im Falle eines Verkaufs von Käufer und Verkäufer je ein halbes Prozent des Kaufpreises, im Falle einer Vermietung ein halbes bis ein Prozent der Jahresmiete zu bezahlen. Zum anderen sollte das *Adress-Haus* als Verkaufagentur dienen: In dasselbe Buch, in das die Immobilien eingetragen wurden, konnten auch Waren und andere Effekten, die Kaufleute in ihren Häusern zum Verkauf bringen wollten, eingeschrieben werden. Die Einschreibebühr betrug in diesem Fall zwei Groschen, beim Verkauf fiel ein halbes Prozent des Warenwerts an das *Adress-*

⁴⁸⁸ No. CLXXXVI Reglement, auf Sr. Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg, [...], wornach das hiesige Adress-Hauß eingerichtet, und der Director desselben, Nicolaus Gauguet, [...], sich zu richten haben sollen, vom 26. April 1692, in: Corpus Constitutionum Marchicarum, [...] colligiret und ans Licht gegeben von Christian Otto Mylius. Berlin und Halle, Zu finden im Buchladen des Waysenhauses, [1737]–1755, 6. Teil, 1. Abteilung, 1751, Sp. 613–620, hier 613–615. <<http://web-archiv.staatsbibliothek-berlin.de/altedrucke.staatsbibliothek-berlin.de/Rechtsquellen/CCMT61/start.html?image=05036>> (Zugriff 23.3.2010); in der französischen Version wird das *Adress-Hauß* als *Bureau d'Adresse* bezeichnet: Reglement fait par ordre exprés de Sa Serenité Electorale, au sujet du Bureau d'Adresse de cette Ville, [...]. Du 26 Avril 1692, in: Corpus Constitutionum Marchicarum, [...] colligiret und ans Licht gegeben von Christian Otto Mylius. Berlin und Halle, Zu finden im Buchladen des Waysenhauses, [1737]–1755, 6. Teil, Anhang, 1750, Sp. 105–112. <<http://web-archiv.staatsbibliothek-berlin.de/altedrucke.staatsbibliothek-berlin.de/Rechtsquellen/CCMT6A/start.html?image=05617>> (Zugriff 23.3.2010)

Haus.⁴⁸⁹ Die Ware musste somit nicht am Ort des Büros ausgestellt werden, sondern konnte bei den Eigentümern verbleiben; inwieweit diese Möglichkeit „eines virtuellen Marktplatzes“ (Astrid Blome)⁴⁹⁰ tatsächlich in Anspruch genommen wurde, bleibt fraglich, da sich in den Akten keine Hinweise darauf finden lassen. Nicht einmal erwähnt wurde im Reglement die Arbeitsvermittlung.

Gauguet sollte nur drei Jahre Direktor des *Adress-Hauses* bleiben; er starb bereits am 1. Mai 1695.⁴⁹¹ Zu seinem Nachfolger wurde ein gewisser Robert Jacobé bestimmt, der aus Vitry stammte und ankündigte, mit einem Kapital von 8.000 Talern die Einrichtung *auffs möglichste (...) [zu] verbeßern*.⁴⁹² 1699 wurde er allerdings gemeinsam mit seinem Buchhalter *Imbert* – eventuell Charles Humbert –⁴⁹³ entlassen; die beiden Compagnons hatten sich geweigert, die von der Obrigkeit eingeforderte Dienstleistung der Arbeitsvermittlung anzubieten: Lieber verlangte Jacobé seine *dimission*, als dass er *Gesellen oder Lehrjungen (...) oder dieners* vermittelte;⁴⁹⁴ eine Argumentation dafür – z. B. ob dies unter seiner Würde, zu aufwändig oder zuwenig einträglich wäre –, ist nicht überliefert.

Die neuen Leiter – Daniel de Persy (Percy) und Jean Palmié (Palmier), letzterer als Vertreter eines Arztes namens Duncan – wurden nun explizit dazu verpflichtet, auch Arbeitsvermittlung zu betreiben: *Weilen sich auch ofters zuträgt, das Herren oder Meisters umb Leuthe, diener, gesellen und lebrjungen verlegen seyn; oder auch wohl solch gesinde Herrnn und Meisters suchen: So wirdt denen Impetranten gleiches falls obligen, solche personen in ein eigen Register zu annotiren, und auf ansuchen und nachfragen, sowohl jene mit dieners und bedürftenden Leutthen, als die Diener und dergleichen persohnen mit Herrn zu versehen*.⁴⁹⁵ Belege dafür, dass Percy und Palmier dieser Verpflichtung nachkamen, lassen sich keine finden, während die Pfandleihe florierte und insbesondere für kleine Handwerker nützlich gewesen sein soll: So wurden von Oktober 1699 bis Ende 1700 470 Vorauszahlungen geleistet, im Jahr 1701 waren es 474 und 1702 367.⁴⁹⁶

Nach Percys Tod 1716 wurde Palmier als alleiniger Direktor bestellt. Im entsprechenden von Friedrich Wilhelm I. erlassenen Dekret wurde wieder betont, dass zu seinen Aufgaben auch die Stellenvermittlung gehörte,⁴⁹⁷ doch war dies das letzte Mal, dass diese in Zusammenhang mit dem *Adress-Haus* erwähnt wurde; auch wurde mit

⁴⁸⁹ Reglement, [...] vom 26. April 1692, in: Corpus Constitutionum Marchicarum, [...], 6. Teil, 1. Abteilung, 1751, Sp. 619.

⁴⁹⁰ Blome, Adressbüro, S. 16.

⁴⁹¹ GELPKE, Geschichte, S. 121.

⁴⁹² GStA-PK, 1. HA, Rep. 122, Sig 2a: Dekret Kurfürst Friedrichs III., 4.6.1695, f. 54–56.

⁴⁹³ ERMAN, [JEAN PIERRE]/RECLAM, [PETER CHRISTIAN FRIEDRICH]: Mémoires pour Servir à l’Histoire des Refugiés François dans les États du Roi. Berlin: Jaspers, 1786, Bd. 5, S. 33.

⁴⁹⁴ GStA-PK, 1. HA, Rep. 122, Sig 2a: Aktennotiz, undatiert, f. 60a; Aktennotiz 1.7.1699, f. 63 (Zitat).

⁴⁹⁵ GStA-PK, 1. HA, Rep. 122, Sig 2a: Dekret Kurfürst Friedrichs III., 4.8.1699.

⁴⁹⁶ GStA-PK, 1. HA, Rep. 122, Sig 2b, Adresshäuser 1703–1755: Bericht von La Guiveliere, Ancillon und Delas, 1.1.1703, f. 4–5.

⁴⁹⁷ GStA-PK, 1. HA, Rep. 122, Sig 2b: Dekret König Friedrich Wilhelms I., 13.8.1716, f. 73–75.

Datum vom 2. April 1717 das Reglement von 1692 erneut gedruckt, mitsamt den Passagen zu den Diensten der Immobilienvermittlung und Verkaufagentur,⁴⁹⁸ ohne dass sich in den nächsten Jahrzehnten Hinweise darauf fänden, dass diese Tätigkeiten tatsächlich ausgeübt wurden.

Die weitere Geschichte des *Adress-Haus* ist schnell erzählt: Unter der Leitung Palmiers sollte es in das französische Rathaus am Werder übersiedeln;⁴⁹⁹ im hohen Alter nahm Palmier als Compagnon einen gewissen Vialettes auf, der allerdings die Angelegenheiten sehr vernachlässigte und insbesondere die Bücher nur ungenügend führte.⁵⁰⁰ Palmier sollte schließlich im April 1740 von seinem Amt zurücktreten; es folgten seine Tochter sowie deren Mann Charles Humbert.⁵⁰¹ Das Pfandhaus wurde nun in Humberts Domizil in der (alten) Friedrichstraße bzw. Kurstraße gegenüber dem Fürstenhaus verlegt;⁵⁰² nach Charles Humberts Tod 1752⁵⁰³ wurde dessen Sohn Jean-Charles zum Nachfolger bestimmt,⁵⁰⁴ eventuell ident mit dem im Berliner Adresskalendar von 1770 als Direktor angegebenen Charles Humbert.⁵⁰⁵ In der Folge verblieb das Privileg für das *Adress-Haus* im Besitz der Familie Humbert, ein Übernahmever such durch Berliner Juden scheiterte 1781 am Widerstand Friedrichs II., der bestimmte, dass das Privileg immer der französischen Kolonie zugesprochen werden sollte.⁵⁰⁶ 1793 firmierte ein Daniel-Charles Humbert als Direktor,⁵⁰⁷ zur Erbengemeinschaft zählten im folgenden Jahr noch Paul Humbert sowie die aus der Humbert-Familie stammenden Frauen Bocquet und Delprut.⁵⁰⁸ In den Jahren 1829/1834 wurde das *Adress-Haus* schließlich liquidiert und an seiner Stelle das königliche Leihamt errichtet; eine personelle Kontinuität bestand zwischen den beiden Einrichtun-

⁴⁹⁸ No.LXXXII « Reglement, renouvelé par Ordre exprés da Sa Majesté le Roy de Prusse, Nostre Souverain, au sujet du Bureau d'Adresse de cette Ville, pour estre exactement executé par Jean Palmier, Directeur du dit Bureau, & par tous ceux qui'il appartiendra de la maniere qui suit », in: Corpus Constitutionum Marchicarum, (...) colligret und ans Licht gegeben von Christian Otto Mylius. Berlin und Halle, Zu finden im Buchladen des Waisenhauses, [1737]-1755, 6. Teil, Anhang, 1750, Sp. 489–498 <<http://web-archiv.staatsbibliothek-berlin.de/altdrucke.staatsbibliothek-berlin.de/Rechtsquellen/CCMT6A/start.html?image=05809>> (Zugriff 23.3.2010).

⁴⁹⁹ Adress-Calendar, Der Königl. Preußis. Haupt- und Residentz-Städte Berlin (...), Berlin: o. V., 1730, S. 16.

⁵⁰⁰ GStA-PK, 1. HA, Rep. 122, Sig 2c: Witwe und Erben Humbert an König Friedrich II., 28.6.1762.

⁵⁰¹ GStA-PK, 1. HA, Rep. 122, Sig 2e: Dekret Königs Friedrich Wilhelms I., 20.4.1740; ERMAN/RECLAM, Mémoires, Bd. 5, S. 37.

⁵⁰² GELPKE, Geschichte, S. 123.

⁵⁰³ GStA-PK, 1. HA, Rep. 122, Sig 2e: Aktennotiz, 4.11.1765.

⁵⁰⁴ GStA-PK, 1. HA, Rep. 122, Sig 2e: Eingabe Jean-Charles Humbert, 5.4.1764.

⁵⁰⁵ Adres-Calendar der Königlich-Preussischen Haupt- und Residentz-Städte Berlin (...). Berlin: o. V., 1770, S. 48.

⁵⁰⁶ ERMAN/RECLAM, Mémoires, Bd. 5, S. 37f.

⁵⁰⁷ GStA-PK, I. HA, Rep. 122, Sig 2p: Aktennotiz, 9.12.1793, f. 44r.

⁵⁰⁸ GStA-PK, I. HA, Rep. 122, Sig 2p: Erben Humbert an König Friedrich Wilhelm II., 7.1.1794, f. 50r.

gen insoferne, als der ehemalige Administrator und Rendant (Rechnungsführer) des Adresshauses namens Dietrich zum Rendanten des Leihamts bestellt wurde.⁵⁰⁹

Ende des 18. Jahrhunderts scheint die vom *Adress-Haus* angebotene Pfandleihe zur Zufriedenheit der beteiligten Parteien funktioniert zu haben: Gemäß einer von Nicolai 1786 veröffentlichten Beschreibung wurden an Zinsen und Kosten für die Aufbewahrung des jeweiligen Pfands jährlich 7 ½ Prozent verrechnet, wozu noch von der Höhe der verliehenen Summe abhängige Einschreibgebühren im Ausmaß von sechs Pfennigen bis zwei Groschen kamen.⁵¹⁰ Überschüsse aus der Versteigerung nicht eingelöster Pfänder – die so genannten *désbérences* – waren zunächst an das französische Waisenhaus, dann an das Collège auszuzahlen.⁵¹¹ Neben der Pfandleihe wurde nach Nicolai auch Kommissionshandel betrieben: Wer wollte, konnte seine erzeugten Waren bei den vom *Adress-Haus* veranstalteten Auktionen mitversteigern lassen, wobei fünf Prozent an Auktionsgebühren verrechnet wurden.⁵¹²

Zu betonen ist freilich, dass das Berliner *Adress-Haus* wenn überhaupt, dann nur in seinen Anfangsjahren Adressen und Informationen vermittelte; in erster Linie handelte es sich um ein Pfandhaus. So wundert es nicht, dass König Friedrich Wilhelm, als er in einer Randnotiz fragte: *Was ist das Bureau d'adresse*⁵¹³ folgende Definition zur Antwort bekam: *ein dergleichen Bureau d'adresse anderwärts ein Lombard genandt und ein solcher ort darunter verstanden werde, wo Leute auf Pfänder gegen billigmäßiges Interesse Geld haben können, folglich auch sich dem Jüdischen Wucher nicht exponiren dürffen*.⁵¹⁴

Ähnliches gilt auch für die in anderen preußischen Städten errichteten *Adress-Häuser*, wobei in den Anfangsjahren von Seiten der Obrigkeit zumindest versucht wurde, diese Einrichtungen auch zu Informationsvermittlungsleistungen zu verpflichten: So wurde Jacques Moyse Vors, als er 1723 das acht Jahre zuvor zum Zweck der Pfandleihe eingerichtete *Bureau d'adresse* in Halle übernahm, in dem entsprechenden Privileg dazu aufgefordert, Stellenvermittlung zu betreiben,⁵¹⁵ ohne dass bekannt ist, ob dies später auch tatsächlich geschah.⁵¹⁶ Ins 1744 erlassene Reglement des Potsdamer

⁵⁰⁹ [MIRISCH, GEORG]: Das Staatliche Leihamt 1834–1934. Denkschrift, vorgelegt aus Anlaß des 100jährigen Bestehens. Berlin: Preußische Druckerei- und Verlags AG, 1934, S. 5–16.

⁵¹⁰ NICOLAI, FRIEDRICH: Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam, aller daselbst befindlicher Merkwürdigkeiten, und der umliegenden Gegend. 3 Bände. Berlin: Nicolai, 1786. ND Berlin: Haude & Spensersche Verlagsbuchhandlung, 1968, Bd. 1, S. 434.

⁵¹¹ GELPKE, Geschichte, S. 122f.

⁵¹² NICOLAI, Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin, Bd. 1, S. 434.

⁵¹³ GStA-PK, I. HA, Rep. 122, Sig 2b: Schreiben an König Friedrich Wilhelm, 29.12.1722, f.96r.

⁵¹⁴ GStA-PK, I. HA, Rep. 122, Sig 2b: Schreiben an König Friedrich Wilhelm, 23.1.1723, f.103r.

⁵¹⁵ GStA-PK, I. HA, Rep. 122, Sig 2b: Privileg für Jacques Moyse Vors, 9.7.1723, f. 117v.

⁵¹⁶ Erster Direktor dieses *Bureau d'adresse* in Halle war Jacques Pourtalés (Portalet), der 1713 dafür privilegiert wurde; angeblich konnte er die Einrichtung erst 1717 in Betrieb nehmen, als er den des Deutschen mächtigen Zacharie Blanboy als Sozium aufnahm; letzterer wurde im November 1722 gekündigt und suchte daraufhin selber um das Privileg des *Bureau d'adresse* an. Den Zuspruch erlangte im Jahr darauf aber Vors, eine Nefte von Pourtalés. Nach Vors' frühen Tod übernahm 1725 dessen Vater die Direktion, 1739 folgte der Goldschmied und Juwelier Louis Poinlou; das Privileg

Adress-Hauses wiederum wurden auch die für das Berliner Vorbild ergangenen Bestimmungen zu den Diensten einer Immobilienvermittlung und Verkaufsbüro aufgenommen;⁵¹⁷ 1781 wurde es durch ein Leihhaus ersetzt, dessen Reglement letztere Bestimmungen nicht mehr beinhaltete.⁵¹⁸ In den nicht realisierten Anträgen des Färbers Jacques Le Sage 1712 in Halberstadt⁵¹⁹ bzw. des Strumpfwirkers Antoine Hillaire, 1716 in Magdeburg⁵²⁰ ein *Bureau d'adresse* zu errichten, finden sich schließlich keine Hinweise auf geplante Informationsvermittlungstätigkeiten; das 1777 erlassene Reglement für das Magdeburger Leihamt erwähnt ebenfalls keine über die Pfandleihe hinausgehenden Dienstleistungen.⁵²¹

verblieb ab diesem Zeitpunkt bei der Familie Poinlou, wenn auch nach Louis Poinlous Tod 1742 zumindest bis 1755 ein Louis Audoyer als Direktor fungierte: GStA-PK, I. HA, Rep. 122, Sig 2b: Ansuchen von Zacharie Blanboy, 3.12.1722, f.93–94; Moyse Vors an König Friedrich Wilhelm I., 16.6.1723, f.128–129; Schreiben an von Brand, 5.12.1739, f. 159; Charles Humbert an König Friedrich II., 10.3.1742, f. 179; Schreiben vom 9.8.1755, f. 212. Das Adresshaus zu Halle bestand noch 1824, als kein anderer als der Bruder von Leopold Ranke, Ferdinand von der Familie seiner Verlobten Fanny Pollau (eventuell eingedeutscht für Poinlou) darum gebeten wurde, dessen Direktor zu werden. Als Argument dafür wurde angeführt, dass das Adresshaus *eine Familie Jahrhundertlang in Wohlstand [erhalte]*. RANKE, FERDINAND: Brief an Leopold Ranke, nach dem 23.11.1824, in: RANKE, LEOPOLD VON: Briefwechsel. Historisch-kritische Ausgabe. Bd. 1: 1813–1825. (Hg. von MUHLACK, ULRICH/RAMONAT, OLIVER). München: Oldenbourg, 2007, S. 530–532, hier 531. Im Kommentar zu dieser Stelle (S. 532) wird ohne Beleg behauptet, dass das Adresshaus als Arbeitsvermittlung fungierte; ich vermute eher, dass es in erster Linie Pfandleihe betrieb.

⁵¹⁷ GStA-PK, I. HA, Rep. 122, Sig 2e: Reglement für AdreßHauß Potsdam, 16.12.1744. In Potsdam waren es der Messerschmied Jean Friderich la Val (Laval) und ein Jean Tillmann Bach, die das Privileg des Adresshauses innehatten: GStA-PK, 1. HA, Rep. 122, Sig 2b: Ansuchen Jean Friderich la Val, 3.3.1743; Königlich preußisches General-Ober Finanz- Kriegs- und DomainenDirectorium an Etatsministri von Brand, 12.8.1744, f. 196; GStA-PK, 1. HA, Rep. 122, Sig 2e: Schreiben des Richters Paul an König Friedrich II., 17.4.1764.

⁵¹⁸ NICOLAI, Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin, Bd. 1, S. 1292f; Beyträge zur Finanz-Litteratur in den Preußischen Staaten, 5 Stück, Frankfurt/Leipzig 1782, S.136–147.

⁵¹⁹ GStA-PK, 1. HA, Rep. 122, Sig 2b: Ansuchen von Jaques Le Sage, 24.5.1712, f. 86r.

⁵²⁰ GStA-PK, 1. HA, Rep. 122, Sig 2b: Ansuchen von Antoine Hillaire, 19.2.1718, f. 77r.

⁵²¹ GStA-PK, 2. HA Generaldirektorium, Abt. 14 Kurmark-Materien, J-Z, Tit.CCXXXIX Leihhäuser: Reglement für Daniel Wilhelm Horst zur Anlegung eines Leih-Hauses in der Stadt Magdeburg, 20.5.1777.

4. Frag- und Kundschaftsämtter in der Habsburgermonarchie

4.1. Das Frag- und Kundschaftsamt zu Wien

In Wien wurde 1707 ein Adressbüro gegründet, das die Bezeichnung *Frag-Amt* bzw. ab spätestens 1721 *Kaysrerliche[s] Frag- und Kundschaftsamt* trug;⁵²² 1722 bis Anfang 1728 wurden dafür auch der Name *Kaysrerlich-Universal- Frag- und Kundschafts- und schriftliche[s] Niderlags-Amt*⁵²³ verwendet. Dieses Fragamt stand ursprünglich in engem Zusammenhang mit dem gleichzeitig eingerichteten Versatzamt – dem heutigen Dorotheum – und sollte der Finanzierung des seit 1693 in der *Alstergassen* (heute Alser Straße) erbauten großen Armenhaus dienen.⁵²⁴ Bereits 1701 hatte die u. a. für die Erschließung von Einnahmequellen für letztere Einrichtung eingesetzte Groß-Armenhaus-Kommission den Wiener Bürgermeister und Stadtrat aufgefordert, eine Stellungnahme zum Plan der Schaffung eines Versatzamts abzugeben; der daraufhin erstellte Bericht verwies auf bereits bestehende Leihhäuser in Amsterdam und Reichs- und Seestädten und schlug vor, das Armenhaus mit einem Privileg auf die Pfandleihe auszustatten, wobei der Prozentsatz auf das zur Verfügung gestellte Geld nicht mehr als sechs Prozent betragen sollte. Das Projekt war explizit gegen die traditionell von Juden und *aller orthten herumblauffende tändler weiber* betriebene Pfandleihe gerichtet, denen Wucher vorgeworfen wurde.⁵²⁵ Die Realisierung des Versatzamts sollte sich allerdings verzögern und wurde erst wieder unter der 1705 einsetzenden Regentschaft Josephs I. betrieben: Diesmal war die Rede von einem *allgemeine[n] Versaz- und Frag-Amt*, das nicht nur Pfandleihe betreiben, sondern das auch für interessierte Verkäufer *die zu verkaufen im Willen habende sowol liegende als fahrende Sachen ordentlich protocolliren* sollte.⁵²⁶ Im mit 14. März 1707 datierten Gründungspatent des Versatz- und Fra-

⁵²² Wienerisches Diarium (WD), Nr. 1862, 4.6.-6.6.1721; An Literatur zum Wiener Fragamt siehe unter anderem: [Anonym:] Zur Geschichte des Wiener Fragamtes, in: Wiener Communal-Kalender und städtisches Jahrbuch, 31.1893, S. 419–426; DUCHKOWITZSCH, WOLFGANG: Absolutismus und Zeitung. Die Strategie der absolutistischen Kommunikationspolitik und ihre Wirkung auf die Wiener Zeitung 1621–1757. Wien: Dissertation an der Universität Wien (ungedruckt), 1978, S. 311–357; BOBROWSKY, Intelligenzwesen.

⁵²³ WD, Nr. XXVII, 4.4.1722.

⁵²⁴ An Darstellungen zur Gründung des Versatz- und Fragamts vgl. insbesondere: WEISS, KARL: Geschichte der öffentlichen Anstalten, Fonde und Stiftungen für die Armenversorgung in Wien. Wien: Selbstverlag des Gemeinderathes, 1867, S. 123; STARZER, ALBERT: Das k.k. Versatzamt in Wien von 1707 bis 1900. Wien: Selbstverlag, 1901, S. 9f; BOBROWSKY, Intelligenzwesen, S. 29f.; zum Großen Armenhaus siehe auch die im niederösterreichischen Landesarchiv befindliche Chronik: Niederösterreichisches Landesarchiv, St. Pölten (NÖLA), NÖ Regierung, Diverse Protokollbücher – Protokolle in Großen Armenhaus-Sachen, Versatzamts-Sachen 1626-1808, Nr. 64/8: Gedenkprotokoll über Merkwürdigkeiten im Großen Armenhaus, undatiert.

⁵²⁵ Wiener Stadt- und Landesarchiv (WStLA), Alte Registratur, A1, Nr. 14/1701: Bürgermeister und Rat der Stadt Wien an die niederösterreichische Regierung, 7.6.1701.

⁵²⁶ NÖLA, NÖ Regierung, Normalien Kt. 486/4730 Versatzamtnormalien 1707–1805: Niederösterreichische Regierung an Kaiser Joseph I., 7.12.1706, f.17,r.

gamts wurde der Tätigkeitsbereich des Fragamts ausführlicher beschrieben und als der einer Verkaufsagentur definiert:

Wer auch immer Immobilien, *ein Gut, Hof, Hauß, Garten, Acker, Wiesen, Weingarten* oder aber andere Güter wie *Körner, Wein, Fässer, Holtz, Hen, Pferde, Wagen, Galanterie-Waaren, Musicalische Instrumenta, wie auch Spallier, Bilder, Bibliotheken* anzubieten hätte, müsste zu deren Verkauf nicht die teuren Dienste von Zubringern und Zubringerinnen in Anspruch nehmen, sondern könnte die Güter gegen Bezahlung von 17 Kreuzer *Schreib-Gelds* in *ein eigenes darzu absonderlich haltendes Protocoll* eintragen lassen. Wer nach diesen Angeboten suchen würde, könnte gegen eine ebenso hohe Gebühr – dem *Aufschlag-Geld* – in den entsprechenden Büchern nachschauen *und alle Umstände zu seiner Nachricht daraus (...) ersehen*. Sollte ein Kaufakt erfolgreich zustande kommen, erhob das Fragamt keine weiteren Gebühren; die Parteien wurden nur gebeten, diesen zu melden, *damit das verkauffte Stück aus dem Protocoll wiederum abgethan werden möge*. Untergebracht war das Versatz- und Fragamt im Haus des niederösterreichischen Statthalters Ferdinand Karl Graf und Herr von Welz in der Annagasse (heute: Haus der Musik), geöffnet war es an Werktagen von 9 bis 11 und 14 bis 16 Uhr; seine Tätigkeit aufnehmen sollte es mit 1. April 1707.⁵²⁷

An diesem Gründungspatent sind zweierlei Umstände auffällig: Zum einen, dass das Fragamt keine über die Tätigkeiten einer Verkaufsagentur hinausgehenden Dienstleistungen anzubieten gedachte, zum anderen, dass kein Anzeigenblatt erwähnt wurde. Das zu gründende Adressbüro blieb somit ohne gedrucktes Medium, einzig das im Amt aufbewahrte Protokollbuch sollte die Transaktionen anbahnen. Vielleicht geschah dieser Verzicht aus Rücksicht auf das seit 1703 bestehende *Wien(n)erische Diarium*, vielleicht war auch von Anfang an eine Zusammenarbeit mit dieser Zeitung geplant, belegen lässt sich dies jedoch nicht. Sicher ist nur, dass die Eröffnung des Versatz- und Fragamts zwei Wochen nach Publikation des Patents im *Wien(n)erischen Diarium* angekündigt wurde, wobei auch das Dienstleistungsangebot des Fragamts Erwähnung fand: *Wann sonsten auch einer sein Gut/ Hof/ Haus/ oder Grundstück/ item Körner/ Wein/ Viehe/ oder andere Sachen/ wie sie Nahmen haben/ verkauffen/ oder kauffen wolte/ der solle solches in dem Ambt anmelden/ alda selbiges in ein darzubabendes Prothocolo/ gegen Bezahlung 17. Kreuzer Einschreib- oder Aufsuch-Geld/ eingetragen und männiglich zur Nachricht vorgewiesen werden solle.*⁵²⁸ Erst ab 1715 kam es zu einer weiteren Zusammenarbeit zwischen Versatzamt und Diarium: Letzteres veröffentlichte ab nun Listen von verfallenen, nicht ausgelösten Pfändern, die zur Versteigerung angeboten wurden.⁵²⁹

⁵²⁷ CODEX AUSTRIACUS III: Supplementum Codicis Austriaci (...). Leipzig: Eisefeld, 1748, S. 531–535, Zitate 534f. ; vgl. auch: WStLA, Patente, 1. Reihe, Nr. 1011, 14.3.1707.

⁵²⁸ WD Nr 382, 30.3.–1.4.1707.

⁵²⁹ Die erste erschien im WD Nr. 1216, 27.–29.3.1715; vgl. BOBROWSKY, Intelligenzwesen, S. 32 f.

Was nun das Fragamt in diesen ersten Jahren seines Bestehens anbelangt, so ist nicht bekannt, ob seine Dienste überhaupt in Anspruch genommen wurden. Als in den Jahren 1717/1718 ein gewisser Matthias Leeb, *Spörreinneher zum Stubenthor*, sein Projekt eines *allgemeine[n] Fragambt*, auch als *Universal Insinuations- oder Vormerkungs-Ambt* bezeichnet, einreichte, betonte er, dass in den letzten elf Jahren *die Versatz, ohne dem Frag-Ambt frequentiret und prosequiret* worden wäre.⁵³⁰ An Leeb's Projekt – das die üblichen Invektiven gegen den *höchst schädliche[n] Wucher, und Juden Handl*, sowie die *lasterthaten deren Zuebring- und Kupler Leiten* nicht ausließ –⁵³¹ ist bemerkenswert, dass es nicht nur wie das seit 1707 bestehende Fragamt Verkaufsvermittlung betreiben, sondern darüber hinaus weitere Dienstleistungen anbieten wollte: So sollten für *Condition und dienstsuchende Persohnen, sonderlich Sprach, Tanz und Fechtmeister, Schreiber, Handelsbediente und Jungen* Arbeit vermittelt werden und Reisenden sollte Auskunft über mögliche Begleiter und Abreisegelegenheiten gegeben werden; Fremde, die ihre Anwesenheit bekannt machen sowie sich nach dem Aufenthaltsort anderer Personen oder überhaupt nach Neuigkeiten erkundigen wollten, konnten von Leeb's Fragamt Hilfe erwarten.⁵³²

Leeb's Vorhaben blieb unverwirklicht, war jedoch vielleicht der Anlass, dass 1718 im *Wienerischen Diarum* eigens an die Existenz des Fragamts erinnert und darauf verwiesen wurde, dass dieses künftig in den Veröffentlichungen des Versatzamtes *ohne Benennung des Namens* der einbringenden Person Verkaufsinserate abdrucken würde. Gleich im Anschluss an diese Erinnerung wurden einige der zum Verkauf anstehenden Güter mitsamt ihrem Preis angeführt, wobei es sich um Luxusgegenstände wie Uhren, Juwelen und Spiegel handelte.⁵³³ In der Folge wurde dieses Vorhaben allerdings nicht umgesetzt und bis 1721 sind keine weiteren Aktivitäten des Fragamts dokumentiert.

In diesem Jahr wurde das Fragamt räumlich vom Versatzamt getrennt. Während letzteres in der Annagasse blieb – Versteigerungen nicht ausgelöster Pfänder fanden u. a. im Regensburger Hof am Lugeck statt –⁵³⁴, übersiedelte das Fragamt in das Haus des niederösterreichischen Regimentsrats Prokop Gervasius Graf von Gollen († 1729) in der Weihburggasse. Dieser Ortswechsel wurde in einem eigenen, mit 21. April 1721 datiertem Patent publik gemacht, in dem auch erwähnt wurde, dass sich seit der Gründung des Fragamts *gar wenige, auch in denen letztern Jahren gar keine Partheyen, hierum sich angemeldet* hätten und dass es wohl *in einige Vergessenheit verfallen*

⁵³⁰ Österreichisches Staatsarchiv, Wien, (ÖStA), Finanz- und Hofkammerarchiv (FHKA), Verschiedene Vorschläge 102: Ansuchen Matthias Leeb, undatiert, f. 39–76, hier f. 54v.

⁵³¹ ÖStA, FHKA, Verschiedene Vorschläge 102: Ansuchen Matthias Leeb, undatiert, f. 76r.

⁵³² ÖStA, FHKA, Verschiedene Vorschläge 102: Ansuchen Matthias Leeb, undatiert, f. 51r–v.

⁵³³ WD, Nr. 1565, 30.7.–2.8.1718; BOBROWSKY, *Intelligenzwesen*, S. 34f.

⁵³⁴ Dies wird u. a. belegt durch eine Ankündigung in: WD, Nr. 68, 26.8.1722.

wäre.⁵³⁵ Wichtig war, dass das Fragamt ab nun mit dem *Wien(n)erischen Diarium* kooperierte und darin die so genannten „Negotienlisten“ veröffentlichte, wobei es sich um Registerauszüge der im Protokoll des Fragamts verzeichneten Einträge handelte. Die erste dieser Listen erschien am 4. Juni 1721,⁵³⁶ ab der zweiten Liste wurde zur leichteren Auffindung der Einträge im Protokollbuch diesen die Seitenzahl des Protokolls sowie eine Registernummer vorangestellt.⁵³⁷ Wer an einem der angebotenen Güter interessiert war, konnte mit der Liste – dem *Blät*⁵³⁸ bzw. den *Kundschafts-Blätteln*⁵³⁹ – zum Amt gehen und dort *sich nach denen ausgesetzten Nummern sein Begehren alsobald (...) aufschlagen lassen*.⁵⁴⁰

Die meisten der Einträge betrafen den Verkauf von beweglichen und unbeweglichen Gütern sowie den Verleih von Geld; manchmal diente dabei das Fragamt auch als Ausstellungsstätte für die zu verkaufenden Waren: Einmal wurde eine Probe von Spalier und Leinsessel aus niederländischer Produktion gezeigt,⁵⁴¹ ein ander Mal Tafelbilder.⁵⁴² Zum Problem wurde, dass bald auch die vom Zwischenhandel lebenden Zubringer das Fragamt für ihre Zwecke zu benutzen versuchten: Diese boten nämlich jenen Parteien, die etwas zu verkaufen gedachten, an, die Eintragung in das Fragamtprotokoll zu übernehmen, womit darin nicht Name und Adresse des Besitzers vermerkt wurden, sondern die entsprechenden Angaben des Zwischenhändlers. Wollte nun jemand die betreffende Ware erwerben, wurde diese Person an den Zwischenhändler verwiesen; der ursprüngliche Zweck des Fragamts, eben den alles verteuernenden Zwischenhandel auszuschalten, wurde damit konterkariert, weswegen in einer Einschaltung des Wienerischen Diariums vor dieser Praxis gewarnt wurde.⁵⁴³ Eine weitere ungerne gesehene Vorgangsweise der Unterhändler war, dass diese unter dem Vorwand, am Kauf einer Ware interessiert zu sein, die Angaben zu Person und Adresse des Verkäufers *arglistig erforsch[t]en* und sich daraufhin in den Abschluss der

⁵³⁵ CODEX AUSTRIACUS IV: Supplementum Codicis Austriaci, Pars II, Wien: Trattner, 1752, S. 7f. Der weiteren Bekanntmachung dienten auch folgende, im WStLA (Hauptarchiv Akten, Serie B, Nr. 1117/1710) aufbewahrte Drucke: Richt-Schnur / So bey Ihro Römisch-Kaysерlich- und Königlich-Catholischen Majestät Frag-Ambt / Die Universal-Kundschaft / ja fast eines jedwedern Negotii einzuführen und zu remonstriren zu jedermanns Nutzen und Beförderung entspringet, o. J. (1721); „Auß dem Der Röm. Kays. Und Königl. Cath. Majestät Neu-auffgerichten Frag- und Kundschafts-Ambt Wird hiemit Jedermänniglichen zu wissen / und kund gethan, o. J. (1721); Kurtzer Inhalt und Unterrichtung Auß dem neu aufgerichteten Universal-Kundschaft- und schriftl. Niederlags-Ambt / worinnen auß folgenden absonderlich allhier inserirten Puncten / zu-ersehen / was Massen zu Nutzen und Frommen des gemeinen Wesen / die sonsten zu machen habende schwere Unkosten / grosse Speesen und langwierige Zeit-Trainirung aufgehoben; hingegen die erspießliche Leichtigkeit des Handel- und Wandels allen Hoch- und Niedern Stands-Persohnen zu schleunigerer Beförderung hergestellt werden könne, o.J (1725).

⁵³⁶ WD, Nr. 1862, 4.6.–6.6.1721; siehe BOBROWSKY, Intelligenzwesen, S. 38f.

⁵³⁷ WD, Nr. 1866, 18.–20.6.1721.

⁵³⁸ WD, Nr. XVIII, 4.3.1722.

⁵³⁹ WD, Nr. 24, 22.3.1724.

⁵⁴⁰ WD, Nr. 85, 23.10.1723.

⁵⁴¹ WD, Nr. 52, 29.6.1726

⁵⁴² WD, Nr. 94, 24.11.1723.

⁵⁴³ WD, Nr. 1868, 25.–27.6.1721.

Geschäfte einzumischen versuchten; eine eigene kaiserliche Resolution vom 18. September 1721 stellte diese Praxis unter Strafe.⁵⁴⁴

Neu war, dass das Fragamt Arbeitsvermittlung anbot: Bereits in der zweiten, am 18. Juni 1721 veröffentlichten Negotienliste suchte eine Person darum an, als Hofmeister dienen zu können, während auch darauf verwiesen wurde, dass sich *3. getreue / und aufrichtige Bediente (...) angemeldet hätten, worunter einer mit schönen Recommendation versehen wäre. Überhaupt hätten sich etwelche Personen / welche bey Herrschaften / als Secretarien / und Hofmaistern zu dienen verlangen / alhier angemeldet.*⁵⁴⁵ In Bezug auf die Dienstbotenvermittlung versuchte das Fragamt auch, polizeiliche Funktionen zu übernehmen: Schon 1722 wurden dienstsuchende Personen aufgefordert, Angaben über Alter, Geburtsort, Eltern, Vermögensverhältnisse und Fähigkeiten zu machen und weiters Führungszeugnisse und Empfehlungsschreiben einzubringen; vom Fragamt würden sie im Gegenzug dafür eine schriftliche Bestätigung erhalten;⁵⁴⁶ drei Jahre später wurde eine umfangreichere *Information- und Legitimations-Ordnung deren Condition-suchenden Partheyen* veröffentlicht, die nicht nur die genannten Bestimmungen enthielt, sondern auch potenzielle Dienstgeber dazu aufforderte, mündlich oder schriftlich bekanntzugeben, welchen Anforderungen die einzustellenden Dienstboten zu genügen hatten, wozu auch Angaben über die Körpergröße zählten. Weiters geht aus dieser Ordnung hervor, dass *Bemittelte* bei Anmeldung eine *Amts-Gebühr* in der Höhe von 100 Gulden 30 Kreuzer zahlen mussten, während *Unbemittelte* diesen Betrag erst später – nach erfolgter Vermittlung – zu bezahlen hatten.⁵⁴⁷

Zumindest in einem Fall ist dokumentiert, dass im Fragamt Briefe hinterlegt werden konnten: So wurde im März 1726 ein gewisser aus Basel gebürtiger Johann Nicola Stupanus zweimal mittels Veröffentlichung im Kundschaftsblatt dazu aufgerufen, sich im Amt anzumelden, um einen Brief abzuholen.⁵⁴⁸

Das im Fragamt aufliegende Protokoll und die teils dem Wiener Diarium beigelegten, teils auch extra zum Preis von einem Kreuzer separat erhältlichen⁵⁴⁹ Kundschaftsblätter waren nicht die einzigen Medien, die das Fragamt zur Verzeichnung und Bekanntmachung der eingebrachten Anliegen verwendete: So gab es auch noch eine Anschlagtafel – die *Kundschafts-Taffel*⁵⁵⁰ –, die vor dem Amt aushing und auf der *alle eingehende Begehren und Anfragen mit verschwiegenen Namen (...) täglich angebeftet* wurden.⁵⁵¹ Zusätzlich zum Kundschaftsblatt wurden weiters je nach Bedarf im Amt erhältliche

⁵⁴⁴ WD, Nr. 1898, 8.–10.10.1721.

⁵⁴⁵ WD, Nr. 1866, 18.–20.6.1721.

⁵⁴⁶ WD, Nr. II, 7.1.1722.

⁵⁴⁷ WD, Nr. 40, 19.5.1725.

⁵⁴⁸ WD, Nr. 22, 16.3.1726; WD, Nr. 26, 30.3.1726.

⁵⁴⁹ WD, Nr. XXIII, 21.3.1722.

⁵⁵⁰ WD, Nr. 31, 15.4.1724.

⁵⁵¹ WD, Nr. 85, 23.10.1723

Listen mit zu vermietenden Zimmern sowie mit arbeitswilligen Dienstboten gedruckt,⁵⁵² die sich allerdings nicht erhalten haben.

Auffällig ist, dass in den Jahren von 1721 bis 1728 das Fragamt relativ häufig seinen Ort wechselte: Im Oktober 1723 befand es sich *in des Herrn von Albrechts Behausung am untern Jesuiter Plätzel*,⁵⁵³ im Monat darauf wieder im Hause Gollens in der Weihburggasse,⁵⁵⁴ bevor im Mai 1724 der nächste Ortswechsel angekündigt wurde, diesmal in die Kärntnerstraße nächst dem Stock im Eisen Platz in das S(t)attlerische Durchhaus.⁵⁵⁵ Ob letztere Übersiedlung wirklich stattfand, ist fraglich, hieß es doch im Herbst 1724, *daß das Löbl. Amt aus dem Graf Gollischen Haus in das goldene Rädrl bey dem Stuben-Thor im ersten Stock ist transferiret worden*.⁵⁵⁶ Im Jahr darauf war das Fragamt im Schweighoferischen Haus in der Schultergasse, gegenüber dem Haus zum schwarzen Stern untergebracht,⁵⁵⁷ Jänner bis September 1726 logierte es *bey denen obern Jesuitem / im Wertenburgischen Haus / gegen dem Ofen-Loch*⁵⁵⁸ und übersiedelte schließlich in das *Doctor Rukisch[e] Haus / der Post gegen-über*,⁵⁵⁹ von wo es spätestens Anfang April 1728 in die Räumlichkeiten des Wienerischen Diariums zog, die sich im Fleckhammerischen Haus am Michaelerplatz gegenüber dem Hofballhaus befanden.⁵⁶⁰

Ob diese oftmaligen Übersiedlungen dem Geschäftsgang des Fragamts schädlich waren, ist schwer abzuschätzen; das Kundschaftsblatt nahm im Laufe der 1720er Jahre jedenfalls stetig an Umfang zu, und allein die Geschäftsvorgänge des Jahrs 1721 füllten ein – heute nicht mehr erhaltenes – Verzeichnis im Umfang von fünf Druckbögen, dessen Erscheinen für den April 1722 angekündigt wurde. Es wurde als *Repertorium oder Haupt-Schlüssel der Handl- und Wandls Anleitung* bezeichnet und sollte wohl die Leistungen des Fragamts dokumentieren und ihm neue Interessenten zuführen.⁵⁶¹

Im Wienerischen Diarium wiederum wurden – nicht verwunderlich – Erfolgsmeldungen veröffentlicht: Ein *grosses Vergnügen* würden die Parteien an dem Amt zeigen, das *nichts anders / als ein öffentliche Universal-Handels- und Wandels-Gewölb ist / wo alles durch schriftliche Specification mit Nutz und Vergnügen kann vernegotiiret werden*.⁵⁶² Täglich, *ja fast stündlich* würden sich Interessenten anmelden, die Zeit gewinnen würden, da sie nicht mehr lange und gefahrvoll mit ihren Gütern hausieren gehen müssten und *alle[n] umschweiffige[n] Irr-Wege[n] aus(...)weichen* könnten.⁵⁶³ 1725, vier Jahre

⁵⁵² WD, Nr. 31, 15.4.1724.

⁵⁵³ WD, Nr. 85, 23.10.1723.

⁵⁵⁴ WD, Nr. 94, 24.11.1723.

⁵⁵⁵ WD, Nr. 38, 10.5.1724.

⁵⁵⁶ WD, Nr. 84, 18.10.1724.

⁵⁵⁷ WD, Nr. 18, 3.3.1725; WD, Nr. 30, 14.4.1725.

⁵⁵⁸ WD, Nr. 7, 23.1.1726.

⁵⁵⁹ WD, Nr. 71, 4.9.1726.

⁵⁶⁰ WD, Nr. 27, 3.4.1728.

⁵⁶¹ WD, Nr. II, 7.1.1722; WD, Nr. XXVII, 4.4.1722

⁵⁶² WD, Nr. 1881, 9.–12.8.1721.

⁵⁶³ WD, Nr. 85, 23.10.1723.

nach dem „Relaunch“ des Fragamts, teilte das Fragamt mit, dass durch das Kundenschaftsblatt *so viel hundert tausend und mehr Personen* gedient werden konnte.⁵⁶⁴

Generell lässt sich feststellen, dass sich seit 1721 das Fragamt vom Versatzamt zunehmend emanzipierte, dafür aber eine immer engere Verbindung mit dem Wienerischen Diarium einging, ein Prozess, der letztlich Anfang des 19. Jahrhunderts im gänzlichen Aufgehen des Fragamts in der Zeitung der Haupt- und Residenzstadt münden sollte. Das Diarium (ab 1781: Wiener Zeitung) war auf obrigkeitliche Initiative hin entstanden und per Privileg vom 10. Jänner 1702 dem Drucker Johann Baptist Schönwetter überlassen worden.⁵⁶⁵ Die erste Ausgabe erschien am 8. August 1703 und in den Jahren 1712 und 1719 wurde Schönwetters Privileg verlängert,⁵⁶⁶ Ende 1721 jedoch wurde es ihm wieder entzogen, weil er sich geweigert hatte, eine Abgabe für die Errichtung der Hofbibliothek zu leisten. Bei der im Oktober 1721 erfolgten Versteigerung des Privilegs wurde dieses dem Meistbietenden, dem Drucker Johann Peter van Ghelen (1673–1754) überlassen.⁵⁶⁷ Ghelen verpflichtete sich im entsprechenden, auf drei Jahre befristeten Vertrag vom 18. Dezember 1721, jährlich 3.333 Gulden 20 Kreuzer an Pacht zu zahlen,⁵⁶⁸ eine Summe, die bei der am 3. Jänner 1724 erfolgten Vertragsverlängerung auf 4.000 Gulden erhöht wurde.⁵⁶⁹ In der Folge sollte Ghelen immer wieder darüber klagen, dass ihm das Diarium zuwenig einbrachte: So beschwerte er sich 1724 darüber, dass die Zeitung in Cafés, Bierhäusern und Barbierstuben aufliegen würde, und viele Leser es bevorzugen würden, einen Kreuzer für eine Schale Kaffee zu zahlen, um das Diarium umsonst zu lesen, statt die sieben Kreuzer dafür auszulegen.⁵⁷⁰ Zwei Jahre später wiederum klagte Ghelen, dass die

⁵⁶⁴ WD, Nr. 33, 25.4.1725.

⁵⁶⁵ MAYER, ANTON: Wiens Buchdrucker-Geschichte 1482–1882. 2 Bände. Wien: Verlag des Comité zur Feier (...), 1887, Bd. 2, S. 14; DUCHKOWITSCH, Absolutismus, S. 147–150, 166f.

⁵⁶⁶ DUCHKOWITSCH, Absolutismus, S. 170–172; ÖStA, HHStA, Reichshofrat (RHR), Gratia et Feudalia (Grat. Feud.), Impressorien (Impr.), Kt. 63, Konvolut III, Nr. 6: Privileg für Johann Baptist Schönwetter, 12.4.1712; ebd. Konvolut I: Dekret Karls VI. an Johann Baptist Schönwetter, 27.6.1719.

⁵⁶⁷ MAYER, Buchdrucker-Geschichte, Bd. 2, S. 14f., Anm. 58; ZENKER, ERNST VICTOR: Die Geschichte der Wiener Zeitung in ihrem Verhältnisse zur Staatsverwaltung auf Grund archivalischer Forschungen dargestellt, in: Wiener Zeitung, Beilage (=Jubiläums-Festnummer der kaiserlichen Wiener Zeitung 8. August 1703–1903), 8.8.1903 <<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=wzj>>, S. 1–12, hier 2f; DUCHKOWITSCH, Absolutismus, S. 265–288; RHR, Grat. Feud., Impr., Kt. 63, bei Konvolut I, Nr. 18: Resolution Karls VI. an Johann Baptist Schönwetter, 22.10.1721. Zu Ghelen siehe u. a. FRANK, PETER R./FRIMMEL, JOHANNES (Hg.): Buchwesen in Wien 1750–1850. Kommentiertes Verzeichnis der Buchdrucker, Buchhändler und Verleger. (=Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich; 4). Wiesbaden: Harrassowitz, 2008, S. 77 f.

⁵⁶⁸ ÖStA, FHKA, Kontrakte und Reverse (KR), C-339; Konzept unter demselben Datum in: ÖStA, FHKA, Hofffinanz, rote Nr. 851; eine Abschrift auch in: ÖStA, FHKA, Gedenkbuch 252, f. 473v–476r.

⁵⁶⁹ ÖStA, FHKA, KR, C-437: Vertrag mit Ghelen, 3.1.1724; Abschrift davon in: ÖStA, HHStA, Hofarchive, Obersthofmeisteramt (OMeA), Sonderreihe (SR), Kt. 46, Konvolut „Hofbibliothek's Reformirung/Zeitungsarrha“, f. 10–11.

⁵⁷⁰ ÖStA, FHKA, NÖ Kammer, rote Nr. 628: Johann Peter van Ghelen an Hofkammer, ca. 1724, f. 24–27, hier 25v–26r.

strenge Zensur den Verkauf der Zeitung hemme und bat um eine Herabsetzung der Pachtsumme, die ihm zumindest temporär auch zugestanden wurde.⁵⁷¹ Im Februar 1728 wurde Ghelens Vertrag auf weitere fünf Jahre verlängert, die jährliche Pachtsumme betrug weiterhin 4.000 Gulden.⁵⁷²

Mit der Übernahme des Wienerischen Diariums fiel Ghelen auch der Druck der Negotienlisten des Fragamts zu; deren Umfang nahm in den Jahren bis 1728 stetig zu, wobei sie teils in unregelmäßigen Intervallen erschienen und für die Jahre 1721 bis 1727 nur unvollständig erhalten sind.⁵⁷³ Inwieweit Ghelen in diesen Jahren aktiv an der Gestaltung des Kundschaftsblatts beteiligt war, ist nicht bekannt.⁵⁷⁴ Sicher ist, dass das Diarium Anfang 1728 eine regelrechte Werbekampagne lancierte, um das Publikum – wieder einmal – an die Existenz des *Kaiserl. Universal-Kundschaft- und Schriftlichen Niederlags-Amt* zu erinnern; zu diesem Zweck veröffentlichte es einen vier Seiten langen Anhang, in dem die Dienstleistungen des Amts aufgezählt wurden, wobei diesmal neben der Vermittlung des Verkaufs beweglicher und unbeweglicher Güter explizit auch Arbeitsvermittlung sowie Hilfestellung beim Geldwechsel und beim Ausfindigmachen verlorener und gestohlener Güter angeboten wurden. Bei der Verkaufsvermittlung wurde eigens erwähnt, dass diese auch anonym abgewickelt werden könnte, ohne dass sich die beiden kontrahierenden Parteien kennen müssten.⁵⁷⁵ In der Folge erschienen zumindest zwei, vielleicht auch drei Ausgaben des *Kundschafts-Blättl*, die dem Diarium beigelegt wurden und die Auszüge aus den Protokollen des Kundschaftsamts enthielten: Das Protokoll *Lit. A.* verzeichnete Immobilien, ein weiteres – *Lit. B.* – führte Buch über Personen, die Darlehen verlangten und Protokoll *Lit. C.* registrierte bewegliche Güter; die einzelnen Einträge bekamen innerhalb des entsprechenden Protokolls fortlaufende Nummern. Ohne Erwähnung eines Protokolls wurden die Stellenanzeigen abgedruckt.⁵⁷⁶

Spätestens nach Erscheinen dieser Ausgaben wurde Ghelen *von einer hohen Obrigkeit* mit der *Administration* des Kundschaftsblatts betraut:⁵⁷⁷ Das nunmehr wieder unter seinem alten Namen firmierende *Frag- und Kundschaftsammt* übersiedelte endgültig in die Räumlichkeiten des *Wienerischen Diariums* am Michaelerplatz und Anfang April 1728

⁵⁷¹ ÖStA, FHKA, NÖ Kammer, rote Nr. 628: Johann Peter van Ghelen an Hofkammer, 1726, f. 28–29, hier 28v–29r; ÖStA, FHKA, Gedenkbuch Nr. 259 (NÖ 1726, 1727): Schreiben an Bancalitaet, 14.5.1726, f. 55r–56r.

⁵⁷² ÖStA, FHKA, KR, C-649: Vertrag mit Ghelen, 28.2.1728; Abschriften in: ÖStA, FHKA, Gedenkbuch Nr. 261 (NÖ 1728, 1729), f. 222,r–224,r sowie ÖStA, HHStA, Hofarchive, OMeA, SR, Kt. 46, Konvolut „Hofbibliothek's Reformirung/Zeitungsarrha“, f. 12–15.

⁵⁷³ Eine Aufstellung der erhaltenen Ausgaben 1721–1727 siehe bei: BOBROWSKY, Intelligenzwesen, S. 41–47.

⁵⁷⁴ DUCHKOWITTSCH, Absolutismus, S. 331.

⁵⁷⁵ WD, Nr. 8, 28.1.1728, Anhang.

⁵⁷⁶ WD, Nr. 9, 31.1.1728, Beilage; WD, Nr. 10, 4.2.1728, Beilage; BOBROWSKY, Intelligenzwesen, S. 49.

⁵⁷⁷ WD, Nr. 52, 30.6.1728; der oben angeführte Pachtvertrag für das Diarium vom 28.2.1728 erwähnt das Fragamt nicht.

veröffentlichte letzteres eine Ankündigung des Fragamts,⁵⁷⁸ die diesmal das Erscheinen eines Intelligenzblatts unter dem Titel *Post-tägliche Frag- und Anzeigungs-Nachrichten / des Kaiserl. Frag- und Kundschafts-Amt in Wien* avisierte. Der Titel dieses Blatts sollte sich in den folgenden Jahrzehnten seiner Existenz immer wieder leicht ändern, die bereits eingeführte Bezeichnung *Kundschaftsblatt* oder *Kundschaftsblättle* wurde allerdings weiter verwendet.⁵⁷⁹

Die *Frag- und Anzeigungsnachrichten* enthielten neben den Verkaufsanzeigen von beweglichen und unbeweglichen Gütern, Stellenanzeigen und Mitfahrgelegenheiten auch Steckbriefe, Vermisstenanzeigen sowie Verweise auf neu erschienene Bücher, zuweilen erfolgten auch Berichte über naturwissenschaftliche Phänomene oder aufsehenerregende Kriminalfälle; veröffentlicht wurden bis in die 1770er Jahre hinein auch Termine von religiösen Andachten.

Nicht immer waren die Inhalte zwischen *Kundschaftsblatt* und *Diarium* trennscharf aufgeteilt: Das *Diarium* veröffentlichte weiter Anzeigen und es kam vor, dass manche Anzeigen sowohl im *Kundschaftsblatt* als auch im *Wienerischen Diarium* erschienen. So wurde z. B. ein Tafelbild von Paul Veronese – die Erweckung Lazarus' – in beiden Medien annonciert.⁵⁸⁰ Auch wurde zwischen dem *Diarium* und dem *Fragamt* nicht klar unterschieden; als einmal eine Bibliothek zum Verkauf anstand, verkündete das *Kundschaftsblatt* dies folgendermaßen: *Es ist eine Bibl[i]othec mehreren Theils guter Juristischer / dann Historisch- und Politischen Büchern zu verkauffen / wer darzu Lust hat / kan sich bey dem Verleger des Diarii, oder bey dem Frag- und Kundschaft-Amt anmelden / alwo der Catalogus zu lesen.*⁵⁸¹ Verlag des *Diariums* und *Fragamt* verschwommen demnach, die Begriffe scheinen synonym verwendet worden zu sein: Einmal mussten sich Interessenten für den Kauf eines Billards *um die weitere Nachricht davon in dem Kai-*

⁵⁷⁸ WD, Nr. 27, 3.4.1728

⁵⁷⁹ Ab dem 3.11.1733 lautete der Titel: *Wienerische Post-tägliche Anzeigung und Nachricht von allerhand Licitationen : Citationen : Besitzungen deren Grund-büchern : Convocationen und Tag-satzungen wegen Verlassenschaften und Anforderungen . verschiedene Notificationen : item von gestohlenen / verlorenen / und gefundenen Sachen : Andachten in und vor der Stadt : von gelehrten Leuten und Sachen / neu auskommenden Büchern / Naturalien / Maschinen / und dergleichen Erfindungen : wie auch besonderen Begebenheiten und seltsamen Zufällen. Und letztlich die Nachrichtliche Anzeigungen des Kaiserl. Frag- und Kundschaft-Amts in Wien / von allerhand inner und ausserhalb der Stadt täglich zu kauffen / und verkauffen oder zu vertauschen / zu verleihen und leihen vorkommenden / Sachen / sodann Personen / welche leihen und ausleihen wollen / Bedienungen oder Arbeit suchen oder zu vergeben haben / auch von Fuhr-leuten / Schiff-leuten / Reisenden / etc.* (WPAN); danach folgten noch mehrere kleinere Titeländerungen: 1747 bis zumindest 1765 hieß das Blatt *Post-tägliche Anzeigung / und Nachricht aus dem Kaiserl. Frag- und Kundschaft-Amt in Wien* (PAN), ab spätestens 1773 *Posttägliche Anzeige aus dem k.k. Frag- und Kundschaftsamte in Wien* (PA).

Jahrgangsweise zusammengebundene Ausgaben dieser Publikation befinden sich für 1728 und 1730 bis 1754 sowie 1763–1765, 1779, 1794–1805, 1807, und 1809–1813 in der Wienbibliothek im Rathaus (Signatur F 19.111, jeweils Beiband); in der Österreichischen Nationalbibliothek vorhanden sind darüber hinaus noch die Jahre 1772–1775, 1780–1783 und 1785–1788 (Signatur 1,005.524-D, beigegebunden) sowie 1794–1799 (Signatur 393.052-D.Alt, beigegebunden); vgl. LANG, HELMUT W. (Hg.): *Österreichische Retrospektive Bibliographie (ORBI)*. Reihe 3: *Österreichische Zeitschriften 1704–1945*. München: Saur, 2006, Bd. 1, S. 414–416, 437 f. (=Nr. 3,1:686–689,731).

⁵⁸⁰ WD, Nr. 38, 12.5.1728, PFAN, Nr. 11, 19.5.1728.

⁵⁸¹ PFAN, Nr. 52, 9.10.1728.

*serl. Frag- und Kundschaft-Amt an(...)melden*⁵⁸², ein ander Mal, als knapp danach wieder ein Billard zum Verkauf anstand, mussten sich potenzielle Käufer *bey dem Verleger des Wienerischen Diarii (...) erkundigen*.⁵⁸³

Nur vereinzelt lassen sich Hinweise darauf finden, dass die Tätigkeit des Wiener Fragamts darüber hinausging, das Kundschaftsblatt zu redigieren und dass manche Vermittlungstätigkeiten auch in den Räumlichkeiten des Fragamts stattfanden: So diente das Fragamt zumindest in den Anfangsjahren auch als Verkaufsstätte für manche der annoncierten Güter sowie als Abholort verlorener Gegenstände: 1731 konnten dort Lauten, neapolitanische Seife und eine Warzentinktur erstanden werden,⁵⁸⁴ ein gefundener silberner Siegelstempel wiederum lag im Fragamt zur Abholung bereit.⁵⁸⁵

In den ersten Jahrzehnten hatte Ghelen vermutlich keine Pacht für die Übernahme des Fragamts und den Druck des Kundschaftsblatts zu zahlen, die entsprechenden Verträge und Akten zur Verlängerung des Privilegs des Wienerischen Diariums von 1735⁵⁸⁶, 1736⁵⁸⁷ und 1748⁵⁸⁸ erwähnen das Fragamt jedenfalls nicht. Die einzige Leistung, die Ghelen dafür zu erbringen hatte, war die Besorgung unentgeltlicher Druckarbeiten für das Armenhaus und das Versatzamt,⁵⁸⁹ erst nach seinem Tod am 19. September 1754⁵⁹⁰ – Nachfolger wurde sein Sohn Johann Leopold Edler von Ghelen (1708–1760) – sollte sich dies ändern: Im darauf folgenden Jahr leitete Maria Theresia eine Untersuchung des Versatzamts ein, in deren Zuge der Versatzamtsbuchhalter Joseph Balthasar Dechau damit beauftragt wurde, mit Johann Leopold Edlen von Ghelen einen Pachtvertrag über das Fragamt zu schließen. Letzterer wurde vor die Alternative gestellt, zusätzlich zu den unentgeltlichen Druckarbeiten 100 Gulden jährlich an das Versatzamt zu zahlen oder aber anstelle der Druckarbeiten eine jährliche Pachtsumme von 400 Gulden zu begleichen; sollte er nicht einwilligen, würde das Kundschaftsblatt versteigert werden.

Ghelen reagierte darauf, indem er die schlechte finanzielle Situation des Kundschaftsblatts beklagte: Er legte eine Übersicht der für das Kundschaftsblatt anfallenden Einnahmen und Ausgaben vor, gemäß der die Produktion des Blatts ein Verlustgeschäft war: Den aus Abonnement (72 Exemplare) und Handverkauf (6 bis 8 Ex-

⁵⁸² PAN, Nr. 41, 23.5.1750.

⁵⁸³ PAN, Nr. 46, 10.6.1750.

⁵⁸⁴ PFAN, Nr. 36, 5.5.1731.

⁵⁸⁵ PFAN, Nr. 47, 13.6.1731.

⁵⁸⁶ ÖStA, FHKA, KR, C-1009: Vertrag mit Ghelen, 28.6.1735; Abschrift: ÖStA, FHKA, Gedenkbuch Nr. 268 (NÖ 1735–1737), f. 82r–f. 85v.

⁵⁸⁷ ÖStA, FHKA, KR, C-1046; Vertrag mit Ghelen, 17.4.1736; Abschriften davon in: ÖStA, FHKA, Gedenkbuch Nr. 268 (NÖ 1735–1737), f. 211r–213v sowie ÖStA, HHStA, Hofarchive, OMeA, SR, Kt.46, Konvolut „Hofbibliothek's Reformirung/Zeitungsarrha“, f. 16–18.

⁵⁸⁸ ÖStA, FHKA, Gedenkbuch Nr. 275 (NÖ 1744–1750), f. 405r–v: Dekret an Ghelen, 22.6.1748.

⁵⁸⁹ NÖLA, NÖ Regierung, Maria Theresianische Verwaltung, Hofresolutionen in publicis, Kt. 155 (Juni 1774): Vortrag der Hofkommission in Stiftungssachen, 7.11.1758.

⁵⁹⁰ MAYER, Buchdrucker-Geschichte, Bd. 2, S. 21.

emplare) erwirtschafteten Erlösen in der Höhe von jährlich 310 Gulden stünden Ausgaben in der Höhe von 326 Gulden jährlich gegenüber. Allein für den Setzer wären 150 Gulden zu veranschlagen, während für den Buchhalter – er hieß Joseph Schäringer – 100 Gulden anfielen. Ghelen beschäftigte auch einen eigenen *Übergeber*, der *die Edicten und andere Publicationen von denen Anschlags-Orten überall ab[zu]schreib[en], und ein[zu]liefer[n]* hatte und jährlich 26 Gulden erhielt; die restlichen 50 Gulden entfielen auf Papier und sonstige Materialkosten. Die Herausgabe des Kundschaftsblatts – das ohnehin *ausser einigen Tandlern und Juden fast Niemand sonst sich anzuschaffen pfleg[en]* würde – wäre eine Last, weswegen bereits der verstorbene Johann Peter van Ghelen mehrmals erwogen hätte, dieses einzustellen.⁵⁹¹ Es gab allerdings noch einen Beweggrund finanzieller Natur, der bei der Aufstellung der Einnahmen fehlte, nämlich die aus den Einschreibgebühren für die Protokollierung der Einträge in den Registern des Fragamts erzielten Erlöse sowie allfällige Gebühren, die Ghelen für die Einrückung von Annoncen in das Kundschaftsblatt verlangte. Die Höhe dieser Einnahmen ist unbekannt; Versatzamtbuchhalter Dechau war jedenfalls der Ansicht, dass das *Kundschafts-Amt einen namhaften Gewinn jährlich ertragen müste*.⁵⁹² Schließlich einigten sich die Kontrahenten in einem am 16. Jänner 1759 geschlossenen, für zehn Jahre gültigen Vertrag darauf, dass Ghelen 50 Gulden Pacht im Jahr an das Versatzamt zu zahlen und weiter gratis Druckerarbeiten für Versatzamt, Armenhaus und Holzaufschlagamt zu leisten hatte.⁵⁹³

Im Jahr nach dem Vertragsabschluss starb Johann Leopold Edler von Ghelen, und eine aus Angehörigen der Familie Ghelen bestehende Erbgemeinschaft übernahm die Geschäfte des Diariums.⁵⁹⁴ Die Ghelenschen Erben sollten bald mit einem Angriff auf das ihnen für das Fragamt erteilte Privileg konfrontiert werden, denn im Jahr 1762 langte in der Hofkammer ein Ansuchen des Druckers Johann Thomas Trattner zur Privilegerteilung eines Adressbüros ein; im Begleitbrief begründete er sein Ansuchen damit, dass selbst *mitten in der gefährlichsten Kriegsläuffen der Majestät Absicht dahin ginge, die Manufakturen und Fabriken in mehreres Aufnehmen und Wachstum (...) zu*

⁵⁹¹ NÖLA, NÖ Regierung, Maria Theresianische Verwaltung, Hofresolutionen in publicis, Kt. 155 (Juni 1774): Johann Leopold Edler von Ghelen an NÖ Repräsentation und Kammer, pr. 6.11.1758; vgl. auch die Darstellung bei DUCHKOWITSCH, Absolutismus, S. 348–357.

⁵⁹² NÖLA, NÖ Regierung, Maria Theresianische Verwaltung, Hofresolutionen in publicis, Kt. 155 (Juni 1774): Vortrag der Hofkommission in Stiftungssachen, 7.11.1758; es ist nicht bekannt, ob das Kundschaftsblatt zusätzlich zu den Einschreibgebühren noch Insertionsgebühren verlangte; in der ersten Ausgabe der *Posttäglichen Frag- und Anzeigungsnachrichten* war nur die Rede von den bereits 1707 festgelegten 17 Kreuzer für die Eintragung in das Protokoll: *ohne einem einzigen ferneren Unkosten* würde dann das Anliegen im Druck bekannt gemacht werden. PFAN, Nr. 1, 14.4.1728.

⁵⁹³ ÖStA, FHKA, Österreichischer Kommerz, Kt. 85 (vormals rote Nummer 86), Fasz. 35 Intelligenz- und Kundschaftsblätter 1763–1812, f. 42–43: Vertrag mit Ghelen, 16.1.1759; Abschrift in: NÖLA, NÖ Regierung, Maria Theresianische Verwaltung, Hofresolutionen in publicis, Kt. 155 (Juni 1774).

⁵⁹⁴ FRANK/FRIMMEL, (Hg.), Buchwesen, S. 78.

bringen, dies jedoch dadurch erschwert würde, dass gemäß *aller Fabricanten und Manufacturisten Klage* zwar *viele Liebhaber* deren Arbeit vorhanden wären, dass sich jedoch *dieselbigen nicht, und diese wiederum die Manufacturisten nicht anzutreffen wüsten*. Abhilfe sollte die Gründung eines *Intelligenz-Amt[s]* schaffen, *wie dergleichen in Engeland schon vorlängst den gewünschten Endzweck erreicht hat*. Trattner beabsichtigte, die Leitung des Amts zu übernehmen und suchte darum an, für sich und seine Erben ein Privileg auf 15 bis 20 Jahre zu erhalten.⁵⁹⁵

In seinem erhaltenen Plan führte er den mit *Wie und auf was Art in dieser Kayl: Königl: Haupt- und Residenzstadt Wienn ein Intelligenz-Amt zu Beförderung des Commercii und pro commoditate publica zu errichten wäre* betitelten Vorschlag aus und brachte nochmals das Argument der zu geringen Kenntnis von Käufer und Verkäufern: So würde der *allgemeine Mangel* der hiesigen Manufakturen hauptsächlich aus *Abgang der hierzu erforderlichen Bekanntschaft* herrühren, *da nemlich Petrus als Kauffer dem Paulum als Verkaufker et sic vice versa dieser jenen aus Mangel der Notiz nicht anzutreffen gewust, folglich der eine sowohl als der andere und so fort das Commercium selbst darunter leyden müssen*. Das Intelligenzamt sollte dieser mangelnden Kenntnis vor allem durch die Publikation eines zweimal wöchentlich erscheinenden Intelligenzblatts – moderat im Preis sowie im Umfang von circa einem Bogen je Ausgabe – Abhilfe verschaffen.

Im folgenden listete Trattner die einzelnen Rubriken auf, die sein Blatt enthalten sollte. Darunter fielen öffentliche Verlautbarungen, die Ankündigung von Auktionen genauso wie die Namen der in den täglichen Tor- und Totenzetteln vorkommenden ankommenden, abgehenden und verstorbenen Personen. Als Argument für die Aufnahme der Rubrik der ankommenden und abfahrenden Personen führte der Drucker an, dass dies *die Ab- und Zufuhr der Waaren mercklich erleichtern, und d[en] Fuhrlohn vermindern würde*, wohl deshalb, weil Mitfahrgelegenheiten und freie Transportkapazitäten genutzt werden konnten. Zentral für das Projekt war aber die Rubrik für die so genannten *Commercialia*, das heißt Produkte der Fabriken und Manufakturen samt Anführung deren Preise; ebenfalls in diese Rubrik fielen die Namen und Wohnorte der Handwerker, Verleger und der Meister, die einen Verlag suchten sowie Hinweise auf neue Erfindungen und auf die in Meerhäfen und anderen Handelsplätzen befindlichen Warenverleger. Trattners Intelligenzblatt sollte auch die Arbeitssuche erleichtern, indem nicht nur männliches und weibliches Dienstpersonal – z. B. *junger Herren Hofmeister, Mademoisellen, Camerdiener Kamerjungfern, Köche, Schreiber Laquais* – vermittelt werden sollte, sondern auch Meister, die Gesellen und Arbeiter, sowie Gesellen und Arbeiter, die Meister suchten, benannt werden sollten. Gleichermaßen abgedeckt

⁵⁹⁵ ÖStA, FHKA, Kommerz Ober- und Niederösterreich, Kt. 85 (vormals rote Nummer 86), Fasz. 35: Trattner an Maria Theresia, undatiert (1762), f. 7r–v; auch in WStLA, Alte Registratur, A2, 107/1763 IV 11 sowie Moravský zemský archiv, Brünn (MZA), B1 Gubernium, Kt. 51, B6/55, f. 908.

wurde auch die Wohnungssuche: Wer Häuser oder Wohnungen zu vermieten hatte, sollte diese beim Intelligenzamt anmelden; eine weitere Rubrik sollte sich gestohlenen, verlorenen sowie gefundenen Gegenstände widmen. Und schließlich war auch Platz für eine eigene Rubrik der *vermischten Sachen*, worunter Trattner u. a. die Berichterstattung über *Mordthaten Brände und dergleichen Zufälle* meinte.

All diese Gegenstände sollten dem Intelligenzamt per allerhöchster Verordnung zugeschickt werden, wo diese dann *in das hierüber zuführende Journal so dan das beborige Protocoll alltäglich eingetragen werden* mußten. Die Kommunikation mit den Adressbüro-Benützern sollte demnach nicht auf das Intelligenzblatt beschränkt bleiben; mittels des genannten Protokolls sollte *einem jeden daselbst sich anfragenden die verlangte Auskunft gegeben* werden; auch Auskünfte per brieflicher Korrespondenz wären möglich. Trattners Vorschlag blieb nicht auf Wien beschränkt: Damit das Intelligenzblatt immer mit ausreichend *neue[n] Materien* versorgt wäre, sollten derlei miteinander korrespondierende Ämter in allen Hauptörtern der Monarchie, nämlich in Prag, Brünn, Linz, Troppau, Graz, Laibach, Klagenfurt, Triest und in Tirol errichtet werden. Abschließend betonte Trattner nochmals, dass es mittels seines Vorschlags möglich sei, *alle Fabricata inn- und ausserhalb gesamten Erblanden bekannt zu machen, und die Manufacturen zu dem Grade ihrer Vollkommenheit zu erheben.*⁵⁹⁶

Unter den verschiedenen Stellungnahmen, die zu Trattners Vorschlag eingeholt wurden, ist diejenige des Wiener Handelsstands besonders bemerkenswert, zeugt sie doch von tiefer Skepsis gegenüber dem öffentlichen Druckmedium Intelligenzblatt: So wurde schon das Hauptargument Trattners, die mangelnde Kenntnis von Käufer und Verkäufer, in Abrede gestellt und als *ganz und gar ohne Grund* bezeichnet: Unwissend wären nur die, die davon nicht betroffen wären; Käufer und Verkäufer hätten sich bislang auch ohne Intelligenzamt zu finden gewusst und Manufakturen sowie Kommerz würden nicht daran leiden, da sich bei ihnen genügend Leute bewerben würden, um *was immer erforderlich ist, anzutreffen und ausfündig zu machen*. Die *Commercialia* wiederum wären jenen, *welchen es Amts- Stands- und Profession halber zu wissen zusteht, besser bekannt, als es nimmermehr durch ein solches Intelligenz-Amt |: welches zuerst belehret werden müste :| bekannt werden könnte*; Interessenten, die nicht in die Kategorie der genannten Personen fielen, zogen die Vertreter des Handelsstands offensichtlich nicht in Betracht. Vor allem aber kritisierten sie die Tunlichkeit der Waren- und Arbeitsvermittlung via Intelligenzblatt: Handwerker, Meister und Warenverleger würden sich *durch ihre eigene und durch Freunde erwerbende Correspondenz* bekannt zu machen wissen und kein öffentliches Wochenblatt dafür verwenden; letzteres würde zu ihrem *schlech-*

⁵⁹⁶ ÖStA, FHKA, Kommerz Ober- und Niederösterreich, Kt. 85 (vormals rote Nummer 86), Fasz. 35: Trattner: Vorschlag (...) wie (...) in (...) Wienn ein Intelligenz-Amt (...) zu errichten wäre, undatiert (ca 1762), f. 6, 9, auch in WStLA, Alte Registratur, A2, 107/1763 IV 11 sowie MZA, B1, Kt. 51, B6/55, f. 909–910.

te[n] Ru[h]m gereichen und wäre allenfalls ein fruchtloses, *schwaches refugium einiger verworffenen*. Dasselbe gelte auch für die Dienstbotenvermittlung: Nur *schlechte Leuthe* hätten es nötig, sich auf diese Weise bekannt zu machen, *[w]ohlerfahrne und gesittete* würden sich dessen schämen; Herrschaften, die einen Hofmeister oder eine Gouvernante benötigten, würden Bedenken gegen jene Personen tragen, die sich durch Intelligenzblätter bekannt machten. Kurz: *Honete Cammerjungfern, Köche, Schreiber etc. wissen auch ungedruckter Dienste zu finden, und unterzukommen*. Trattners Argument wiederum, dass die Veröffentlichung der ankommenden und abfahrenden Personen den Fuhrlohn vermindern würde, wurde gar als *ungegründtes Blendwerckh* bezeichnet. Überhaupt wäre der einzige Unterschied zwischen der neu zu gründenden Institution und dem bestehenden Frag- und Kundschaftsamt, *daß die Benennung Intelligenz-Amt etwas schöner klünget*.⁵⁹⁷

Die Hofkammer nahm insbesondere Anstoß an der Publikation der Preise der Kommerzialwaren, da diese nur in wenigen Fällen – wie namentlich Eisen, Messing, Kupfer, Quecksilber, Baumwollprodukte und ähnlichen Waren – über einen längeren Zeitraum wenigstens einigermaßen gleich blieben und trat ansonsten für eine Reform des bestehenden Kundschaftsblatts ein.⁵⁹⁸

Eine ablehnende Stellungnahme kam erwartungsgemäß von den Ghelenschen Erben: Sie betonten, dass das Trattnersche Intelligenzamt von ihrem Frag- und Kundschaftsamt nur dem Namen nach unterschieden wäre; das vorgeschlagene Intelligenzblatt wäre *eine ganz überflüssige Sache*, da das Kundschaftsblatt ohnehin fast alle von Trattner aufgelisteten Rubriken abdecke, bis auf die Veröffentlichung der Tor- und Totenzettel, deren Publikation ihnen, den Ghelenschen Erben, vormals verboten worden wäre. Die Ablehnung des Projekts verband sich zu einer grundsätzlichen Kritik an der zunehmenden Machtstellung des Medientycoons Trattner: *[A]llenthalben [wäre] bekannt, daß Herr Trattner sich von Zeit zu Zeit immer je mehr, und mehr auszubreiten, und alles unter sich zubringen gedenken wolle; so, daß absofortan die übrigen Buchdrucker fernershin neben seiner schon nicht mehr bestehen können; Trattners interesse und Habsucht würden auf die Unterdrückung deren anderen Buchdruckern abzielen*.⁵⁹⁹ Auch der Vormund der Ghelenschen Erben, Franz Joseph Muhr, verband seine Ablehnung mit einer Kritik an Trattner: Seiner Ansicht nach würde dessen Projekt in seinem *überflüssigen Eigen-Nutz* zu einer *Entkräftigung* seiner Mündel führen und in Wirklichkeit darauf abzielen, das

⁵⁹⁷ ÖStA, FHKA, Kommerz Ober- und Niederösterreich, Kt. 85 (vormals rote Nummer 86), Fasz. 35: Bericht des Handelsstands an die niederösterreichische Regierung, pr. 29.1.1763, f. 32–35.

⁵⁹⁸ ÖStA, FHKA, Kommerz Ober- und Niederösterreich, Kt. 85 (vormals rote Nummer 86), Fasz. 35: Aktennotiz, undatiert (ca 1763), f. 4.

⁵⁹⁹ ÖStA, FHKA, Kommerz Ober- und Niederösterreich, Kt. 85 (vormals rote Nummer 86), Fasz. 35: Bericht der Ghelischen Erben an die niederösterreichische Regierung, pr. 3.2.1763, f. 39, 44–45, 48–50.

Wiener Diarium *gänzlich [zu] cassire[n]*. Weiters verwies Muhr auf das bestehende Privileg für das Frag- und Kundschaftsamt.⁶⁰⁰

Die übrigen befassten Behörden schlossen sich den ablehnenden Positionen an: Dem Rat der Stadt Wien kam Trattners Antrag *so ungereimt, als unbillig* vor, es würde jedermann fremd vorkommen, aus einem Amt zwei zu machen. Was die im Vergleich zu Trattners Vorschlag im Kundschaftsblatt nicht vermerkten Ankommenden samt deren Charakter und deren Unterkunft beträfe, so wäre eine solche Kundmachung einst verboten worden, doch könnte diese Rubrik sehr wohl in das bestehende Kundschaftsblatt aufgenommen werden. Ohnehin seien die Postwägen und Stellfuhren in den Kalendern nachzuschlagen und könnten bei den Briefträgern sowie in den Wirtshäusern die ankommenden Fuhrleute erfragt werden, genauso wie beim Mautamt Informationen über ankommende Waren zu bekommen wären.⁶⁰¹ Die traditionelle Form der Suche wurde demnach als realistische Alternative zur Informationsgewinnung per Intelligenzblatt angesehen. Die niederösterreichische Regierung fügte den bisherigen Stellungnahmen nur wenig Neues hinzu, vermerkte nur, dass die Rubrik der Ankommenden *aus gar guten Politischen Ursachen auszulassen anbefohlen* wurde und sie *niemahls einrathen* könnte, dieses Verbot aufzuheben und sprach sich ebenfalls für eine abschlägige Antwort auf Trattners Vorschlag aus.⁶⁰² Im selben Tenor war der abschließende Vortrag der Hofkanzlei an Maria Theresia gehalten, die in ihrer Resolution nicht nur das Intelligenzamtprojekt ablehnte, sondern darüber hinaus den Kommerzienkonsess mit der Ausarbeitung eines Konzepts für ein neu zu gründendes Kommerzial-Nachrichtenblatt beauftragte.⁶⁰³ Ein halbes Jahr danach konnte die Hofkanzlei mit Genugtuung vermerken, dass Trattner nicht weiter gegen die Ablehnung intervenieren würde und von seinem Ansuchen von selbst Abstand genommen hätte.⁶⁰⁴

Noch ein weiteres Projekt sollte Anfang der 1760er Jahre auf das Privileg des Wiener Fragamts abzielen: Ein Jahr nach Trattners Einreichung legte 1763 Johann Theodor Gontier – Verfasser der französischen Zeitung – seinen auf französisch verfassten Plan einer Zeitung und eines Adressbüros vor, dessen Ziel es sein sollte, den erbländischen Untertanen bewusst zu machen, dass sie viele Waren, die sie zu einem teuren

⁶⁰⁰ ÖStA, FHKA, Kommerz Ober- und Niederösterreich, Kt. 85 (vormals rote Nummer 86), Fasz. 35: Bericht des Mittelsrats Franz Joseph Muhr an den Wiener Stadtrat, pr. 7.3.1763, f. 64–71.

⁶⁰¹ ÖStA, FHKA, Kommerz Ober- und Niederösterreich, Kt. 85 (vormals rote Nummer 86), Fasz. 35: Wiener Rat an niederösterreichische Regierung, pr. 12.4.1763, f. 55, 78–82; Konzept in WStLA, Alte Registratur, A2, 107/1763 IV 11, exp. 11.4.1763.

⁶⁰² ÖStA, FHKA, Kommerz Ober- und Niederösterreich, Kt. 85 (vormals rote Nummer 86), Fasz. 35: Niederösterreichische Regierung an Hofkanzlei, 26.4.1763, f. 29–31, 36–38, 51–54, 83–87, 102–108.

⁶⁰³ ÖStA, FHKA, Kommerz Ober- und Niederösterreich, Kt. 85 (vormals rote Nummer 86), Fasz. 35: ah. Resolution zu Vortrag der Hofkanzlei vom 14.5.1763, f. 23r.

⁶⁰⁴ ÖStA, FHKA, Kommerz Ober- und Niederösterreich, Kt. 85 (vormals rote Nummer 86), Fasz. 35: Extractus aus dem Protokoll der Hofkanzlei, 1.12.1763, 3.12.1763, f. 143.

Preis aus dem Ausland bezögen, im eigenen Lande zu einem besseren Preis finden könnten. Um dieses Ziel zu erreichen, sollte eine mit einem wöchentlichen Intelligenzblatt verbundene Zeitung gegründet werden. Um dafür Inhalte zu bekommen, sollten Manufaktur- und Fabrikbetreiber dazu angehalten werden, eine Art Geschichte ihrer Betriebe zu liefern, das heißt eine Beschreibung der Entstehung ihres jeweiligen Betriebs, seines Fortschritts und aktuellen Zustands, der Warenvorräte und -preise; weiters sollten sie bekannt machen, welche Arbeiter sie benötigten. Ähnliche Informationen sollten von den Bergwerken abgefordert werden, genauso wie auch die Berichterstattung über Neuerungen in der Landwirtschaft nicht zu kurz kommen sollte. An weiteren Inhalten für die Wochenzeitung nannte Gontier Informationen über ankommende Schiffe und deren Ladung, die Namen und Unterkünfte von Arbeitern samt den von ihnen hergestellten Produkten, Verkaufs- und Wohnungsanzeigen. Als Vorbild für letztere verwies Gontier auf die Pariser Anzeigenblätter und Plakate. Manche Inhalte wiederum, die sich für eine Wochenzeitung nicht eigneten, sollten in einer monatlichen Broschüre veröffentlicht werden. Die projektierte Zeitung sollte auf deutsch und französisch erscheinen; als Verfasser der französischen Beiträge schlug Gontier sich selbst vor, die deutschen Beiträge sollten von keinem anderen als den für seine Talente und die Schönheit seiner Diktion bekannten Sonnenfels geschrieben werden. Zur Organisation des Informationsflusses schlug Gontier die Errichtung eines Adressbüros – eines *Bureau d'adresse* – vor, das monatlich von den Kommerzkonsessen mit den einschlägigen Informationen zu versorgen und mit drei Mitarbeitern zu besetzen wäre. Ein Mitarbeiter, der Fremdsprachenkenntnisse besaß, sollte alle zu drucken kommenden Gegenstände registrieren. Die Gebühr dafür sollte gering sein – z. B. 3 Kreuzer –, gerade im Vergleich zum Wienerischen Diarium, das 1 Gulden 8 Kreuzer verlangen würde. Die Buchhaltung über die eingenommenen Gelder sollte vom zweiten Angestellten geführt werden, der auch die Anzeigen und Artikel zu schreiben hätte, falls die Einbringer nicht dazu fähig wären; der dritte Angestellte wäre eine Art Kommissionär, der Besorgungen wie zum Beispiel Gänge zur Post erledigen würde.⁶⁰⁵

Die Behörden behandelten Gontiers Plan nicht eingehend, sondern vermerkten nur, dass dieser in Zusammenhang mit dem Trattnerschen Intelligenzamt-Projekt stünde und ansonsten von vielen Sachen *nur Platonische Ausdrücke* liefere;⁶⁰⁶ weitere Stellungnahmen dazu scheinen nicht erhalten zu sein.

⁶⁰⁵ ÖStA, FHKA, Kommerz Ober- und Niederösterreich, Kt. 85 (vormals rote Nummer 86), Fasz. 35: Projekt von Gontier, 10.2.1763, f. 90–99.

⁶⁰⁶ ÖStA, FHKA, Kommerz Ober- und Niederösterreich, Kt. 85 (vormals rote Nummer 86), Fasz. 35: Niederösterreichische Regierung an Hofkanzlei, 26.4.1763, f. 29–31, 36–38, 51–54, 83–87, 102–108, hier f. 107r; vgl. auch die ablehnende Stellungnahme des Wiener Magistrats: Bürgermeisteramt und Wiener Rat an niederösterreichische Regierung, pr. 25.4.1763, f. 88, 101 sowie WStLA, Alte Registratur, A2, Nr. 121/15.4.1763.

Trattners und Gontiers Avancen konnten somit abgewiesen werden und das Privileg für das Fragamt blieb in den folgenden Jahrzehnten im Besitz der Ghelenschen Erben, wobei der jährlich dafür zu bezahlende Pachtbetrag beträchtlich anstieg: Ab der Verlängerung 1768 betrug die Pachtsumme 400 Gulden; im Gegensatz zur bislang geltenden Abmachung erfolgten allerdings die für das Armenhaus und das Versatzamt zu leistenden Druckarbeiten nunmehr gegen Bezahlung.⁶⁰⁷ Diese Bestimmungen blieben auch bei der nächsten Privilegsverlängerung im November 1774 gleich.⁶⁰⁸ Im Jahr darauf wurde das Privileg für das Fragamt – genauer: für das Kundschaftsblatt – gemeinsam mit dem Privileg für das Wienerische Diarium versteigert, vermutlich, um höhere Einnahmen für den Ärar zu erzielen. Vier Interessenten gab es, die an der Versteigerung teilnahmen, nämlich die Ghelenschen Erben, vertreten durch den Faktor Johann Barth, dann Ignaz von Ghelen als Einzelperson – es ist nicht bekannt, ob dies durch ein allfälliges Zerwürfnis innerhalb der Erbengemeinschaft motiviert war –, weiters Joseph Gerold, vertreten durch seinen Vater Melchior Gerold, und schließlich ein Johann Fischer, vertreten durch Doktor Prati. Noch vor Beginn der Versteigerung protestierte der ebenfalls anwesende Vertreter des Versatzamts, Hauptkassier Franz Erdmannstorf, gegen den Umstand, dass Kundschaftsblatt und Zeitungsprivileg gemeinsam versteigert wurden, da das Kundschaftsblatt *eine dem Versatzamte schon von jeher einverleibte und zugehörige Sache* und durch einen *Partikularkontrakt an die v Ghelenschen Erben gekommen* wäre. Erdmannstorf wollte eine *etwaige Vermischung* der beiden Privilege verhindern; eine gänzliche Trennung von Kundschaftsblatt und Diarium gelang ihm zwar nicht, er erreichte jedoch immerhin, dass bei der Versteigerung das Kundschaftsblatt extra – zum Rufpreis von 400 Gulden – ausgerufen wurde und der dabei erzielte Betrag – 450 Gulden – weiter dem Versatzamt zufiel. Was das Diarium anbelangte, so wurde es um den bisherigen Pachtbetrag von 3.100 Gulden ausgerufen; es waren schließlich die Ghelenschen Erben, die am meisten dafür zu bieten bereit waren, nämlich 8.760 Gulden jährlich.⁶⁰⁹ Die Länge des Pachtvertrags für das Diarium wurde nach Wunsch der Ghelenschen Erben auf zwölf Jahre festgelegt,⁶¹⁰ während der Vertrag für das Fragamt gesondert am 4. Mai 1776 abgeschlossen wurde

⁶⁰⁷ NÖLA, NÖ Regierung, Maria Theresianische Verwaltung, Hofresolutionen in publicis, Kt. 155 (Juni 1774): Vertrag mit Ghelenschen Erben, 14.12.1768.

⁶⁰⁸ NÖLA, NÖ Regierung, Maria Theresianische Verwaltung, Hofresolutionen in publicis, Kt. 155 (Juni 1774): Vertrag mit Ghelenschen Erben, 23.11.1774.

⁶⁰⁹ NÖLA, NÖ Regierung, Maria Theresianische Verwaltung, Hofresolutionen in publicis, Kt. 155 (Juni 1774): NÖ Regierung an Hofkanzlei, 17.8.1775.

⁶¹⁰ ÖStA, FHKA, NHK, Österreichisches Kamerale, Akten, rote Nr. 1859, Faszikel 35, 349 ex Okt 1775, f. 590r: Ah. Resolution über Vortrag der Hofkanzlei, 16.9.1775.

und nur drei Jahre lief;⁶¹¹ 1779 und 1782 wurde das Fragamts-Privileg verlängert, die Bedingungen der Pacht blieben dabei gleich.⁶¹²

Auch die josephinischen Reformen brachten für das Fragamt kaum Neuerungen, das Versatzamtspatent vom 1. Februar 1785 bestätigte seine Zugehörigkeit zum Versatzamt – es wurde in dem Patent als *Pfandamt* bezeichnet – und betonte, dass es mit seinen *Kundschaftsbögen und Einschreibbüchern (...) unverändert* gelassen werden sollte; seine Einkünfte sollten an das Versatzamt fließen, wobei unklar ist, ob dazu nur die von den Ghelenschen Erben beglichene Pachtsumme oder auch die Einschreibgebühren in die Protokolle zu zählen sind.⁶¹³

Knapp danach wurde von den Behörden erwogen, das Fragamt mit der Wiener Stadtpost, der 1772 gegründeten so genannten *Kleinen Post*, zusammenzulegen. Dieses ursprünglich privat geführte Unternehmen wurde seit 1783 von Franz Anton Gilowsky von Urazowa geleitet und sollte verstaatlicht werden;⁶¹⁴ im Zuge der Verhandlungen darüber ventilierte Joseph II. den Vorschlag einer Fusion der beiden Einrichtungen.⁶¹⁵ Motivation dafür dürfte der Umstand gewesen sein, dass die *Kleine Post* neben der Versendung und Zustellung von Briefen innerhalb der Residenzstadt Wien eine Reihe von Zusatzdiensten anbot, die denen des Fragamts ähnelten: Wer zum Beispiel etwas verkaufen wollte, konnte dies auf *einige[n] hundert oder einige[n] tausend kleine[n] gedruckte[n] Zetteln* ankündigen und letztere per *Kleiner Post* an die Wiener Haushalte verteilen lassen; das Angebot würde dadurch *so schreyend bekannt* gemacht werden, *daß binnen wenigen Stunden die ganze Stadt von dem verlangten Gegenstand sprechen soll[te]*. Fremde wiederum, die eine bestimmte Person oder eine Wohnung suchten, konnten sich von einem Postillion an den gewünschten Ort begleiten lassen.⁶¹⁶ Außerdem kooperierte die *Kleine Post* mit dem 1783 bis 1786 erscheinendem *Wiener Blättchen* des Franz von Zahlheim, indem ihre Postboten für dieses Anzeigen entgegen-

⁶¹¹ NÖLA, NÖ Regierung, Maria Theresianische Verwaltung, Hofresolutionen in publicis, Kt. 155 (Juni 1774): Vertrag mit Ghelenschen Erben, 4.5.1776.

⁶¹² NÖLA, NÖ Regierung, Maria Theresianische Verwaltung, Hofresolutionen in publicis, Kt. 155 (Juni 1774): Vertrag mit Ghelenschen Erben, 20.1.1779 sowie 8.1.1782.

⁶¹³ Nachricht vom 1. Feber 1785 für das k.k. Versatzamt. o. O.: o. V., o. J. Wienbibliothek im Rathaus, Signatur E 186.766; auch in: JOSEPH DES ZWEYTEN GESETZE und Verfassungen im Justizfache. Jahrgang von 1785 bis 1786. Wien: Hof- und Staats-Aerarial-Druckerey, 1817, S. 11.

⁶¹⁴ Zur *Kleinen Post* siehe u. a.: LECHNER, ADOLF: Die Post in Wien vor 200 Jahren. Die „kleine Post“ von Wien, in: Wiener Geschichtsblätter, 20.1965, S. 495–498; WURTH, RÜDIGER: Der Brief in Vergangenheit und Gegenwart Österreichs als zeitgeschichtliches Dokument – Historische Vorgänge postalisch belegt (VIII), in: Österreichisches Jahrbuch für Postgeschichte und Philatelie, 8.1985, S. 7–107.

⁶¹⁵ ÖStA, FHKA, NHK, Österreichisches Kamerale, Akten, rote Nr. 412, Faszikel 9/11, 421 ex Februar 1785: Ah. Resolution Josephs II. über Vortrag der Hofkanzlei, Hofkammer und Bankodeputation vom 14.2.1785.

⁶¹⁶ ÖStA, FHKA, NHK, Österreichisches Kamerale, Akten, rote Nr. 412, Faszikel 9/11, 32 ex März 1785, f. 199-200: Ankündigung der neuen Einrichtung der k.k. privilegierten Kleinen Post in Wien, 1.1.1784; abgedruckt in: EFFENBERGER, EDUARD: Aus alten Postakten. Quellen zur Geschichte der österreichischen Post, ihrer Einrichtungen und Entwicklung. Wien: R. Spies, 1918, S. 252–255.

nahmen.⁶¹⁷ Die *Kleine Post* wurde 1785 erfolgreich verstaatlicht; was die Zusammenlegung mit dem Fragamt betraf, so rieten die in dieser Angelegenheit befassten Behörden – Hofkanzlei, Hofkammer und Bankodeputation – dazu, wegen des bestehenden, bis 1788 laufenden Vertrags der Ghelenschen Erben mit der Fusion noch zu warten.⁶¹⁸

In der Folge kam es dann doch nicht zur anvisierten Zusammenlegung des Fragamts mit der *Kleinen Post*; stattdessen wurde die Verbindung mit der Wiener Zeitung gestärkt, indem am 1. Oktober 1787 ihr Privileg gemeinsam mit dem für das Kundschaftsblatt zur Versteigerung angeboten wurde;⁶¹⁹ den Zuschlag erhielten abermals die Ghelenschen Erben, die sich gegen Franz Guolfinger Ritter von Stainsberg (Steinsberg), der für Trattner mitsteigerte, durchsetzen konnten.⁶²⁰ Das jährliche Pachtpauschale für Wiener Zeitung und Kundschaftsblatt betrug nun 17.200 Gulden, wovon 850 Gulden für das Kundschaftsblatt an das Versatzamt zu zahlen waren. Der entsprechende Vertrag vom 7. Jänner 1788 sicherte den Ghelenschen Erben ein Monopol für den Abdruck von Inseraten zu, wobei auch die Höhe der dafür einzuhebenden Gebühren festgelegt wurde: Annoncen von Privaten, die die übliche Länge von einer Spalte nicht überschritten, hatten in der Wiener Zeitung einen Gulden und im Kundschaftsblatt 34 Kreuzer zu kosten; wurde das Inserat wiederholt, fiel nur die Hälfte des jeweiligen Betrags an.⁶²¹ Die Vertragsdauer betrug wieder 12 Jahre, nach deren Ablauf das Privileg ohne Versteigerung verlängert wurde. Der neue Vertrag wurde am 30. Oktober 1799 abgeschlossen und brachte keine Änderungen des Kundschaftsblatt betreffend.⁶²²

Die enge Verbindung zwischen Fragamt und Wiener Zeitung zeigte sich auch darin, dass seit dem 1728 erfolgten Einzug des Fragamts in das Gebäude des Wiener Diariums beide Einrichtungen jeweils gemeinsam in neue Räumlichkeiten übersiedelten, so 1774 in das Mannerische Haus in der Singerstraße Nr. 931⁶²³ sowie 1795 in die Rauhensteingasse 976⁶²⁴ (noch im selben Jahr unnummeriert zu 983)⁶²⁵.

⁶¹⁷ STRASSER, KURT: Die Wiener Presse in der josephinischen Zeit. Wien: Notring, 1962, S. 42–47.

⁶¹⁸ ÖStA, FHKA, NHK, Österreichisches Kameralakten, rote Nummer 412, Faszikel 9/11, 32 ex März 1785, f. 168–179, hier f.170v, 179r: Vortrag von Hofkanzlei, Hofkammer und Bankodeputation, 20.2.1785; vgl. EFFENBERGER, Postakten, S. 257.

⁶¹⁹ PA Nr. 70, 1.9.1787.

⁶²⁰ ZENKER, Geschichte, S. 5.

⁶²¹ NÖLA, NÖ Regierung, Maria Theresianische Verwaltung, Hofresolutionen in publicis, Kt. 155 (Juni 1774): Vertrag mit den Ghelenschen Erben, 7.1.1788

⁶²² ÖStA, HHSTA, Staatskanzlei; Wissenschaft, Kunst und Literatur, Kt.13, Mappe Wiener Zeitung, f. 512r–516r: Vertrag mit den Ghelenschen Erben, 30.10.1799; weitere Abschriften in: ÖStA, Allgemeines Verwaltungsarchiv (AVA), Polizeihofstelle, 1808/Z 385, f. 14–17 sowie 1810/22a f. 60–65.

⁶²³ WD, Nr. 37, 7.5.1774; das Kundschaftsblatt für dieses Jahr ist in der ÖNB (Signatur: 1,005.524-D.Per 1774) erst ab dem 2. Halbjahr vorhanden.

⁶²⁴ PA, Nr. 39, 16.5.1795.

⁶²⁵ PA, Nr. 79, 3.10.1795.

Anfang des 19. Jahrhunderts, in den Jahren 1801 bis 1814 hörte das Fragamt langsam zu existieren auf; spätestens 1814 verschwand es gänzlich in der *Wiener Zeitung*. So widmete der Hofschemasmus von 1801 dem Fragamt keinen eigenen Registereintrag mehr⁶²⁶ und ab 1805 firmierte der offizielle Titel des Versatzamts nicht mehr als *Kaiserlich-Königliches privil. Versatz- und Fragamt*, sondern nur mehr als *Kaiserlich-Königliches Versatz-Amt*.⁶²⁷ In diese Jahre fiel auch eine intensive Debatte um die Reform der Wiener Zeitung, deren Qualität von Regierungsseite als mangelhaft eingeschätzt wurde, insbesondere im Vergleich zu den ausländischen, nicht zuletzt französischen Zeitungen. Der Krieg mit den napoleonischen Truppen wurde auch als Medienkrieg geführt, in dem sich die österreichische Seite als unterlegen fühlte.⁶²⁸

Die Diskussionen um die Verbesserungen – die u. a. zur Gründung des *Österreichischen Beobachters* führten –⁶²⁹ betrafen auch das Kundschaftsblatt; so war Polizeipräsident Hager der Ansicht, dass *dieses ganz vernachlässigte Lokal-Intelligenz-Blatt bei den gemäßigteren Insertionsgebühren für den minderbegüterten Theil der Einwohner u. für Gegenstände von minderer Bedeutung nicht gleichgültig ist, und bey einer verbesserten innern und äußern Einrichtung besonders für den inneren Verkehr nützlich gemacht werden könnte*.⁶³⁰ Schließlich wurde entschieden, den bisher in das Kundschaftsblatt ausgelagerten Annoncenteil in die Wiener Zeitung zu integrieren; letztere sollte aus drei Teilen bestehen: Der erste Teil sollte Berichte über in- und ausländische Ereignisse beinhalten, der zweite Verkündungen von Gesetzen und offiziellen Nachrichten und der dritte das Intelligenzblatt mit Nachrichten von Privaten für Private. Unter der Bedingung, dass diese Einteilung zu befolgen wäre, wurde zum nächstfälligen Ende der Laufzeit des Privilegs, am 1. Juli 1811 die Wiener Zeitung versteigert. Wieder waren die Ghelenschen Erben die Meistbietenden: Sie waren bereit, jährlich 26.050 Gulden zu zahlen, wovon wie bisher 850 Gulden an das Versatzamt gingen.⁶³¹ Die neue Einrichtung der Wiener Zeitung erschien ab 1812, und der Annoncenteil führte nun den Titel *Allgemeines Intelli-*

⁶²⁶ Hof- und Staats-Schemasmus der (...) Haupt- und Residenzstadt Wien. Wien: Gerold, 1801.

⁶²⁷ Schemasmus des kaiserlich-königlichen Hofes und Staates (...). Wien: Gerold, 1805, S. 130.

⁶²⁸ Siehe dazu u. a.: GUGLIA, EUGEN: Zur Geschichte der Wiener Zeitung im Zeitalter der Revolution und Napoleons, in: Wiener Zeitung, Beilage (=Jubiläums-Festnummer der kaiserlichen Wiener Zeitung 8. August 1703–1903), 8.8.1903, S. 23–32. <<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=wzj>>; WINKLER, ARNOLD: Gentz und die „Wiener Zeitung“, in: Wiener Zeitung 1703–1928. Wien: ÖBV, 1928, S. 62–127; SCHEMBOR, FRIEDRICH WILHELM: Meinungsbeeinflussung durch Zensur und Druckförderung in der Napoleonischen Zeit. Eine Dokumentation auf Grund der Akten der Obersten Polizei- und Zensurhofstelle (= Habsburg Digital. Elektronische Publikationsreihe der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts, Bd. 1) Wien 2010, elektronische Publikation <<http://phaidra.univie.ac.at/o:62678>>.

⁶²⁹ EICHLER, HERBERT: Zur Vorgeschichte des „Österreichischen Beobachters“, in: Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft, 28.1926, S. 170–181; LEOPOLD, GÜNTHER: Friedrich v. Gentz im österreichischen Staatsdienst. Unter besonderer Berücksichtigung seiner Verdienste um das österreichische Pressewesen. Wien: Dissertation an der Universität Wien (ungedruckt), 1956, S. 132–138.

⁶³⁰ ÖStA, AVA, Polizeihofstelle, 1810/22a, f. 95v: Note Hager an Hofkammerpräsident Graf Wallis, 2.9.1810.

⁶³¹ ÖStA, HHStA, Staatskanzlei, Notenwechsel mit Polizeihofstelle, Kt. 28, f. 134–137: Vertrag mit den Ghelenschen Erben, 28.11.1811.

genzblatt zur Oesterreichisch-Kaiserlichen privilegirten Wiener-Zeitung. Das Kundschaftsblatt – die *Posttäglichen Anzeigen aus dem k.k. Frag- und Kundschaftsamte zu Wien* – wurde damit allerdings noch nicht eingestellt; seine letzte Ausgabe erschien wahrscheinlich erst am 30. Dezember 1813. Vereinzelt Hinweise in Reiseführern, dass dieses Blatt auch noch in späteren Jahrzehnten gesondert vom Intelligenzblatt der Wiener Zeitung existierte,⁶³² beruhen eventuell auf Verwechslungen und konnten bislang nicht bestätigt werden.

Eine Erinnerung an die Verbindung des einstigen Fragamts zum Versatzamt blieb allerdings bis zur Verstaatlichung der Wiener Zeitung 1857 bestehen: Bis zu diesem Jahr, das auch das Ende des Intelligenzblatts mit sich brachte, mussten die Ghelenschen Erben jährlich 850 Gulden an das Versatzamt zahlen.⁶³³

Wie wichtig war das Fragamt? Es überwiegen die Stimmen, die ihm wenig Bedeutung zumessen. So sprach ihm Ignaz de Luca, durchaus ein Kenner der Institutionen Wiens, beinahe seine Existenz ab, indem er in seiner 1787 erschienenen Beschreibung Wiens behauptete: *Fragamt, oder Intelligenzamt ist eigentlich keines in Wien wer aber in Intelligenzsachen öffentlich etwas bekannt zu machen hat, wendet sich an das in der Singerstrasse Nro 931 befindliche van Ghelensche Zeitungscmtoir.*⁶³⁴ Wiener Zeitung und Fragamt erscheinen in dieser Stellungnahme als ident, letzteres fungiert nur mehr als Annahmestelle für Annoncen. Eine 1788 veröffentlichte satirische Schrift wiederum attestierte dem Personal des Zeitungscmptoirs, ganz *unerfahren* zu sein; *bey einer Anfrage, Auskunftsgebung u. dgl. wie es bey einem Frag- und Kundschaftsamte erforderlich wäre, würde es einander ansehen, und erst in der Druckerey die Antwort einhohlen.*⁶³⁵

Das vom Fragamt herausgegebene Kundschaftsblatt wurde von den Behörden eher gering geschätzt: So war es gemäß Ansicht des Rats der Stadt Wien notwendig, obrigkeitliche Verlautbarungen nicht nur in das Kundschaftsblatt, sondern auch in das Wiener Diarium zu setzen, da letzteres mehr Leser als das Kundschaftsblatt hätte und außerdem überall hin verschickt würde, während für das Kundschaftsblatt gälte,

⁶³² BÖCKH, FRANZ HEINRICH (Hg.): *Merkwürdigkeiten der Haupt- und Residenzstadt Wien und ihrer nächsten Umgebungen: Ein Handbuch für Einheimische und Fremde*. Wien: B. Ph. Bauer, 1823, Teil 1, S. 62, 427; JÄCK, JOACHIM HEINRICH/HELLER, JOSEPH: *Reise nach Wien, Triest, Venedig, Verona und Innsbruck, unternommen im Sommer und Herbste 1821*. Bd. 1: Wien und dessen Umgebungen, beschrieben vom Bibliothekar Jäck zu Bamberg. Weimar: Landes-Industrie-Comptoir, 1822, S. 278; PEZZL, JOHANN: *Neueste Beschreibung von Wien*. Wien: Karl Armbruster, o. J. [1822], S. 432; PEZZL, JOHANN/TSCHISCHKA (ZISKA), FRANZ: *Johann Pezzl's Beschreibung von Wien*. Siebente Ausgabe, verbessert und vermehrt von Franz Ziska. Wien: Armbruster, 1826, S. 444; PEZZL, JOHANN: *Beschreibung von Wien, verbessert und vermehrt von Franz Tschischka*. Wien: Mayer & Compagnie, 1841, S. 331.

⁶³³ ZENKER, *Geschichte*, S. 8; STARZER, *Versatzamt*, S. 13.

⁶³⁴ LUCA, IGNAZ DE: *Beschreibung der kaiserlichen königlichen Residenzstadt Wien. Ein Versuch. 2. Band: Wiens gegenwärtiger Zustand unter Josephs Regierung*. Wien: Wucherer, 1787, S. 80.

⁶³⁵ *Stimme der Livreydiener, Domestiken, und andern Dienstbothen in Hinsicht auf die Zeitungsausgabe und der sogenannten Extrablätter. Den hohen Herrschaften und Gebiethern ans Herz und Behörde zur Beherzigung vorgelegt von einem herrschaftl. Domestiken*. Wien: o. V., 1788, S. 8.

dass *sich um selbes gar wenige Leut bekümmert*[*en*].⁶³⁶ Die Beamten in der Hofkammer waren ebensowenig vom Kundschaftsblatt überzeugt und bedauerten um 1763, dass es *keine bessere Gestalt in sich habe, und folgbahr auch dem publico wenig nutzen bringe*; stattdessen verlangten sie, dass das Blatt in eine Form gebracht würde, wie sie an anderen Handelsplätzen üblich sei, damit es für die Kaufmannschaft nützlich sein könnte. Namentlich sollte es wöchentlich auf ein Quartblatt gefasst werden, damit es für die Handelskorrespondenz tauglich wäre.⁶³⁷ Auch die böhmische Repräsentation und Kammer wollte die habsburgischen Kundschaftsblätter verbessern und regte insbesondere für die Rubrik der Kommerzial- und Manufakturnachrichten eine verstärkte Zusammenarbeit durch Korrespondenz zwischen den einzelnen Fragämtern der Monarchie an.⁶³⁸

Ähnlich negativ war die Einschätzung der Behörden bezüglich der durch das Wiener Fragamt geleisteten Arbeitsvermittlung: 1764 erwähnte die Hofkanzlei in einem Vortrag, dass die Einrichtung hier ihren *Endzweck nicht erreicht* hätte.⁶³⁹ Zwar sah das Kundschaftsblatt bis zuletzt zwei eigene Rubriken mit der Bezeichnung *Dienstsuchende Personen* bzw. *Dienst oder Arbeit zu vergeben* vor, gefüllt wurden diese jedoch nur selten⁶⁴⁰ und es verwundert nicht, dass es immer wieder Pläne gab, die Dienstbotenvermittlung unabhängig vom bestehenden Fragamt zu institutionalisieren. So schlug der aus Luxemburg gebürtige Johann Peter La Haye im Oktober 1787 vor, ein eng mit der Polizei kooperierendes, auf ihn privilegiertes *Dienstboten-Amt* in Wien zu errichten, das *der Mäklerey und dem schädlichen Unterhandel* Einhalt gebieten sollte; sein Ansuchen wurde im März 1788 abgelehnt, da der Wiener Magistrat ein eigenes Dienstbotenamt zu errichten gedachte.⁶⁴¹ Dieses wurde noch im Oktober 1788 gegründet, wegen mäßiger Benutzung – die obendrein freiwillig war – aber bereits 1791 wieder aufgehoben;⁶⁴² das den Ghelenschen Erben verpachtete Frag- und Kundschaftsamt fand in diesem Zusammenhang keine Erwähnung. Auch mit den Anfang des 19. Jahrhunderts eingeführten, als Kundschaftsämtler bezeichneten Arbeitsver-

⁶³⁶ ÖStA, FHKA, Kommerz Ober- und Niederösterreich, Kt. 85 (vormals rote Nummer 86), Fasz. 35: Wiener Rat an niederösterreichische Regierung, pr. 12.4.1763, f. 55, 78–82, Konzept in WSTLA, Alte Registratur, A2, 107/1763 IV 11, exp. 11.4.1763.

⁶³⁷ ÖStA, FHKA, Kommerz Ober- und Niederösterreich, Kt. 85 (vormals rote Nummer 86), Fasz. 35: Aktennotiz, undatiert (ca 1763), f. 4.

⁶³⁸ Národní Archiv, Prag (NA), Česke Gubernium, Publicum (ČG-Publ.), 1756–1763, N 2, Kt. 215: Aktennotiz, undatiert (ca 1763).

⁶³⁹ Die ARBEITSVERMITTLUNG in Österreich. Herausgegeben vom Statistischen Departement im k.k. Handelsministerium. Wien: Hölder, 1898, S. 30, Anm. 1. Dieser mit 15.12.1764 datierte Vortrag scheint heute nicht mehr vorhanden zu sein.

⁶⁴⁰ Beispiele für die raren Stellenanzeigen: PA Nr. 55, 11.7.1795; Nr. 34, 27.4.1796; Nr. 19, 8.3.1797; Nr. 96, 6.12.1809; Nr. 80, 6.10.1810.

⁶⁴¹ ÖStA, AVA, Polizeihofstelle, Pergenakten, Kt. 12, Konv. 10, f. 79–89: Bitte des Johann Peter La Haye, (...) in Wien ein Dienstboten-Amt zu errichten, rec. 12.10.1787; Dekret an La Haye, 10.4.1788.

⁶⁴² ARBEITSVERMITTLUNG, hrsg. vom Statistischen Departement, S. 35f., 53f.

mittlungsstellen, die der Obhut der Polizei übertragen waren, scheint keine Verbindung bestanden zu haben.⁶⁴³

Eine gewisse Rolle scheint das Fragamt für die Immobilienvermittlung gespielt zu haben. Das Angebot an zu vermittelnden Wohnungen war so groß, dass dafür der im Kundschaftsblatt zur Verfügung stehende Raum nicht ausreichte: 1780 vermeldete das Wienerische Diarium seinem Publikum, dass anlässlich des üblichen Wohnungswechsels zum nächsten Lichtmeßfest im Frag- und Kundschaftsamt ein *eigenes Protokoll* über zu vermietende Wohnungen bereit liegen würde, in das von 9 Uhr früh bis 7 Uhr Einsicht genommen werden könnte, nicht allerdings am Mittwoch und am Samstag, da an diesen Tagen die Zeitung ausgegeben würde. Die Gebühr für das Einschreiben einer leeren Wohnung betrug 14 Kreuzer, Wohnungssuchende zahlten für eine Auskunft sieben Kreuzer.⁶⁴⁴ Dieses Service scheint länger bestanden zu haben, es gibt einen Hinweis darauf, dass noch Anfang des 19. Jahrhunderts bei der Wiener Zeitung zu vermietende Wohnungen erfragt werden konnten, nunmehr ohne dafür Gebühr zahlen zu müssen: Als der Advokat Franz Carl Großhaupt 1803 um ein auf zehn Jahre anberaumtes Privileg für ein öffentliches Auskunftsamt zur Wohnungsvermittlung ansuchte, protestierten die Ghelenschen Erben erfolgreich dagegen, indem sie auf das Fragamts-Privileg verwiesen und betonten, dass die entsprechenden Informationen dort unentgeltlich zu bekommen wären.⁶⁴⁵

Warum konnten das Wiener Fragamt und das Kundschaftsblatt, wenn sie denn doch von so geringer Bedeutung und höchstens für die Wohnraumvermittlung von Relevanz waren, über Jahrzehnte hindurch existieren? Eine mögliche, recht offenherzige Erklärung dafür lieferte bereits 1758 Johann Peter van Ghelens Nachfolger, Johann Leopold von Ghelen: Würde demnach ein anderer das Kundschaftsblatt übernehmen, so würde dieser es eventuell mit redaktionellen Inhalten anreichern und damit das Privileg des Diariums beeinträchtigen, was zu *vielfältige[n] Verdrißlichkeiten* führen würde. Rechtsstreitigkeiten, die sich daraus ergeben würden, wollte Ghelen möglichst vermeiden und seine *Ruhe* sich auch um den Preis eines mit dem Kundschaftsblatt

⁶⁴³ MAYR, JOSEF KARL: Wien im Zeitalter Napoleons. Staatsfinanzen, Lebensverhältnisse, Beamte und Militär. (=Abhandlungen zur Geschichte und Quellenkunde der Stadt Wien; VI). Wien: Gistel, 1940, S. 94–97.

⁶⁴⁴ WD, Nr. 4, 12.1.1780

⁶⁴⁵ WOLF, GERSON: Kleine historische Schriften. Wien: Hölder, 1892, S. 125 ohne Quellenangabe. Die heute noch vorhandenen Registereinträge zu diesem Vorgang geben keinen Hinweis auf den Protest der Ghelenschen Erben: ÖStA, FHKA, Österreichisches Kamerale, Bücher, Bd. 141 (Protokoll 1803, Bd. 1), f. 643r; AVA, Hofkanzlei, Bücher Bd. 332a (1803, 2. Teil), f. 351v; NÖLA, NÖ Regierung, G-Indices in Polizeisachen 1782–1850, 20/24: 1803, Lit Q, S. 13; NÖLA, NÖ Regierung, Einreichungsprotokoll 1/80, (1803, Nr. 6649–13051), Nr. 13043; ÖStA, HHSTA, Kabinettsarchiv, Handbilletenprotokolle Bd. 171, Staatsrätl. Protokoll I/1804, Nr. 872; Staatsratsprotokolle, Bd. 185, Protokoll I/1804, Nr. 872.

erwirtschafteten Verlusts *erkaufen*.⁶⁴⁶ Ghelen wollte also die Monopolstellung des Wiener Diariums als einziger deutschsprachigen Zeitung in Wien sicherstellen und potenzielle Konkurrenten von vornherein ausschalten, ein Ansinnen, das mit der genannten Neuorganisation des Wiener Pressewesens um 1810 hinfällig wurde: Wie in anderen Städten verschwand das Adressbüro in der Anzeigenexpedition der damit verbundenen Zeitung.

4.2. Das Prager Fragamt

Das Wiener Fragamt erregte nach seiner Gründung auch in anderen Ländern der Monarchie Aufmerksamkeit, unter anderem bei Johann Paul Student, Bürger der Prager Altstadt: Im August 1724 verfasste er ein Ansuchen, nach Vorbild Wiens in Prag ein *Kay[ser]l[iches]: Frag undt Kundtschafts Amt* zu errichten, mit ihm als Direktor. Mithilfe dieses Adressbüros sollte erreicht werden, dass die hohen und niederen Stände, wenn sie Geld leihen wollten, Immobilien und andere Güter zu kaufen und verkaufen suchten, nicht länger auf die *zubringers Männer und Weiber, Christen und Juden* angewiesen sein sollten, die in den Prager Wein- und Bierschänken zu finden wären. Student hob insbesondere negativ hervor, dass die ZubringerInnen die Vermögensverhältnisse der einbringenden Parteien bekannt machen würden; das Fragamt würde demgegenüber Abhilfe verschaffen: Jeder, der eines der genannten Anliegen habe – auch Dienstbotenvermittlung sollte betrieben werden –, könnte das Fragamt aufsuchen und seinen Wunsch zusammen mit seinem Namen in ein dort ausliegendes Protokoll eintragen lassen, gegen 17 Kreuzer Einschreibgebühr. Auch könnten zweimal in der Woche gedruckte Zettel mit den Protokolleinträgen – jedoch ohne den Namen – herausgegeben werden.⁶⁴⁷

Verwirklicht wurde das Projekt zu diesem Zeitpunkt allerdings noch nicht: Erst 1747 wurden in Prag die gesetzlichen Grundlagen für ein Fragamt geschaffen, indem per Patent vom 4. September dieses Jahres die Einrichtung eines *Versatz- und Fragamts* bewilligt wurde. Es sollte der Finanzierung des Zucht-, Spinn- und Arbeitshauses dienen und war zunächst im Martinsbergischen Haus auf der Kleinseite untergebracht. Die das Fragamt betreffenden Passagen des Patents entsprachen weitgehend dem Wiener Vorbild von 1707; es sollte der Vermittlung des Verkaufs insbesondere jener Waren dienen, *die nicht allemal auf die Märckte zu bringen seynd*, und die Zubringerinnen und Zubringer ausschalten. Ein Unterschied zum Wiener Fragamt bestand lediglich in der für die Benützung verlangten Gebühren: Betragen diese in Wien 17

⁶⁴⁶ NÖLA, NÖ Regierung, Maria Theresianische Verwaltung, Hofresolutionen in publicis, Kt. 155 (Juni 1774): Johann Leopold Edler von Ghelen an NÖ Repräsentation und Kammer, pr. 6.11.1758; vgl. auch die Darstellung bei DUCKOWITSCH, Absolutismus, S. 348–357.

⁶⁴⁷ Národní Archiv, Prag (NA), Staré české místopřítelství (SČM), 1724 VIII b: Ansuchen Johann Paul Student an böhmische Statthalterei, ps. 14.8.1724.

Kreuzer, so sollte in Prag ein freiwilliges Almosen in eine im Fragamt hängende Sparbüchse gespendet werden.⁶⁴⁸

Bis das Prager Fragamt seine Tätigkeit aufnahm, vergingen allerdings einige Jahre: Im Juli 1750 suchte der Kommerzialkanzlist Johann Lobstein darum an, ein *Frag- und Kundschaftsamt* zu errichten;⁶⁴⁹ laut einer späteren Darstellung wurde ihm dafür auch ein auf 15 Jahre anberaumtes Privileg erteilt.⁶⁵⁰ Da Lobstein nach Mähren versetzt wurde, beantragte 1752 der spätere böhmische Kommerzieninspektor und niederösterreichische Regierungsrat Joseph Ferdinand Bock (von Pollach)⁶⁵¹, die Leitung des Fragamts zu übernehmen. Bocks Ansuchen ist nicht mehr erhalten; die böhmische Repräsentation und Kammer hatte jedenfalls nichts dagegen einzuwenden, dass Bock ein Wochenblatt herauszugeben gedachte, das u. a. Viktualienpreise, Eheschließungen, Taufen, Sterbefälle sowie die Namen der An- und Abreisenden enthalten sollte. Bock beabsichtigte weiters, sich nach den besten Gasthäusern sowie den Wohnorten der *berühmteste[n] Exercitien Meister, Wechsler, Kunstleuthe, Fabricanten, [und] Künstler* zu erkundigen, in der Annahme, dass diese in seinem Blatt Inserate veröffentlichen wollten. Außerdem sollte das Fragamt Dienstboten vermitteln; anscheinend wollte Bock diese dazu verpflichten, für ihre Arbeitssuche das Fragamt zu benützen. Die böhmische Repräsentation und Kammer betonte demgegenüber, dass die Arbeitsvermittlung nur auf freiwilliger Basis erfolgen dürfte. Bock plante auch eigene Werbemaßnahmen für seine Einrichtung: So sollten bei den Stadttore Anschläge angebracht werden, die auf das Fragamt aufmerksam machten; die Landesstelle bewilligte ihm auch das Aushängen einer Tafel vor dem Eingang zum Fragamt, die allerdings nur die Aufschrift *Frag- und Kundschafts-Ambt* haben dürfte. Weiters bestimmte die Repräsentation und Kammer, dass Bock ein Viertel seines Gewinns an das Spinnhaus abzuführen und er das Kundschaftsblatt der Zensur vorzulegen hätte.⁶⁵² Eine

⁶⁴⁸ NA, Patenty, 1747 září 4: Versatzamtspatent, 4.9.1747; Patentsentwurf in NA, SČM 1747/VI/ch/57, Kt. 651; NA, SČM 1747 X ch KK 1182, Kt. 655: Böhmisches Statthaltereian Kreisämter, 3.10.1747; allgemein zum Prager Versatzamt siehe: FROHMANN, JINDŘICH: O pražské zastavárně, době a lidech kolem ní. (Dějiny státního zástavního a půjčovního úřadu v Praze). Význam vývoje hospodářského a vývoje sociálních tříd v našem národním obrození. Prag: Obnova, 1947.

⁶⁴⁹ NA, Česke Gubernium, Publicum (ČG-Publ.), 1748-1755, O 3, Kt. 130: undatierte Aktennotiz, ca. 1750; NA, ČG-Publ., 1756–1763, N 2 Kt. 215, undatierte Aktennotiz, ca. 1763.

⁶⁵⁰ NA, ČG-Publ., 1796–1805, 102/24, Kt. 4052: Vortrag des böhmischen Guberniums an Hofkanzlei, 12.6.1801; PRZEDAK, A[DOLAR]. G[UIDO].: Das Prager Intelligenzblatt. Kulturgeschichtliche Bilder aus dem alten Prag. Prag: Statthaltereibuchdruckerei, 1918, S. 13.

⁶⁵¹ Zu Bock: VOIT, PETR: Encyklopedie knihy. Starší knihtisk a příbuzné obory mezi polovinou 15. a počátkem 19. století. Prag: Nakladatelství Libri, 2006, S. 126f, SV „Bock von Pollach Josef Ferdinand“.

⁶⁵² NA, ČG-Publ., 1748-1755, O 3, Kt. 130: Böhmisches Repräsentation und Kammer an Sicherheitskommission, 27.7.1752.

Ausgabe des Blatts sollte 2 Kreuzer kosten, die Insertionsgebühren betrug 6 Kreuzer.⁶⁵³

Spätestens im Herbst 1752 war das von Bock geleitete Fragamt in Betrieb, zumindest gibt es einen Beleg dafür, dass Anfang Dezember 1752 die achte Ausgabe des Kundenschaftsblatts erschien,⁶⁵⁴ während diese Ausgabe nicht erhalten ist, ist in den Akten ein mit 29. Jänner 1753 datiertes Kundenschaftsblatt überliefert, das den Titel *In {sic!} Königreich Böhmeim. Wochentliche Frags- und Anzeigs-Nachrichten* trägt. Die Ausgabe kostete um einen Kreuzer mehr als ursprünglich geplant, also 3 Kreuzer; erhältlich war das Blatt zum einen am Ort des Fragamts bzw. *Adresse-Contoir*, wie es auch genannt wurde: Dieser war das Erlsfeldische Haus am Welschen Platz auf der Kleinseite, in das das Versatzamt 1751 gezogen war. Ein weiterer Bezugsort war die Druckerei des Blatts, die sich im Besitz von Ignaz Pruscha befand und in der Altstadt in der Schwefelgasse *gegen Täubels Hauß über beym Rothen Hertz* gelegen war.⁶⁵⁵

Für den Zeitraum von 1. April bis Ende 1753 hat sich eine Aufstellung der Ausgaben und Einnahmen des Fragamts erhalten; demnach betrug die Auflage des Kundenschaftsblatts 350 Exemplare. Von diesen wurden im genannten Zeitraum wöchentlich durchschnittlich knapp mehr als 150 Stück verkauft; nicht weniger als 57 Exemplare wurden gratis an verschiedene Behörden verschickt. Die Ausgaben betragen in diesen 40 Wochen 302 Gulden 28 Kreuzer – wöchentlich also ca. 7 Gulden 33 Kreuzer – und setzten sich v.a. aus den Kosten für den Druck – wöchentlich 4 Gulden 15 Kreuzer –, für den Schreiber – er bekam ein wöchentliches Kostgeld in der Höhe von 1 Gulden 59 Kreuzern – und für die Austräger des Kundenschaftsblatts – wöchentlich 1 Gulden – zusammen. Die Einnahmen des Fragamts beliefen sich auf 320 Gulden 21 Kreuzer; davon entfielen nur 10 Gulden 42 Kreuzer auf die Einschreibgebühren; die restlichen 309 Gulden 39 Kreuzer wurden durch Verkauf des Kundenschaftsblatts Erlöst. Vom Gewinn – er betrug 17 Gulden 53 Kreuzer – sollte das Fragamt ein Viertel – 4 Gulden 28 Kreuzer 1 ½ Pfennig – an das Spinnhaus abführen.⁶⁵⁶ Haupteinnahmequelle war demnach der Verkauf des Kundenschaftsblatts; die aus den Einschreibgebühren in das Fragamtsprotokoll erzielten Erlöse fielen demgegenüber kaum ins Gewicht.

⁶⁵³ NA, ČG-Publ., 1748-1755, O 3, Kt. 130: Böhmisches Repräsentation und Kammer an Kreishauptmänner, 27.6.1752; allgemein zu dem Prager Kundenschaftsblatt: VOLF, JOSEF: Počátky t. zv. „Intelligenčí“ či ná věštníků v Čechách [Die Anfänge der sog. „Intelligenzen“ oder Anzeigenblätter in Böhmen], in: Časopis Československých Knihovníků, 2.1923, S. 19–29.

⁶⁵⁴ NA, ČG-Publ., 1748-1755, O 3, Kt. 130: Aktennotiz, 19.1.1763.

⁶⁵⁵ NA, ČG-Publ. 1748-1755, O 3, Kt. 130: In Königreich Böhmeim. Wochentliche Frags- und Anzeigs-Nachrichten, 29.1.1753, Nr. 4, S. 32; gedruckt bei PRZEDAK, Intelligenzblatt, S. 30–39.

⁶⁵⁶ NA, ČG-Publ. 1748-1755, O 3, Kt. 130: Berechnung Über den a 1ma Aprilis Anno 1753 intuito des Neuerrichteten Frag-Ambts für die gewöhnl: Wochenblätter a Nro 13 bis ad Nro 52 inclusive dann an Einschreibgebühnrüssen, Eingekommenen Geld Empfang, und respective Ausgaab, undatiert.

Aus dem Verzeichnis der angefallenen Einschreibgebühren geht hervor, dass das Fragamt ein einziges Protokoll zur Registrierung der eingebrachten Vermittlungsangebote führte, ganz gleich, ob es sich um Arbeits-, Immobilien- oder Verkaufsvermittlung handelte. Jedes Anliegen bekam eine eigene Protokollnummer, die in der entsprechenden Anzeige im Kundschaftsblatt allerdings nicht veröffentlicht worden zu sein scheint. Insgesamt wurden zwischen 1. April und 31. Dezember 1753 91 Vermittlungsangebote registriert, also gerade mal etwas mehr als durchschnittlich 2 pro Woche; am meisten frequentiert wurde das Fragamt in der 13. und 19. Woche (7 bzw. 8 Eintragungen) und es gab drei Wochen (30., 36. und 38. Woche), in denen sich niemand in die Protokollbücher des Fragamts eintragen ließ. Mehr als die Hälfte der eingebrachten Anliegen – insgesamt 53 – berührte die Arbeitsvermittlung: Schreiber, Lakaien, Köchinnen, Hausmeister und Jäger boten ihre Dienste an bzw. wurden gesucht; 19 weitere Anliegen betrafen die Immobilienvermittlung, 15 mal wurden Verkaufsangebote protokolliert. Bei den vier verbleibenden Einträgen handelte es sich um zwei Diebstahls- und zwei Verlustanzeigen.⁶⁵⁷

Zumindest in den Anfangsjahren scheint es demnach nur eine geringe Bereitschaft seitens der Prager Bevölkerung gegeben zu haben, das Fragamt zu benützen; am ehesten noch wurde es für die Arbeitssuche verwendet. Bock forderte auch die Leser dazu auf, Nachrichten *von denen hier Landes beobachteten Curiosis Naturae, & Artis, wie auch von neu erhobenen Manufactis, oder Fabricaturen* einzusenden, damit diese dem Publikum bekannt gemacht werden könnten.⁶⁵⁸ Er gedachte auf diese Weise, den Absatz der Handwerker zu vermehren und kündigte Ende 1755 an, am Ende jedes Jahrgangs des Kundschaftsblatts einen Index über die darin beschriebenen handwerklichen Produkte zu veröffentlichen:⁶⁵⁹ letzteres wurde dann doch nicht verwirklicht.

In einem Fall wurde das Fragamt von Bock zur Personensuche eingesetzt; so veröffentlichte das Kundschaftsblatt Anfang 1754 folgende Anzeige:

Es wird sich erkundiget, ob allhier in Prag, oder auch in umliegenden Creysen nicht etwann einige Familien befindeten, so den Nahmen Fucket, oder Fouquet tragen; als auch eine andere, so dem Nahmen Girardin, oder Girardon führen, wann sich nun einige aus obbemeldten Familien hervor

⁶⁵⁷ NA, ČG-Publ. 1748-1755, O 3, Kt. 130: Extractus Protocolli Über die a 1ma Aprilis bis ult Xbris Ao 1753 respectu deren Dienst Suchenden Persohnen, Geldaufnehmenden und verkaufenden Sachen Eingekommene Einschreibgebührrussen, undatiert.

⁶⁵⁸ Wochentliche Prager Frag- und Anzeigs-Nachrichten (WPFAN) 24.11.1755, Nr. 47, S. 374. Die frühen Ausgaben dieses Prager Kundschaftsblatts, das im Zeitraum 1755 bis 1771 zumeist den Titel *In/Im Königreich Böheim* (IKB) trug, befanden sich ursprünglich in der Knihovna Novinářského studijního ústavu v Praze (heute: Knihovna Fakulty sociálních věd UK, Prag) und wurden laut Auskunft von Dagmar Kulhánková (E-Mail vom 15.1.2008) im Jahr 1990 im Original an die Familie Lobkowitz in Krimnice restituiert; in der Knihovna Fakulty sociálních věd UK befinden sich heute davon angefertigte Mikrofiches für die (teils unvollständigen) Jahrgänge 1754–1755 und 1757–1769.

⁶⁵⁹ WPFAN 29.12.1755, Nr. 52, S. 414.

*thun könnten, haben selbte sich mehrerer Auskunfft halber und wichtiger Ursachen in Frag-Amt zu melden.*⁶⁶⁰

Goldgrube war das Fragamt – es wurde 1755 auch als *Avis- und Zeitungs-Contoir*⁶⁶¹ bzw. *Frag- und Zeitungs-Contoir*⁶⁶² bezeichnet – keine, im Gegenteil, Bock musste eigenes Geld zuschießen und trat die Direktion im April 1756 an den aus Preußen stammenden Baron Carl Ernst von der Groeben ab.⁶⁶³ Dieser hielt sich seit 1747 in der Habsburgermonarchie auf und war 1749 vom Protestantismus zum Katholizismus konvertiert; seitdem hatte er – teils im Auftrag der Behörden – verschiedenerlei Geschäfte betrieben und war u. a. damit gescheitert, eine Verkaufsstelle für mährisches Schmalz und Butter in Wien zu errichten. Mit Beginn des Siebenjährigen Kriegs und insbesondere dem preußischen Truppeneinfall in Böhmen war Groebens Lage in Prag im Spätsommer/Herbst 1756 jedoch prekär geworden, da er als Preuße verdächtigt wurde, die habsburgischen Regierungsstellen zu kritisieren und den Feind zu unterstützen;⁶⁶⁴ obendrein war er in einen Rechtsstreit mit Bock verwickelt, der allerdings nichts mit dem Fragamt zu tun hatte.⁶⁶⁵ Groeben verließ daher Prag und übergab bereits im September 1756 die Leitung des Fragamts an Anton Hil(l)gartner, seines Zeichens Manufakturkommissar des Kaurzimer Kreises.⁶⁶⁶ Knapp zuvor, nämlich per 1. August desselben Jahres war das Fragamt in die Altstadt, *in die Jesuiter-Gassen in das Mayerische Haus* übersiedelt.⁶⁶⁷

Genauso wie Groeben sollte Hil(l)gartner nicht lange Direktor des Fragamts bleiben; die Schulden beim Drucker wuchsen und so war es nur folgerichtig, dass per 19. September 1757 das Fragamt an den Drucker – Ignaz Pruscha – überlassen wurde.⁶⁶⁸ Die Verfertigung des Kundschaftsblatts besorgte ohnehin schon seit 1756 der Schreiber Johann Gottlieb (V/F)orberger,⁶⁶⁹ ein Mitarbeiter Pruschas, der spätestens 1770 auch im Haus der Familie Pruscha, Altstadt Nr. 235 (heute Jilská 14) wohnte.⁶⁷⁰ In eben

⁶⁶⁰ IKB, 21.1.1754, Nr. III, S. 21.

⁶⁶¹ WPFAN 4.8.1755, Nr. 31, S. 243.

⁶⁶² WPFAN 18.8.1755, Nr. 33, S. 260.

⁶⁶³ NA, ČG-Publ. 1756–1763, N 2 Kt. 215: Cession Bock an Groeben, 22.4.1756; Groeben an böhmische Repräsentation und Kammer, ps. 26.4.1756.

⁶⁶⁴ NA, ČG-Publ. 1756–1763, N 2 Kt. 215: Status Causae Groeben, 30.11.1756.

⁶⁶⁵ NA, ČG-Publ. 1756–1763, N 2 Kt. 215: Altstädter Stadthauptmann an böhmische Repräsentation und Kammer, ps. 25.1.1758.

⁶⁶⁶ NA, ČG-Publ. 1756–1763, N 2 Kt. 215: Böhmisches Repräsentation und Kammer an Otto Ludwig von Loscani, 27.9.1756;

⁶⁶⁷ ÖStA, Finanz- und Hofkammerarchiv, Kommerz Böhmen, rote Nr. 763: Wochentliche Prager Frag-Kundschafts- und Intelligenz-Blätter, Nr. 31, 1.8.1756, S. 248. (enthalten in: Böhmisches Kommerzienkonsess an Kommerzienhofrat, 18.12.1763; dort auch die Nr. 4, 26.1.1756).

⁶⁶⁸ NA, ČG-Publ. 1756–1763, N 2 Kt. 215: Cession Hillgarten an Pruscha, 19.9.1757

⁶⁶⁹ NA, ČG-Publ. 1756–1763, N 2 Kt. 215: Schreiben von Groeben, 1.9.1756; Aktennotiz, undatiert (ca. 1763).

⁶⁷⁰ ŠEBESTA, EDUARD/KREJČÍK, ADOLF (Hg.): Popis obyvatelstva hlavního města Prahy z roku 1770 I. Staré Město. [Die Bevölkerungsbeschreibung der Hauptstadt Prag aus dem Jahr 1770. Bd I. Altstadt]. (Mehr nicht erschienen). Prag: Rodopisná společnost československá, 1933, S. 53.

dieses Haus – *das Gräflich Bertholdische Hauß, neben guldenen A.B.C. hinter denen Dominicanern* – waren Fragamt und Druckerei im August 1758 übersiedelt.⁶⁷¹

Auch Pruscha war vom Geschäftsgang des Fragamts, für dessen Pacht er jährlich 50 Gulden an das Spinnhaus zahlen sollte, wenig begeistert: Das Kundschaftsblatt hatte in den Anfangsjahren seiner Administration gerade mal 90 Abonnenten und die für die Eintragung in das Fragamtsprotokoll verlangten Registrierungsgebühren brachten auch nicht viel ein; es verwundert daher nicht, dass Pruscha danach suchte, neue Einnahmequellen zu erschließen. Anfang der 1760er Jahre reichte er bei der Böhmi-schen Repräsentation und Kammer einen Vorschlag ein, wie durch zwei Maßnahmen die Einkünfte des Fragamts gehoben werden könnten: So sollte das Fragamt zum einen bei der Vermittlung freier Frachtkapazitäten seine Dienste anbieten. Oft käme es vor, dass ein Kaufmann oder ein Handwerker seine Ware in einen außerhalb Prag gelegenen Kreis oder überhaupt außer Landes schicken wollte, aber keine geeignete Transportgelegenheit fände, auch wenn sie alle Wirtshäuser durchsuchten. Umgekehrt müssten manche Frachtleute tagelang warten, bis sie mit dem Transport einer Fracht beauftragt würden. Zur Behebung dieses Problems wollte Pruscha die Tor-schreiber heranziehen: Diese sollten die nach Prag einfahrenden Fuhrwerke anwei-sen, sich nach Entladung der Fracht beim Fragamt zu melden und Angaben darüber zu machen, wohin sie fahren würden, wieviel sie laden könnten sowie wann sie ab-gingen. Interessierte Kaufleute und Handwerker könnten somit an die entsprechen- den Fuhrleute verwiesen werden; für diese Vermittlungsdienste sollte eine eigene Gebühr eingehoben werden.⁶⁷² Die Landesstelle ging allerdings nicht weiter auf Pru-schas Vorschlag ein; und auch seinem anderen Ansinnen, das Fragamt zu einem re-gelrechten Dienstbotenamt auszubauen, war kein glücklicheres Schicksal beschieden: Pruscha schlug nämlich vor, dass DienstbotInnen, die ihre Herrschaften verließen, verpflichtend ein Führungszeugnis ausgestellt werden sollte, das Auskunft über ihr Verhalten während der abgeleiteten Dienstzeit gab. Dieses Führungszeugnis wäre im Fragamt zu hinterlegen und dort auch ein Verzeichnis mit Angaben zur Person anzufertigen; weiters wären diese dienstlosen Leute an die Sicherheitskommission zu melden. Dienstherrn, die Gesinde benötigten, könnten das im Fragamt aufliegende Verzeichnis durchsehen und die geeignete Person auswählen. Ohne dies explizit aus-zusprechen, hätte bei Verwirklichung dieses Vorschlags das Fragamt eine Monopol-stellung bei der DienstbotInnenvermittlung innegehabt; *Zubringer und Zubringerinnen*, so Pruscha, wären *gänzlich abzuschaffen*, und ein Teil der bislang diesen für die Lei-stung der Vermittlungsdienste bezahlten Gebühr sollte nunmehr dem Fragamt zufal-

⁶⁷¹ Im Königreich Böhme. Wochentliche Nachrichten aus dem Pragerischen Frag- und Kund-schafts-Amt, 29.7.1758, Nr. 30, S. 242.

⁶⁷² NA, ČG-Publ. 1756-1763, N 3 Kt. 215: Pruscha, Ignaz: (...) Vorschlag durch was Mittel (...) das (...) Prager Frag- und Kundschaft-Amt (...) empor gebracht werden könnte., undatiert (einbegleitet am 11.4.1761).

len.⁶⁷³ Ignaz Pruscha – er starb 1762⁶⁷⁴, das Fragamt ging danach an seine Witwe Johanna Pruschin und später an deren gemeinsamen Sohn Vincenz Victorin Pruscha über – hatte mit dieser Initiative nur bedingt Erfolg: Die im Jänner 1765 für Böhmen erlassene Dienstbotenordnung versuchte zwar, die *Zubringere Manns- oder Weibs-Personen* abzuschaffen, machte die Benützung des Fragamts zur DienstbotInnenvermittlung aber nicht verpflichtend, sondern verwies nur darauf, dass es in Prag jedem und jeder Dienstsuchenden frei stünde, sich in das beim Fragamt geführte Verzeichnis einzutragen.⁶⁷⁵

In den darauf folgenden Jahren sollte sich Johanna Pruschin darüber beklagen, dass die Bestimmungen dieser Dienstbotenordnung nicht befolgt wurden; weiter meldete sich *alles vaccirende Gesind* bei den Zubringern und nur in Ausnahmefällen im Fragamt. Auch Pruschin versuchte die Landesstelle dazu zu überreden, dem Fragamt eine Monopolstellung zur Vermittlung von DienstbotInnen zuzusprechen und schlug die Einführung von nummerierten Ausweisen für DienstbotInnen vor, so genannten *Balletten*, als deren Vorbild sie die vom Lehnwagenamt an die Lehnkutscher ausgegebenen Nummern anführte. Ohne einen solchen Ausweis sollten Dienstherren und Dienstfrauen keine DienstbotInnen mehr aufnehmen dürfen.⁶⁷⁶ Schließlich kam aber von der Hofkanzlei eine ablehnende Entscheidung: Die Supplikantin sei *mit dem unanständigen Gesuche der Dienstbotthen-Macklerrey (...) abzuweisen*.⁶⁷⁷

Laut Darstellung Pruschins blieb das Fragamt somit ein Verlustgeschäft: 1770 standen jährlichen Einnahmen von 309 Gulden 16 Kreuzern Ausgaben in der Höhe von 315 Gulden 52 Kreuzern gegenüber⁶⁷⁸ und die Druckerin sah sich außerstande, die für die jährliche Pacht des Fragamts verlangten, an das Spinnhaus abzuführenden 50 Gulden zu zahlen; erst als ihr angedroht wurde, das Fragamt zu versteigern, beglich sie diesen Betrag.⁶⁷⁹ 1774 überließ Pruschin die Pacht des Fragamts ihrem Sohn, Vincenz Victorin Pruscha;⁶⁸⁰ er sollte ab 1777 das Kundschaftsblatt zu einer regelrechten politischen Zeitung ausbauen, was sich auch in mehreren Titeländerungen nieder-

⁶⁷³ NA, ČG-Publ. 1756-1763, N 3 Kt. 215: Pruscha, Ignaz: (...) Vorschlag durch was Mittel (...) das (...) Prager Frag- und Kundschaft-Amt (...) empor gebracht werden könnte., undatiert (einbegleitet am 11.4.1761).

⁶⁷⁴ VOT, Encyklopedie Knihy, S. 721f., SV „Průša Ignác František“.

⁶⁷⁵ „neue Hausgenossen-, Gesinde- und Dienstboten-Ordnung vor das Königreich Böhmeim“, 25.1.1765, ediert in: Archiv Český, 24.1908, S. 352–363, hier S. 353 f.; vgl. auch IKB 27.4.1765, Nr. 17, S. 129–133.

⁶⁷⁶ NA, ČG-Publ. 1764–1773, N 2/1 (Mappe Poptavkový úřad), Kt. 445: Pruschin an Gubernium, undatiert, ca. 1770.

⁶⁷⁷ NA, ČG-Publ. 1764-1773, N 2/1 (Mappe Poptavkový úřad), Kt. 445: Reskript der Hofkanzlei an böhmisches Gubernium, 29.12.1770.

⁶⁷⁸ NA, ČG-Publ. 1764-1773, N 2/1 (Mappe Poptavkový úřad), Kt. 445: Gewißenhaftes und ausführliches Verzeichniß aller und jeder bey dem Prager Frag- und Kundschaftsamte seyenden Einnahmen und Ausgaben, 12.9.1770.

⁶⁷⁹ NA, ČG-Publ. 1764-1773, N 2/1 (Mappe Poptavkový úřad), Kt. 445: Versatzamts- und Spinnhauskommission an böhmisches Gubernium, 7.5.1771.

⁶⁸⁰ PRZEDAK, Intelligenzblatt, S. 59–61.

schlug: Aus dem *Prager Intelligenzblatt* (1777) wurden ab 1779 die *Prager (außerlesene[n] und) interessante[n] Nachrichten* und schließlich die *Prager Staats- und gelehrte[n] Nachrichten* (1789–1795).⁶⁸¹

Für welche Zwecke wurde das Prager Fragamt zur Zeit der Direktion der Familie Pruscha verwendet? Zum einen wurde es für die genannte Arbeitsvermittlung benützt; auch ein Herr namens Casanova bediente sich des Fragamts: Als er sich im März 1787 in Prag aufhielt, gab er im Kundschaftsblatt eine Annonce auf, in der er seine Dienste als Lehrer der französischen Sprache, sowie in Mathematik, Erdbeschreibung, Geschichte Frankreichs und der heraldischen Wissenschaften anbot. Er wäre in diesen Tagen aus Paris angekommen, hätte *alldort in einer adelichen Stiftung die Stelle eines Lehrers in der Mathematik, Erdebeschreibung der französ. Sprachlehre mit der Rechtschreibung bekleide[t]*, und wäre *zugleich von deutscher Sprache der Lehrer* gewesen; weiter wäre er *mit den lobwürdigsten Urkunden und auch Rekommodation versehen und verspricht nichts ermangeln zu lassen, und seine Pflicht auf das genaueste zu erfüllen; dessen fernere Auskunft ist in hiesigem k.k. Frag- und Kundschaftsamte zu erbollen*.⁶⁸² Eine Woche später wiederholte Casanova seine Annonce, und diesmal gab er auch seine Adresse bekannt: *Er logirt auf der Kleinseithen in der Baadgasse im Einborn N.37. u. erteilt Früh v. 7 bis 9, Nachmittag v. 5 bis 7 Ubr*.⁶⁸³ Doch handelte es sich bei diesem Casanova tatsächlich um den berühmten Giacomo Girolamo Casanova? Dafür spricht, dass sich dieser seit 1785 im böhmischen Duchcov aufhielt, wo er seine berühmten Memoiren verfassen wird, und dass er 1787 tatsächlich Prag besuchte. Der Casanova-Forscher Helmut Watzlawick ist jedoch überzeugt davon, dass es sich um einen anderen Casanova handeln muss, denn Giacomo Girolamo konnte kein Deutsch und weilte im März 1787 noch in Duchcov.⁶⁸⁴

Weiters diente das Fragamt der Immobilienvermittlung, wobei das Angebot an zu vermietenden Wohnungen so groß war, dass sie nicht alle im Kundschaftsblatt detailliert beschrieben werden konnten, sondern Interessenten dazu aufgerufen wurden, sich an das Fragamt zu wenden: *Es sind allerley Wohnungen a Termino Lichtmeß in der Altstadt, Kleinseithen wie auch in der Neustadt in den gelegenesten Gassen zu vermietben, die*

⁶⁸¹ Titel 1777: Prager Intelligenzblatt aus dem k.k. privilegirten Frag- und Kundschaftsamte; 1778: Neu verbessertes Prager Real Conversations Intelligenzblatt aus dem k.k. privilegirten Frag- und Kundschaftsamte; 1779–1780: Prager außerlesene und interessante Nachrichten, nebst der eigentlichen Intelligenz, aus dem k. k. privil. Frag- und Kundschaftsamte; 1781–1788: Prager interessante Nachrichten, aus dem k.k. priv. Frag- und Kundschaftsamte (PIN); 1789–1795: Prager Staats- und gelehrte Nachrichten, nebst dem eigentlichen Intelligenzblatte aus dem k.k. Frag- u. Kundschaftsamte (PSGN); 1796–1811: Kaiserlich Königlich priv. Prager Intelligenz-Blatt (PI). Erhaltene Jahrgänge befinden sich u. a. in der Strahovská knihovna, Signaturen AT XVIII 1-8 (1764-1772, 1779, 1780, 1787), A V XVIII 24–25 (1786, 1788); A V XVIII 12–21 (1790-1795) und der Národní knihovna České republiky (NKP), Signaturen 52 D 85 (1777, 1778, 1796–1803, 1805–1811), 65 D 397 (1781–1795).

⁶⁸² PIN 24.3.1787, Nr. 13, Beilage

⁶⁸³ PIN 31.3.1787, Nr. 14, Beilage

⁶⁸⁴ E-Mail von Helmut Watzlawick, 5.12.2007.

*Mietblühtigen belieben sich in hiesigen k.k. Frag- und Kundschaftsamte erkundigen zu lassen, um das Nöthige zu vernehmen.*⁶⁸⁵ Auch kurzfristige Quartiere wurden vermietet, und zwar für jene, die 1791 für die Krönung Leopolds II. zum böhmischen König eigens nach Prag reisen wollten und eine Unterkunft suchten: Zu diesem Zweck wurde ein eigenes *Quartieren Protokoll* angelegt, in das Hausbesitzer freie Zimmer eintragen lassen konnten und mittels dem auswärtige Gäste – gegen Bezahlung *einer billigen Erkenntlichkeit* – an die entsprechenden Quartiere vermittelt werden konnten.⁶⁸⁶ Das Kundschaftsblatt druckte zum Teil recht lange Auszüge aus diesem Protokoll⁶⁸⁷ und der Bedarf nach dieser Dienstleistung war so stark, dass die Landesstelle ein eigenes Fragamt nur für diesen Zweck einrichten ließ: Es war im Altstädter Rathaus untergebracht, wurde vom Magistratsrat Georg Karl geleitet und hatte *alle zu vermietende Wohnungen nach ihrer Lage, innerlichen Raum, Gemächlichkeit, Meublierung nebst dem Miethpreis zu verzeichnen*. Vom bereits bestehenden Fragamt der Familie Pruscha scheint diese kurzfristig bestehende Neugründung nicht als gefährliche Konkurrenz wahrgenommen worden zu sein; das Kundschaftsblatt druckte auch Protokollsauszüge des neu eingerichteten magistratischen Fragamts ab.⁶⁸⁸

Manche der im Kundschaftsblatt abgedruckten Anzeigen legen nahe, dass das Prager Fragamt nicht nur den Verkauf von Waren vermittelte, sondern diese zuweilen auch in seinen Räumlichkeiten aufbewahrte. So hieß es 1770 in zwei Annoncen:

*Allhier in diesem Frag Amt sind verschiedene Oesterreichische Grinitzer gerechte alte Weine um einen ganz billigen Preis zu verkauffen.*⁶⁸⁹

*Allhier in diesem Frag-Amt ist ein schönes Median Pappier um einen billigen Preis zu verkauffen. Die Kauflüstige belieben zuzusprechen.*⁶⁹⁰

Einmal wurde ein Reisewagen ausgestellt:

*Es ist allhier in Prag ein wohl bestellter leichter Calleß um einen leidentlichen Preis zu verkauffen, die Kauflüstige belieben solchen in hiesigen k.k. Frag- und Kundschaftsamte in Augenschein nehmen, und den Accord hierüber zu schlüssen.*⁶⁹¹

Vincenz Victorin Pruscha nutzte das Fragamt auch, um eine von ihm getätigte Erfindung zu zeigen, nämlich einen Erdbohrer, der es den Landwirten ermöglichen sollte, genauen Aufschluss über Beschaffenheit und Qualität ihrer Äcker und Wiesen zu bekommen.⁶⁹² Weiters konnten interessierte Käufer im Fragamt das Modell einer *neu*

⁶⁸⁵ PIN, 3.2.1781, Nr. 5, ähnlich auch PSGN 9.8.1789, Nr. 32, Beilage

⁶⁸⁶ PSGN, 28.5.1791, Nr. 22.

⁶⁸⁷ PSGN, 11.6.1791, Nr. 24

⁶⁸⁸ PSGN, 30.7.1791, Nr. 31, Anhang zu Beilage, unpaginiert.

⁶⁸⁹ IKB 28.4.1770, Nr. 17, S. 141.

⁶⁹⁰ IKB 17.11.1770, Nr. 46, S. 377.

⁶⁹¹ PIN 15.6.1782, Nr. 24, unpaginiert.

⁶⁹² PIN, 30.6.1787, Nr. 27, Beilage, unpaginiert.

erfundenen Hand- und Gewichtmühlen besichtigen, die ohne Wasserantrieb funktionierten.⁶⁹³

Mehrmals sollte eine Anzeige erscheinen, die nach einem Fleischhacker fragte, der 1757 während der Belagerung Prags durch preußische Truppen *ersprießliche Dienste geleistet* hatte und in der Moldau ertrunken war; sein Name war *unbewusst*, und die LeserInnen des Kundschaftsblatts wurden dazu aufgerufen, diesen sowie den Aufenthaltsort seiner hinterlassenen Witwe zu *entdecken*.⁶⁹⁴

In den letzten Jahren der Direktion Pruschas erhielt sein Fragamt Konkurrenz durch ein vom Verleger Johann Nepomuk Ferdinand Schönfeld (1750–1821)⁶⁹⁵ gegründetes Adressbüro. Letzterer war Herausgeber der *von Schönfeldsche[n] k.k. Prager Oberpostamtszeitung* und richtete spätestens 1789 in deren Räumlichkeiten in der Jesuitengasse 492 (heute Karlova 12) eine eigene Verkaufsstätte für Waren aller Art ein; *jedermann [stünde] frey, seine noch so gering am Werthe stehende Waaren dieser Niederlage zum Verkauf zu übergeben*. An Gebühren verlangte Schönfeld dafür 10% vom Verkaufserlös; die betreffenden Waren wurden auch in der Oberpostamtszeitung *annonciert*,⁶⁹⁶ wobei zunächst vorwiegend Luxusgegenstände zum Verkauf angeboten wurden, wie zum Beispiel edle Tücher,⁶⁹⁷ elfenbeinerne Käämme, Billardkugeln, Kaffee,⁶⁹⁸ Schokolade,⁶⁹⁹ Liköre⁷⁰⁰ oder Seide, die Schönfeld auf eigenen Plantagen produzierte.⁷⁰¹ Später wurde das Warensortiment auch auf alltäglichere Gegenstände ausgedehnt, darunter Küchensamen, Nachtlichter, Zopfblätter, Bleistifte, Zahnbürsten, Taschenmesser, Nagelscheren, Siegellack, Papier, Melisengeist, Wanzenöl oder Spagat.⁷⁰² Die offizielle Bezeichnung der Verkaufsstätte lautete *Samen-, Papier- und Fabrikwaarenniederlage*,⁷⁰³ und die Waren wurden auch in einem eigenen zweisprachigen, auf deutsch und tschechisch verfassten Katalog aufgelistet.⁷⁰⁴

⁶⁹³ PSGN 4.1.1789, Nr. 1, S. 8.

⁶⁹⁴ IKB 19.10.1757, Nr. 31, S. 144 sowie u. a. 9.11.1757, Nr. 34, S. 166.

⁶⁹⁵ Zu Schönfeld siehe u. a.: WÖGERBAUER, MICHAEL: Johann Nepomuk Ferdinand Schönfeld. Ein Buchdrucker und Sammler im josephinischen Zeitalter, in: BUCHBERGER, REINHARD/RENNER, GERHARD/WASNER-PETER, ISABELLA (Hg.): PORTHEIM. Sammeln & verzetteln. Die Bibliothek und der Zettelkatalog des Sammlers Max von Portheim in der Wienbibliothek. Wien: Sonderzahl, 2007, S. 180–201; VOIT, Encyklopedie Knihy, S. 795f, SV „Schönfeld z Schönfeldu Jan Nepomuk Ferdinand“; EGGER, MARGARETHE: Die Familie Schönfeld und ihre kulturelle Bedeutung für Wien. Wien: Univ. Diss., masch., 1951. Allgemein zu Literatur, Buchdruck und Buchhandel in Prag: WÖGERBAUER, MICHAEL: Die Ausdifferenzierung des Sozialsystems Literatur in Prag von 1760 bis 1820. Wien: Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie aus dem Fachgebiet Deutsche Philologie, eingereicht an der Universität Wien, 2006.

⁶⁹⁶ Prager Oberpostamtszeitung (POPAZ), Beilage, 39. Stück, 15.5.1790, S. 335

⁶⁹⁷ POPAZ, Beilage, Nr. 63 [8.8.1789]; POPAZ, Beilage, Nr. 67 [22.8.1789]

⁶⁹⁸ POPAZ, Beilage, Nr. 70 [1.9.1789]

⁶⁹⁹ POPAZ, Beilage, Nr. 77 [26.9.1789]

⁷⁰⁰ POPAZ, Beilage, 39. Stück, 22.6.1790, S. 439

⁷⁰¹ POPAZ, Beilage, 72. Stück, 7.9.1790, S. 654.

⁷⁰² POPAZ, Beilage, 98. Stück, 8.12.1792, S. 873f.

⁷⁰³ POPAZ, Beilage, 103. Stück, 25.12.1792, S. 915.

⁷⁰⁴ POPAZ, Beilage, 58. Stück, 20.7.1793, S. 485.

1790 ergänzte Schönfeld diese Verkaufsstätte um ein *Adreß- und Zeitungskomtoir*, als dessen Vorbild er ähnliche Anstalten in Dresden, Leipzig und Hamburg nannte;⁷⁰⁵ die Beilage zur Oberpostamtszeitung, in der die Intelligenzgegenstände veröffentlicht wurden, hieß zunächst *von Schönfeldische Adreß- und Zeitungskomtoirsnachrichten* und ab 1791 *Komtoirsnachrichten des k.k. privilegirten Adreß- und Zeitungsamts in Prag*. Die Dienstleistungen, die das Schönfeldsche *Adreßkomtoir* anzubieten gedachte, waren sehr breit gestreut; es zählten dazu die *Besorgung aller Arten Geschäfte, sowohl in Wien, als in den sämmtl. k.k. Erbstaaten*, weiters *Uebersetzungen und Abschreiben in allerlei Sprachen*, dann *Vorschläge für jene, welche gerne etwas unternehmen wollten, um dadurch Menschen in Nahrung zu setzen* sowie – als Schönfeldsche Spezialität – *Genealogisch heraldische Auskünfte und Bearbeitungen ganzer Stammbäume*.⁷⁰⁶

Somit existierten Anfang der 1790er Jahre zwei Adressbüros in Prag, nämlich das Fragamt von Vincenz Victorin Pruscha und das Adresskomptoir von Johann Ferdinand Schönfeld; diese Doppelgleisigkeit sollte jedoch nicht lange bestehen, da Pruscha am 9. Oktober 1793 starb⁷⁰⁷ und seine Nachkommen nicht mehr gewillt waren, das Fragamt weiterzuführen. Das Privileg für das Fragamt sowie das dazugehörige Intelligenzblatt wurde daraufhin im Jänner 1794 versteigert, und es war kein anderer als Schönfeld, der den Zuschlag erhielt. Der entsprechende Vertrag wurde am 31. März 1794 ausgestellt und garantierte Schönfeld die Herausgabe des Intelligenzblatts auf Lebenszeit; niemand anderer sollte berechtigt sein, Intelligenznachrichten egal in welcher Sprache zu veröffentlichen. Die Gebühren für die im Intelligenzblatt veröffentlichten Annoncen von Privatpersonen wurden folgendermaßen festgelegt: Für Ankündigungen, die weniger als eine halbe Spalte lang waren, konnte Schönfeld 30 Kreuzer verlangen; Ankündigungen zwischen einer halben und einer Spalte beliefen sich auf 40 Kreuzer, eine ganze Spalte kostete einen Gulden, 1 ½ Spalten 1 Gulden 30 Kreuzer, bei Wiederholungen war nur mehr die Hälfte zu bezahlen. Weiters verpflichtete sich Schönfeld, jährlich 235 Gulden an das Spinnhaus sowie nochmals denselben Betrag an das Armenhaus abzuführen; an Pruschas Witwe Veronica hatte er jährlich 250 Gulden zu zahlen.⁷⁰⁸

Das Fragamt wurde nun mit dem Schönfeldschen Adressbüro zusammengelegt und residierte fortan im Schönfeldschen Haus in der Jesuitengasse;⁷⁰⁹ das vom Fragamt herausgegebene Intelligenzblatt – die *Prager Staats- und gelehrte Nachrichten* – wurde von

⁷⁰⁵ POPAZ, Beilage, 1. Stück, 2.1.1790, S. 1.

⁷⁰⁶ POPAZ, Beilage, 1. Stück, 1.1.1791, S. 1.

⁷⁰⁷ PSGN, 12.10.1793, Nr. 41, Beilage.

⁷⁰⁸ PRZEDAK, Intelligenzblatt, S. 75–82; NA, ČG-Publ. 1796–1805, 102/24-163, Kt. 4052: Kontrakt Schönfeld mit Kammerprokuratur, 31.3.1794.

⁷⁰⁹ Zu diesem Gebäude siehe u. a. SCHALLER, JAROSLAUS: Beschreibung der königlichen Haupt- und Residenzstadt Prag sammt allen darinn befindlichen sehenswürdigen Merkwürdigkeiten. Prag: Franz Gerzabeck, 1796, Bd. 3, S. 631f; VLČEK, PAVEL (Hg.): Umělecké památky Prahy. Staré Město. Josefov. Prag: Academia, 1996, S. 195.

Schönfeld vorerst noch als eigenständige Publikation weitergeführt und trug ab 1796 den Titel *K.K. privilegiertes Prager Intelligenzblatt oder Generalanzeiger der kais. königl. Erbstaaten*. Im Vergleich zur Prager Oberpostamszeitung erschien es allerdings in einer wesentlich geringeren Auflage; zum Schluss seines Bestehens betrug diese gerade mal 100 Exemplare, während von der *Oberpostamszeitung* 2400 Stück gedruckt wurden. Diese Vernachlässigung des Intelligenzblatts war vorwiegend ökonomisch motiviert, da Schönfeld für die in der *Oberpostamszeitung* veröffentlichten Annoncen höhere Gebühren verlangte, während er beim Intelligenzblatt an die genannten Bestimmungen des Vertrags von 1794 gebunden war; wiederholt führte dies zu Streitigkeiten mit den Behörden, die schließlich damit endeten, dass das Intelligenzblatt im Juni 1814 eingestellt wurde und Annoncen fortan nur mehr in der Schönfeldschen Zeitung erschienen, die ab nun den Titel *Kaiserlich-königliche privilegierte Prager Zeitung* trug.⁷¹⁰

Über die Aktivitäten des Fragamts in den Jahren nach seiner Übernahme durch Schönfeld ist nur wenig bekannt; laut einer Selbstdarstellung vom November 1808 führte es allerdings seine Vermittlungstätigkeiten fort: *Inn- und Ausland* hätten demnach dem *k.k. priv. Frag- und Kundschaftsamte seit so vielen Jahren [gütiges Vertrauen]* geschenkt und sich *in den verschiedenen Anliegenheiten und Geschäften, mit Anfragen, Anträgen, Auskünften, Mediationen, und Verhandlungen, an dieses Amt (...) zahlreich [ge]wendet*. Aufgrund des großen Andrangs sah sich das Fragamt dazu veranlasst, für Geschäftsverhandlungen neue Räumlichkeiten zu beziehen; diese befanden sich ebenfalls im Schönfeldschen Haus, nun allerdings nicht mehr im Erdgeschoß, sondern im ersten Stock. Geleitet wurde das Amt von zwei Direktoren, nämlich Emanuel Graf Michna von Waizenau (1772–1827)⁷¹¹ und Anton Edlen von Zürchauer, Professor für Landwirtschaft an der Prager Universität; geöffnet war es täglich außer Sonn- und Feiertags von 9 bis 11 sowie 13 bis 17 Uhr.⁷¹² *[B]ei allen Wünschen und Bedürfnissen des bürgerlichen Lebens* wollte das Fragamt behilflich sein und nannte darunter Arbeitsvermittlung, Verkaufsvermittlung, *Associrungsgesuch[e] aller Art* sowie *Anfragen über alle Gegenstände der ökonomischen, merkantilischen, literarischen und technologischen Welt*.⁷¹³

Weiter diente das Fragamt als Verkaufsstätte – u. a. für Leinwand⁷¹⁴ und Gewehre⁷¹⁵ – und es konnten dort Lotterielose erworben werden.⁷¹⁶ 1818 übersiedelte es in den zwei Jahre zuvor von Schönfeld ersteigerten Annahof (Altstadt Nr. 211), einem auf-

⁷¹⁰ PRZEDAK, Intelligenzblatt, S. 101–122.

⁷¹¹ Zu Waizenau, einem verarmten Adligen, der seinem Compagnon Zürchauer als Professor für Landwirtschaft nachfolgen sollte: WURZBACH, CONSTANTIN VON: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. 60 Bände. Wien: Zamarski, 1856–1891, hier Bd. 18, S. 225–228.

⁷¹² POPAZ, Nr. 1, Beilage, 2.1.1809, S. 9.

⁷¹³ POPAZ, Nr. 4, Beilage, 9.1.1809, S.36.

⁷¹⁴ POPAZ, Nr. 6, Beilage, 13.1.1809, S. 48.

⁷¹⁵ POPAZ, Nr. 33, Beilage, 17.3.1809, S. 328.

⁷¹⁶ Kaiserlich-königliche privilegierte Prager Zeitung, Allgemeines Intelligenzblatt, 20.12.1815, Nr. 354, S. 1449.

gehobenen Kloster, in dem sich bereits seit längerem Schönfelds Druckerei befand;⁷¹⁷ wöchentlich fanden dort nun Versteigerungen von Gegenständen aller Art statt, darunter *Effekten, Kunst- und Manufakturstück[e], Zimmer- und Hauswirthschafts-Geräthschaften, Wäsche und Kleidungsstück[e]*.⁷¹⁸ Auch das alte Schönfeld-Haus in der Jesuitengasse kam auf diese Weise im September 1818 zur Versteigerung.⁷¹⁹

Nach dem Tod Johann Ferdinand Schönfelds – er starb am 15. Oktober 1821 in Wien, wo er seit den 1790er Jahren gewohnt hatte –⁷²⁰ führten dessen Erben Zeitung und Fragamt nicht mehr lange weiter, sondern verkauften diese 1824 an das Druckereiunternehmen Gottlieb Haase (Söhne);⁷²¹ das Fragamt existierte weiter als Anhängsel zum Intelligenzblatt der Prager Zeitung und wurde noch Mitte der 1830er Jahre in einem Reiseführer folgendermaßen aufgelistet:

*Das Frag- und Kundschaftsamt, oder die sogenannte Geschäftskanzlei, gibt entweder sogleich Auskunft über Reisegelegenheiten, Reisegesellschaften, Quartiere, Mietthen, Kauf- und Verkäufe von Realitäten, Anlegung und Annahme von Geldkapitalien, Dienst-Anfragen und Verleihungen tc. oder macht es durch sein Organ, das Intelligenzblatt der prager Zeitung, gegen eine bestimmte Einrückungsgebühr im Publikum bekannt, worauf in der bemessenen Zeit der Erfolg der Anfrage eingeholt werden kann. Das Lokale dieser Anstalt befindet sich auf der Altstadt, am großen Ringe, in dem Hause der Buchdrucker Haase Söhne.*⁷²²

4.3. Das Fragamt in Brünn und das Adresscomptoirprojekt des Freiherrn von Locella

In der mährischen Landeshauptstadt Brünn wurde 1751 die Errichtung eines *Fragamts* eingeleitet; es entstand dort in Zusammenhang mit der in diesem Jahr gegründeten Mährischen Lehenbank.⁷²³ In derem Gründungsocctroy⁷²⁴ sowie in derem

⁷¹⁷ KLUTSCHAK, FRANZ: Chronik des Annaklosters in Prag. Prag: Haase, 1887, S. 133–135.

⁷¹⁸ Kaiserlich-königliche privilegierte Prager Zeitung, 11.8.1818, Nr. 188, Intelligenzblatt, S. 971.

⁷¹⁹ Kaiserlich-königliche privilegierte Prager Zeitung, 13.8.1818, Nr. 189, Intelligenzblatt, S. 977

⁷²⁰ EGGER, Schönfeld, S. 74; WÖGERBAUER, Schönfeld, S. 188, 192.

⁷²¹ PRZEDAK, Intelligenzblatt, S. 123; zu Haase siehe WURZBACH, Biographisches Lexikon, Bd. 6, S. 110.

⁷²² SCHIESSLER, S[EBASTIAN]. W[ILLIBALD]: Neues Gemälde der königlichen Hauptstadt Prag und ihrer Umgebungen. Ein Taschenbuch für Fremde und Einheimische. Prag: Enders'sche Buchhandlung, 1834, S. 152 f.; Vgl. auch GLÜCKSELIG, AUGUST-ANTON (Pseud. LEGIS, GUSTAV-THORMOND): Topographischer Grundriss von Prag und dessen Umgebungen. Prag: Haase, 1835, S. 206, 209, laut dem sich diese allgemeine Privat-Geschäftskanzlei weiter im Annahof, Altstadt 211 befand.

⁷²³ Zur Lehenbank siehe u. a.: BEER, ADOLF: Die österreichische Handelspolitik unter Maria Theresia und Josef II, in: Archiv für österreichische Geschichte, 86.1899, S. 1–204, hier 146–151; CHYLÍK, JINDŘICH: První obchodní banka u nás [Die erste Wirtschaftsbank bei uns], in: Časopis Matice moravské, 69.1950, S. 261–282; FREUDENBERGER, HERMAN: The Industrialization of a Central European City. Brno and the Fine Woolen Industry in the 18th Century. Edington: Pasold Research Fund, 1977, S. 55–62. Die von Fritz Hönig (HÖNIG, FRITZ: Schröders Bankprojekt. Ein Kapitel zu einer Geschichte des Bankprojektes in der sozialen Utopie, in: Zeitschrift für Volks-

Gründungspatent⁷²⁵ – beide wurden im Jänner 1751 verfertigt – war allerdings noch keine Rede von einem *Fragamt*; erst auf Initiative ihres Leiters, Johann Anton Ke(h)rnhofer, wurde im Oktober desselben Jahres in einem Nachtragspatent das *Fragamt* erstmals erwähnt: Nach Kernhofer sollte es sich dabei um *ein determinirtes Ort* handeln, der für *jederman, der etwas kaufen, oder sonsten eine ihm vorträgliche erforschung thuen will, ungemein ersprieslich, ja dem Handl und Wandl befördernd* wäre; man könnte dort *entweder etwas kund machen, oder die nöthige nachricht haben*.⁷²⁶ Auch das Nachtragspatent betonte, dass das *Fragamt* [*z*]um *Besten des Publici, und sonderheitlicher Beförderung des Handels, und Wandels* dienen und die Aufgaben einer Verkaufsagentur, eines Fundamts sowie einer Arbeitsvermittlung übernehmen sollte: So sollte es *sowohl den Einkauf, als Verschleiß* befördern und Nachricht und Auskunft geben über *was immer vor Producta, und Fabricata, Mobilien, und Gerätschaften zu kauffen, oder zu verkauffen, dann verlohrene, von dem Finder angegebene Sachen, wie auch vacirende Dienste, oder hierzu erforderliche Persohnen zu erforschen verlangt*. Vorbild war explizit das Wiener *Fragamt*, nur sollten für Registereinträge statt den dort verlangten 17 Kreuzern nur 14 Kreuzer berechnet werden. Um das Protokoll ordentlich führen zu können, wurden diejenigen, die etwas zum Verkauf angezeigt hatten, darum gebeten, bei erfolgter Veräußerung dies *münd- oder schriftlich ohne Verzug* zu melden; damit sollte vermieden werden, dass Interessenten vergeblich an einen Ort geschickt wurden, wo die angezeigte Ware schon nicht mehr zum Verkauf stand.⁷²⁷ Von der Herausgabe eines Intelligenz- bzw. Kundschaftsblatts wurde zunächst noch nicht gesprochen; auch sollten einige Jahre vergehen, bis das *Fragamt* seine Tätigkeit aufnahm, was damit begründet wurde, dass erst eine für die Besorgung seiner Geschäfte fähige Person gefunden werden musste.⁷²⁸

1755 war es dann soweit, ein gedrucktes *Avertissement*, von dem 600 Exemplare an die Kreis- und Herrschaftsämter verschickt wurden,⁷²⁹ kündigte an, dass die Inbetrieb-

wirtschaft und Sozialpolitik, NF 2.1922, S. 489–533, hier 520, Anm. 1) erwähnte, unveröffentlichte Studie „Die mährische Lehenbank“ von Friedrich Thausing konnte ich nicht ausfindig machen.

Zur von der Lehenbank auf Initiative Ludwig Ferdinand Prokopps durchgeführten Kommerzialreisen siehe: OTRUBA, GUSTAV: Ergebnisse einer Commerzreise durch Böhmen und die Slowakei in den Jahren 1755–1756, in: *Bohemia*, 14.1973, S. 110–154; Ders.: Bericht über eine im Auftrag der mährischen Lehensbank durchgeführte Kommerzialreise, in: *Jahrbuch für Wirtschafts-geschichte*, 15.1975/3, S. 269–297; 15.1975/4, S. 231–251; 16.1976/2, S. 253–278.

⁷²⁴ Moravský zemský archiv, Brünn (MZA), A8 Zemská Registratura, Kt. 642, Sig. L12: Octroy, 9.1.1751, f. 124–151; sowie MZA, B1 Gubernium, Kt. 241, Sig. C12, 10/1, f. 51–74.

⁷²⁵ MZA, B1, Kt. 2249, Sig. L160, dodatky 60: Patent, 16.1.1751, f.58–62.

⁷²⁶ MZA, B10 Kommerzienkonsess, Kt.110, Sig. L2/1770: Kernhofer an mährisches Gubernium, 23.9.1751, f. 59–63, hier 61v.

⁷²⁷ MZA, B1, Kt. 2249, Sig. L160, dodatky 60: Nachtrags-Patent, in Betref, der zu Brünn aufgerichteten Lehen-Bank, 25.10.1751, f.54–57, hier 56v–57r.

⁷²⁸ MZA, B1, Kt. 260, Sig. C12, 30: Lehenbank an mährische Repräsentation und Kammer, pr. 5.9.1760, f.112v.

⁷²⁹ ŠIMEČEK, ZDENĚK: Časopisy a jejich rozširování na Moravě do počátku 19. století [Zeitschriften und ihre Verbreitung in Mähren bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts], in: *Sborník k 80. narozeninám Mirjam Bohatcové* [Sammelband zum 80. Geburtstag von Mirjam Bohatcová]. Prag: Vydala Knihovna Akademie Věd České Republiky, 1999, S. 333–346, hier 335.

nahme des Fragamts nun nicht mehr verschoben werden sollte und ab 1. Juli 1755 nach Vorbild der Fragämter zu Wien, Prag und Augsburg jede Woche einmal, und zwar Mittwochs *gedruckte Blätter / oder sogenannte Intelligenz-Zette*[I] herausgegeben werden sollten. Verkaufswilligen, die anonym bleiben wollten, wurde angeboten, den Verkauf der betreffenden Gegenstände durch das Fragamt selbst abwickeln zu lassen; um den Handel mit Diebsgut zu verhindern, sollten dem Fragamt gestohlene Gegenstände gemeldet werden. Das Brünner *Fragamt* beschränkte sich aber nicht auf die Herausgabe seines Intelligenzblatts, sondern erhob darüber hinaus den Anspruch, ein umfassendes Informations- und Auskunftszentrum zu sein: *Es können aber / ausser diesem / in dem Frag-Amt auch die Namen / und Wohnungen sammentlicher allhier in Brünn sowohl beständig befindlicher- als von Zeit zu Zeit von dem Lande hereinkommender Herrschaften (...) und Beamten (...) dann vornehmen Handels-Personen / wie auch die Namen / und Wohnungen deren jeweilig-hiesiger Banquiers, Kaufleuthe / Spediteurs, Künstler / und Fabricanten / dann deren Sprach-Tanz-Fecht-Schreib-Rechnungs-Zeichnungs- und Musique-Meister (...) ganz verlässlich erfraget werden.* Auch Auskünfte über Zunftstuben, Herbergen, Ankunft und Abgang der Post und Postwägen, Boten sowie die Distanzen von Brünn zu wichtigen Städten und die zu entrichtenden Mauten konnten hier in Erfahrung gebracht werden. Die Öffnungszeiten des Fragamts waren vormittags 8 bis 12, nachmittags 2 bis 6 Uhr; von ärmeren Parteien und bedürftigen Dienstboten wurde für Registereinträge nur die Hälfte des sonst üblichen Betrags, nämlich 7 Kreuzer verlangt.⁷³⁰

In den folgenden Jahrzehnten wechselten Mährische Lehensbank und Fragamt mehrmals den Besitzer. So wurden die beiden Einrichtungen 1764 – zwei Jahre vor Kernhofers Tod am 11.5.1766 –⁷³¹ vom jüdischen Unternehmer Hönig übernommen; als dieser 1767 starb, gingen sie an seine Söhne, die Gebrüder Hönig.⁷³² Unter-

⁷³⁰ MZA, B1, Kt. 2249, Sig. L160, dodatky 61: Avertissement, f. 44; das Avertissement befindet sich auch dem ersten Jahrgang des Brünner Kundschaftsblatts – Wochentlicher Intelligenz-Zettel aus dem Frag-Amt der Kayserlich-Königlichen privilegierten Lehen-Bank zu unser lieben Frauen in Brünn (WIZ), Archiv Města Brna, Brünn (AMB), V13 Knihovna Mitrovského-116 – vorangebunden.

⁷³¹ MZA, B10 Kommerzienkonsess, K6/1766: Bericht des mährischen Kommerzienkonsess an den Kommerzienrat, 13.5.1766, f.104r.

⁷³² So die aus einer zeitlichen Distanz von mehr als zwanzig Jahren verfasste Darstellung von Adam von Henikstein: MZA, B14 st Moravské místopřítelství (starší), Kt. 2410: Adam von Henikstein an mährisches Gubernium, Lemberg, 8.6.1791, f. 971–984, hier 971v; laut zeitnäheren Akten waren auch der ehemalige ständische Tabakpächter Salomon Dobruschka sowie ein Lipmann Levi Heller als Compagnons beteiligt: MZA, A8, Kt. 642, Sig. L12: Landesunterkämmerer Leopold Graf von Schlick an Landesauschuss, 20.4.1764, f.277-280, hier f. 277v; Joseph Freiherr von Widmann an Landesauschuss, November 1769, f. 324–329, hier 324v.

Zur Familie Hönig siehe u. a.: KOMPERT, LEOPOLD: Israel Hönig Edler von Hönigsberg. Biographie, in: Kalender und Jahrbuch für Israeliten auf das Schaltjahr (1848) 5608, Wien: Franz Edler v Schmid, 1847, S. 117–144; MITTENZWEI, INGRID: Zwischen Gestern und Morgen. Wiens frühe Bourgeoisie an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. (=Bürgertum in der Habsburgermonarchie; 7). Wien/Köln/Weimar: Böhlau, 1998, S. 72, 170-180, 257; BERND, FLORIAN: Die Familien Hönig, Henikstein, Hönigsberg, Hönigshof, „v.“ Bienenfeld, Bienenfeld und Cappe in genealogischer und historischer Betrachtungsweise. Diplomarbeit an der Geistes- und Kulturwissenschaftli-

gebracht waren Lehenbank und Fragamt in diesen Jahren im so genannten „Löcherhaus“; 1777 erfolgte die Übersiedlung ins Karchesische Haus in der Altfröhlichergasse Nr. 512.⁷³³ Im selben Jahr wurde das 1776 ausgelaufene Privileg für die Lehenbank auf 15 Jahre verlängert,⁷³⁴ 1781 wurden die bis dahin organisatorisch zusammengehörigen Institutionen Mährische Lehenbank, das angeschlossene Versatzamt sowie das Handlungsgeschäft und das Fragamt mitsamt dem Intelligenzblatt – es hieß seit 1778 *Brünner Zeitung* – voneinander getrennt. Israel von Hönigsberg und Moyses Hönig traten die Leitung der ersteren Einrichtungen an, während die zum Christentum konvertierten Brüder Adam Adalbert von H[ö/e]nikstein und Leopold Hönig das Fragamt und Zeitung übernahmen.⁷³⁵

Als Anfang der 1790er Jahre die Verhandlungen um die anstehende Privilegsverlängerung begannen, deponierten die Gebrüder Hönig den Wunsch, nur mehr die – einträglichere – Zeitung weiterzuführen und die Lehenbank abzustoßen, wogegen sich aber die mährischen Behörden verwehrt.⁷³⁶ In der Folge wurden verschiedene Möglichkeiten der Privilegsübertragung ventiliert: So wurde eine Übernahme von Lehenbank und Fragamt durch die mährischen Stände erwogen, es stand zur Diskussion, der Stadt Brünn das Versatzamt zuzuschlagen, schließlich zeigte sich auch noch das Brünner Oberpostamt an der Zeitung interessiert.⁷³⁷ Letzten Endes wurde die Versteigerung des Lehensbanksprivileg für den 30. Mai 1792 angesetzt,⁷³⁸ obwohl Adam Albert von Henikstein das beste Angebot vorlegte,⁷³⁹ wurde das Privileg nicht ihm zugeschlagen, sondern einem Konsortium dreier Brünner Kaufleute, die vielleicht im Nachhinein ein besseres Angebot einbrachten.⁷⁴⁰ Es handelte sich dabei um die drei Compagnons Abraham Greisinger, Johann Herring und Joseph Vinzenz Müller; sie hatten das Privileg von 1793 bis 1811 inne, waren aber in den letzten Jahren nicht mehr daran interessiert, dieses weiterzuführen, da ihnen das Geschäft einen

chen Fakultät der Universität Wien. Wien: Univ. Diplomarbeit, 2002; HLAVAC, CHRISTIAN: Die Henikstein-Villa und ihr Park in Ober-Döbling, in: Wiener Geschichtsblätter, 64.2009/1, S. 38–56.

⁷³³ WIZ 5.6.1766, Nr. 23; 13.12.1770, Nr. 50, Extrablatt; 4.9.1777, Nr. 36, S. 288. Vgl. GOLD, HUGO: Die Juden und Judengemeinden Mährens in Vergangenheit und Gegenwart. Ein Sammelwerk. Brünn: Jüdischer Buch- und Kunstverlag, 1929, S. 146.

⁷³⁴ MZA, A8, Kt. 642, Sig. L12: Patent, 30.5.1777, f. 448–454; dies auch in: Moravská Zemská Knihovna (MZK), Signatur ST3-0937.760.

⁷³⁵ MZA, B14 st, Kt. 2410: Adam von Henikstein an mährisches Gubernium, Lemberg, 8.6.1791, f. 971–984.

⁷³⁶ MZA, B14 st, Kt. 2410: Mährische Kameralbuchhalterei an mährisches Gubernium, 7.7.1791, f. 963v–964r; mährisches Gubernium an Hofkammer, 21.7.1791, f. 952v.

⁷³⁷ MZA, B14 st, Kt. 2410: Mährisches Gubernium an Hofkammer, 21.7.1791, f. 953r; Mährisches Gubernium an ständischen Ausschuss, 15.11.1791, f. 929–936; ÖStA, FHKA, NHK, Österreichisches Kameral, rote Nr. 447, Fasz. 9/4: Mährisch-Schlesisches Gubernium an Hofkanzlei, 6.3.1792.

⁷³⁸ MZA, B14 st, Kt. 2410: Nachricht zum dreimaligen Abdruck in der Brünner Zeitung, 21.4.1792, f. 831v.

⁷³⁹ MZA, B14 st, Kt. 2410: Reskript an mährisches Gubernium, 11.6.1792, f. 777r.

⁷⁴⁰ MZA, B14 st, Kt. 2410: Hofdekret, 30.3.1793, f. 740; Patent, 5.10.1793, f. 581–587.

Verlust einbrachte.⁷⁴¹ Somit wurde in den Jahren 1808 und 1809 das Privileg dreimal zur Versteigerung ausgeschrieben, allerdings ohne dass sich ein Kaufinteressent eingefunden hätte, woraufhin das Gubernium bei den Ständen anfragte, ob sie nicht bereit wären, Lehenbank, Brüner Zeitung sowie Frag- und Kundschaftsamt zu übernehmen;⁷⁴² diesmal waren die Stände erfolgreich und ab April 1811 traten sie die Leitung der genannten Einrichtungen an,⁷⁴³ wenn auch die Leihbank in den folgenden Jahrzehnten ein Verlustgeschäft bleiben sollte.⁷⁴⁴

Was nun das Kundschaftsblatt anbelangt, so erschien es in seinen Anfangsjahren unter dem Titel *Wochentlicher Intelligenz-Zettel aus dem Fragamte der Kayserlich-Königlichen privilegirten Lehen-Bank zu unser lieben Frauen in Brünn*;⁷⁴⁵ seine Rubriken entsprachen zunächst den damals üblichen Intelligenzblättern, doch beginnend mit dem Siebenjährigen Krieg wurden als Beilagen auch Berichte über den Kriegsverlauf abgedruckt: Aus dem Intelligenzblatt wurde eine regelrechte politische Zeitung, eine Entwicklung, die sich mit der Übernahme der Lehenbank und des Fragamts durch die Familie Hönig/H(ö/e)nikstein noch verstärkte und die ihren Ausdruck in der 1778 vorgenommenen Titeländerung – das Blatt hieß fortan *Brünner Zeitung* und erschien nunmehr zweimal wöchentlich – fand. Um 1790 wurde die Qualität der Zeitung sehr gelobt: Adam Adalbert von Henikstein hätte das Geschäft bislang *eifrig, geschickt, und zur Zufriedenheit des Publikums* besorgt und *auch das Zeitungs- und Fragamt zu einem der besten Deutschlands umgeformet*, so hieß es in einer Stellungnahme des mährischen Guberniums.⁷⁴⁶

Der Inhalt des Kundschaftsblatts wurde von seinen Verfassern als über die jeweilige Erscheinungswoche hinaus bedeutsam eingeschätzt. Um denjenigen, die das Kundschaftsblatt über mehrere Jahre hindurch aufbewahrten, den Zugriff auf die darin abgedruckten Patente, Verordnungen und sonstigen Artikel zu erleichtern, wurde im April 1771 der Verkauf eines Registers für die Jahrgänge 1755 bis 1770 angekündigt. Ursprünglich sollte es im Kundschaftsblatt selbst abgedruckt werden, da es aber zu

⁷⁴¹ MZA, B14 st, Kt. 2411: Abraham Greisinger an mährisch-schlesisches Gubernium, 29.4.1808, f. 1274r.

⁷⁴² MZA, A8, Kt. 643, Sig. L12: Mährisch-Schlesisches Gubernium, Protokollsatzung der Sitzung vom 17.3.1809, f. 138r.

⁷⁴³ MZA, A8, Kt. 643, Sig. L12: Protokoll, 22.1.1811, f.30r.

⁷⁴⁴ MZA, A8, Kt. 648, Sig. L12: Nachweis über Überschüsse und Abgänge 1818-1843, 23.8.1844, f. 762–765.

⁷⁴⁵ Zu dieser Publikation: ZEMAN, JAROMÍR: Zu sprachlichen Entwicklungstendenzen in den Brüner Regionalzeitungen, in: RIECKE, JÖRG/SCHUSTER, BRITT-MARIE (Hg): *Deutschsprachige Zeitungen in Mittel- und Osteuropa*. Berlin: Weidler 2005, S. 311–328; Ders.: Zur Textsorte „Suchanzeige“ im Brüner „Wochentlichen Intelligenz-Zettel“ vom Jahre 1755, in: *Germanistik im Spiegel der Generationen*. Opava: Slezská univerzita 2004, S. 45–58; ŠIMEČEK, ZDENĚK: *Zeitungen in den böhmischen Städten im 18. Jahrhundert*, in: RAUSCH, WILHELM (Hg): *Städtische Kultur in der Barockzeit*. Linz: Trauner, 1982, S. 263–276.

⁷⁴⁶ MZA, B14 st, Kt. 2410: Mährisches Gubernium an Hofkammer, 21.7.1791, f. 951, v.

umfangreich ausfiel, sollte es extra verkauft werden. Allerdings fanden sich dafür zuwenig Abnehmer, weswegen es dann anscheinend doch nicht produziert wurde.⁷⁴⁷ In späteren Jahrgängen (z. B. 1785 oder 1787) wurden der Brüner Zeitung jahrgangsweise Register angebunden.

Die Namen der für die Verfassung der Zeitung beschäftigten Redakteure sind teilweise bekannt: So war vermutlich von 1763 bis 1770 Paul (von) Burger als Zeitungsschreiber eingesetzt; er firmierte 1769/70 auch als Pächter des Fragamts,⁷⁴⁸ scheiterte dann aber mit dem Ansinnen, ein Privileg für eine eigene Zeitung zu erlangen.⁷⁴⁹ Nachfolger Burgers als Redakteur war Cajetan Schau(e)r,⁷⁵⁰ der ab 1791 von Friedrich Zeltmann unterstützt und 1797 von Franz Joseph Franzky abgelöst wurde; nach Franzkys Tod 1802 war bis 1811 Zeltmann Redakteur der Brüner Zeitung.⁷⁵¹

Über die tatsächlich im Brüner Fragamt stattfindenden Vermittlungstätigkeiten ist nur wenig bekannt. Gesichert ist, dass in den ersten Jahren seine Räumlichkeiten sowie die der Lehenbank als Verkaufsstelle für Waren dienten; es scheint dabei eine Aufgabenteilung gegeben zu haben, insofern nämlich, als im Fragamt vorwiegend Bücher verkauft wurden – wer daran interessiert war, konnte davon im Fragamt einen Katalog erhalten und diese dort auch einsehen –⁷⁵² während für andere Waren – darunter Tabakspfeifen, Knöpfe, Ohrgehänge⁷⁵³ sowie spanischer Tabak, Mailänder Reis, und schweizer Käse⁷⁵⁴ – die Lehenbank als Verkaufsort angegeben wurde. Nicht immer wurde diese Aufgabenteilung allerdings trennscharf eingehalten und es kam vor, dass in der Lehenbank *auserlesene gute Bücher* erworben werden konnten⁷⁵⁵ und das Fragamt wiederum Mineralwasser zum Verkauf anbot;⁷⁵⁶ auch wurde ein *Universal-Präservativ-Pulver* für Pferde über Jahre hinweg durch das Fragamt vertrieben.⁷⁵⁷

Überhaupt lässt sich feststellen, dass die Begriffe, die für die Bezeichnung des Fragamts verwendet wurden, changierten: So wurde im März 1760 in einer Verkaufsan-

⁷⁴⁷ WIZ 25.4.1771, Nr. 17; 26.12.1771, Nr. 52.

⁷⁴⁸ MZA, B1, Kt. 260, Sig. C12, 30: Vertrag zwischen Mährischer Lehenbank und Paul Burger, 27.11.1768, f. 174.

⁷⁴⁹ MZA, B1, Kt. 260, Sig. C12, 30: Ansuchen Burgers an Maria Theresia, circa März 1769, f. 180–183; Reskript der Hofkanzlei an Mährisches Gubernium, 30.12.1769, f. 198.

⁷⁵⁰ WIZ 29.11.1770, Nr. 48.

⁷⁵¹ D'ELVERT, CHRISTIAN: Beiträge zur Geschichte und Statistik Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens. 1. Bd.: Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Bücher-Censur und der periodischen Literatur (...). Brünn: Rohrer, 1854 (= Schriften der historisch-statistischen Sektion der k.k. mähr. schles. Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde; 6), S. 175.

⁷⁵² WIZ 28.8.1756, Nr. 35; WIZ 4.9.1756, Nr. 36.

⁷⁵³ WIZ 4.9.1756, Nr. 36.

⁷⁵⁴ WIZ 27.3.1760, Nr. 13.

⁷⁵⁵ WIZ 27.3.1760, Nr. 13.

⁷⁵⁶ WIZ 25.5.1770, Nr. 21.

⁷⁵⁷ WIZ 26.3.1767, Nr. 13, WIZ 12.9.1771, Nr. 37; WIZ 15.9.1774, Nr. 37; Brüner Zeitung (BZ), 16.4.1778, Nr. 30.

zeige erwähnt, dass Bücher des Wiener Verlegers Trattner im *K.K. privilegierten Fragamt* erworben werden konnten;⁷⁵⁸ zwei Wochen später firmierte die Verkaufsstelle als *Zeitungs-Comtoir*,⁷⁵⁹ wieder zwei Wochen später als *K.K. privilegierte[s] Kundschafts-Amt*⁷⁶⁰ und Ende Juni wurde der Begriff *Intelligenz-Amt*⁷⁶¹ verwendet. Damit gab es vier Bezeichnungen für dieselbe Institution: Fragamt, Zeitungscomptoir, Kundschaftsamt und Intelligenzamt.

Das Angebot des Fragamts richtete sich auch an Personen, die außerhalb der Stadt Brunn wohnten: Wer auch immer *einige Fragen, oder Anzeigen zu stellen hätt[e]*, diese aber nicht direkt vorbringen könnte, hätte die Möglichkeit, sich schriftlich an die Kreisubalternen des Manufakturamts zu wenden und auf diese Weise sein Anliegen einzubringen.⁷⁶² Bei diesen Anliegen handelte es sich keineswegs nur um Verkaufsangebote, auch regelrechte Wissensanfragen konnten sich dabei befinden. So erhielt das Fragamt mehrere Briefe mit der Bitte, ein Mittel gegen die Hornviehseuche vorzuschlagen, was in der Folge auch geschah.⁷⁶³ Überhaupt vermittelte das Fragamt landwirtschaftliches Wissen: Wer sich über die Modalitäten der Anpflanzung der für die Seidenraupenzucht benötigten Maulbeerbäume informieren wollte, konnte dort den dazu nötigen Unterricht erhalten; die Seidenraupensamen wurden gratis zur Verfügung gestellt. Weiters konnten Sätzlinge für den Anbau der Röhewurzel erworben werden.⁷⁶⁴

Manchmal wurde die für die Verkaufsvermittlung nötige Information kostenlos weitergegeben; dies war u. a. der Fall, als 300 Metzen Dörrzwetschken zum Verkauf standen; wer *nähere Auskunft* darüber haben wollte, konnte beim Fragamt darum *obnemptlich anfragen*.⁷⁶⁵

Vereinzelt kooperierte das Brünner Fragamt mit seinen Prager und Wiener Pendants: So wurden im Prager Kundschaftsblatt veröffentlichte Steckbriefe auch im Brünner Intelligenzzettel abgedruckt,⁷⁶⁶ genauso wie in Brunn mitgeteilt wurde, dass zu Prag ein aufgefundener Beutel mit Geld abgegeben wurde⁷⁶⁷ oder ein *feines Subjectum* mit Französisch-, Italienisch-, Deutsch- und Tschechisch-Kenntnissen bei einer Herrschaft eine Stelle als Kammerdiener suchen würde.⁷⁶⁸ Als aus Wien wiederum die Nachricht von einem Diebstahl eintraf – Geld, Schnallen und eine Uhr waren *ent-*

⁷⁵⁸ WIZ 3.4.1760, Nr. 14.

⁷⁵⁹ WIZ 17.4.1760, Nr. 16.

⁷⁶⁰ WIZ 1.5.1760, Nr. 18.

⁷⁶¹ WIZ 26.6.1760, Nr. 26.

⁷⁶² WIZ, 6.9.1755, Nr. 10.

⁷⁶³ BZ 17.12.1778, Nr. 100.

⁷⁶⁴ Vgl. u. a. WIZ 27.3.1756, Nr. 13; 3.4.1756, Nr. 14; 6.5.1762, Nr. 18; 24.3.1763, Nr. 12; 31.3.1763, Nr. 13; 7.4.1763, Nr. 14.

⁷⁶⁵ WIZ 8.5.1760, Nr. 19.

⁷⁶⁶ WIZ 14.8.1756, Nr. 33; 27.12.1758, Nr. 52.

⁷⁶⁷ WIZ 13.4.1757, Nr. 15.

⁷⁶⁸ WIZ 27.12.1758, Nr. 52.

fremdet worden – wurde die Diebsbeute auch im Brünner Kundschaftsblatt beschrieben und das Publikum darum gebeten, allfällige *Anzeige davon entweder in diesem K.K. priv. Brünnerischen, oder Wienerischen Frag- und Kundschaftsamte gegen guter Erkantlichkeit zu machen.*⁷⁶⁹

Es kam nicht allzuoft vor, dass das Brünner Fragamt Arbeitsvermittlung betrieb. Zumindest einmal wurden seine Vermittlungsdienste vom Militär in Anspruch genommen, das auf diesen Weg einen für die Versorgung zuständigen Fourier sowie einen Feldscherer suchte;⁷⁷⁰ ein andermal kooperierte es mit der traditionellen Stätte der Arbeitsvermittlung, dem Wirtshaus, indem es im Oktober 1760 zwei Stellengesuche von Personen abdruckte, über die nähere Auskünfte in zwei Wirtshäusern zu bekommen waren:

Ein sicherer Joseph Grandidier von Buxiere aus Lothringen, welcher bereits 17. Jahr als Sprachmeister gedienet, und über seine Fähigkeiten ansehnlich- und glaubwürdige Attestata vorzuzeigen hat, will in der nemlichen Qualität denen Liebhabern Französische Lectiones geben, und ist selbter allhier in dem Wirts-haus zur Neuenwelt zu erfragen.

*Suchet ein der Deutsch- Böhmisch- und von dem Studio Rhetorices herkommend, mithin auch der Lateinischen Sprach, dann der Rechnungs-Kunst wohl kündig, mit einem guten Testimonio versehen, und eine Piaristische Schrift habender junger Mensch entweder als Schreiber, oder aber als Instructor unterzukommen, und ist solcher in dem Wirts-haus auf der Becken-gassen zu finden.*⁷⁷¹

Gleich in einer der folgenden Ausgaben wurde erwähnt, dass letztere Person Arbeit gefunden hätte und nun ein Stellenangebot für jemanden mit Deutsch-, Latein- und Tschechisch-Kenntnissen vorläge; als Auskunftsort für nähere Informationen zu dieser Stelle wurde nun das Kundschaftsamt genannt.⁷⁷²

Auch in späteren Jahren bot das Brünner Fragamt nur selten Arbeitsvermittlung an,⁷⁷³ wie es überhaupt nur wenige der für ein Fragamt typischen Vermittlungsaktivitäten betrieben zu haben scheint. An erster Stelle seiner Tätigkeiten stand die Herausgabe der *Brünner Zeitung* und vielleicht war die sonstige Inaktivität des Fragamts der Grund dafür, dass um 1815/16 Friedrich August Freiherr von Locella bei den habsburgischen Behörden das Projekt eines allgemeinen *AdresComtoir für alle Erzeugnisse des Geistes, der Kunst und des Gewerbfließes*⁷⁷⁴ einreichte; seine Konzepte dafür haben sich leider in den von mir konsultierten Archiven nicht erhalten und sind nur aus den jeweiligen Zusammenfassungen der Behörden nachvollziehbar. Gemäß seinem ersten Entwurf wollte Locella in Brünn *einen allgemeinen Vereinigungspunkt zwischen Erzeuger*

⁷⁶⁹ WIZ 16.10.1766, Nr. 42.

⁷⁷⁰ WIZ 1.2.1758, Nr. 5.

⁷⁷¹ WIZ 23.10.1760, Nr. 43.

⁷⁷² WIZ 13.11.1760, Nr. 46.

⁷⁷³ Vgl. z. B. Beilage zur BZ 17.12.1800, Nr. 101, S. 1508.

⁷⁷⁴ ÖStA, FHKA, NHK, Kommerzkammer, rote Nr. 1144, 49 ex Jän 1815: Aktennotiz zur Sitzung vom 25.1.1815, f. 64r.

und Abnehmer in Bezug auf alle inn- und ausländische Produkte der Industrie und Geisteskultur installieren, mit dem Ziel, die Industrie zu beleben und von allen Schranken zu befreien. In dem *Adressen-Comtoir* sollten zum einen ein alphabetisches Verzeichnis der Notizen geführt werden, zum anderen sollten die zum Verkauf eingesandten Produkte und Modelle, aber auch Bücher, Zeichnungen und Pläne auch am Ort des Adresscomptoirs selbst aufgestellt werden und über diese *gedruckte Nachrichten* veröffentlicht werden; die Behörden sollten ihm dabei helfen, die Anstalt in der gesamten Monarchie bekannt zu machen. Locella hatte umfassende Pläne: Das Adresscomptoir sollte sich in seiner Tätigkeit nicht nur auf die österreichische Monarchie beschränken, sondern sich über ganz Europa erstrecken, *und dem Verkehre desselben als Vereinigungspunkt dienen*.⁷⁷⁵ Es verwundert nicht, dass den damit befassten Beamten Locellas Angaben gleichermaßen zu wenig eingeschränkt und zu vage waren; sie stellten fest, dass sein Ansuchen mehrere Einrichtungen umfassen würde, nämlich die Publikation einer wissenschaftlichen Zeitschrift, die Errichtung eines Kundschaftsamtes, einer Bücher- und Kunstsammlung, eines Modell-Kabinetts und Warenmagazins, weiters Kommissions- und Speditionsgeschäfte und schließlich *einen unbeschränkten eigenen Handel mit allen Objekten des möglichen Verkehrs*. Locellas Projekt wäre durch diese *unbegrenzte Tendenz* gekennzeichnet und nur *eine flüchtig aufgefaßte, nicht zur Reife gelangte Idee*, weswegen der Bittsteller um eine ausführlichere Darstellung seines Vorhabens gebeten werden sollte.⁷⁷⁶ Diese ausführlichere Darstellung wurde von Locella tatsächlich eingebracht, stellte die Behörden aber ebenfalls nicht zufrieden. Locella beschränkte darin die Tätigkeit seines Adresscomptoirs auf Kommissions- und Speditionsgeschäfte und unterschied es von vergleichbaren Einrichtungen wie Intelligenzblättern, dem Fragamt, dem polytechnischen Institut und Kunstaustellungen.⁷⁷⁷ Die Stellungnahmen der Behörden und Interessensvertreter waren Locellas Projekt gegenüber überwiegend negativ gestimmt. Der Brünner Handelsstand hielt es für *überflüssig und unzulässig*, da die bestehenden Intelligenzblätter und Schematismen die erzeugten Produkte und neuen Erfindungen hinlänglich verbreiten und ausreichend dazu beitragen würden, dass die Handelsleute einander kennen lernen würden; ohnehin bestünde das den Ständen überlassene, mit dem Zeitungsamt verbundene Frag- und Kundschaftsamt, dessen Privileg durch das neue Adresscomptoir beeinträchtigt würde. Locella würde vermutlich *nur eine mit Eigennutz verbundene Beschäftigung bey seinen*

⁷⁷⁵ ÖStA, FHKA, NHK, Kommerzkammer, rote Nr. 1144, 63 ex Juli 1815: Bericht des mährisch-schlesischen Guberniums an Hofkammer, 23.6.1815, f. 69–74; 20 ex Jänner 1816: Aktennotiz zu Sitzung vom 10.1.1816, f. 95, 101, 96.

⁷⁷⁶ ÖStA, FHKA, NHK, Kommerzkammer, rote Nr. 1144, 63 ex Juli 1815: Aktennotiz zur Sitzung vom 26.7.1815, f. 67, 75, 68.

⁷⁷⁷ ÖStA, FHKA, NHK, Kommerzkammer, rote Nr. 1144, 20 ex Jänner 1816: Aktennotiz zur Sitzung vom 10.1.1816, f. 95, 101, 96.

müssigen Stunden zu erreichen suche[n]; einen ökonomischen Nutzen für Mähren erwartete der Handelsstand nicht dadurch.⁷⁷⁸

Das Gutachten des Mährisch-Schlesischen Guberniums war ebenfalls ablehnend, wenn es auch die Nützlichkeit der vom Projektanten skizzierten Einrichtung grundsätzlich anerkannte, da sie *günstig in die Verkettung aller Verhältnisse der National-Oekonomie eingreifen könnte*. Die Bedürfnisse der Bewohner des österreichischen Kaiserstaates wären so mannigfaltig und so schnelllebig, dass es sehr wünschenswert wäre, wenn diese einen steten Überblick über die Möglichkeiten ihrer Befriedigung im In- und Ausland erhielten; allein, an Locellas Eignung wurden Bedenken angemeldet: Vor allem des *merkantische* Publikum würde sich lieber an bekannte Kommissionäre statt an das Comptoir eines Privatmanns wenden, *dessen angekündigte weltumfassende Tendenz die pünktliche Besorgung einzelner Privatgeschäfte immer verschiedenen Zweifeln bloß stelle[n würde]*. Locella würde es an Kenntnissen des Handels-, Speditions- und Wechselgeschäfts sowie an den nötigen Kontakten in Europa mangeln; der Standort Brünn wiederum wäre kaum geeignet, *Mittelpunkt eines, die Beziehungen des Welthandels, und alles denkbaren industriösen, und geistigen Verkehrs umfassenden Unternehmens zu werden*. Das beabsichtigte Adresscomptoir würde sich nach Ansicht des Gubernium bald selbst auflösen beziehungsweise nie zu Stande kommen, weswegen von einer Unterstützung seitens staatlicher Behörden Abstand zu nehmen wäre, noch dazu, wo eine etwaige Herausgabe von Adresscomptoirsnachrichten das Fragamts-Privileg der mährischen Stände berühren würde.⁷⁷⁹

In der Wiener Zentrale kamen die Beamten zur Entscheidung, dass Locella gerne unter dem Namen eines Adresscomptoirs bei der Polizei- und Zensurhofstelle um eine Zeitschrift oder ein Intelligenzblatt über die von ihm genannten Angelegenheiten ansuchen könnte, wenn auch seinen Ideen eine *überspannt[e] Tendenz* konstatiert wurde. Was allerdings die beabsichtigte Einsammlung und Verkaufsausstellung von Produkten beträfe, so würde es sich dabei um die Geschäfte eines Waren-Sensals und Handlungskommissionärs handeln, wozu der Bittsteller nicht befähigt wäre, weswegen ihm dazu keine Bewilligung erteilt werden sollte.⁷⁸⁰

4.4. Kundschaftsblätter und Fragämter in Innerösterreich und Galizien

In Klagenfurt versuchte Graf Niclas Sebastian von Lodron, Direktor des dortigen Armen-, Zucht- und Waisenhauses 1756/1757 ein Versatz- und Fragamt zu gründen;

⁷⁷⁸ Archiv Města Brna, Brünn (AMB) A1/13 Stará Spisovna Politico-publica, Stara Sign. 4199, kr 232: Bericht des Brünner Magistrats an das mährische Kreisamt, 10.5.1815

⁷⁷⁹ ÖStA, FHKA, NHK, Kommerzkammer, rote Nr. 1144, 63 ex Juli 1815: Bericht des mährisch-schlesischen Guberniums an Hofkammer, 23.6.1815, f. 69–74; 20 ex Jänner 1816: Aktennotiz zu Sitzung vom 10.1.1816, f. 95, 101, 96.

⁷⁸⁰ ÖStA, FHKA, NHK, Kommerzkammer, rote Nr. 1144, 20 ex Jänner 1816: Aktennotiz zu Sitzung vom 10.1.1816, f. 95, 101, 96.

das Fragamt sollte dabei vorwiegend als Verkaufsagentur für Immobilien sowie für jene Waren, die *ohne merkliche unkosten und schaden nicht auf die märkte zu bringen synd*, dienen.⁷⁸¹ Das Projekt wurde zunächst per Hofresolution vom 2. April 1757 abgelehnt, weil es an Geld mangelte;⁷⁸² im Mai 1766 startete Gottlieb Karl von Ankershofen eine weitere Initiative zur Gründung eines Versatzamts, wobei diesmal von einem Fragamt keine Rede mehr war.⁷⁸³ Am 12. August 1768 war es dann soweit und es erfolgte die *Verfassung und Kundmachung der neuerrichteten Leben-Bank oder Versatz-Amt*, in der – wieder einmal – gegen die wuchernden Zubringer und Zubringerinnen polemisiert wurde.⁷⁸⁴ Ebenfalls für das Jahr 1768 ist die Existenz eines vom Buchhändler Josef Schotter herausgegebenen Kundschaftsblatts dokumentiert, das sich allerdings nur kurz halten konnte. Ab 1769 veröffentlichte dann Ignaz Kleinmayr ein Intelligenzblatt, dessen Erscheinen immer wieder unterbrochen werden musste und aus dem schließlich die *Klagenfurter Zeitung* hervorging.⁷⁸⁵ Es ist nicht bekannt, ob ein Zusammenhang zwischen der Gründung des Versatzamts und dem Entstehen der Zeitungen in Klagenfurt bestand; auszuschließen ist er nicht.⁷⁸⁶

In Laibach wiederum war es die 1767 gegründete *kaisert. Königl. Gesellschaft des Ackerbaues, und der nützlichen Künste im Herzogthum Krain*, die in einer eigenen, mit 31. Dezember 1774 datierten *Nachricht* die Herausgabe eines bei Johann Friedrich Eger verlegten *Kundschaftsblatt* ankündigte.⁷⁸⁷ Es erschien in den Jahren 1775/76 und stand ungewöhnlicherweise ohne Beziehung zu einem Fragamt; die Räumlichkeiten des Verlegers wurden zwar auch für andere als Redaktionsarbeiten genützt – nämlich zum Verkauf von Büchern –⁷⁸⁸, doch war von einem Fragamt keine Rede. Hauptaufgabe dieses Kundschaftsblatts war die Verbreitung von an die Landwirte adressierten ökonomischen Abhandlungen; gleich in der ersten Ausgabe erschien ein Artikel über die *Anwendung des Akazien-Laubs zur Fütterung des Viehes*, weitere Beiträge im Jahrgang 1775 gaben sich eher martialisch gegenüber unerwünschtem Getier (*Blattwürmer zu tödten* oder *Spazzen wie sie ausgerottet worden*, auch *Maulwürfe ob sie vielleicht durch Ricinium*

⁷⁸¹ PISKERNIK, ELKE: Das Versatzamt in Klagenfurt (1756–1853). Innsbruck: Univ. Dissertation (ungedruckt), 1986, S. 30–33; STARZER, ALBERT: Das Versatzamt in Klagenfurt, in: Carinthia I, 91.1901, S. 88–110, hier 90–92, Zitat 90.

⁷⁸² PISKERNIK, Versatzamt, S. 33.

⁷⁸³ PISKERNIK, Versatzamt, S. 38, 182–187.

⁷⁸⁴ PISKERNIK, Versatzamt, S. 45, 188–202.

⁷⁸⁵ DINKLAGE, KARL: Über das älteste Zeitungswesen in Klagenfurt, in: Carinthia I, 168.1978, S. 207–212, hier 207–210.

⁷⁸⁶ THIEL, VIKTOR: Zeitungswesen in Steiermark bis 1848, in: Das Joanneum. Beiträge zur Naturkunde, Geschichte, Kunst und Wirtschaft des Ostalpenraums. 2. Bd.: Kunst und Volkstum, 1940, S. 77–97, hier 87.

⁷⁸⁷ Wochentliches Kundschaftsblatt des Herzogthum Krain, Laibach 1775, vorgebundene „Nachricht“, unpaginiert. – Dank an Tanja Žigon für die Überlassung von Aufnahmen des Blatts.

⁷⁸⁸ Des wöchentlichen Kundschaftsblattes im Herzogthume Krain. Zweyter Jahrgang, 15.6.1776, S. 384. Wienbibliothek im Rathaus, Signatur A 98.666.

Communem Lin. oder Wunderbaum zu vertreiben) oder behandelten Themen wie *Maulbeerbäume Beobachtung* bzw. *Rauchfang einen brennenden zu löschen*.⁷⁸⁹

Doch die genannte *Nachricht* kündigt auch andere Rubriken an, die für ein Intelligenzblatt weit üblicher waren, wie die Veröffentlichung von Patenten und Verordnungen, von gerichtlichen Edikten, von Versteigerungen und öffentlichen Verkäufen, von verlustig gegangenen Gegenstände, zu *müthen* angebotener Immobilien, Angaben zu privat vergebenen Krediten, Marktpreisen, über durchreisende Passagiere, die Nennung der Namen von Verstorbenen (im übrigen mitsamt Hausnummern). Auffällig ist, dass in dieser Aufzählung ein Punkt fehlt: Die Anzeige von privaten Verkäufen von mobilen Gegenständen; damit wurde eine der am meisten charakteristischen Funktionen eines Adressbüros, nämlich als Verkaufagentur zu dienen, nicht erfüllt. Ein Jahrgang dieses Blatts war übrigens für 2 Gulden 30 Kreuzer, die einzelne Ausgabe – *ein einschichtiges Wochenblatt* – für 5 Kreuzer zu haben; auswärtige LeserInnen – auch für diese sollte das Blatt *Vergnügen* bereiten – konnten den Jahrgang über die Post um 4 Gulden 30 Kreuzer beziehen.⁷⁹⁰

Gemäß dem Eindruck der Chronistin des Blatts, Tanja Žigon, wurde diese Publikation „mit der Zeit immer mehr zu einem langweiligen, geistlosen, „geschäftlichen Informationsorgan“, erst im zweiten Jahrgang wurde der Inhalt etwas attraktiver, durch die Einführung der Rubrik *Polizcy* und durch den Abdruck spannender, märchenhafter Geschichten sowie politischer Nachrichten.⁷⁹¹ Der Redakteur des Blatts blieb wie auch sonst zu dieser Zeit üblich anonym; laut Žigon handelte es sich bei ihm um Balthasar Hacquet oder Gregor Schöttl.⁷⁹²

In Graz, wo bereits 1755 ein Versatzamt – ohne Fragamt – gegründet worden war,⁷⁹³ erschien ab 1783 ein *Frag- und Kundschaftsblatt*, das von Johann Heindl verlegt und von den Widmannstetterschen Erben gedruckt wurde; es annoncierte Gegenstände, die im Grazer Frag- und Kundschaftsamt zu kaufen waren, vermittelte Wohnungen und Dienststellen und veröffentlichte gefundene und verlorene Gegenstände.⁷⁹⁴ Zu den Gegenständen, die in besagtem Fragamt erworben werden konnten, zählten in- und ausländische Zeitungen – namentlich die Tiroler Zeitung, die Florentiner Zeitung, die Nouvelles Politiques, die pragerische Modezeitung, die Bayreuther Zeitung, die Wiener Kirchenzeitung, den Auszug aller europäischen Zeitungen, die Preßburger Zeitung, die Salzburger Zeitung, die Augsburgener Zeitung, die Erlanger Zeitung und

⁷⁸⁹ Wochentliches Kundschaftsblatt des Herzogthum Krain, Laibach 1775, S. 835, 837.

⁷⁹⁰ Wochentliches Kundschaftsblatt des Herzogthum Krain, Laibach 1775, vorgebundene „Nachricht“, unpaginirt.

⁷⁹¹ ŽIGON, TANJA: „Wochentliches Kundschaftsblatt“ – Das erste wöchentliche Blatt in Ljubljana (1775-1776), in: Zagreber Germanistische Beiträge, 12.2003, S. 231–255, hier 245–247.

⁷⁹² ŽIGON, „Kundschaftsblatt“, S. 235f.

⁷⁹³ STARZER, Versatzamt, S. 8, Anm. 1; PISKERNIK, Versatzamt, S. 167–181.

⁷⁹⁴ THIEL, Zeitungswesen, S. 90 f.; ORBI, Reihe 3, Bd. 1, S. 263, Nr. 3,1:393.

die Brüner Zeitung –, ⁷⁹⁵ Schematismen, ⁷⁹⁶ Neujahrs-, Glückwunsch- und Visitenkarten ⁷⁹⁷ sowie Gesellschaftsspiele. ⁷⁹⁸ Spätestens 1791 wurde dieses Fragamt geschlossen, ⁷⁹⁹ während wenige Jahre später, nämlich 1793 bis 1796, unter wechselnden Titeln ein weiteres Kundschaftsblatt erschien, das von Michael Hermann Ambros herausgegeben wurde. ⁸⁰⁰ Ambros betrieb auch ein Frag- und Kundschaftsamt, das mit der 1795 errichteten Grazer Stadtpost, der *kleinen Post* kooperiert zu haben scheint. ⁸⁰¹

In den Brandakten des Bestands Hofkanzlei des Allgemeinen Verwaltungsarchivs hat sich ein mit Wien, 12. Juli 1782 datiertes Ansuchen eines Johann Friedrich Schütz erhalten, der in der galizischen Landeshauptstadt Lemberg ein im Aktenbetreff auch als *Frag- und Anzeigamt* bezeichnetes *Intelligenz- und AdreßKomtoir* einzurichten gedachte. Schütz berichtete darin, dass er dem Gubernium in Lemberg bereits drei Monate zuvor diese Bitte eingereicht habe und verwies auf das Vorbild des Brüner Zeitungsblatts, dem er nacheifern wollte. In erster Linie sollte Schützens *Intelligenz- und AdreßKomtoir* als Herausgeber eines Intelligenzblattes fungieren, für das der Bittsteller um *Postfreyheit* ansuchte. Nützlich und notwendig wäre ein solches, *denn da in allen Fällen ein Mensch den andern braucht, so muß auch ein Mittel seyn, wie einer den anderen seine Bedürfnisse bekannt macht, ohne welche sie in Kummer und Noth bleiben würden*. Wenn einer bisher ein Gut kaufen oder pachten hätte wollen, hätte ihn bisher oft die *Entfernung des Orts* oder *Mangel an Gelegenheit die nötige Kundschaft einzuziehen zu können, daran verhindert*. Hätte einer Kapital zu verleihen gesucht, wäre dies nur jenen leicht gefallen, die *eine ausgebreitete Bekanntschaft* hätten, oder es sich leisten könnten, eine *kostbare Korrespondenz* zu führen oder *Kommissäre* zu halten. Auch Versteigerungen – so genannte *Licitationen* – ließen sich mittels Intelligenzblatt besser ankündigen, denn die bisherige Praxis, auf diese mittels *Drommelschlag und versteckte Affichen* aufmerksam zu machen, hätte in der Stadt nur *sehr wenig, in den übrigen Orten des Landes aber gar nichts [be]wirkt*. Der Nutzen eines solchen Blatts wäre somit *einleuchtend*, und daher sollte es wöchentlich auf deutsch und polnisch herausgegeben werden; an Inhalten sollten die für In-

⁷⁹⁵ GOLOB, ANDREAS: Grundlagen der Lesekultur zwischen Josephinischem Aufschwung und Franziszeischer Kontraktion. Literaturvermittlung, Buchhandel und Leihbibliotheken im Spiegel der Grazer Medienlandschaft zwischen 1787 und 1811. 2 Bände. Graz: Univ. Dissertation (ungedruckt), 2004, S. 40f.

⁷⁹⁶ GOLOB, Grundlagen, S. 52.

⁷⁹⁷ GOLOB, Grundlagen, S. 69.

⁷⁹⁸ GOLOB, Grundlagen, S. 502.

⁷⁹⁹ GOLOB, Grundlagen, S. 52.

⁸⁰⁰ Die Titel lauteten: Allgemeines innerösterreichisches Kundschaftsblatt März 1793–29.12.1794; Innerösterreichisches Kundschaftsblatt, 5.1.1795–27.6.1795; Steyermärkisches Kundschaftsblatt 2.7.1795–27.6.1796. ORBI, Reihe 3, Bd. 1, S. 84, Nr. 3,1:52; S.348, Nr. 3,1:553; Bd. 2, S.296, Nr. 3,2:1307.

⁸⁰¹ HIMMEL-AGISBURG, HEINRICH: Grätzer Klapperpost 1796–1847. Zur Geschichte der k. k. privilegierten kleinen Post in Grätz. (=Historisches Jahrbuch der Stadt Graz; Sonderband 3). Graz 1970, S. 37 (Faksimile).

telligenzblätter üblichen Punkte veröffentlicht werden: So sollte es obrigkeitliche Verordnungen enthalten, weswegen das Gubernium die einzelnen Ämter zu beauftragen hätte, diese an das Adresscomptoir mitzuteilen; Kauf- und Verkaufsanzeigen von beweglichen und unbeweglichen Gütern sollten genauso gedruckt werden wie Verlust- und Fundmeldungen sowie Tauf-, Trau- und Sterbeanzeigen. Weiters sollten in einem Anhang *verschiedene Versuche, Erfahrungen und Entdeckungen in der Landwirtschaft hierländiger und auswärtiger gründlicher Männer enthalten sein*; überhaupt sollte alles, was *auf die Beförderung des Nahrungsstandes und der Gewerbe Einfluß hab[e]*, eingerückt werden. – *[K]urz es wird gewiß dafür gesorgt werden, daß das vorbergehende Blatt, durch seinen interessanten Inhalt immer das folgende empfehle*. Der Preis wäre mit jährlich sechs Gulden festgelegt, als Abnehmer des Blatts wurden vor allem der hohe Adel sowie Güterbesitzer in Erwägung gezogen.

Das *Intelligenz- und AdressKomtoir* sollte sich aber nach Schützens Vorstellungen nicht alleine auf die Funktion eines Zeitungsverlags beschränken; es sollte eine darüber hinaus gehende Aufgabe bekommen, nämlich die eines Meldeamtes: Der Wohnort und die Namen der in Lemberg ankommenden Fremden, die sich bislang bei der Polizeidirektion gemeldet hätten, sollten täglich *dem Frag und AnzeigAmt* mitgeteilt werden. Dies wäre zum Nutzen der *Sicherheit des Publikums*, da es ansonsten sehr *mühsam* wäre, *die Wohnung seines Schuldners (...) auf[z]usuchen*, noch dazu, *da verschiedene Fremde aus allerley Absichten, besonders um ihren Gläubigern auszuweichen, ihre Wohnung sehr oft verändern*. Zur Sicherstellung dieser Maßnahme müssten alle Hauseigentümer unter Androhung einer Strafe jeden bei ihnen aus- und einziehenden Fremden angeben.⁸⁰²

– Die hier vorgeschlagene Meldeamtsfunktion erinnert an jene 1639 in Paris erlassene Verordnung, gemäß der sich alle in Paris neu eintreffenden Fremden bei Théophraste Renaudots *Bureau d'adresse* melden mussten, was in erster Linie dazu dienen sollte, diesen Arbeit zu vermitteln. Letztere Funktion – eine Maßnahme zur Armutsbekämpfung – ist im Lemberger Fall verschwunden; es bleibt die Aufgabe der polizeilichen Überwachung.

Das galizische Gubernium befürwortete Schützens Projekt, verlangte allerdings, dass er den Preis für sein Intelligenzblatt herabsetzen sollte und sprach sich gegen die Übernahme der Meldeamtsfunktion durch das Adressbüro aus. In der Folge wurde festgelegt, dass die Subskriptionskosten für das Blatt vier Gulden jährlich betragen sollten; weiters wurde Schütz untersagt, in der Ankündigung des Intelligenzblatts die ursprünglich geplanten *über das nachtheilige Mäklerweesen der Juden gemachte[n] Anmerkungen* zu drucken. Schließlich entschied Joseph II. für das Vorhaben des Petenten und

⁸⁰² ÖStA, AVA, Hofkanzlei, Akten Kt. 1857 (V.G.3.): Ansuchen Johann Friedrich Schütz an Joseph II., Wien 12.7.1782.

Schütz erhielt ein für sechs Jahre befristetes Privileg.⁸⁰³ Sein Intelligenzblatt war allerdings nur kurzlebig, da es an einem Mangel an Abonnements litt; 1785 wurde sein Privileg auf die Buchdruckerin Josepha Pillerin übertragen, später fiel es an deren Sohn, Johann Thomas Piller.⁸⁰⁴

4.5. Fragämter in Ungarn

Pressburg erlebte mit 28. März 1781 die Gründung eines von der ungarischen Statthaltereirei bewilligten Frag- und Kundschaftsamts, dessen Leiter ein gewisser Anton Martin war.⁸⁰⁵ Angekündigt wurde es u. a. durch eine Beilage zur Wiener Zeitung; dieses mit 9. April 1781 datierte Avertissement⁸⁰⁶ versprach, dass die neue Einrichtung nicht nur *dasigen Einwohnern, sondern auch jeder auswärtigen Parthey zum gleichmässigen Nutzen und Bequemlichkeit diene[n]* sollte und für seine Dienste *nur sehr geringe Taxen* verlangen würde, womit es *dem hoben so als dem niedern bequem und nützlich* wäre, von Vorteil für jeden *Bürger, Landwirth, Fabrikant, Handelsmann, Künstler, Handwerker, [und] sogar de[m] gemeine[n] Bauersmann*.

⁸⁰³ ÖStA, AVA, Hofkanzlei, Akten Kt. Kt. 542 (IV.D.7), Mappe „PersonalPrivileg Schütz“ März 1783: Galizisches Gubernium an Joseph II., 25.10.1782; Aktenfragment der Hofkanzlei, 17.3.1783; undatiertes Aktenfragment; ÖStA, HHSTA, Kabinettsarchiv, Staatsratsprotokolle, 1783/I, Nr. 1045.

⁸⁰⁴ ÖStA, AVA, Hofkanzlei, Akten Kt. 542 (IV.D.7), Mappe Buchdrucker, „27. Juli 1785“: Schreiben des galizischen Guberniums, 7.2.1785; Mappe Buchdrucker, „März 1785“: Aktenfragmente; Mappe Buchdrucker, „Oktober 1791“: Aktenfragmente.

⁸⁰⁵ Der Portheimkatalog der Wienbibliothek im Rathaus kennt mehrere Personen dieses Namens: Einen Kaufmann Anton Martin (geboren um 1758, gestorben in Prag am 5.7.1818), einen Arzt gleichen Namens, gestorben in Ybbs am 27.1.1819, weiters Anton Freiherr Martin (um 1760 – Wien, Stock im Eisen Nr. 623, 11.3.1839), 1822 Direktor des geheimen Kabinetts des Kaisers sowie den mährischen Guberniumskanzlisten Anton Wilhelm Martin, 1789 Mitglied der Brüner Loge; bei letzteren handelt es sich vermutlich um dieselbe Person: Er war auch gemeinsam mit Anton Franz Schrötter Adjunkt des Bücherrevisionsamts in Brünn. Wiener Zeitung, 15.3.1839, S. 378; D’ELVERT, CHRISTIAN: Beiträge zur Geschichte und Statistik Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens. 1. Bd.: Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Bücherzensur und der periodischen Literatur ... Brünn: Rohrer, 1854, (= Schriften der historisch-statistischen Sektion der k.k. mähr. schles. Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde; 6), S. 155; D’ELVERT, CHRISTIAN: Die Freimaurer in Oesterreich, besonders Mähren, in: Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. (Beiblatt zu: Mittheilungen der Kaiserlich-Königlichen, Mährisch-Schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn), 1866, Nr. 1, S. 1–6, hier 6; D’ELVERT, CHRISTIAN: Zur Oesterreichischen Verwaltungsgeschichte mit besonderer Rücksicht auf die böhmischen Länder (=Schriften der historisch-statistischen Section der k.k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde; 24). Brünn: Winiker, 1880, S. 617; TRAUTENBERGER, GUSTAV: Die Chronik der Landeshauptstadt Brünn. 4. Bd: Vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zur Auflösung des römischen Reichs deutscher Nation. Brünn: Deutsches Haus, 1897, S. 178. Laut Auskunft von Anna Buzinkayová (E-Mail vom 2.10.2009) haben sich im Archív hl. mesta SR Bratislavy keine Akten zu Martin erhalten. 1785 arbeitete Martin im *Lecturkabinet* in Ofen: WZ, 13.8.1785, S. 1913.

⁸⁰⁶ Avertissement, 9.4.1781, Beilage zu: Wiener Zeitung, Nr. 40, 19.5.1781, [unpaginiert], Signatur: ÖNB 1,005.524-D/1780, 1. Bd. Die Beilage ist weder in der Mikrofilm- noch (zur Zeit) in der Onlineversion von ANNO erfasst.

Nicht weniger als zwölferlei Protokolle sollten in diesem Fragamt geführt werden: Das *Kapitalienbuch* sollte der Geldvermittlung dienen, wobei je nach Höhe der vermittelten Summe eine verschieden hohe Gebühr zu entrichten war; sechs verschiedene Protokolle waren für die Arbeitsvermittlung gedacht: Das *Herrschafts-Haus-Offiziererbuch* sollte DienstbotInnen und Herrschaften bzw. landwirtschaftliche Betriebe zusammenbringen, auch sollte ein eigenes *Livrey-Leuten-Buch* geführt werden, eines für *Lehrmeister*, also Lehrer, die Lesen, Schreiben, Rechnen, Sprachen, aber auch Musik, Tanz, Reiten und Fechten unterrichten, sowie ein *Lehrjungen-Buch* und ein *Buch der conventionirten Wirthschafts-Leuten*, worunter Martin *dienstsuchende (...) Bräuer, Wirthe, Schäßler, Mayer, Weinzierl, oder sogenannte Beständler: item Kunst- Zier- und Obstgärtner* verstand. Ein weiteres Protokoll wurde *für theils in keiner Kondition stehende, theils aber aus einer in die andere zu übergeben gesonnene Apotheken-Buchdruckerey- und Freykünstler-Subjekten, dann Kauf- und Handlungsbediente* geführt. Für die Eintragung in die Protokolle und die Auskunft darauf verlangte Martin eine Gebühr zwischen drei und zehn Kreuzer. Spezialität des Pressburger Fragamts war das *Buch für Tausch- und Kostkinder*, womit ein Protokoll gemeint war, mit dessen Hilfe Kinder zum Fremdsprachenerwerb für eine bestimmte Zeit in eine anderssprachige Familie geschickt werden sollten, eine Praxis, die in dieser ungarisch-, slowakisch- und deutschsprachigen Region schon seit mehreren Jahrhunderten üblich war; die Gebühr dafür betrug sechs Kreuzer.⁸⁰⁷ Für die Immobilienvermittlung war das *universal Arenden-Buch* gedacht und schließlich gab es drei Protokolle, die der Vermittlung von Waren dienen sollten: Ein *fertiger Arbeiten-Buch* richtete sich an Handwerker, die Martin dazu aufrief, eine Beschreibung ihrer Produkte mitsamt Angabe des Preises an das Fragamt einzuschicken; mit Hilfe des *Naturalien- und Materialien-Buch[s]* wiederum konnten Nahrungsmittel, *Greißlerwaaren* und Holz verkauft werden, während zu guter Letzt das *Fuhrwerk- und Requisiten-Buch* Pferde, Wägen, Schlitten und Fässer vermitteln sollte.

⁸⁰⁷ Zum Tauschkindersystem siehe u. a.: KÓSA, LÁSZLÓ: Kinderaustausch und Spracherlernen in Ungarn, in: *Hungarian Studies*, 3.1987/1–2, S. 85–93; PALÁDI-KOVÁCS, ATTILA: Kindertausch und interethnische Kontakte im Karpatenbecken, in: BRINGÉUS, NILS-ARVID u. a. (Hg.): *Wandel der Volkskultur in Europa. Festschrift für Günter Wiegmann zum 60. Geburtstag*. Münster: Cöpppenrath, 1988, Bd. 1, S. 271–279; LISZKA, JÓZSEF: Das Tauschkind-System im slowakischen Teil der Kleinen Tiefebene, in: *Zeitschrift für Balkanologie*, 32.1996, S. 58–72; ÖTVÖS, PÉTER: Deutschlernen in Preßburg, in: KRIEGLEDER, WYNFRID/SEIDLER, ANDREA/TANCER, JOZEF (Hg.): *Deutsche Sprache und Kultur im Raum Pressburg*. (=Presse und Geschichte - Neue Beiträge; 4). Bremen: edition lumière, 2002, S. 17–26; LISZKA, JÓZSEF: Kinderaustausch als Methode des Fremdsprachenerwerbs, in: Ders.: *Volkskunde der Ungarn in der Slowakei. Zwischen den Karpaten und der Ungarischen Tiefebene*. (=Passauer Studien zur Volkskunde; 22). Passau: Lehrstuhl für Volkskunde der Universität, 2003, S. 219–238. Vgl. auch FIELHAUER, HELMUT PAUL: Kinder-„Wechsel“ und „Böhmisch-Lernen“. Sitte, Wirtschaft und Kulturvermittlung im früheren niederösterreichisch-tschechoslowakischen Grenzgebiet, in: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde*, 81/N.S. XXXII.1978, S. 115–148.

Martin garantierte seinen KlientInnen Diskretion; niemand sollte in die Protokolle Einsicht haben und erst bei Zustandekommen eines Vermittlungsakts würde der Namen einer Partei *dem andern in das Geschäft Einfluß habenden Teile eröffnet werden*.

Weiters kündigte der Fragamtsdirektor an, dass wöchentlich ein Kundschaftsblatt mit Auszügen aus den Protokollen des Amts erscheinen sollte.⁸⁰⁸ Das Exemplar war zunächst um vier, dann um drei Kreuzer zu haben.⁸⁰⁹ Wer das Blatt abonnieren wollte, hatte dafür jährlich zwei Gulden zu begleichen. Dieser Betrag erhöhte sich auf 4 Gulden 18 Kreuzer, sofern das Blatt auswärts per Post verschickt wurde;⁸¹⁰ tatsächlich rechnete Martin damit, dass es auch InteressentInnen außerhalb Pressburgs gab und rief seine AbonentInnen dazu auf, ihre Bekannten auf dem Land von den Vorteilen des Kundschaftsblatts zu überzeugen.⁸¹¹ In einer späteren Ausgabe gab er an, dass das Blatt auch in die österreichischen Länder, nach Böhmen, Mähren und Schlesien sowie in das Reich verschickt wurde,⁸¹² wobei er insgesamt allerdings über einen Mangel an *Pränumeranten* klagte.⁸¹³ Das Kundschaftsblatt bot InteressentInnen auch die Möglichkeit an, gegen Bezahlung beliebige Nachrichten – sofern sie denn erlaubt waren – veröffentlichen zu lassen;⁸¹⁴ gelehrte Aufsätze und Vorschläge, die den LeserInnen von Nutzen sein konnten, konnten kostenlos publiziert werden, je nach Wunsch mit oder ohne Namen des Verfassers.⁸¹⁵

Das Pressburger Fragamt kooperierte mit Partnern in Wien und in Pest; so verkündete es seinen LeserInnen, dass es mit zwei in diesen Städten befindlichen *Freunden* zweimal wöchentlich korrespondieren würde; wer immer etwas dort einkaufen lassen wolle, bräuchte dies nur mitzuteilen und würde promptest bedient. So könnten sich InteressentInnen aus Pest *die geschmacktesten Wasser-Melonen, dann Blatter-Taback von dem bekannten Fleischbäcker Franz, (...) gemahlene[n] Paprika, (...) türkische[n] Pfeffer, Luft geselchte[n] Speck, gute[n] Ofner Wein, dann die so beliebte Debresziner Saife in ganzen, halben, und Viertel-Tafeln* zukommen lassen. Weiters würde das Pressburger Kundschaftsblatt auch nach Pest verschickt werden und könnte beim Sänftenunternehmer – *dem Besteller der alldortigen Trage-Sesseln* – gegen Gebühr von einem Gulden jährlich erworben werden. Martin bezeichnete diese Außenstelle als *Pester Unter-Amt*, das für das *Oberam[t]* auch Aufträge zur Einschaltung im Pressburger Kundschaftsblatt annehmen würde.⁸¹⁶ Doch in Pest wurden nicht nur Informationen entgegengenommen: Der

⁸⁰⁸ Avertissement, 9.4.1781, Beilage zu: Wiener Zeitung, Nr. 40, 19.5.1781, [unpaginiert].

⁸⁰⁹ Preßburger Kundschaftsblatt (PK), III. Stück 15.–21.4.1781, S. 12; IV. Stück, 22.–28.4.1781, S. 16. Die Jahrgänge 1781–1782 dieser Publikation befinden sich in der Univerzitačná knižnica v Bratislave, einige Ausgaben des Jahrgangs 1783 in der Főszékesegyházi Könyvtár, Esztergom.

⁸¹⁰ Avertissement, 9.4.1781, Beilage zu: Wiener Zeitung, Nr. 40, 19.5.1781, [unpaginiert].

⁸¹¹ PK, IV. Stück, 22.–28.4.1781, S. 16.

⁸¹² PK, XII. Stück, 3.6.–9.6.1781, S. 45.

⁸¹³ PK, VII. Stück, 13.5.–19.5.1781, S. 25.

⁸¹⁴ PK, VIII. Stück, 20.5.–26.5.1781, S. 33.

⁸¹⁵ PK, XXIII. Stück, 2.9.–8.9.1781, S. 100.

⁸¹⁶ PK, XVIII. Stück, 29.7.–4.8.1781, S. 70.

Sänftenunternehmer war auch dazu bereit, Wassermelonenkerne gegen Bargeld anzukaufen.⁸¹⁷ Was die Kooperation mit Wiener Interessenten anbelangt, so lassen sich dafür zwei Beispiele nachweisen: So veröffentlichte das Pressburger Fragamt im Spätsommer 1782 den Auftrag, von Wien aus Pressburger Granit zu verkaufen,⁸¹⁸ knapp danach bekam es *Ordre*, für eine Wiener Partei Wermut sowie Wein anzukaufen. Wer solchen anzubieten hätte, sollte eine Probe davon samt Preis an das Fragamt einsenden, das solche an die Wiener Auftraggeber weiterschicken würde.⁸¹⁹ Der Umfang des Kundschaftsblatts betrug zunächst vier Seiten, ein Raum, der laut Martin oft nicht ausreichte, um die Qualifikationen der Arbeitssuchenden, die zu verkaufenden Waren oder zu vermietenden Wohnungen zu beschreiben, weswegen er seine LeserInnen dazu aufforderte, im Amt wegen genauerer Angaben nachzufragen.⁸²⁰ Zumindest anfangs wurden die zu vermittelnden Objekte in einer recht ungeordneten, an eine chinesische Enzyklopädie borges'scher Provenienz gemahnenden Zusammenstellung abgedruckt:

*Ein Fechtmeister wird gesucht für einen Cavalier. Item ein Spieltisch von türkischen Haselholz, ein Bedienter, so Frauenzimmer frisiren, und Tafel serviren kann. Ein Heuboden auf 10 Klafter, eine Schupfen auf 6 Wägen, und einige Klafter Holz. Ein Husar, so frisiren, und barbieren kann. Eine Wohnung etwa pr. 2 Zimmer im 1ten Stock. Ein anderes Viertel Jahr Zimmer im 1ten oder 2ten Stock mit Aussicht auf die Gassen. Ferners die im vorigen Wochenblatt erwehnte Arbeits-Leute in einen herrschaftlichen Holzschlag. Nicht minder an dürren Obst: 100 Metzen verschiedene Zwetschgen, 1500 Metzen Nüssen, 100 Metzen Kletzen, mit dem Beysatz, daß der Käufer, wann das gante Quantum nicht von einer Hand zu bekommen wäre, sich mit mehreren Partheyen einlassen, Kontrakte errichten, auch mit der Lieferung bis auf künftigen Herbst warten wolle. Es sind auch Liebhabere, welche eine gewisse Anzahl von sogenannten Ziegelkäs kaufen wollen, welcher auf gräflich Forgacsischen Güttern gemacht wird, und dem Lüneburger-Käs gleich kömmt. Das Amt bittet um Nachricht, und ist bereit solchen an Mann zu bringen.*⁸²¹

Gemäß dem Avertissement sollte die Hälfte der vom Fragamt geführten Protokolle der Arbeitsvermittlung dienen; Martin schien aber mit Akzeptanzproblemen sowohl seitens der Arbeitssuchenden als auch seitens der ArbeitgeberInnen zu kämpfen. So rief er sein Publikum eigens dazu auf, ihm *allenfalls vorkommende Dienstlose Oesterreicher, oder sonst Oberländer Hausknechte (...) zuzuschicken*⁸²² und bedauerte, dass viele, die mittels Fragamt *ibr Glück machen könnten, die Güte dieses Amtes nicht einsehen woll[t]en, und sich*

⁸¹⁷ PK, XVI. Stück, 15.7.–21.7.1781, S. 61.

⁸¹⁸ PK, XXXVIII. Stück, 15.9.–21.9.1782, S. 150.

⁸¹⁹ PK, XLIII. Stück, 20.10.–26.10.1782, S. 171.

⁸²⁰ PK, III. Stück 15.–21.4.1781, S. 9f; VII. Stück, 13.5.–19.5.1781, S. 27; XIII. Stück, 24.6.–30.6.1781, S. 52; 1783 konnten manche Ausgaben dann bis zu 20 Seiten umfassen.

⁸²¹ PK, V. Stück, 29.4.–5.5.1781, S. 19f.

⁸²² PK, XVII. Stück, 22.–28.7.1781, S. 67.

für die *ämtliche Einschreibung gleichsam scheuen* würden.⁸²³ Bei manchen hätte sich das *Vorurteil* eingeschlichen, dass ihnen eine Einschreibung *präjudicial* wäre oder dass nur jene sich vormerken ließen, *die sich schon nicht mehr selbst helfen könn[t]en, oder wohl gar nicht von guten Kaliber* wären.⁸²⁴ Dabei gäbe es immer wieder eine *Nachfrage* nach Arbeitskräften, die leider nicht bedient werden könnte, da sich die Dienstboten nicht meldeten, auch würden öfters Lehrherren vergeblich nach Lehrlingen suchen.⁸²⁵ Letztere würden, wenn sie arm wären, unentgeltlich verzeichnet, während Bemittelten für die Einschreibung nicht mehr als drei Kreuzer verrechnet würden; die Eltern der potenziellen Lehrlinge sollten sich eine solche Gelegenheit nicht entgehen lassen.⁸²⁶ Die ArbeitgeberInnenseite wurde ebenfalls zu mehr Aktivität animiert: *[D]as Fragamt wünscht nur, daß Herrschaften so dergleichen [nämlich arbeitsame Dienstleute] brauchen, sich melden, da sie alsdann jederzeit die täglichsten auslesen können.*⁸²⁷ Immerhin würde er *das gnädigste Zutrauen einiger hohen Herrschaften genießen, die bereits einige Subjecten durch den Kanal dieses Amtes aufzunehmen geruhet haben, und mit beyderseitiger Zufriedenheit noch dato beybehalten.*⁸²⁸ Im dritten Jahr seiner Geschäftstätigkeit konnte er schließlich zufrieden feststellen, dass einige herrschaftliche Familien dazu bereit waren, ihre DienstbotInnen exklusiv durch das Fragamt aufzunehmen.⁸²⁹

Zunächst schien Martin daran gedacht zu haben, nur an Männer Arbeit zu vermitteln, als aber auch Frauen diese Dienstleistung in Anspruch nehmen wollten, war er dazu bereit, für diese ein eigenes Protokoll zu eröffnen.⁸³⁰ Er betonte allerdings, dass nur *derley Dienstsuchende Weibspersonen* eingeschrieben würden, die, sofern sie noch nicht in Dienst gewesen wären, *hübsche Eltern* hätten, die für sie bürgen könnten oder aber Empfehlungsschreiben von angesehenen Personen vorweisen könnten. Von denjenigen Dienstbotinnen, die bereits beschäftigt gewesen waren, verlangte Martin Dienstzeugnisse, die im Amt deponiert werden sollten.⁸³¹ Von der ersten Frau, die auf eine solche Weise Arbeit suchte, sprach der Fragamtsdirektor als von *einer wohlgewachsenen Blondine*, einer 26jährigen Witwe, die Französisch-, Italienisch- und Deutschkenntnisse vorzuweisen und deren Mann in Diensten eines angesehenen ungarischen Haushalts gestanden hätte. Sie suchte eine Beschäftigung als Kammerfrau oder Gouvernante; weiters boten noch eine Kammerjungfer und zwei Stubenmädchen ihre Dienste an.⁸³² Wiederholt tauchten in der Folge beim Fragamt Frauen auf, die mittels seiner Hilfe Arbeit zu finden erhofften: So wies das Kundschaftsblatt

⁸²³ PK, XXII. Stück, 26.8.–1.9.1781, S. 87.

⁸²⁴ PK, XII. Stück, 3.6.–9.6.1781, S. 45.

⁸²⁵ PK, Nr. 38 20.12.1783, S. 456.

⁸²⁶ PK, XXVI. Stück, 24.6.–30.6.1782, S. 102.

⁸²⁷ PK, XLV. Stück, 3.11.–9.11.1782, S. 178.

⁸²⁸ PK, XII. Stück, 3.6.–9.6.1781, S. 45.

⁸²⁹ PK, Nr. 13, 28.6.1783, S. 197.

⁸³⁰ PK, V. Stück, 29.4.–5.5.1781, S. 19.

⁸³¹ PK, VI. Stück, 6.5.–12.5.1781, S. 22.

⁸³² PK, V. Stück, 29.4.–5.5.1781, S. 19.

auf *Frauenzimmer* hin, die es verstanden, *Preßburger Hauben* zu heften und putzen sowie Seidenstrümpfe zu waschen; diese *Arbeiterinnen* würden unentgeltlich vermittelt werden.⁸³³ Außerdem annoncierte eine Augenheilerin ihre Künste: *Böse Augen oder ein Fell* könnte sie *von solchen (...) vertreiben*; ihre Mittel bestünden *blos in einem ganz unschuldigen Wasser, welches für Hitz und küble Flüsse dienet*.⁸³⁴

Ein besonderes Service konnte Martin im Frühjahr 1782 anbieten: Es hatte sich bei ihm jemand gemeldet, der Stoffe, Kleider, Vorhänge und Sofaüberzüge färben und auch wieder so waschen konnte, dass die Farbe nicht ausging. Das Fragamt diente als Schnittstelle zu dieser Person: Jeden Montag könnten die zu färbenden oder waschenden Textilien dort abgegeben werden und wären am darauffolgenden Samstag wieder zur Abholung bereit; das Fragamt mutierte somit auch zu einer Wäschereifiliale.⁸³⁵ Weiters vermittelte es Schreibearbeiten, da es einen *geschickte[n] Menschen* bei Handen hatte, der bereit wäre, gegen geringe Bezahlung auf Deutsch und Latein *alle Gattungen Schriften aufzusetzen, und auch sehr sauber in das Reine zu bringen (...), es mögen nun Bittschriften, Kontrakten, Briefe, Auszüge, Lehrbriefe, Berechnungen, Schuldscheine, Visit-Tafel-musikalische Akademien, und Ball-Bilieten, verzierte Tütl-Blätter, Innschriften auf gezeichnete Riße oder Plane, dann Münz oder Medaillen, und Naturalien Kabinete, oder was immer seyn*. Im Gegensatz zu den *Winkelschreibern*, die nur *Verwirrungen* stiften und durch die viele Personen um ihr Geld gebracht würden, könnten sich die AuftraggeberInnen der dem Schreiber anvertrauten Dokumente sicher sein und auch darauf vertrauen, dass dieser angesichts der in den Schriften behandelten Geschäfte und Geheimnisse verschwiegen wäre.⁸³⁶

Überhaupt legte Martin Wert auf Geheimhaltung, und dies insbesondere bei der Arbeitsvermittlung: Niemand anderer als er sowie sein *beschworner Gehülfe* hätten Einblick in die Protokolle und auch den potenziellen ArbeitgeberInnen würden die Namen der Arbeitssuchenden erst dann preisgegeben, wenn diese nach Information über die Qualifikation einer Person dem Fragamt explizit den Auftrag erteilt hätten, die betreffende Person zuzuschicken.⁸³⁷

Das Fragamt – dessen Standort innerhalb Pressburgs mir leider nicht bekannt ist – verfügte auch über ein Amts-Depositorium zur Lagerung der in ihm verkauften Waren, wozu Schmuck und Uhren⁸³⁸ genauso zählten wie Bücher,⁸³⁹ Mineralwasser,⁸⁴⁰

⁸³³ PK, XXXIV. Stück, 18.11.–24.11.1781, S. 146.

⁸³⁴ PK, XXXVIII. Stück, 16.12.–22.12.1781, S. 162.

⁸³⁵ PK, XIV. Stück, 31.3.–6.4.1782, S. 53; Wiederholung im XV. Stück, 7.4.–13.4.1782, S. 57f, umfangreiche Preisliste auf S. 59.

⁸³⁶ PK, III. Stück, 13.1.–19.1.1782, S. 9.

⁸³⁷ PK, XII. Stück, 3.6.–9.6.1781, S. 45.

⁸³⁸ PK, V. Stück, 29.4.–5.5.1781, S. 17f.; VIII. Stück, 20.5.–26.5.1781, S. 30.

⁸³⁹ PK, XXV. Stück, 17.6.–23.6.1782, S. 96.

⁸⁴⁰ PK, XII. Stück, 3.6.–9.6.1781, S. 47.

Antiwanzenmittel,⁸⁴¹ Mottenpulver, Pillen gegen Zahnschmerzen,⁸⁴² Senf,⁸⁴³ Tabak,⁸⁴⁴ Kippas – *Kappeln, wie solche die Judenschaft zu tragen pfleget* – und Knöpfe.⁸⁴⁵ Auffallend ist, dass Martin mit den KäuferInnen via seines Kundschaftsblatts regelrecht kommunizierte: Als er einmal ankündigte, dass demnächst *Marschansker Aepfel* verkauft würden, informierte er potenzielle InteressentInnen, dass *deren Ankunft und nächster Preis (...) auf einen geschriebenen Zettel an der äußern Amts-Thür zu sehen seyn würde*.⁸⁴⁶ Speise- und Lampenöl wurde in Flaschen abgegeben, für die ein Einsatz von fünf Groschen zu bezahlen war; das Leergut wurde zurückgenommen: *[D]iejenigen, so die Flaschen unbeschädigt, nebst denen Stoppeln zurück bringen, bekommen auch den 5ten Groschen wieder zurück*.⁸⁴⁷ Zuweilen sind auch Rückkoppelungseffekte feststellbar: So war der im Fragamt verkaufte Fruchtsirup – hergestellt aus *Ribisel-Erdbeeren* bzw. *Himbeeren* – *denen Liebhabern zu dick und zu süß*; dem Produzenten wurde dies mitgeteilt, worauf dieser ihn *dünner, und etwas ansäuerlich* machte.⁸⁴⁸ Vermittelt wurden des weiteren Sonnenblumen- und Wassermelonenkerne: Als deren Erntezeit nahte, ließ Martin verlautbaren, dass das Fragamt bereit dazu war, diese, sofern sie denn gut ausgetrocknet waren, anzukaufen.⁸⁴⁹

Wenn es eine Ware gab, die wegging wie warme Semmeln, so war dies Wein, der *mit vielen Beifall abgenommen* wurde;⁸⁵⁰ gleich von April 1781 an waren an Sorten *Tokayer, Maßflasch, St. Georger Ausbruch und ordinarer St. Georger, Schomlauer, Rusther, Oedenburger, Ratzstorfer, von verschiedenen Alter, Qualität, Quantität, und Preisen* zu haben, weiters war auch Sliwowitz im Angebot. Wer wollte, konnte davon im Fragamt auch verkosten.⁸⁵¹ Die Weinbauern rief Martin via Kundschaftsblatt dazu auf, ihn wissen zu lassen, ob sie Wein flaschenweise vorrätig hätten und ob sie bereit wären, ihn mittels des Amtes zu verkaufen, denn immer wieder hätten hiesige als auch reisende Personen bei ihm nachgefragt, *wo man zum allenfalsigen Magen-Schluß, oder zum mitnehmen auf die Reise ein Glas guten, und gerechten Tokayer, Oedenburger, Rusther, Schomlauer, oder Ratzstorfer Wein bek[ä]me*.⁸⁵² Für diejenigen Herrschaften, die eine Tischgesellschaft mit Wein versorgen wollten, bot das Fragamt im Dezember 1782 als Service an, am Tag nach der

⁸⁴¹ PK, XXII. Stück, 26.8.–1.9.1781, S. 85.

⁸⁴² PK, Nr. 3, 19.4.1783, S. 36.

⁸⁴³ PK, XXIV. Stück, 9.9.–15.9.1781, S. 106.

⁸⁴⁴ PK, II. Stück, 7.1.–12.1.1782, S. 5.

⁸⁴⁵ PK, Nr. 36, 6.12.1783, S. 448.

⁸⁴⁶ PK, XXV. Stück, 16.9.–22.9.1781, S. 107.

⁸⁴⁷ PK, VIII. Stück, 20.5.–26.5.1781, S. 30.

⁸⁴⁸ PK, XVII. Stück, 22.–28.7.1781, S. 67.

⁸⁴⁹ PK, XVI. Stück, 15.7.–21.7.1781, S. 61.

⁸⁵⁰ PK, LI. Stück, 15.12.–21.12.1782, S. 200.

⁸⁵¹ PK, V. Stück, 29.4.–5.5.1781, S. 17.

⁸⁵² PK, XVI. Stück, 15.7.–21.7.1781, S. 62.

Bewirtung die übrig gebliebenen, ungeöffneten Flaschen Wein zurückzunehmen; außerdem konnte Wein, der auf keinen Gefallen stieß, retourniert werden.⁸⁵³

Was die Wohnungsvermittlung anbelangt, so klagte Martin wiederholt darüber, dass zu wenig Wohnungseigentümer willens wären, leerstehende Wohnungen mittels des Fragamts anzubieten; häufig würden Wohnungssuchende beim Fragamt vorstellig, alleine, die Hausherren würden es *zu ihren eigenen Schaden versäumen, dem Fragamte Nachricht von ihren zu verlassenden Wohnungen zu geben*, wobei doch erst bei tatsächlicher Vermietung Vermittlungsgebühren anfallen würden, nicht aber jedoch – wie ursprünglich vorgesehen – für die reine *Einschreibung und Bekanntmachung der leeren Wohnungen*.⁸⁵⁴ Zunächst nämlich hatte der Fragamtsdirektor beginnend mit Juli 1781 folgendes Prozedere für die Wohnungsvermittlung vorgesehen: Die Hauseigentümer hatten eine je nach Höhe der Miete gestaffelte Einschreibgebühr von drei bis zehn Kreuzer zu bezahlen, worauf die zu vermietende Wohnung in ein Protokoll eingetragen sowie im Kundschaftsblatt annonciert wurde; bezahlten die Eigentümer die doppelte Taxe, so wurde die Wohnung in ein weiteres Protokoll verzeichnet, das im Gegensatz zu dem ersten allen Wohnungssuchenden gegen eine Gebühr von vier Kreuzern *öffentlich* zur Einsicht *preis gegeben* wurde. Die Bezahlung dieser doppelten Gebühr wurde laut Martin nur deswegen verlangt, *damit Ordnung und Richtigkeit erhalten* würden; würde eine protokollierte Wohnung vermietet und der Hausinhaber dies dem Amt anzeigen, würde diese aus dem Buch gestrichen werden und der Vermieter die zweite Taxe zurückerhalten.⁸⁵⁵ Es ging Martin also vorrangig um die Ajourhaltung seiner Protokolle; spätestens, als er den Zahlungsmodus für die Vermittlungsgebühr auf nachträgliche Bezahlung umstellte, war dieses Anliegen allerdings nicht mehr leicht zu verwirklichen: Nur zu oft sollte es dann vorkommen, dass wohnungssuchende Parteien zu einer Unterkunft gewiesen wurden, die bereits vermietet war, ohne dass dies dem Fragamt gemeldet worden war;⁸⁵⁶ nur selten konnte er im Kundschaftsblatt eine Nachricht wie diese einschalten, dass *[d]as in vorgehenden Wochenblättern benannte Ungarisch-Altenburger Coffée-Haus (...) bereits verkauft* worden sei.⁸⁵⁷ Der Direktor ersuchte die Vermieter daher, ihm wöchentlich oder zumindest vierzehntägig mitzuteilen, ob die eingetragene Wohnung bereits vermietet war oder nicht; war sie nicht vermietet, so war er bereit, sie nochmals unentgeltlich im Kundschaftsblatt zu annoncieren, was im übrigen auch für alle anderen zum Verkauf stehenden Waren galt.⁸⁵⁸

Vielerlei Vorteile hätte eine solche Benützung des Fragamts im Gegensatz zu den herkömmlichen Methoden der Wohnungssuche: Bislang wäre man oft einen ganzen

⁸⁵³ PK, XLIX. Stück, 1.12.–7.12.1782, S. 193.

⁸⁵⁴ PK, Nr. 13, 28.6.1783, S. 195; Nr. 36, 6.12.1783, S. 448; vgl. auch Nr. 4, 26.4.1783, S. 52.

⁸⁵⁵ PK, XIV. Stück, 1.7.–7.7.1781, S. 53–55.

⁸⁵⁶ PK, XXXVIII. Stück, 15.9.–21.9.1782, S. 151.

⁸⁵⁷ PK, XVI. Stück, 15.7.–21.7.1781, S. 63.

⁸⁵⁸ PK, XXXVIII. Stück, 15.9.–21.9.1782, S. 151.

Tag dabei herumgegangen und hätte *an s.v. Schuben drey mal so viel ab[ge]nutzet, als diese 4 kr. Taxe betragen würde; manch einer hätte sich müde gegangen, und die Zeit versplittert, welche vielleicht mit Erwerbung einigen Verdienstes hätte zurückgelegt werden können.* Beim Fragamt wäre es demgegenüber nur nötig, die wenigen Schritte ins Amt zu gehen, dort in das Protokoll Einsicht zu nehmen und sodann ohne Umwege zum dort beschriebenen Haus zu gehen. Viele auf traditionelle Weise Wohnungssuchende würden zwar die an den Häusern angeschlagenen, zuweilen unscheinbaren oder verschmutzten Zettelchen sehen, wären aber oft nicht fähig, diese zu lesen und würden dann den Hausinhaber oder dessen Bedienstete *unnützlich strapazir[en]*, um dann erst recht zu erfahren, dass die angebotene Wohnung für sie *bald zu groß, oder zu klein, oder zu theuer* wäre. Auch käme vor, dass derlei Zettel *öfters aus blosser Malitz eines Nachbarn, oder eines Inwohners, oder auch aus Schelmerey der Jugend herabgerissen* würden. Schließlich gäbe es noch einen weiteren Vorteil: Manchmal würden Quartiersuchende nach Vorfinden eines Zettels in ein Haus eintreten, aber den Hausmeister bzw. den Hausinhaber nicht auffinden und stattdessen einen vielleicht erbitterten Mieter vorfinden, der auf den Hausbesitzer nicht gut zu sprechen wäre und der zu vermietenden Wohnung allerlei Defekte andichten würde, wodurch das ganze Haus *in üblen Ruf* geraten würde. Das Fragamt würde hingegen *den Quartier Suchenden directe an den Haus-Herren, Haus-Frau, oder Hausmeister anweisen*, die ihn dann persönlich die Wohnung zeigen würden; der *gehässig[e] Inwohner* würde dann *sich etwas moderiren, und mit schädlichen Verläumdungen etwas sparsamer seyn.*⁸⁵⁹

Zu den weiteren Dienstleistungen des Fragamts zählte die Besorgung von Geschäften am Pressburger Versatzamt: Wer nicht selbst seine dort deponierten Pfänder auslösen wollte, konnte sich des Fragamts als Mittler bedienen, auf Wunsch auch anonym; es reichte, dem Fragamt ein versiegeltes Billet ohne Unterschrift zukommen zu lassen, in dem das Anliegen genau beschrieben wurde; *mit pünktlichster Genauigkeit, dann strengster Verschwiegenheit* würde der Wille des Einbringers befolgt werden.⁸⁶⁰ Das Fragamt wollte sich allerdings nicht nur darauf beschränken, Versatzamtsdienste zu vermitteln, sondern machte sich auch erbötig, selbst zum Ort von Versteigerungen zu werden, zumindest kündete Martin im August 1781 an, künftig Licitationen abhalten zu wollen. Personen, die willig waren, ihre Habe zur Versteigerung zu bringen, müssten dies nur schriftlich anzeigen, Martin würde darauf den Versteigerungstag publizieren lassen. An Taxen verrechnete er bei erfolgten Verkauf zwei Kreuzer vom Gulden; sollte die Ware nicht versteigert worden sein oder nicht den gewünschten Endpreis erzielt haben, wären zehn Kreuzer an Unkostenbeitrag zu bezahlen.⁸⁶¹ Es

⁸⁵⁹ PK, XIV. Stück, 1.7.–7.7.1781, S. 53–55.

⁸⁶⁰ PK, V. Stück, 29.4.–5.5.1781, S. 20.

⁸⁶¹ PK, XXI. Stück, 19.8.–25.8.1781, S. 82.

ist nicht bekannt, ob derlei Versteigerungen tatsächlich stattfanden; ein halbes Jahr später wiederholte Martin jedenfalls sein Angebot.⁸⁶²

Eher schleppend scheint das Geschäft der Geldvermittlung angelaufen zu sein; als das Fragamt in einer Woche einmal *mehrere Geldbedürftige, und mehrere Geld anzulegen gesonnene zu beyderseitig grosser Zufriedenheit* zusammengebracht hatte, sprach Martin von einer *gesegnete[n] Woche* und verlieh seiner Hoffnung Ausdruck, dass das Amt beim Publikum noch mehr Vertrauen gewinnen und letzteres *dem Vorurtheil nicht so viel Platz einräumen* würde.⁸⁶³ Zuweilen bemühten sich auch Erfinder, mittels des Fragamts für die Verwirklichung ihrer Projekte Kapital aufzunehmen: So zeigte der *berühmte Mechanikus Herr Musy* an, dass er *das unschätzbare Geheimniß erfunden* habe, eine Mühle zu verfertigen, die nur durch einen Mühljungen oder mittels sehr wenig Kraft angetrieben werden konnte; er würde eine solche errichten, wenn Investoren eine Summe von 1.000 Dukaten aufbrächten.⁸⁶⁴ Offensichtlich fanden sich einige Kapitalgeber, denn drei Wochen später vermeldete das Kundschaftsblatt, dass mehrere Personen dem Mühlen-Erfinder ein *Douceur* versprochen hätten und kommentierte dies mit dem Jubelschrei: *Ein neuer Beweis der aufgeklärten Welte!*⁸⁶⁵

Das Adressbüro fungierte weiters als Fundamt; nachdem ein gewisser *Mathias Holler, ein geborner Deutschböhm, 32 Jahr alt, verheyrathet, folgsam glaubwürdigen Standes, ausgedienter herrschaftlicher Hausknecht, dermalen Dienstauglicher Sesselträger mit Nro. 28 auf dem Hut eine goldene Sackuhr gefunden und im Fragamt deponieren lassen hatte*, fahndete Martin nach deren Besitzer: *Wer selbe zu beschreiben im Stande ist, solle sie auf der Stelle als ihm zuerkennendes Eigenthum in seine Hände bekommen.*⁸⁶⁶

Sorge bereitete Martin die hohe Mobilität seiner KlientInnen: Wiederholt kam es vor, dass diese einen Wohnungswechsel nicht beim Fragamt anzeigten, was zur Folge hatte, dass er InteressentInnen in die Irre schickte; er bat daher *jedermann, der seine Wohnung veränder[n würde], solches anzudeuten, damit man es im Protokoll abändern könne, massen es denen Partheyen selbst zum Nachtheil gereicht, wann man sie bey Vorfällen nicht zu finden vermag.*⁸⁶⁷ Überhaupt war das Fragamt auf die Personensuche spezialisiert und veröffentlichte im Kundschaftsblatt Aufrufe, den Wohnort von Personen unbekanntem Aufenthalts zu melden; eine solche Annonce lautete z. B.: *Eine sichere Elisabetha Schubertin von Herren-Grund bey Neusohl gebürtig, so allhier in Preßburg als Zimmer- oder Stuben-Magd sich befinden solle, wird von ihren leiblichen Bruder gesucht. So jemand von dieser Elisabeth Schubertin einige Wissenschaft ihres Aufenthalt-Orts haben sollte, der beliebe es dem*

⁸⁶² PK, XIII. Stück, 24.3.–30.3.1782, S. 49.

⁸⁶³ PK, VII. Stück, 13.5.–19.5.1781, S. 27; vgl. auch XXVI. Stück, 24.6.–30.6.1782, S. 102.

⁸⁶⁴ PK, XIII. Stück, 24.6.–30.6.1781, S. 49.

⁸⁶⁵ PK, XVI. Stück, 15.7.–21.7.1781, S. 62.

⁸⁶⁶ PK, VI. Stück, 6.5.–12.5.1781, S. 21f., 23.

⁸⁶⁷ PK, XVIII. Stück, 29.7.–4.8.1781, S. 69.

*Frag-Amt gütigst zu melden.*⁸⁶⁸ Zumindest in einem dieser Fälle konnte Martin dann auch eine Erfolgsmeldung bringen, als nämlich einem Pressburger Handelsmann Post – ein Brief samt Paket – zugestellt worden war, die an eine *Madame de Weinert née de Plecrer de Plan á Preszbourg* adressiert waren; da alle Nachfrage ergebnislos war, wandte sich Martin mittels des Kundschaftsblatts an die Pressburger Öffentlichkeit⁸⁶⁹ und konnte tatsächlich schon eine Woche später zufrieden feststellen, dass die Post *der Frau Eigentümerinn zu ihrer nicht geringen Zufriedenheit richtig zugestellet und behändiget worden* wäre. Der Fragamtsdirektor nahm dies zum Anlass mitzuteilen, *daß alle Personen, deren Wohnungen unwissend sind, durch dieses Fragamt leicht aufgesucht und gefunden werden könn[t]en.*⁸⁷⁰

Ein zusätzliches Angebot stand den BenutzerInnen des Pressburger Fragamts spätestens ab Jänner 1782 zur Verfügung, nämlich das einer Leihbibliothek. Bereits im vorhergehenden Sommer hatte das Kundschaftsblatt angekündigt, dass eine ungenannte Person ein Ansuchen um Bewilligung eines Lesekabinetts nach Vorbild des Trattnerschen Lecturkabinetts zu Wien eingereicht hätte. Erwartet wurde, dass 100 *Pränumeranten* jährlich 20 Gulden für dessen Benützung zahlten; zu lesen geboten werden sollten ihnen deutsche, lateinische, ungarische, französische, italienische und englische Bücher.⁸⁷¹ Dieser Plan eines Lesesaals scheint nicht verwirklicht worden zu sein; stattdessen bot Martin den lesewilligen PressburgerInnen ein halbes Jahr später an, im Fragamt Romane gegen die Gebühr eines Kreuzers pro Tag auszuleihen,⁸⁷² bald standen auch Sachbücher zur Verfügung.⁸⁷³ Der Fragamtsdirektor beeilte sich mitzuteilen, dass *keine etwa anstössige, oder gar unerlaubte* Bücher ausgegeben würden, sondern nur solche, die die Zensur passiert hätten.⁸⁷⁴ Die Liste der zur Ausleihe angebotenen Bücher wurde zunächst im Kundschaftsblatt veröffentlicht; die Bücher waren nummeriert und deren höchste Nummer betrug 409, wobei es allerdings auch unnummerierte Bücher gab⁸⁷⁵ und Martin später konzederen musste, dass der im Kundschaftsblatt zur Verfügung stehende Raum nicht mehr ausreichte, die Neuerwerbungen zu verzeichnen. Stattdessen versicherte er, dass im Fragamt *die besten in- und ausländischen deutschen erlaubten Bücher von allerlei Inhalt, zum Lesen vorhanden* wären.⁸⁷⁶ Sollte jemand ein Buch lesen wollen, das nicht auf dieser Liste verzeichnet war, so bestand die Möglichkeit, dieses für den dritten Teil seines Preises zu pränumerieren; das Buch wurde dann durch das Fragamt angeschafft und die betreffende Person

⁸⁶⁸ PK, XIV. Stück, 1.7.–7.7.1781, S. 56; vgl. auch X. Stück, 3.6.–9.6.1781, S. 40; Nr. 12, 21.6.1783, S. 180.

⁸⁶⁹ PK, XXXI. Stück, 28.10.–3.11.1781, S. 134.

⁸⁷⁰ PK, XXXII. Stück, 4.11.–10.11.1781, S. 137.

⁸⁷¹ PK, XV. Stück, 8.7.–14.7.1781, S. 59.

⁸⁷² PK, IV. Stück, 20.1.–26.1.1782, S. 13.

⁸⁷³ PK, VI. Stück, 3.2.–9.2.1782.

⁸⁷⁴ PK, IX. Stück, 24.2.–2.3.1782, S. 34.

⁸⁷⁵ PK, XXX. Stück, 21.7.–27.7.1782, S. 107.

⁸⁷⁶ PK, Nr. 8, 24.5.1783, S. 128.

konnte es so viele Tage ausleihen, als die Pränumeration Kreuzer betrug. Auf diese Weise könnte man ein Buch, das mehrere Gulden kostete, um einen Groschen lesen.⁸⁷⁷ Martin war sich auch bewusst, dass für Parteien, die außerhalb Pressburgs wohnten oder aber sich mit ausgeliehenen Büchern auf Reisen begeben wollten, die Leihgebühr von einem Kreuzer täglich zu teuer war; diesen bot er an, mehrere Bücher gegen Bezahlung eines Pauschalbetrags zu entleihen oder sich zuschicken zu lassen.⁸⁷⁸ Manchmal kam es vor, dass die LeserInnen ihre Bücher gleich im Fragamt selbst zu lesen gewillt waren, was allerdings nicht auf Gegenliebe der Fragamtbetreiber stieß: Letztere baten *die Herrn Liebhaber ergebenst, sich mit Lesen der Bücher im Amte selbst nicht zu beschäftigen*, da sie dadurch in ihren Geschäften aufgehalten würden und dies außerdem jenen *Fremden, die etwa etwas Gebeimes anzubringen h[ätt]en, unangenehm* wäre.⁸⁷⁹ Im Falle eines äußerst wertvollen Buchs, nämlich Lavaters *Physiognomischen Fragmenten*, hatte sich Martin ein besonderes Prozedere ausgedacht: Anfang September 1782 kündigte er an, dass das Fragamt dieses Werk, dessen Kosten von 160 Gulden einem Privatmann die Lektüre fast verunmöglichen würden, anzuschaffen gedachte, es müssten sich nur 50 bis 60 InteressentInnen finden, die zur Bezahlung von 2 Gulden bereit wären. An diese wollte Martin Billets ausgeben, die in der Reihenfolge der einlangenden Pränumerationen nummeriert sein sollten; die vier Teile des Lavaterschen Werks würden in zwölf Bände gegliedert, und der Pränumerant mit der Nummer 1 könnte den ersten Band ab 1. Oktober 1782 für drei Tage zur Lektüre entleihen, woraufhin er am 3. Oktober den zweiten Band bekäme und der Pränumerant mit dem Billet Numero 2 nunmehr den ersten Band erhalten würde. Selbstverständlich war dieses ausgeklügelte System davon abhängig, dass die *strengste Genauigkeit beobachtet*[t] wurde; es ist nicht bekannt, ob es tatsächlich realisiert wurde.⁸⁸⁰ Zunächst waren es nur Bücher, die über das Fragamt entlehnt werden konnten; das recht zeitgleich mit der Eröffnung der Leihbibliothek von einem *Freund* vorgetragene Ansinnen, eine Zeitungslesegemeinschaft zum Bezug der Wiener und der Erlanger Zeitung zu gründen, scheint sich mangels Interesse bald zerschlagen zu haben.⁸⁸¹ Als der Fragamtsdirektor Anfang Juni 1782 dafür warb, in- und ausländische Zeitschriften und Zeitungen zu subscribieren,⁸⁸² stieß dies ebenfalls auf wenig Resonanz: Inte-

⁸⁷⁷ PK, XXXVII. Stück, 8.9.–14.9.1782, S. 148.

⁸⁷⁸ PK, XIV. Stück, 31.3.–6.4.1782, S. 53f.

⁸⁷⁹ PK, XXXV. Stück, 25.8.–31.8.1782, S. 140; vgl. auch KÓKAY, GYÖRGY: Geschichte des Buchhandels in Ungarn. (=Geschichte des Buchhandels; 3). Wiesbaden: Harrassowitz, 1990, S. 101; TANCER, JOSEF: Im Schatten Wiens. Zur deutschsprachigen Presse und Literatur im Pressburg des 18. Jahrhunderts. Bremen: Edition lumière, 2008, S. 61f. 1784/85 sollte dann Gottfried Weissen-thal ein Lekturkabinett in Pressburg eröffnen: PAVERCSIK, ILONA: „Ihre gütige Verwendung zum Besten meiner Muse“: Blumauers Briefe an einen Kollekteur in Ungarn, in: Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts, 21.2006, S. 107–122, hier 108f.

⁸⁸⁰ PK, XXXVI. Stück, 1.9.–7.9.1782, S. 141f.

⁸⁸¹ PK, II. Stück, 7.1.–12.1.1782, S. 7f; IV. Stück, 20.1.–26.1.1782, S. 14.

⁸⁸² PK, XXIII. Stück, 2.6.–8.6.1782, S. 90 f.

ressenten hätten dafür jährlich sieben Gulden zu zahlen gehabt und die betreffenden Periodika jeweils zwei Tage entleihen können,⁸⁸³ alleine, es fanden *sich viel zu wenig Liebhaber*, was Martin allerdings nicht davon abhalten sollte, trotzdem zehn bis zwölf Journale zu bestellen.⁸⁸⁴ Noch Ende 1783 vermeldete das Kundschaftsblatt, dass im Fragamt künftig gegen monatliche Pränumeration von 34 Kreuzern auch Zeitschriften zu entleihen wären.⁸⁸⁵ Die Inhaltsverzeichnisse mancher der bestellten Zeitschriften wurden im Kundschaftsblatt veröffentlicht, das somit auch die Funktion eines Referatediensts übernahm.⁸⁸⁶

Welche Aufgaben übernahm das Fragamt noch? – Es nahm Anfragen um Reisebegleitung entgegen, die nicht nur im Medium des Kundschaftsblatts veröffentlicht wurden, sondern auch per *Anschlagzettel an den äusseren Amts- und Gassenthüre[n]*,⁸⁸⁷ immer wieder brachte das Kundschaftsblatt Annoncen von Eltern, die ihre Kinder – *Knaben und Mägdlein* – als so genannte *Tauschkinder* zum Fremdspracherwerb für einige Zeit in einer anderssprachigen Familie unterbringen wollten: *[K]ein bequemes Mittel würde es geben, daß die Kinder mit geringeren Unkosten entweder ihre Mutter, oder eine andere Sprache erlernen könn[t]en*,⁸⁸⁸ alleine, Martin bedauerte, *daß hiesigen Inwohnern dieser Antrag nicht gefallen* wollte, noch dazu, wo die betreffenden Kinder *nicht von Bauersleuten, sondern von Kondition* wären.⁸⁸⁹ Und Personen, die zeichnen lernen wollten, verlieh das Fragamt Zeichnungen als Vorlage.⁸⁹⁰

Das Pressburger Frag- und Kundschaftsamt sollte nur knapp drei Jahre Bestand haben; bereits im September 1783 teilte Martin seinem Publikum mit, dass er das Kundschaftsblatt mit Ende des Monats schließen wollte.⁸⁹¹ Er entschloss sich dann – auf Ratschlag seiner KundInnen – doch, das Blatt in abgespeckter Form noch einige Wochen weiterzuführen,⁸⁹² bis er dann mit Ende des Jahrs das endgültige Aus des Kundschaftsblatts – und damit wohl auch des Fragamts – verkündete; er begründete dies mit dem Umstand, dass der *Mangel an Materie immer größer* würde.⁸⁹³ Vielleicht gab es in Pressburg mit seinen gerade mal 30.000 EinwohnerInnen tatsächlich nicht genügend Kundschaft für ein Adressbüro; eventuell spielte auch eine Rolle, dass Press-

⁸⁸³ PK, XXIV. Stück, 9.6.–16.6.1782, S. 95; vgl. auch XXV. Stück, 17.6.–23.6.1782, S. 98; XXX. Stück, 21.7.–27.7.1782, S. 119; XLI. Stück, 6.10.–12.10.1782, S. 163; XLII. Stück, 13.10.–19.10.1782, S. 163f.; XLVI. Stück, 10.11.–16.11.1782, S.184.

⁸⁸⁴ PK, XLIX. Stück, 1.12.–7.12.1782, S. 196.

⁸⁸⁵ PK, Nr. 37, 13.12.1783, S. 451; Nr. 38, 20.12.1783, S. 456.

⁸⁸⁶ PK, XXXVIII. Stück, 22.9.–28.9.1782, S. 155f., vgl. auch u. a. XLI. Stück, 6.10.–12.10.1782, S. 164.

⁸⁸⁷ PK, IX. Stück, 27.5.–2.6.1781, S. 33.

⁸⁸⁸ PK, X. Stück, 3.6.–9.6.1781, S. 39.

⁸⁸⁹ PK, XIX. Stück, 14.10.–20.10.1781, S. 124; vgl. I. Stück, 1.–7.4.1781, S. 2; Nr. 27, 4.10.1783, S. 411; Nr. 30, 25.10.1783, S. 423.

⁸⁹⁰ PK, VI. Stück, 3.2.–9.2.1782, S. 22.

⁸⁹¹ PK, Nr. 25 20.9.1783, S. 392 (statt falsch 390).

⁸⁹² PK, Nr. 26 27.9.1783, S. 401, 408.

⁸⁹³ PK, Nr. 39 27.12.1783, S. 460.

burg in eben dem Jahr 1783 seine Hauptstadtfunktion an Buda (Ofen) verlor.⁸⁹⁴ Insgesamt scheint das Pressburger Fragamt keine größere Rolle im Leben der Stadt gespielt zu haben; in Johann Matthias Korabinskys *Beschreibung der königl. ungarischen Haupt- Frey- und Krönungsstadt Preßburg* wird es nicht erwähnt und weder Friedrich Nicolai noch Heinrich Sander, die 1781/82 Pressburg besuchten, schenken dieser Einrichtung Beachtung.⁸⁹⁵ Bemerkenswert an der Martinschen Einrichtung erscheint die Vielfalt der dargebotenen Dienstleistungen, deren Spektrum von der Hilfestellung beim profanen Austausch alltäglicher Güter bis hin zum Angebot einer Leihbücherei reichte; es war fürwahr Anspruch des Pressburger Fragamts, Stätte universeller Vermittlung zu sein.

Für Ofen und Pest sind bislang nur fragmentarische Angaben bekannt; sicher ist, dass in Pest 1781 ein Kundschaftsblatt mit dem Titel *Pester Intelligenzblatt: in Frag- und Anzeigen* existierte. Dieses veröffentlichte neben Anzeigen auch ökonomische, gelehrte und politische Nachrichten, sein Herausgeber war *ohnweit der Donau beym Schumacher Schmid der Türkenkopf über* angesiedelt. Es scheint bis 1786 Bestand gehabt zu haben, ob es mit einem Fragamt verbunden war, ist nicht bekannt.⁸⁹⁶ Im März 1788 eröffnete schließlich in Pest ein Frag- und Kundschaftsamt in der Herrengasse 391 im Erdgeschoß des Baron Bruderischen Hauses; für das darauffolgende Monat wurde die Gründung eines Fragamts in Ofen angekündigt, situiert auf dem Platz gegenüber dem Rathaus in Haus Nummer 97. Im April 1789 wurde das Pester Amt in Schustermajers Haus auf dem Servitenplatz, Nr. 328 verlegt; zusammen gaben die beiden Fragämter 1788 bis 1789 das *Ofner und Pester Frag- und Kundschaftsblatt* heraus, das bei Matthias Trattner gedruckt und von Christian Hieronymus Moll redigiert wurde. Moll nutzte seine Ämter auch, um Pfandleihe anzubieten und Versteigerungen durchzuführen; 1789 ging das Kundschaftsblatt in der ebenfalls von Moll geleiteten Zeitung *Neuer Kurier* auf, die bis 1799 bestand.⁸⁹⁷ Was das Fragamt anbelangt, so lassen sich zumindest für das Jahr 1790 noch Aktivitäten nachweisen.⁸⁹⁸ Ab 1804

⁸⁹⁴ Allgemein zur Situation Pressburgs im 18. Jahrhundert siehe: TANTNER, Schatten, S. 21–65.

⁸⁹⁵ KORABINSKY, JOHANN MATTHIAS: *Beschreibung der königl. ungarischen Haupt- Frey- und Krönungsstadt Preßburg*. Preßburg: Korabinsky, o. J. [1781]; NICOLAI, FRIEDRICH: *Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz, im Jahre 1781*. Berlin/Stettin 1783. ND Hildesheim u. a.: Olms, 1994. (=Gesammelte Werke; 16. Hg. von FABIAN, BERNHARD/SPIECKERMANN, MARIE-LUISE); SANDER, HEINRICH: *Heinrich Sanders (...) Beschreibung seiner Reisen durch Frankreich, die Niederlande, Holland, Deutschland und Italien; in Beziehung auf Menschenkenntnis, Industrie, Litteratur und Naturkunde insonderheit*. 2 Bände. Leipzig: Friedrich Gotthold Jacobäer und Sohn, 1783–1784.

⁸⁹⁶ RÉZ, HEINRICH: *Deutsche Zeitungen und Zeitschriften in Ungarn von Beginn bis 1918*. München: Verlag der Hochschulgemeinde, 1935, S. 12; E-Mail von Dorottya Liptak, 24.4.2007.

⁸⁹⁷ RÉZ, Zeitungen, S. 11 f., 18–20; E-Mail von Dorottya Liptak, 24.4.2007; zum *Neuen Kurier*: KÓSA, JÁNOS: *A neuer Kurier története*, in: *Magyar Könyvszemle*, 1941, S. 150–166; zu Moll (21.10.1750 – nach 1823): WURZBACH, *Biographisches Lexikon*, Bd. 19, S. 13.

⁸⁹⁸ So erschienen 1790 folgende zwei Publikationen: *Journal der Verhandlungen der versammelten hohen Stände von Ungarn. Auf dem Landtage in Ofen im Jahr 1790*. Pest: Pester Frag- und

erschien wieder ein Periodikum, das *Pester Kundschaftsblatt*,⁸⁹⁹ das erst 1857 eingestellt wurde. Verlegt vom *Königl. priv. Kundschafts- und Auctionsamt* zeichneten bis 1832 Johann Weiss (Johan de Vaisz), dann Johann Weber, später dessen Witwe und ab 1852 Wilhelm Lechner dafür verantwortlich.⁹⁰⁰

Zumindest in zwei zeitgenössischen Stadtbeschreibungen wurde das Pester Fragamt lobend erwähnt: Franz Schams bezeichnete das 1821 in der Hatvanergasse gelegene *Frag- und Kundschaftsamt* als *eine sehr wünschenswerthe Einrichtung*, die allerdings *einen höhern Schwung von Erträgniss und Publicität zu verschaffen* verdiente; Schams beschrieb seine Funktion als die einer allgemeinen Auskunftsstätte:

*Es gibt nicht leicht einen Stand oder eine Classe von Menschen, die nicht irgend etwas zu wissen nöthig hat oder zu wissen verlangt, worüber sie oft nicht weiss, an wen sie sich desshalb zu wenden hätte. Sucht man einen Beamten, einen Rechtsfreund, einen Arzt, einen Lehrer, eine Handlung, einen Dienst, eine Wohnung, sucht man Fremde oder Waaren, oder sonstige Gegenstände verschiedener Art etc., hier erhält man gegen billiges Honorar Auskunft und Anweisung.*⁹⁰¹

Ein anderer Autor wiederum verwies etwas mehr als 10 Jahre später kurz auf diese Einrichtung, indem er sie zu den *Anstalten zur Bequemlichkeit zählt[e]*;⁹⁰² 1840 befand sich das auch als *Auskunfts-Comptoir* bezeichnete *Kundschafts-, Auctions- und Dienstboten-Am[t]* in der Leopoldgasse 200 und hielt weiter Versteigerungen ab.⁹⁰³

Noch im Revolutionsjahr 1848 veröffentlichte der Historienmaler und Journalist Joseph Lichtenstein⁹⁰⁴ in der nur kurzlebigen, von ihm herausgegebenen und verfassten Zeitung *Das Fünfkirchner Bergmandl*⁹⁰⁵ das Konzept eines in Fünfkirchen (Pécs) zu

Kundschaftsamt, o. J. [1790]; Zufällige Gedanken eines Ungarn bei gegenwärtigen hohen Landtage, aus Herz und Feder eines Patrioten, an unsere Nachbarn. Pest: Im Frag- und Kundschaftsamte in Schustermajers Hause auf dem Servitenplatz und in allen Buchhandlungen Ungarns, 1790. Das Pester Fragamt inserierte auch in der Prager Oberpostamtszeitung, dass die erstere der beiden Schriften *in dem Pester Frag- und Kundschaftsamte auf dem Servitenplatz im Schuster Majerischen Hause* zu erwerben wäre und der *Directeur und Kassier des Amtes* dafür signierte gedruckte Scheine herausgab: Schönfeldsche k.k. Prager Oberpostamtszeitung, Anhang von Schönfeldische {sic} Adreß- und Zeitungskomtoirsnachrichten, 38.Stück, 11.5.1790, S. 328.

⁸⁹⁹ Nämlich das *Pester Kundschafts Blatt*, 1806 fortgeführt durch das *Vereinigte Pester Kundschafts- und Auktions-Blatt*. (Online-Katalog der Országos Széchényi Könyvtár, Budapest)

⁹⁰⁰ E-Mail von Ilona Pavercsik, 24.4.2007; E-Mail von Dorottya Liptak, 24.4.2007.

⁹⁰¹ SCHAMS, FRANZ: Vollständige Beschreibung der königlichen Freystadt Pest in Ungern. Pest: Hartlebens Verlag, 1821, S. 332f.

⁹⁰² THIELE, J. C. V.: Das Königreich Ungarn. Ein topographisch-historisch-statistisches Rundgemälde, das Ganze dieses Landes in mehr denn 12,400 Artikeln umfassend. 6. Band. Kaschau: o. V., 1833, S. 67.

⁹⁰³ Pesther k.k. priv. Kundschafts- und Auctions-Blatt, 1840, No. 75., 22. Sept., zit. nach <http://totharpad.uw.hu/pkab_1840_01.htm> (Zugriff 13.4.2011).

⁹⁰⁴ Lichtenstein war Korrespondent der Pest-Ofner Zeitung und starb am 8.12.1856 in Pressburg. WURZBACH, Biographisches Lexikon, Bd. 15, S. 84f.

⁹⁰⁵ Zu dieser Publikation siehe: SZENDI, ZOLTÁN: Deutschsprachige Presse in Branau, in: OBAD, VLADO (Hrsg.): Regionalpresse Österreich-Ungarns und die urbane Kultur. Wien: Feldmann, 2007, S. 249–282, hier 252 f. <http://oesterreich-bibliotheken.at/media44/2008/1008_oebib_re

errichtenden Kundschaftsamtes.⁹⁰⁶ Lichtenstein beabsichtigte, sein Projekt durch das Ministerium bewilligen zu lassen und hatte dabei die Unterstützung des städtischen Magistrats von Fünfkirchen; vorrangig sollte dieses Kundschaftsamt der Vermittlung von DienstbotInnen dienen, wobei Lichtenstein im Gegensatz zu manch anderen Einrichtungen dieser Art nicht nur um die Kontrolle der DienstbotInnen, sondern zumindest rhetorisch auch um deren Wohlergehen ging: Manche Herren wären *wahrhaftige Satanas* und würden die DienerInnen ärger behandeln als *Plantagensklave[n]*; sie bekämen nicht nur Schläge, sondern darüber hinaus *miserabelst[e] Kost*, während doch *treu[e] und gut[e] Diener (...) eine liebevolle Behandlung zu genießen* hätten.⁹⁰⁷ Dazu sollte das Kundschaftsamt seinen Beitrag leisten, wenn auch Lichtenstein nicht ausführte, auf welche Weise es dies zu leisten gedenke; die erhaltenen Bestimmungen informieren demgegenüber mehr über die Pflichten der DienstbotInnen: So sollte es *Fremd-zugereisten*, weiblichen Dienstbotinnen nicht erlaubt sein, sich länger als acht Tage in Fünfkirchen aufzuhalten, ohne einen Dienst anzutreten, es wäre denn, der Antrittsbeginn eines durch das Kundschaftsamt vermittelten Dienst würde sich verzögern. Nächtens und während der Dämmerung hätten sie zu Hause zu verbleiben und sollten *[s]ich überhaupt während dem Hiersein, sittlich, ruhig und ordentlich (...) verhalten*. Beim Kundschaftsamt sollte über die DienstbotInnen ein Protokoll geführt werden, Annoncen von Dientsuchenden sollten in einem Kundschaftsblatt inseriert werden und ab sofort hätten die *Privat-Zubringereien* aufzuhören, die Zubringerinnen würden doch nur zugleich auch Hehlerinnen und Kupplerinnen sein und selbst für *manchen Kindermord* die Verantwortung tragen. Auch sollte eine Herberge für Dienstbotinnen errichtet werden.⁹⁰⁸ Lichtensteins Einrichtung sollte jedoch nicht nur *Dienstbotbenamt* sein, sondern zugleich auch *Auktionsamt, Geschäftskanzlei, Auskunftscomptoir* sowie *Arbeit und Beschäftigungsanstalt*: Jeden Hauptwochenmarkttag sollten bewegliche Gegenstände, sie seien alt oder neu, zur Versteigerung ausgerufen werden; 20 Prozent der dadurch erzielten Einnahmen sollten der *Erhaltung brodtloser Arbeiter* dienen. Die *Geschäftskanzlei* wiederum war als Verkaufagentur gedacht und sollte Immobilien, Waren und Geld vermitteln; die Einschreibgebühr hätte sechs Kreuzer zu betragen, Inserate im Kundschaftsblatt wären extra zu bezahlen. Das *Auskunftscomptoir* hätte *Auskünfte in der Kunst und Wissenschaft* sowie *im Handel* zu erteilen gehabt, während Lichtenstein zur geplanten *Arbeit und Beschäftigungsanstalt* nur soviel anmerkte, dass es sich dabei um einen Arbeitsverein handeln würde, über dessen Konzipierung er *vor 18 Monaten eine*

gionalpresse.pdf> Ich danke Zoltán Szendi für die Überlassung eines Scans dieser Zeitung, von der sich nur im Branauer Komitatsarchiv Ausgaben erhalten haben.

⁹⁰⁶ Ueber das Kundschaftsamt, in: Das Fünfkirchner Bergmandl, 1848, Nr. 8, S. 60–63, Nr. 9, S. 64f., Nr. 10, 78f.

⁹⁰⁷ Ebd., Nr. 8, S. 61–63.

⁹⁰⁸ Ebd., Nr. 9, S. 64f.

Flugschrift an die ungarischen Akademie der gelehrten Gesellschaft zur Prüfung ergeben [habe] lassen und die in der Folge an die Statthalterei gesandt wurde.⁹⁰⁹

Das Konzept eines Fünfkirchner Kundschaftsamt wurde vermutlich nie verwirklicht und erscheint als ein später Versuch, die unterschiedlichen Funktionen eines Adressbüros im Rahmen ein und derselben Institution zu vereinen; zu diesem Zeitpunkt war es wohl nur noch in der Provinz abseits der großen Metropolen möglich, an die Gründung von Adressbüros zu denken.

4.6. Michael Hermann Ambros und sein Innsbrucker Fragamt

Für Innsbruck ist die Existenz eines Intelligenzblatts in den Jahren 1767 bis 1769 belegt; es hieß zunächst *Intelligenzblatt der gefürsteten Grafschaft Tirol* und ab 1768 *Tirolisches Intelligenzblatt*.⁹¹⁰ In einer seiner ersten Ausgaben wurde eine Anzeige veröffentlicht, die Geldverleihgeschäfte betraf und gemäß der *sich hierumen in dem Intelligenzcomptoir anzumelden* war.⁹¹¹ Dies blieb allerdings die einzige Erwähnung eines Intelligenzcomptoirs und auch die 1769 in der Trattnerschen Hofbuchdruckerei erschienenen *Tyrolische Monatblätter*, die ebenfalls Intelligenzblattinhalte wie Verkaufs- und Stellenanzeigen veröffentlichten, erwähnten kein eigenes Adressbüro; als Stelle für nähere, die Anzeigen betreffenden Auskünfte wurde nur der Verleger genannt, z. B. in der Form: *Ein Fabrikant ist willens, Gelder zur Verbesserung seines Fabrikstandes unter sicherer Hypothek aufzunehmen. Wer Lust hat, kann sich beym Verleger melden*.⁹¹² Als mit September 1795 ein kurzlebiges Versatzamt eröffnet wurde, stand dies ohne Beziehung zu einem Adressbüro.⁹¹³

Erst der schon im Zusammenhang mit dem Grazer Fragamt erwähnte Journalist und Bänkellieddichter Michael Hermann Ambros (4. oder 5.10.1750 – 23.7.1809)⁹¹⁴ sollte 1798 die Gründung eines Fragamts in Innsbruck in die Wege leiten. Ambros war zuvor in Wien und Graz als Sprachlehrer, Zeitungsherausgeber und Buchdrucker tätig gewesen und zählte laut Gustav Gugitz zum „Proletariat der Intelligenz“;⁹¹⁵ im Mai 1798 wurde er aus Wien wegen *seine[r] an öffentlichen Oertern geäußerten höchst bedenk-*

⁹⁰⁹ Ebd., Nr. 10, S. 78f.

⁹¹⁰ Intelligenzblatt der gefürsteten Grafschaft Tirol; Tirolisches Intelligenzblatt 1767-1769. Bibliothek des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, Signatur Dip. 448 (vorhanden: 1767, Nr. 1–12; 1768/69: Nr.1–12; vgl. LANG (Hg.): ORBI. Reihe 3, Bd. 1, S. 329, 350 (=Nr. 3,1:559, 3,2:1381).

⁹¹¹ Intelligenzblatt der gefürsteten Grafschaft Tirol, 1767, Nr. 4.

⁹¹² Tyrolische Monatblätter, 1769. Bibliothek des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, Signatur Dip. 450/1 (vorhanden: 1769, Nr. 1–6).

⁹¹³ Bibliothek des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, Signatur Dip. 1215, III Sammlung Tirolischer Polizeygesetze, Nr.108: Versatzamts-Plan, 28.7.1795.

⁹¹⁴ GUGITZ, GUSTAV: Lieder der Straße. Die Bänkelsänger im josephinischen Wien. Wien: Hollinek, 1954; CASPART, HEINRICH K.: Michael Hermann Ambros. Ein österreichischer Journalist zwischen Aufklärung und Reaktion. Ein Beitrag zur österreichischen Mediengeschichte. 2 Bände. (=Dissertationen der Universität Wien; 221). Wien: VWGÖ, 1991.

⁹¹⁵ GUGITZ, Lieder, S. 66.

lichen Reden in sein Geburtsland Tirol abgeschoben.⁹¹⁶ In Innsbruck angekommen, suchte Ambros zunächst um die Gründung eines Intelligenzblattes an;⁹¹⁷ ein solches war bereits drei Jahre zuvor dem Polizeikommissar Joachim von König bewilligt worden, war jedoch nicht zur Ausführung gekommen.⁹¹⁸ Da die Polizeibehörden Ambros als *zweydeutigen Menschen* in Evidenz hatten, verlangten sie Beweise für sein Wohlverhalten;⁹¹⁹ Ambros lieferte diese⁹²⁰ und die Tiroler Behörden befürworteten sein Ansinnen, da das angetragene Intelligenzblatt *in vieler Hinsicht erwünschlich wäre* und der Antragsteller zu dessen Herausgabe für fähig erachtet wurde.⁹²¹ Die Wiener Zentrale jedoch lehnte ab, und somit wurde Ambros Anfang Oktober 1798 davon informiert, dass sein Ansuchen abschlägig beschieden worden sei.⁹²² Ambros bat daraufhin darum, dass ihm, wenn ihm schon *die Ausgabe eines politischen Blattes unter dem Titel Intelligenzblatt versagt würde, wenigstens die Verfassung eines öffentlichen sogenannten Kundschaftsblattes* erlaubt werde.⁹²³ Ein solches Kundschaftsblatt wurde offensichtlich wegen seiner inhaltlichen Beschränkung auf Anzeigen und obrigkeitliche Verlautbarungen als politisch unverfänglicher eingestuft, allein, auch damit hatte Ambros keinen Erfolg, und seine Bitte wurde abgelehnt.⁹²⁴ Als letzten Ausweg suchte Ambros nun darum an, dass ihm, *wenn nicht das schon angesuchte Kundschaftsblatt, wenigstens doch ein so genandtes Fragamt mit den nöthigen wöchentlichen Anzeigen in Druck zu legen zu lassen bewilliget werd[e]*.⁹²⁵ Diesmal klappte es, und das Tiroler Gubernium gestattete, *dieses Kundschaftsblatt mit den wochentlichen Anzeigen |: unter dem Titel Fragamt :|* zu drucken.⁹²⁶

Schnell ging Ambros nun an die Gründung des Fragamts und noch im Jahr 1798 veröffentlichte er eine *Nachricht an das vaterländische Publicum, das neue Innsbrucker Fragamt und seine wöchentlichen Anzeigen betreffend*.⁹²⁷ Das Fragamt wurde darin *als ein unter höherer Aufsicht stehender, allgemeiner, bequemer und unkostspieliger Mittheilungs-Mittelpunct wechselseitiger Verkehrsbedürfnisse und Anliegenheiten von Obrigkeiten und Privat-Partheyen* bezeichnet. Mit dem Fragamt verbunden sollte ein *geordnetes Anzeigebblatt* sein, das nicht nur Annoncen aus Innsbruck und Tirol, sondern eventuell auch aus anderen

⁹¹⁶ Tiroler Landesarchiv (TLA), Jüngerer Gubernium (JG), Fasz. 3504, 1799 Präsidiale Politica, Nr. 99: Nota Polizeihofstelle an Tiroler Polizeidirektion, 24.5.1798.

⁹¹⁷ TLA, JG, Fasz. 187, 1797, Nr. 13142 (=Sachgruppe 43, 1797, Nr. 116): Aktenvermerk, 25.7.1798.

⁹¹⁸ TLA, JG, Fasz. 186, 1795, Nr. 14719 (=Sachgruppe 43, 1795, Nr. 97): Aktenvermerk 25.8.1795; Tiroler Gubernium an König, 25.8.1795.

⁹¹⁹ TLA, JG, Fasz. 187, 1797, Nr. 13142 (=Sachgruppe 43, 1797, Nr. 116): Aktenvermerk, 25.7.1798.

⁹²⁰ Ebenda: Aktenvermerk, 14.8.1798.

⁹²¹ Ebenda: Tiroler Gubernium an Hofkanzlei, 14.8.1798.

⁹²² Ebenda: Kopie des Hofdekrets an Tiroler Landesgouverneur, 16.9.1798; Aktenvermerk, 6.10.1798; Tiroler Gubernium an Ambros, 6.10.1798; TLA, JG, Fasz. 3489 Präsidiale Publ. Polit. 1798, Nr. 695: Hofdekret an Tiroler Landesgouverneur, 16.9.1798.

⁹²³ TLA, JG, Fasz. 187, 1797, Nr. 13142 (=Sachgruppe 43, 1797, Nr. 116): Aktenvermerk, 10.10.1798.

⁹²⁴ Ebenda: Tiroler Gubernium an Ambros, 10.10.1798.

⁹²⁵ Ebenda: Aktenvermerk, 10.11.1798.

⁹²⁶ Ebenda: Tiroler Gubernium an Polizeidirektion, 10.11.1798.

⁹²⁷ Nachricht an das vaterländische Publicum, das neue Innsbrucker Fragamt und seine wöchentlichen Anzeigen betreffend. [1798]. Bibliothek des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, Signatur W 8232. Dank an Oswald Überegger für die Besorgung der Kopien.

österreichischen Kundschaftsblättern veröffentlichen sollte, da dies *für speculirende und unternehmende Köpfe* aus Tirol von Interesse sein könnte. Vielfältig wären die Vorteile eines solchen Blattes, denn bislang hätte deren Mangel bewirkt, dass von den Behörden einberufene Erben oder Gläubiger *zu spät oder gar nicht* davon Kenntnis erlangt hätten; *die Bedürfnisse verschiedener Stände und Menschen* könnten nicht nur lokal befriedigt werden, wer danach trachte, Geld auszuleihen, einen Dienst anzutreten, Waren zu kaufen oder eine Immobilie zu mieten, bräuchte *Gelegenheit und Auswahl*. *Jedes ehrbare menschliche Bedürfnis, jede Anliegenheit, kann mit Vortheil ein Gegenstand öffentlicher Bekanntmachung seyn*; Ambros führte als Beispiel auch die Ankündigung von Lehrveranstaltungen an. Insbesondere für *thätige, fleißige und speculirende Köpfe* wären Kundschaftsblätter *eine unversiegbare Quelle von Vortheilen*, die nicht nur passiv, sondern auch aktiv genutzt würden, indem *denkende Männer* von sich aus *durch öffentliche Anfragen (...)* die *reichlichsten Erverbsquellen für sich und für andere [eröffnen]* würden. Kurz: *Ein wohlgeordnetes wöchentliches Anzeigeblatt setzt alle Bewohner eines Landes (...) in eine fortwährende nutzbare Verbindung; es belebt und erhöht jeden Zweig der Industrie und Cultur eines Landes.*⁹²⁸

Was die Preisgestaltung für Annoncen anbelangte, so verlangte Ambros für die dreimalige Veröffentlichung von obrigkeitlichen Verlautbarungen 1 Gulden 30 Kreuzer; im Falle von Privatanzeigen ging Ambros im Vergleich zu anderen Kundschaftsblättern neue Wege, indem er den für eine Anzeige zu zahlenden Betrag nach deren Länge festsetzte, nämlich nach der Zahl der Wörter: Bei der erstmaligen Einschaltung würde jedes Wort zwei Pfennige, bei der wiederholten Einschaltung ein Pfennig kosten; kurze Nachrichten könnten somit um eine Summe von 8 bis 15 Kreuzer bekannt gemacht werden. Der Preis für das Blatt betrug 36 Kreuzer im Quartal; bei dessen Bewerbung bediente sich Ambros auch ungewöhnlicher Methoden, indem er Abonnenten zu Ende des ersten Quartals eine Postkarte Tirols als Prämie versprach und ankündigte, unter den Inserenten ein silbernes Besteck zu verlosen.⁹²⁹

Das Anzeigenblatt erschien erstmals am 7. Jänner 1799 und trug den Titel *Innsbrucker Wöchentliche Anzeigen*. Schnell machte Ambros daraus eine regelrechte Zeitung, die nicht nur öffentliche Verlautbarungen und Privatannoncen abdruckte, sondern mit einem redaktionellen Teil ausgestattet war und der bis dahin einzigen Zeitung in Innsbruck, der *Tyroler Zeitung* Konkurrenz machte. Mit Anfang 1801 sollte Ambros letztere übernehmen und einstellen, den Titel seines Blatts änderte er daraufhin in *Innsbrucker Wochenblatt*; eine nochmalige Titeländerung erfolgte 1807, als Ambros die Erscheinungsfrequenz auf zweimal wöchentlich umstellte und das Blatt fortan *Innsbrucker Zeitung* nannte.⁹³⁰ Auch bei der Einwerbung von Artikeln bediente sich Ambros

⁹²⁸ Nachricht an das vaterländische Publicum [1798].

⁹²⁹ Nachricht an das vaterländische Publicum [1798].

⁹³⁰ CASPART, Ambros, Bd. 2, S. 404 f., 424-426; Innsbrucker Wöchentliche Anzeigen (IWA) 1799–1800; Innsbrucker Wochenblatt (IWB) 1801–1806; Innsbrucker Zeitung (IZ) 1807–1814. Biblio-

ros origineller Methoden, indem er Akademiker dazu aufforderte, interessante Provinzialnachrichten einzuschicken; die bravsten darunter würden von ihm, wenn sie sich in Innsbruck aufhielten, *auf köstliche Dampfnudel eingeladen*.⁹³¹

Im Laufe seines Bestehens wechselte das Innsbrucker Fragamt mehrmals seinen Standort und scheint zumeist mit einem von Ambros geführten Kaffeehaus verbunden gewesen zu sein. Zunächst in der Neustadt, im Sterzingerschen Haus Nummer 200 im ersten Stock (heute Maria-Theresienstraße 30/Ecke Anichstraße 1) untergebracht – *Offen dermal von 9 bis 12, von 2 bis 4 Ubr* –,⁹³² übersiedelte es im Oktober 1799 ins von Greifenfelsische Haus (Angerzellgasse 4) und im Juli 1800 in das Feldererische Haus in der Hofgasse;⁹³³ ebenfalls in der Hofgasse befand sich Ambros' Kaffeehaus, das zumindest so reputierlich war, dass dort auch der Innsbrucker Polizeidirektor Moritz von Brahm verkehrte⁹³⁴ und für das er im Mai 1799 eine Lizenz zur Aufstellung eines Billards erlangt hatte.⁹³⁵ Ab Mai 1805 war das Fragamt im ersten Stock des Hölblingschen Haus am Stadtplatz untergebracht; in eben diesem Haus befand sich auch wieder das Café von Ambros und in dessen Erdgeschoß war ein Laden situiert, in dem die Wochenblätter abgeholt und *alle Gattungen von Bekanntmachungen abgegeben werden konnten*.⁹³⁶

Das Fragamt diente auch als Verkaufsstelle für Waren aller Art, so zum Beispiel für *[n]eumodische Geldbeutel von Leder und Pergament, für eine gar schöne messingne Kaffee-Maschine auf 8 Schalen, worin der Kaffee eine Stunde warm erhalten werden kann* (sie war um 8 Gulden zu haben) oder für *[z]wey hohe runde ökonomische Leuchter von geschlagenem Messing, worin die Kerze um ein Drittel länger brennt, und die auch ohne Gefahr als Studierleuchter neben dem Bette gebraucht werden könne, das Stück für 2 fl. 30 kr.* Auch eine *schöne Tabackpfeife von gemallnem Wiener Porzellän* wurde um 3 Gulden 30 Kreuzer angeboten, wie auch eine etwas kleinere um 2 Gulden 30 Kreuzer. *Diese taugen besonders auch für Frauenzimmer, welche wegen Zahnschmerzen rauchen*;⁹³⁷ weiters wurden ab 1804 Hardt-

thek des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, Signatur W 8232-8238, Universitätsbibliothek Innsbruck, Signatur 30.400.

⁹³¹ IWB Nr. 38, 22.9.1806.

⁹³² CASPART, Ambros, Bd. 2, S. 402f.; Nachricht an das vaterländische Publicum [1798].

⁹³³ CASPART, Ambros, Bd. 2, S. 417, 424.

⁹³⁴ TLA, JG, Fasz. 3534, 1801, Präsidiale Política, Nr. 4: Einvernahme von Ambros, 4.1.1801.

⁹³⁵ TLA, JG, Fasz. 3504, 1799, Präsidiale Política, Nr. 112: Polizeihofstelle an Tiroler Gouverneur Graf von Bissingen, 4.5.1799; vgl. zu diesem Vorgang auch: TLA, JG, Gubernialprotokoll, PR 88 (=1798/III), S.1150/3, Nr. 22185: Eingang 7.12.1798; PR 90 (=1799/I), S.151/2, Nr. 2762: Eingang 13.2.1799; S. 218/3, Nr. 4049: Eingang 7.3.1799; S. 333/2, Nr. 6266: Eingang 22.4.1799; PR 91 (=1799/II), S. 377/2, Nr. 7156: Eingang 10.5.1799; S. 467/1, Nr. 8929: Eingang 16.6.1799; JG, Fasz. 3504, 1799, Präsidiale Política, Nr. 98: Ansuchen Ambros an Landesgubernium, 19.4.1799; Tiroler Gubernium an Perglen, 22.4.1799; Nr. 99: Polizeipräsidium an Landespräsidium, 20.4.1799; Nr. 131: Polizeihofstelle an Tiroler Gouverneur Graf von Bissingen, 12.6.1799; Nr. 148: Ansuchen Ambros' um einen Pass, 26.7.1799.

⁹³⁶ IWB, Nr. 18, 6.5.1806 (Zitat); CASPART, Ambros, Bd. 2, S. 439.

⁹³⁷ CASPART, Ambros, Bd. 2, S. 402.

muth-Bleistifte verkauft.⁹³⁸ Überhaupt stand jedermann *[g]egen eine mäßige Provision (...) frey, erlaubte Sachen aller Art zum Verschleiß an das Fragamt in Kommission zu geben.*⁹³⁹ Auch andere Zeitungen und Kundschaftsblätter, wie das Augsburger Intelligenzblatt, die Brüner oder die Prager Zeitung konnten posttäglich im Fragamt abgeholt werden.⁹⁴⁰ Die in der Zeitung zu veröffentlichenden Annoncen konnten auch mittels Dienstboten eingebracht werden, wobei Ambros anbot, kostenlos nicht gut formulierte Anzeigen zu redigieren.⁹⁴¹ Der Zeitungsherausgeber scheint für das Fragamt kein eigenes Protokoll über diese Anzeigen geführt zu haben, zumindest betonte er im Bezug auf die Wohnungsvermittlung, dass das *Fragamt (...) nur das [wissen würde], was zum Einschalten im Wochenblatte eingeschickt [würde].*⁹⁴² Als Alternative zur Wohnungsvermittlung per Zeitung wurde übrigens auch ein traditionelles, menschliches Medium eingesetzt, nämlich der Austräger der Theaterzettel, der manchen Abonnenten die Zeitung ins Haus lieferte.⁹⁴³ Dieser *Komödien-Zedelträger* – 1806 hieß er Joseph Keßler und wohnte *in der Kupferschmiedgasse beim Büchsenmacher Schlögl im dritten Stock hintenaus* – scheint sich bei seiner Liefertätigkeit ein Wissen über leerstehende Wohnungen angeeignet zu haben und rief außerdem die Hausherrn in der Zeitung dazu auf, ihm zu vermietende Quartiere bekannt zu geben.⁹⁴⁴ Schließlich machte er bekannt, *daß sich diejenigen, welche schnell eines Quartiers, oder für ein leeres Quartier eines Einwohners bedürfen, meist mit gutem Erfolge an ihn wenden können.*⁹⁴⁵

Dieses Zusammenspiel mit traditionellen Mittlern wird auch in der Annonce eines in Wien wohnenden pensionierten Kreisbeamten namens Georg Bader deutlich, der dem *Amte als ein rechtschaffener Mann bekannt* war und sich dazu anbot, für die Leserschaft in Wien zu verrichtende Geschäfte zu erledigen, die er *eben so pünktlich als geschwind zur vollen Zufriedenheit seiner Herren Committenten berichtigen* würde. Wer auch immer wollte, konnte Bader sein Anliegen per Brief nach Wien mitteilen; alternativ dazu bot das Innsbrucker Fragamt an, selber solche Aufträge entgegenzunehmen.⁹⁴⁶

Arbeitsvermittlung scheint durch das Fragamt nur selten betrieben worden zu sein; einmal verwies Ambros auf einen *vater- und hülflose[n] Knabe[n] aus Vischgau*, der im Fragamt *zu sehen* wäre und für den er eine Lehrstelle suchte.⁹⁴⁷

1806, nach der Angliederung Tirols an Bayern, nannte sich Ambros' Adressbüro nunmehr *Königlich baierisches Fragamt*, Ende 1808 nannte er es in *Zeitungskomptoir* um und übersiedelte noch einmal, in die Neustadt Nummer 130 in das Handschuhma-

⁹³⁸ IWB, Nr. 15, 9.4.1804.

⁹³⁹ CASPART, Ambros, Bd. 2, S. 403.

⁹⁴⁰ CASPART, Ambros, Bd. 2, S. 407.

⁹⁴¹ IWA, Nr. 25, 24.6.1799, Beilage.

⁹⁴² IWB, Nr. 27, 2.7.1804.

⁹⁴³ IWA, Nr. 23, 10.6.1799.

⁹⁴⁴ IWB, Nr. 6, 10.2.1806.

⁹⁴⁵ IWB, Nr. 18, 6.5.1806.

⁹⁴⁶ IWA, Nr. 12, 23.3.1801.

⁹⁴⁷ CASPART, Ambros, Bd. 2, S. 437.

cher Sturmische Haus (Maria Theresia Straße); knapp vor Ambros' Tod wurde das Büro nochmals umbenannt: Ab Jänner 1809 hieß es *königl. bayerische Zeitungs-Expedition*.⁹⁴⁸ Ambros starb im Juli 1809; danach wurde die *Innsbrucker Zeitung* von der Wagnerischen Buchdruckerei übernommen und ab 1813 unter dem Titel *Der Bote von Tyrol* weitergeführt. Hatte der Herausgeber 1801 noch als vermögend gegolten,⁹⁴⁹ so war sein Erbe bei seinem Todesfall stark geschrumpft; in einem Brief des Druckers Casimir Schumacher heißt es: *Bei Michael Ambros fand sich in seiner Verlassenschaft gar nichts vor, als ein Bett, und einige wenige hölzerne Geräthschaften, wohin seine übrige Sachen gekommen sind, weiss ich nicht.*⁹⁵⁰

Im Falle des Innsbrucker Fragamts zeigt sich die Umwandlung eines Adressbüros über den Zwischenschritt eines mit einem Anzeigenblatt verbundenen Anzeigenamts zu einer richtigen Zeitungsredaktion besonders deutlich;⁹⁵¹ zwar wurden an seiner Stätte noch Verkaufstätigkeiten abgewickelt, die vor Ort betriebenen Vermittlungsakte waren jedoch eindeutig untergeordnet.

⁹⁴⁸ CASPART, Ambros, Bd. 2, S. 440, 449, 453.

⁹⁴⁹ TLA, JG, Fasz. 3534, 1801, Präsidiäle Politica, Nr. 4: Einvernahme von Ambros, 4.1.1801.

⁹⁵⁰ Brief Drucker Casimir Schumacher an Franz Karl Zollner, Innsbruck 7.5.1811, in: Briefe historischen, artistischen und freundschaftlichen Inhalts geschrieben an Franz Carl Zoller. Gesammelt 1831. Bibliothek des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, Signatur FB 2037, N° 186.

⁹⁵¹ Vgl. auch OLBERT, FRITZ: Tiroler Zeitungsgeschichte. Bd. I: Das Zeitungswesen in Nordtirol von den Anfängen bis 1814. (=Tiroler Studien; 16). Innsbruck: Sozialwissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft, 1937, S. 70.

5. Adressbüros als Herausgeber deutschsprachiger Intelligenzblätter

Im Laufe des 18. Jahrhunderts wurden in den meisten deutschsprachigen Städten Adress- oder Intelligenzbüros gegründet, zuweilen mit explizitem Bezug auf Wilhelm von Schröders Intelligenzwerk-Projekt oder auf das *Fragamt* in Wien. Zumeist fungierten diese Büros in erster Linie als Zeitungsredaktionen und gaben „Intelligenzblätter“ heraus, die außer den Anzeigen amtliche Verordnungen, Benachrichtigungen über Diebstähle, Todeslisten und ähnliche Informationen veröffentlichten. Es wäre vermessen, all diese Gründungen daraufhin zu untersuchen, welche Vermittlungstätigkeiten am Ort des jeweiligen Adressbüros jenseits der Herausgabe des Intelligenzblatts ausgeübt wurden; stattdessen sollen nur exemplarisch einige dieser Projekte vorgestellt werden.

5.1. Die Frankfurter Frag- und Anzeigungsnachrichten

Als erstes deutsches Intelligenzblatt gelten die ab Jänner 1722 in Frankfurt am Main erscheinenden *Wochentliche Frankfurter Frag- und Anzeigungsnachrichten*.⁹⁵² Gegründet wurden sie vom Drucker und Verleger Anton Heinscheidt, der in seinem Gesuch um ein Druckprivileg das Wiener *Fragamt* als Vorbild nannte: Dieses wäre von den Frankfurter Handelsleuten so wohlwollend aufgenommen worden, dass sie eine vergleichbare Einrichtung auch für ihre Stadt wünschten; die Anzeigungsnachrichten bezeichnete er als *gleichsamb neue Absprößlinge* des in Wien errichteten *Universal Frag- und Kundschaftsambt*.⁹⁵³ In der öffentlichen Ankündigung seines Intelligenzblattes nannte er als weitere Vorbilder die Londoner *offices of intelligence* sowie das Pariser *Bureau d'adresse* und wies auch auf Schröders Intelligenzwerk-Projekt hin; der Nutzen dieser Einrichtungen würde darin liegen, dass deren Bekanntmachungen *die Begierden der Menschen anlocke[n würden], dasjenige zu kauffen, oder zu verkauffen, zu lehnem oder auszu- leyhen, was sie sonst wohl nicht würden gethan haben [würden], wann sie davon keine Nachricht gehabt hätten, wodurch dann sowohl die Waaren, als das Geld in Circulation gebracht und folglich die Handlung befördert [würde]*.⁹⁵⁴ An Dienstleistungen anbieten wollte Heinscheidt Verkaufs-, Geld- und Arbeitsvermittlung, die Bekanntgabe gefundener oder gestohlener

⁹⁵² DIETZ, ALEXANDER: Frankfurter Nachrichten und Intelligenz-Blatt. Festschrift zur Feier ihres zweihundertjährigen Bestehens 1722/1922. Frankfurt am Main: Druckerei der Frankfurter Nachrichten, 1922, S. 14f.

⁹⁵³ ÖStA, HHStA, RHR, Grat. Feud., Impr., Kt. 29: Anton Heinscheidt an Karl VI., 3.2.1722, f.175, r.

⁹⁵⁴ HEINSCHIEDT, ANTON: Ausführlicher und deutlicher Bericht Von einem Zu Frankfurt am Mayn aufzurichtenden Gemeinnützlichen Werk; (...), in: BELLI, MARIA: Leben in Frankfurt. Auszüge der Frag- und Anzeigungs-Nachrichten (des Intelligenz-Blattes) von ihrer Entstehung an im Jahre 1722 bis 1821. Frankfurt am Main: Krähe, 1850, Bd. 1, S. 3–16, hier 5f.

Sachen und ankommender Fremder sowie die Vermittlung von Reisebegleitungen.⁹⁵⁵ Wer ein solches Anliegen vorbringen wollte, hatte sich bei Heinscheidt *in der Mayntzer-Gaß, ohnweit der Carmeliter-Kirche, an[zu]melden* und einen Betrag von vier Kreuzer zu entrichten, wonach die *Aussage in eine expressè darzubaltendes Buch geschrieben, und hernach alle Montag nach der Ordnung der Anzeige, durch den Druck bekannt gemacht werden sollte*. Heinscheidt erwähnte auch eigens, dass die Veröffentlichung des jeweiligen Anliegens anonym erfolgen sollte; wer den Namen eines Inserenten wissen wollte, hatte sich in sein Haus zu verfügen und vier Kreuzer zu erlegen. – *In Summa: Man wird alle erforderliche Geheimhaltung beobachten, und niemand aus dem haltenden Buch oder Protocoll etwas offenbahren, der es nicht nothwendig wissen muß*. Eingbracht werden konnten die Anliegen persönlich oder per Brief.⁹⁵⁶

Eine eigene Bezeichnung für den Vermittlungsort, an dem das Buch mit den einzutragenden Anliegen auflag, scheint Heinscheidt nicht verwendet zu haben, was als Indiz dafür gewertet werden kann, dass das Intelligenzblatt – es sollte bald zweimal wöchentlich erscheinen und wurde allgemein als *Blättchen* bezeichnet –⁹⁵⁷ bereits für wichtiger gehalten wurde als das Adressbüro selbst. Allerdings sollte Heinscheidt es schon im August 1722 als nötig erachten, eigene Räumlichkeiten für den Verkauf der annoncierten Waren anzumieten; *diese neue Anstalt* wurde als *ein annexum der Frag- und Anzeigungs Nachrichten* bezeichnet⁹⁵⁸ und folgendermaßen angekündigt:

*Nachdem der Außgeber dieser Frag- und Anzeigungs-Nachrichten wahrgenommen, daß es denen Käufern und Verkäufern derer in dieselben gesetzten Mobilien bißhero sehr incommod gewesen, daß die zu verkauffende Sachen nicht an einen gewissen wohlgelegenen Ort in der Stadt gebracht, allda verwahrlich auffbehalten, und sowohl zum besehen als verkauffen exponiret worden, als hat er diesem Incommodo abzuhelffen die wohlgemeynte Anstalt gemacht, daß von nun alle durch die Anzeigungs-Nachrichten bekannt gemachte Verkauffliche Mobilien in Herrn Hubels Hauß, auf dem grossen Kornmarkt zum Weissen Engel genannt, gebracht, allda von zwey wohlbekannten Persohnen gegen Schein in Empfang genommen, in ein Buch geschrieben, wohl verwahret auffgehoben, jedermann auff Verlangen gezeiget, und verkauffet werden sollen.*⁹⁵⁹

Bemerkenswert ist, dass auch für die Besichtigung einer ausgestellten Ware eine Gebühr zu bezahlen war: Falls ihr Wert drei Gulden oder mehr betrug, hatte der potenzielle Käufer vier Kreuzer zu entrichten; war sie weniger wert, musste dieser Betrag nur im Falle des Kaufs bezahlt werden. Weiters fielen sowohl für Verkäufer als für

⁹⁵⁵ HEINSCHIEDT, Bericht, in: BELLI, Leben, Bd. 1, S. 7f.

⁹⁵⁶ HEINSCHIEDT, Bericht, in: BELLI, Leben, Bd. 1, S. 9.

⁹⁵⁷ DIETZ, Nachrichten, S. 3, 16.

⁹⁵⁸ HHStA, RHR, Grat. Feud., Impr., Kt. 29: Johann Joseph Wirsching an Karl VI., pr 16.11.1722, f.183, v.

⁹⁵⁹ DIETZ, Nachrichten, S. 17f.

Käufer Kommissionsgebühren an, die für erstere 3 1/3 Prozent, für letztere 1 2/3 Prozent vom Wert der vermittelten Ware betragen, insgesamt also 5 Prozent. Verkaufstage waren Montag und Freitag von 8 bis 12 Uhr vormittags und 2 bis 6 Uhr nachmittags, winters von 9 bis 12 Uhr vormittags und 2 bis 4 Uhr nachmittags. Ursprünglich sollte mit dem Verkauf bereits am 15. August 1722 begonnen werden, der Termin verzögerte sich allerdings, vielleicht, weil Heinscheidt erst eigens den Verkäufern versichern musste, dass ihre Namen geheim bleiben würden. Erfolg scheint er mit diesem Angebot gehabt zu haben, da zur Ostermesse als zusätzlicher Verkaufstag der Mittwoch eingeführt wurde; zum Verkauf standen vorwiegend Luxusgegenstände wie Gemälde, römische Antiquitäten, *alte rare Thaler* und schließlich auch Wein.⁹⁶⁰

1806 wurden die *Frankfurter Frag- und Anzeigungsnachrichten* in *Intelligenzblatt der freien Stadt Frankfurt* umbenannt, ab 1910 bis zu ihrer Einstellung im April 1934 hießen sie *Frankfurter Nachrichten und Intelligenz-Blatt*.⁹⁶¹

5.2. Adressbüroprojekte in Sachsen und das Adresscomptoir des Dresdner Anzeigers

In Dresden war es der Kameralist Paul Jacob Marperger (1656–1730), der im Dezember 1714 gemeinsam mit Emanuel Jacobi um ein Privileg eines *Adress-Kontoirs* ansuchte.⁹⁶² Marperger hatte bereits 1710 in seiner *Beschreibung der Messen und Jahr-Märkte* ein *Mess-Adress-Contoir* in Vorschlag gebracht, das der Vermittlung von zur Messezeit notwendigen Arbeitskräften – *Marcket-Helffers und Handlangers oder Tag-Löhners* bzw. *Kauf-Dieners oder Jungen* – dienen sollte; geführt werden sollte dieses Comptoir von den *beeydigten Stadtmäcklers oder Sensalen*, also den traditionell für den Warenaustausch zuständigen Vermittlern. Marperger betonte insbesondere die Kontrollfunktion der von ihm vorgeschlagenen Einrichtung: Die Makler sollten die sich anmeldenden Arbeitssuchenden *vorhero examiniren und ibres Thuns und Lassens halber genaue Nachricht einziehen*. Außerdem könnte das *Adress-Contoir* gleich einen Notar bestimmen, der die Verträge zwischen den Kaufleuten und den von ihnen anzustellenden Dienern anzufertigen hätte; ein Formular für einen solchen Vertrag druckte Marperger ab.⁹⁶³ An anderer Stelle kündigte Marperger auch den Druck eines *Trac-*

⁹⁶⁰ DIETZ, Nachrichten, S. 18f.

⁹⁶¹ Universitätsbibliothek der Goethe Universität Frankfurt am Main: Frankfurter Zeitungen. Chronologische Auflistung 1 : ab 1615 <<http://www.ub.uni-frankfurt.de/wertvoll/ffmztg3.html>> (Zugriff 21.5.2010)

⁹⁶² SCHÖNE, WALTER: Die Anfänge des Dresdner Zeitungswesens im 18. Jahrhundert (=Mitteilungen des Vereins für Geschichte Dresdens; 23). Dresden: Baensch, 1912, S. 75.

⁹⁶³ MARPERGER, PAUL JACOB: Beschreibung der Messen und Jahr-Märkte (...). Leipzig: Gleditsch, 1710, Bd. 1, S. 389–391.

*tat[s] von denen so genannten Address-Contoiren an, das sich jedoch nicht nachweisen lässt.*⁹⁶⁴

Das 1714 vorgeschlagene Adressbüro war jedenfalls umfassender als das *Meß-Adress-Contoir* konzipiert, sollte nicht nur der Arbeitsvermittlung, sondern auch der Verkaufs- und Geldvermittlung dienen; überhaupt sollte es eine Auskunftsstätte für Informationen aller Art sein: *Wer sonst von einer oder der andern Sache und Angelegenheit informiret seyn woll[te], würde gründliche Nachricht gegen einen kleinen Recompens erhalten.*⁹⁶⁵ Zu diesen Informationen zählten nach Marperger und Jacobi nicht nur solche ökonomischer Natur – wie *Preisçouranten, Wexsel-Coursen, Schiffer-Listen, Auctions- und Verkaufff Notificationes* –, sondern auch solche, die Gelehrten dienen sollten, namentlich Kataloge über neu erschienene Bücher.⁹⁶⁶ An Vorbildern nannten die beiden Projektanten Adressbüros in Wien, Berlin, London und Paris; ihre eigene Einrichtung sollte nicht nur in Dresden, sondern auch in Leipzig und anderen sächsischen Städten etabliert werden.⁹⁶⁷ Die Gebühren für die Benützung des Adressbüros teilten sich auf in eine Einschreibgebühr von zwei Groschen und eine Vermittlungsgebühr, die bei erfolgreichen Zustandekommen einer Transaktion anfallen und je nach Wert der vermittelten Ware oder Dienstleistung unterschiedlich hoch sein sollte; bei Armen wollten Marperger und Jacobi es aber *so genau nicht nehmen.*⁹⁶⁸ Die kursächsischen Behörden waren grundsätzlich nicht abgeneigt, das beantragte Privileg auf zehn Jahre zu bewilligen und betonten, dass sich in einem solchen Adressbüro die bisher *in denen Avisen, und an denen so genannten schwarzen Bretern* publizierten Notifikationen *gleichsamb concentrirten*. Es sollte sich aber auf die Informationsvermittlung beschränken und nicht zu einer Verkaufsstätte für Waren werden, auch sollte niemand zur Benützung des Adressbüros gezwungen werden.⁹⁶⁹

Trotz der Befürwortung seitens der Behörden wurde Marpergers Plan genausowenig verwirklicht wie das 1721 von Johann Gottfried Gutkäß vorgelegte, groß angelegte *Projekt zur Einrichtung eines regulirten Adreßwesens*, das neben der Gründung eines Adressbüros auch die Schaffung einer Kaufmannsbörse und einer Armenhauskasse vorsah sowie die polizeiliche Anmeldung von Fremden und das Maß- und Gewichtswesen regeln wollte.⁹⁷⁰

Projekt blieb auch der von Generalmajor Friedrich Wilhelm Freiherr von Kyaw in den 1710er Jahren ausgearbeitete Vorschlag eines in Dresden und Leipzig zu grün-

⁹⁶⁴ MARPERGER, PAUL JACOB: *Montes pietatis, oder Leyh-Assistentz- und Hülffs-Häuser, Lehn-Banquen und Lombards (...)* auch wie die (...) Leibrenten / Braut-Wittwen und Todten-Cassen ingleichen die Lotterien zum Nutzen des Aerarii weit profitabler (...) anzustellen seyn. Leipzig: Friedrich Groschuff, 1715, Vorrede, unpaginiert.

⁹⁶⁵ SCHÖNE, Anfänge, S. 75.

⁹⁶⁶ SCHÖNE, Anfänge, S. 115.

⁹⁶⁷ SCHÖNE, Anfänge, S. 75f.

⁹⁶⁸ SCHÖNE, Anfänge, S. 113–115.

⁹⁶⁹ SCHÖNE, Anfänge, S. 77f.

⁹⁷⁰ SCHÖNE, Anfänge, S. 18f., 78.

denden *General-Notiz und Kundschaftshaus*, das dem in Verfall befindlichen Handel aufhelfen sollte. Als Dienstleistung sollte dort Immobilien-, Geld- und Warenvermittlung betrieben werden; weiters sollten dort alle sechs Wochen Auktionen, insbesondere von Möbeln abgehalten werden, nach Vorbild einer nicht näher charakterisierten, in Brüssel befindlichen Anstalt. Überhaupt könnte *allen und jeden, so etwas zu wissen begehren oder zu haben verlangen, (...) durch solches Haus aufs kräftigste beigestanden werden, und jeder hier am geschwindesten und bequemsten seinen Endzweck erhalten*. Recht präzise meldete Kyaw seinen Bedarf an Räumlichkeiten und Personal an: Sein Adressbüro sollte an stark frequentierten Orten errichtet werden, nämlich in Dresden in zwei Stuben des neu angekauften Akzise- und Steuerhauses, in Leipzig in zwei Stuben unter der Börse. Angestellt werden sollten ein Notizvorsteher, ein Notizschreiber sowie Jungen und Boten. Als Medien zur Verbreitung der Anliegen sollten zum einen gedruckte Notizblätter, zum anderen öffentlich ausgehängte Notiztafeln dienen; im Adressbüro selbst sollten Journale und Protokolle zur Registrierung der Anfragen und Verträge geführt werden. Für die Einsichtnahme wollte Kyaw eine Gebühr erheben, genauso wie er an eine prozentuelle Beteiligung beim Abschluss von Kreditgeschäften und bei erfolgten Versteigerungen dachte.⁹⁷¹

Schließlich war es dann der Notar und Auktionator Gottlieb Griebach, dem es gelang, 1721 in Dresden ein Adressbüro zu gründen; neben den üblichen Vermittlungstätigkeiten übernahm diese Einrichtung auch Kommissionsgeschäfte und diente als Verkaufsstätte für die entsprechenden Waren, worunter sich Bücher, Gemälde und Möbel befanden. Weiters lagen in den Räumlichkeiten des Adressbüros gedruckte und geschriebene Zeitungen zur Lektüre sowie zum Verkauf auf. Griebach gab auch einen kurzlebigen, zweimal wöchentlich erscheinenden geschriebenen Intelligenzzettel heraus; sein *Adress Contoir* existierte länger und bestand noch 1731.⁹⁷²

Da das Griebachsche Adressbüro nach dem Eingehen seines handschriftlichen Intelligenzzettels kein Intelligenzblatt mehr herausgab, wundert es nicht, dass es in Dresden weitere Versuche gab, ein mit einem Adressbüro verbundenes Intelligenzblatt einzurichten. So reichte Johann Christian Crell im März 1730 ein Gesuch ein, ein *Frag- und Nachricht-Am[t]* zu gründen. Crell pries es vor allem als Mittel, *das böse von dem guten Gesinde zu separiren*: Keine Dienstbote, keine Dienstbotin dürfte mehr eingestellt werden, der oder die sich nicht mit einem vom Inspektor des Fragamts unterschriebenen *Zettul* ausweisen könnte und damit ein Zeugnis seines oder ihres Wohlverhaltens vorlegen würde. Eine ähnliche Kontrollfunktion sollte das Fragamt bei der Wohnungsvermietung ausüben: Vermieter dürften demnach nur mehr jene

⁹⁷¹ F[ALKE], J[OHANNES]: [2. Miscelle], in: Archiv für die sächsische Geschichte, 4.1866, S. 220–224.

⁹⁷² ICCANDER (=CRELL, JOHANN CHRISTIAN): Kurtzgefaßtes Sächsisches Kern-Chronicon. 4. Paket, 40. Couvert, Freyburg (d. i. Leipzig) 1724, S. 238–240; SCHÖNE, Anfänge, S. 72, 74f., 79.

Mieter annehmen, die eine vom Fragamt besiegelte Bescheinigung vorzeigen könnten; somit könnten die *ordentl. Einwohner* besser von dem *lose[n] Gesindel* getrennt werden.⁹⁷³

Crell blieb allerdings erfolglos, denn den Zuschlag für die Herausgabe eines Dresdner Intelligenzblatt erhielt der Buchhändler Gottlob Christian Hilscher, obwohl er sein Projekt für einen *Dreßdenischen Wöchentl. Hodosophie oder Anzeiger* erst ein halbes Jahr nach Crell eingereicht hatte. Hilscher brauchte kein eigenes Adressbüro zu beantragen, da er für diese Zwecke seine Buchhandlung zu verwenden gedachte: Wer ein Vermittlungsgeschäft tätigen wollte, der hätte *sich bey mir in meinem Buchladen anzumelden, da es dann ordentlich registriret und in die Zettel angemerket, auch auf Begehren der Nahme verschwiegen gehalten würde.*⁹⁷⁴ Hilscher akzeptierte für sein ab 1. September 1730 erscheinendes Intelligenzblatt – es sollte zunächst den Titel *Der Königl. Pöbln. Churfl. Sächsischen Residentz-Stadt Dreßden Wöchentlicher Anzeiger oder Nachricht* tragen – auch schriftliche Eingaben, wobei er im Falle von Dienststellengesuchen monierte, dass die eingereichten *Zeddel* der arbeitssuchenden Dienstboten oft nicht genügend Informationen enthielten; explizit verlangte er, das diese *auff einen Zeddel ihren Tauff- und Zunahmen wie alt sie sind, ihren jetzigen Auffenthalt, wer ihre Eltern, ob sie noch am Leben, und wo sie wohnhafft, bey was vor Herrschaften sie und wie lange in Diensten gestanden, ob sie Abschiede erhalten, und was sie vor Profession verstehen, ob sie mit Peruquen accomodiren oder Barbieren umgeben können / setzen lassen sollen, dabey denn die so der Schreiberey zugethan, jedesmahl ihre Hand mit Lateinischen und Teutschen Schrift auch ihres Nahmens Unterschrift zugleich mit abzugeben haben.*⁹⁷⁵ Erst als nach dem Tod Hilschers im Jahr 1748 das Intelligenzblatt vom Hoffaktor Siegmund Ehrenfried Richter weitergeführt wurde, wurde ein eigenständiges Adressbüro – ein *Adreß-Comtoir* – zur Abwicklung der Anfragen eingerichtet;⁹⁷⁶ in den folgenden Jahrzehnten wurde aus dem *Dresdner Anzeiger*, wie das Blatt ab 1808 heißen sollte, eine vollständige Zeitung. Die Räumlichkeiten des Adressbüros dienten jedoch nicht nur der Abwicklung des Anzeigengeschäfts, sondern auch dem Verkauf von Waren, worunter preußische Stiefelwichse und Räucherkerzchen genauso fielen wie Zahnpulver, Seife, Punschessenz, Schokolade und Kölnisch Wasser. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts war mit dem Adressbüro auch ein Ausstellungsraum u. a. für Musikinstrumente sowie ein Lektürkabinett verbunden; eine zeitgenössische Beschreibung charakterisierte es folgendermaßen:

Was nun schließlichs noch die äußere Einrichtung dieser höchsten Orts autorisirten Anstalt betrifft, so ist daselbst in mehrern Zimmern eine immerwährende Ausstellung von Kunstwerken aller Art sowohl von musikalischen und mechanischen Instrumen-

⁹⁷³ ZEISSIG, HERBERT: Eine deutsche Zeitung. Zweihundert Jahre Dresdner Anzeiger. Eine zeitungsgeschichtliche und kulturgeschichtliche Festschrift. Dresden: Güntzsche Stiftung, 1930, S. 11.

⁹⁷⁴ ZEISSIG, Zeitung, S. 15f.

⁹⁷⁵ SCHÖNE, Anfänge, S. 89.

⁹⁷⁶ ZEISSIG, Zeitung, S. 43–47.

ten, und für jeden gebildeten und rechtlichen Mann liegen daselbst von früh 9 bis Abends 6 Uhr mehr als dreyßig der besten und neuesten französischen und deutschen politischen Zeitungen und Intelligenzblätter sowie gelehrte und Modezeitungen zum unentgeltlichen Durchlesen vorrätig. Musikliebhaber können in einem andern Zimmer die neuesten zum Verkauf vorhandenen Musikalien auf den besten Wiener Instrumenten ohne allen Kostenaufwand versuchen. Außerdem sind auch noch in einem anstoßenden Saale die mehresten in- und ausländischen Journale und Lesebücher aller Art unter den billigsten Bedingungen für Einheimische und Fremde zu erlangen.⁹⁷⁷

Eher unfreiwillig diente das Dresdner Adressbüro auch als Auskunftsstätte für die Vervollständigung von Adressen. So beklagte es sich 1809 über die große Menge an unfrankiert eingesandten Briefen:

Unter der Zahl dieser Briefe finden sich auch solche, wo nicht der Brief selbst, sondern nur das darum geschlagene Couvert uns zugehört, die versiegelte und oft mangelhaft überschriebene Inlage aber (zum Theil ohne einen Buchstaben für uns) an eine andere Person, ja wohl an einen andern Ort gebracht oder weiter versendet werden muß. Wahrscheinlich ist es, daß bei solchen Fällen der Absender des Briefes nicht die genaue Adresse des Empfängers weiß, zu uns aber das gute Zutrauen hat, weil unsere Firma Adreß-Comptoir heißt, wir werden es schon wissen und auch besorgen ... Wir sind gar nicht abgeneigt, Jedem nach Kräften zu dienen, und alle Commissionen, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, gegen ein billiges Honorar zu besorgen; nur bitten wir, uns alles franko einzusenden und selbst das Briefträgerlohn nicht zu vergessen, weil es für jedes Individuum wenig, für uns aber in großen Parthien gar viel ausmacht.⁹⁷⁸

Wenn diese Auskunftstätigkeit auch ursprünglich nicht intendiert war, so war es nur konsequent, dass das *Königlich Sächsisches Adreß-Comptoir* kurzfristig – nämlich von 1848 bis 1859 – auch den Verlag und Vertrieb des Dresdner Adressbuchs übernahm⁹⁷⁹ und der *Dresdner Anzeiger* später noch eine *Bäder- und Reise-Auskunftsstelle* einrichtete, die zu einem richtigen Verkehrsbüro wurde.⁹⁸⁰ Der Begriff des *Adresscomptoirs* für die Geschäftsstelle der Zeitung blieb übrigens bis ins 20. Jahrhundert erhalten und überlebte auch die zu Anfang des Ersten Weltkriegs unternommenen Versuche, ihn in *Anschriften-Amt* einzudeutschen.⁹⁸¹

⁹⁷⁷ ZEISSIG, Zeitung, S. 390; vgl. fast wortgleich: KRÜNITZ, JOHANN GEORG: Artikel Museum, in: Ders.: Oekonomische Encyclopädie oder allgemeines System der Staats- Stadt- Haus- und Landwirtschaft. 208 Bände. Brünn: Traßler 1773–1852, Bd. 98, 1805, S. 449–525, hier 520 f.

⁹⁷⁸ ZEISSIG, Zeitung, S. 392.

⁹⁷⁹ ZEISSIG, Zeitung, S. 454f.; HOPPE, GISELA: Die Dresdner Adressbücher – eine orts- und sozialgeschichtliche Quelle für die Stadtgeschichte, in: Dresdner Geschichtsbuch, 5.1999, S. 253–279, hier 258–260.

⁹⁸⁰ ZEISSIG, Zeitung, S. 457.

⁹⁸¹ ZEISSIG, Zeitung, S. 391–393.

5.3. Das preußische *Intelligenzwerk*

Die meisten Adressbüro-Gründungen waren auf eine Stadt beschränkt; leicht anders war dies im Falle Preußens, wo ab 1727 ein eng mit der Post verknüpftes Netzwerk von Intelligenzbüros entstand, das zuweilen nach Vorbild Schröders als *Intelligenzwerk* bezeichnet wurde und dessen Einkünfte dem Waisenhaus zu Gute kamen.⁹⁸² War ursprünglich vorgesehen, dass die Postämter Annoncen aus den preußischen Provinzstädten nach Berlin einsenden sollten, erkannten die Behörden allerdings recht rasch, dass eine stärkere Regionalisierung nötig war: Noch im Jahr der Gründung des Berliner Intelligenzblatts erschienen erstmals Intelligenzblätter in Stettin, Königsberg, Duisburg, Minden und Magdeburg, zwei Jahre darauf kamen die *Wöchentlichen Hallischen Frag- und Anzeigungs-Nachrichten* heraus.⁹⁸³ Charakteristisch für die preußischen Intelligenzblätter war der so genannte „Intelligenzzwang“, der zum einen bedeutete, dass sie über das Anzeigenmonopol verfügten und Inserate für den Verkauf bestimmter Rohstoffe sowie gerichtliche Bekanntmachungen in ihnen abgedruckt werden mussten, zum anderen, dass manche Bevölkerungsgruppen – darunter Beamte, Geistliche, Handwerkszünfte, die jüdische Gemeinde sowie Gastwirte, Weinhändler und Bierschänken – zum Bezug des in ihrer Stadt erscheinenden Intelligenzblatts verpflichtet waren.⁹⁸⁴ Im 19. Jahrhundert waren diese Bestimmungen stark umstritten und wurden teilweise auch gelockert; das Intelligenzwerk wurde zunehmend als Anachronismus empfunden, sollte jedoch bis 1849 bestehen bleiben, als an seine Stelle die Amtsblätter der jeweiligen Regierungen traten.⁹⁸⁵

Was nun Berlin anbelangt, so waren die Geschäfte des seit 1689/90 bestehenden Adresshauses durch die Aktivitäten des neuen Adressbüros nicht berührt, da ersteres schon länger keine Warenvermittlung betrieb, sondern nur die Tätigkeiten einer Pfandleihe ausübte; es gibt keine Belege dafür, dass die Betreiber des Adresshauses sich über eine etwaige Konkurrenz durch das Intelligenzblatts beschwert hätten, sowie es auch kaum Belege für eine Kooperation der beiden Einrichtungen gibt, einmal davon abgesehen, dass die im Adresshaus abgehaltenen Auktionen durch das Intelligenzblatt angekündigt wurden.⁹⁸⁶ Sehr wohl aber scheint es eine Kooperation mit den traditionellen Mittlern gegeben zu haben, zumindest findet sich in den Anfangsjahren des Intelligenzblatts eine Annonce des *geschworne[n] Gesinde-Mäcker[s]* Johann George Wiggerdt, der versprach, Herrschaften, die Bediente suchten, *wohl [zu] accomodiren*.⁹⁸⁷ Ansonsten wurde die Arbeitsvermittlung auch ohne Umweg über die Gesindezu-

⁹⁸² OST, *Intelligenzwerk*, S. 50, 64.

⁹⁸³ OST, *Intelligenzwerk*, S. 52.

⁹⁸⁴ HUNEKE, Sozialdisziplinierung, in: DOERING-MANTEUFFEL/MANČAL/WÜST (Hg.): *Pressewesen*, S. 216.

⁹⁸⁵ OST, *Intelligenzwerk*, S. 68, 75.

⁹⁸⁶ GELPKE, *Geschichte*, S. 122.

⁹⁸⁷ *Wochentliche Berlinische Frag- u. Anzeigungs-Nachrichten*, Nr. XVII, 26.4.1728.

bringer betrieben, und es kam vor, dass im Adressbüro Bewerbungsunterlagen zur Einsicht durch die potenziellen Arbeitgeber aufbewahrt wurden: Als das Stellengesuch einer in Zeichen-, Schreib- und Rechenkunst ausgebildeten Person abgedruckt wurde, bemerkte das Inserat eigens, dass *man Modelle von ihrer Arbeit und SchreibArt auf Verlangen bey dem Königl. Address-Comptoir vorweisen [könne], als woselbst diese Person zu erfragen.*⁹⁸⁸ Somit blieb die Vermittlungstätigkeit des Berliner Adressbüros nicht auf das Intelligenzblatt beschränkt, sondern es stellte vor Ort Informationen zur Verfügung, die mittels des gedruckten Mediums nicht leicht mitgeteilt werden konnten; ähnliches geschah im Falle der Verkaufsvermittlung: Manche der im Intelligenzblatt angebotenen Waren konnten im Adressbüro begutachtet werden.⁹⁸⁹ Weiters fungierte das Adressbüro als Vorform einer polizeilichen Meldestelle: Im Anschluss an eine im Intelligenzblatt veröffentlichte Personensuchanzeige wurden die LeserInnen aufgefordert, etwaige Nachrichten über die entwichene Person *bey dem Königl. Address-Comptoir zu Berlin entweder schriftlich oder mündlich zu melden.*⁹⁹⁰

5.4. Berichthäuser in Basel und Zürich

In der Schweiz wurden Adressbüros auch als *Berichthäuser* bezeichnet. Die Gründungswelle setzte hier Ende 1728 ein, als der Basler Johann Burckhardt die Bewilligung erhielt, in seiner Stadt *ein Berichthaus oder Adresse-Comtoir* zu gründen, *worin man sich vermittelt eines gedruckten Wochenblattes wegen Kaufen und Verkaufen, Mieten, Kostnehmen und -geben, Diensten und anderem erkundigen* konnte.⁹⁹¹ Die erste Ausgabe des *Avis-Blatt* genannten, zunächst jeden Dienstag, ab 1742 jeden Mittwoch erscheinenden Intelligenzblatts kam Anfang 1729 heraus, 1844/45 entstand daraus eine politische Zeitung mit Inseratenteil, die *Basler Nachrichten*.⁹⁹² Die im *Avis-Blatt* abgedruckten Annoncen dienten der Verkaufs- und Arbeitsvermittlung, dem Vermieten von Immobilien sowie der Anzeige verlorener und gefundener Gegenstände;⁹⁹³ innerhalb der jeweiligen Rubriken waren diese Anzeigen fortlaufend nummeriert, wurden sie wiederholt, bekamen sie allerdings nicht mehr dieselbe Nummer. Auskünfte darüber konnten bei Burckhardt täglich eingeholt werden, er war *die ganze Wochen hindurch parat, die eingehende Punkten abzunehmen und verlangende Avisen und Berichte zu geben* und bat nur darum, am Sonntag davon *dispensir[t]* zu werden.⁹⁹⁴

⁹⁸⁸ Wochentliche Berlinische Frag- u. Anzeigungs-Nachrichten, Nr. I, 5.1.1728.

⁹⁸⁹ Wochentliche Berlinische Frag- u. Anzeigungs-Nachrichten, Nr. I, 5.1.1728; Nr. XV, 12.4.1728.

⁹⁹⁰ Wochentliche Berlinische Frag- u. Anzeigungs-Nachrichten, Nr. I, 5.1.1728.

⁹⁹¹ MANGOLD, F.: Das Basler „Avis-Blatt“ (1729–1844), in: Basler Jahrbuch, 1897, S. 187–225, hier 195.

⁹⁹² MANGOLD, „Avis-Blatt“, S. 197–199.

⁹⁹³ MANGOLD, „Avis-Blatt“, S. 199.

⁹⁹⁴ MANGOLD, „Avis-Blatt“, S. 198.

Spezifikum dieses Basler Adressbüros war, dass es ähnlich wie manche seiner Pariser Vorgänger mit der Zeit zu einem regelrechten Kaufmannsladen wurde: Die Waren wurden nicht nur mittels der Verkaufsanzeigen des Intelligenzblatts vermittelt, sondern darüber hinaus kommissionsweise in den Räumlichkeiten des Adressbüros ausgelegt; später betrieb Burckhardt dort auch den Verkauf auf eigene Rechnung. Er handelte mit gebrauchten Gegenständen wie Kleidern und Hausrat, veräußerte aber auch: *Spiegel, schöne Gemälde, bibl. Historien, güldene und silberne Sackubren, Büffet-Uhren, Schubschnallen, Hemder und Knöpfchen, allerhand geschmelzte Blättlin in Tabakbüchsen, auf Kettenen, Lädlein, Stecken, Knöpflein; Bücher, Zahnpulver, Staats- und Wappen-Kalender, Postpapier, Salben, Weine, Pfeffer, Tinte, dürre Trüffel, Geraudliche Pillen, Zahnspiritus, Augenbalsam, Poudre cephalique, Kleider, Geldstöcke, Gewichtszüge, sogar Chaisen.*⁹⁹⁵

Es wundert nicht, dass sich die Basler Kaufmannschaft wiederholt über die Geschäfte Burckhardts und seines Nachfolgers Peter Raillards beschwerte; schließlich erlangte sie 1758 einen Beschluss, der dem Adressbüro verbot, fremde Kaufmannswaren außerhalb der Meß- und Fronfastenmärkten im *Avis-Blatt* zum Verkauf anzuzeigen; auch durften derlei Waren nicht mehr in Kommission verkauft werden.⁹⁹⁶

Ein Jahr nach dem Start des Basler Adressbüros eröffnete der Buchbinder und Buchhändler Hans Jacob Lindinner ein *Berichthaus* in Zürich. Dieses gab ab Februar 1730 die *Donnstags-Nachrichten von Zürich* heraus, die ähnlich wie das Basler *Avis-Blatt* gestaltet waren.⁹⁹⁷ In der ersten Ausgabe ging Lindinner kurz auf die in seinem Büro praktizierte Registerführung ein: Demnach würde dort über *publicirende Sachen (...) eine fleissige Buchhaltung gehalten werden; alle Puncten [d.h. Anzeigen, AT] würden in die Ordnung / wie sie in den Druck kommen / und mit gleichen Numeren genau eingetragen / und über alles jedermann / dem ein mehrers zuwissen nöthig ist / im Adresse-Contoir guter Bescheid gegeben werden.*⁹⁹⁸

Was die Einbringung der Anzeigen betrifft, so war Lindinner in Ausnahmefällen bereit, dafür *zu allen Zeiten Audientz [zu] geben*, er bevorzugte es aber, wenn sie jeweils am Montag stattfand;⁹⁹⁹ diesen Tag, *an welchem man die Nachrichten einsamlet*, bezeichnete er auch als *Verhörtag*.¹⁰⁰⁰ Eigens ersuchte er darum, die Annoncen schriftlich, mit Angabe des Namens der betreffenden Person einzusenden und nicht etwa *mundlich durch einen Bedienten oder eine Magd* bekannt zu geben;¹⁰⁰¹ in letzterem Falle war es wohl wiederholt zu Missverständnissen gekommen. Auch waren Einsendungen von au-

⁹⁹⁵ MANGOLD, „Avis-Blatt“, S. 207.

⁹⁹⁶ MANGOLD, „Avis-Blatt“, S. 215–221.

⁹⁹⁷ Zum Zürcher Berichthaus siehe: CATTANI, ALFRED: Das Berichthaus von Zürich. Ein Kulturbild im Spiegel der Donnstags-Nachrichten 1730–1754, Zürich: Verlag Berichthaus, 1956.

⁹⁹⁸ Donnstags-Nachrichten von Zürich, Nr. I, 23.2.1730

⁹⁹⁹ Donnstags-Nachrichten von Zürich, Nr. I, 23.2.1730.

¹⁰⁰⁰ Donnstags-Nachrichten von Zürich, Nr. XLV, 29.12.1730.

¹⁰⁰¹ Donnstags-Nachrichten von Zürich, Nr. XLV, 29.12.1730.

ßerhalb Zürichs mittels Brief – sofern er denn frankiert war – willkommen. Lindinner versicherte den Kunden des Berichthauses Diskretion: *[I]n Ansehung derer Umstände / welche man nicht gern jedem entdeckt würde vertraut[e] Verschwiegenheit* eingehalten werden.¹⁰⁰² Der Tarif für die Einschreibung war zunächst noch nicht genau festgelegt – Lindinner erwartete nur eine nicht näher spezifizierte *kleine Vergeltung* –¹⁰⁰³, erst später betrug die Gebühr je nach Wert des zum Verkauf angebotenen Gegenstands zwischen zwei und vier Schilling, eine Summe, die Alfred Cattani, der Chronist des Berichthauses, als eher bescheiden einstuft; Fundanzeigen wurden selbstverständlich kostenlos eingerückt,¹⁰⁰⁴ und Lindinner behauptete auch, Armen die Anzeigengebühren zu erlassen.¹⁰⁰⁵

Wiederholungen von Anzeigen sollten vermieden werden,¹⁰⁰⁶ kamen jedoch vor und wurden u. a. auf folgende Weise gerechtfertigt: *18. Weilen der in Num. IX. angetragene Scharlache Rock und Hosen / samt sauberem schwarzem Mannen-Kleid / wegen Abwesenheit des Verkäuffers denen Liebhabern nicht gezeigt werden können / so trägt man diesere Stücke dißmahl wiederum an.*¹⁰⁰⁷

Beschwerden gegen die neue Einrichtung kamen von Handwerkern, die sich in ihrem Recht, Waren zu verkaufen, eingeschränkt fühlten und die in den *Donnstags-Nachrichten* veröffentlichten Anzeigen als Konkurrenz wahrnahmen; ihnen gegenüber beteuerte Lindinner eigens, dass sein Blatt niemanden Schaden zufügen wollte, insbesondere nicht den Handwerkern. Die Verkaufsanzeigen würden nur solche Sachen anbieten, zu deren Verkauf die Besitzer berechtigt wären, und da dies öffentlich geschähe, könnte über jede Anzeige genaue Rechenschaft gegeben werden.¹⁰⁰⁸ Die zur Vermittlung angebotenen Waren wurden auch im Berichthaus zur Schau gestellt; Anfang 1733 wurden dessen Räumlichkeiten für derlei Zwecke erweitert, was Lindinner nochmals zum Anlass nahm zu betonen, dass er den Handwerkern nicht schaden wollte. Insbesondere stellte er fest, dass er nicht gedachte, auf eigene Kosten neue Waren in Handelsstädten anzukaufen und mittels des Intelligenzblatts zum Verkauf anzubieten.¹⁰⁰⁹

Das Berichthaus diente auch der Suche nach abgängigen Personen, bei der es mit den Berichthäusern von Basel, Bern, St. Gallen und Schaffhausen kooperierte;¹⁰¹⁰ keine Hinweise gibt es darauf, dass es in den Anfangsjahren Geldvermittlung betrieben hätte.

¹⁰⁰² *Donnstags-Nachrichten* von Zürich, Nr. I, 23.2.1730.

¹⁰⁰³ *Donnstags-Nachrichten* von Zürich, Nr. I, 23.2.1730.

¹⁰⁰⁴ *Donnstags-Nachrichten* von Zürich, Nr. XLV, 29.12.1730; CATTANI, Berichthaus, S. 22.

¹⁰⁰⁵ *Donnstags-Nachrichten* von Zürich, Nr. II, 8.1.1733.

¹⁰⁰⁶ *Donnstags-Nachrichten* von Zürich, Nr. I, 23.2.1730.

¹⁰⁰⁷ *Donnstags-Nachrichten* von Zürich, Nr. XI, 4.5.1730.

¹⁰⁰⁸ *Donnstags-Nachrichten* von Zürich, Nr. XXV, 10.8.1730.

¹⁰⁰⁹ *Donnstags-Nachrichten* von Zürich, Nr. II, 8.1.1733.

¹⁰¹⁰ CATTANI, Berichthaus. S. 23–25.

Bereits fünf Jahre nach Gründung des Berichthauses sollte Hans Jacob Lindinner seine Tätigkeit dafür beenden; übernommen wurde es von einer Sozietät, die aus seinen Brüdern Joseph und Johannes sowie dem Pfarrer Johann Rudolf Ziegler bestand. Ab 1753 verfügte das *Berichthaus* über eine eigene Druckerei, um die *Donnstags-Nachrichten* zu drucken; aus ihnen sollte 1837 das *Tagblatt der Stadt Zürich* hervorgehen. Der Name *Berichthaus* wiederum wurde ab 1895 für die Druckerei verwendet, die bis 2004 bestehen sollte.¹⁰¹¹

5.5. Das Adresscomptoir in Altona

Auch in Dänemark etablierten sich sogenannte *Adress-Comptoirs*, wobei die zunächst erfolglosen Versuche, derlei Adressbüros in Altona zu errichten, besonders gut dokumentiert sind.¹⁰¹² Im August 1732 reichte Rudolph Georg Focht, seit einigen Jahren in Altona ansässig, beim dänischen König ein Gesuch ein: Er wollte in Altona und Hamburg auf eigene Kosten ein *Adrehse- und Correspondence Comtoir* etablieren und bat darum, für dieses das Königliche Wappen verwenden zu dürfen sowie zum *Adrehse-Meister oder Commibsa[r]* ernannt zu werden. Spezifisch für dieses Projekt war, dass es in erster Linie der besseren Briefbeförderung zwischen Hamburg und Altona dienen sollte. Nach der Darstellung Fochts wurden die in Hamburg ankommenden, für Altonaer Kaufleute bestimmten Briefe von den *ordinairen Hamburger Briefträger* nicht schnell genug ausgetragen, da sie zuerst die nach Hamburg gehörigen Briefe bestellen und die anderen, nach Altona und ins Holsteinische gehörigen, *einen oder wohl mehr Post-Tage bey sich liegen* lassen würden, was den dortigen Kaufleuten erheblichen Schaden zufügen würde. Focht wollte nun in Hamburg und Altona *an eine[m] bequemen und wohl gelegenen Orte* ein Adressbüro anlegen, das für eine geringe Gebühr von nicht mehr als einem Schilling pro Postsendung den Briefverkehr zwischen Hamburg und Altona übernehmen würde; im Sommer sollte somit dreimal täglich ein Bote zwischen den beiden Städten hin- und hergeschickt werden, im Winter zweimal. Darüber hinaus beabsichtigte Focht, nach Vorbild der preußischen und hannoveranischen *adrehse oder intelligenz-Comtoirs* einen wöchentlich erscheinenden *Intelligenz-Zettel* herauszugeben: *[W]ann jemand etwa liegende oder fahrende Gübter zu ver-*

¹⁰¹¹ CATTANI, Berichthaus. S. 57, 80f; http://www.moneyhouse.ch/u/berichthaus_holding_ag_CH-020.3.903.025-4.htm (Zugriff 5.5.2010).

¹⁰¹² Siehe dazu die umfassende Edition von MARWEDEL, GÜNTER: *Die königlich privilegierte Altonaer Adreß-Comtoir-Nachrichten* und die Juden in Altona. Hamburg: Christians, 1993; vgl. auch BLOME, Intelligenzwesen und BÖNING, HOLGER: *Periodische Presse. Kommunikation und Aufklärung. Hamburg und Altona als Beispiel*. Bremen: Edition lumière, 2002, S. 207–221.

In Kopenhagen wurde 1759 ein Privileg für ein Adressbüro mit Anzeigenblatt erteilt: NIELSEN, ERVIN: *Die Presse am langen Zügel des Staates. Die frühen dänischen und norwegischen Zeitungen (1634–1770)*, in: WELKE, MARTIN/WILKE, JÜRGEN (Hg.): *400 Jahre Zeitung. Die Entwicklung der Tagespresse im internationalen Kontext. (=Presse und Geschichte – Neue Beiträge; 22)*. Bremen: Edition lumière, 2008, S. 189–204, hier 196.

*kauffen oder zu kauffen, Capitalien zu negotiiren oder auszuthun gesonnen, auch ein und anderen geschickten Bedienten zum Verwalter, Hofmeister oder dergleichen verlangte, oder auch sonst etwas dem publico kund zu machen, oder zu wissen nötig erachtete könnte er dies bey dem Adresse Comtor bekand machen und in dem Blatt solche avertisements, nova und curiosa, welche man in denen ordinairn Zeitungen nicht findet, veröffentlichen.*¹⁰¹³

In der Folge bat der Altonaer Magistrat den Postmeister Peter Friesen sowie mehrere Kaufleute um Stellungnahmen zu Fochts Projekt. Postmeister Friesen sprach sich gegen das Unternehmen aus, in dem ihm eine potenzielle Konkurrenz erwachsen konnte: *Confusion und (...) inconvenientien* würden entstehen, es wäre *mehr Schädlich als nützlich* und darüber hinaus unnötig, da die Altonaer Kaufleute die bei der Hamburger Börse ankommenden, an sie adressierten Briefe ohnehin durch eigene Bediente abholen lassen würden. Auch die Kaufleute betonten, dass die meisten von ihnen *ihre eigene Adressen bey ihren guten Freunden in Hamburg* hätten und sprachen sich gegen einen Zwang aus, ihre Korrespondenz über das geplante Adresscomptoir abzuwickeln. Ganz allgemein bezweifelten sie schließlich den Nutzen des *Intelligenz-Zettels*. Trotzdem beteuerten sie aber, dem Projekt wohl gesonnen zu sein, verlangten allerdings, dass Focht eine Kautions stelle.¹⁰¹⁴ Doch diese Befürwortung nutzte letztlich nichts, da das Projekt von der Deutschen Kanzlei in Kopenhagen abgelehnt wurde.¹⁰¹⁵

Im Jahr 1767 wurde erneut ein Projekt vorgeschlagen, das die Dienste einer Stadtpost mit einem Annoncenblatt vereinen sollte. Es war der aus Janau nach Altona gezogene Christian Troye, der um ein Privileg für ein *Adresse- und BotschaftsComtoir* anfragte. Er wollte der Altonaer Kaufmannschaft, zumal bei schlechter Witterung, den Gang nach der Hamburger Börse zur Abholung der Post ersparen, weswegen er eine *Botschaft* zwischen Hamburg und Altona einzurichten gedachte. Diese hätte den Vorteil, dass nicht länger unentbehrliche Dienstboten oder eigene Arbeitsleute dazu herangezogen werden müssten, die Post zu besorgen. Für jeden Brief wäre ein Schilling Porto zu entrichten. *[O]bnerrenlich* damit *verknüpft* sollte das Adressbüro sein, *durch welches all [jene] Angelegenheiten, sie haben Nahmen, wie sie wollen, unter einander am leichtesten bekandt gemacht werden [könnten], wie auch ankommende Fremde, dadurch Gelegenheit fänden, ihre Dienste der Stadt, ohne langes Nachsuchen, sogleich erkennen geben zu können.* Das Intelligenzblatt, das Troye begründen wollte, sollte den Namen *Königlich privilegirte Altonaische Frag- undt Anzeigungen* tragen; ein handschriftlicher Entwurf dazu lag dem

¹⁰¹³ Landesarchiv Schleswig-Holstein, Schleswig (LASH), Abt. 65.2 Nr. 685 I: Ansuchen Fochts an den dänischen König, Altona 1.8.1732; Project zu Antragung eines Adresse oder intelligenz-Comtoirs, undatiert [1732].

¹⁰¹⁴ LASH, Abt. 65.2 Nr. 685 I: Bericht Postmeister Friesen, Altona 9.12.1732; Kaufleute an den Magistrat der Stadt Altona, 22.12.1732.

¹⁰¹⁵ LASH, Abt. 65.2 Nr. 685 I: Deutsche Kanzlei an Präsident, Bürgermeister und Rat der Stadt Altona, Kopenhagen 10.2.1733.

Gesuch bei. Er enthält Nachrichten über Waren, Stellenanzeigen, zu vermietende Häuser, Verlust- und Fundmeldungen, Berichte über an- und abfahrende Schiffe, Getreidepreise, Währungskurse und Tauf-, Trauungs- und Sterbemeldungen. Weiters wollte Troye Auktionen ankündigen und forderte die Behörden dazu auf, mit ihm zu kooperieren: Keine Auktion sollte stattfinden, weder sollte ein Kind getauft, ein Toter begraben oder ein Paar getraut werden, ohne dass dies dem Adressbüro *gegen einen Schein angezeigt* werden sollte. Der Gedanke zu der neuen Einrichtung wäre *eintzig aus einem redlich bürgerlichen Hertzzen entsprungen*. In einem weiteren Schreiben unterstrich Troye die Nützlichkeit insbesondere der Stellenanzeigen: Die dienstsuchenden Fremden wären *die Adress-Häuser von auswärts her gewohnt*, ohne die sie sich lange und kostspielig in Wirtshäusern einquartieren müssten. Würden die Fremden bei der Stellensuche scheitern, müssten sie *betrübt, ja schier nackend wieder von dannen weichen* und vielleicht *StraßenRäuber* werden. Troye vergaß auch nicht, die weiblichen *Mägde-Vermiethers* zu schelten, die oft nur *wenig Bekandtschaft* hätten und bei einmal erfolgter Vermittlung einen großen Anteil des Lohns der Mägde einbehalten würden.¹⁰¹⁶

Der Rat der Stadt Altona sprach sich dennoch gegen Troyes Gesuch aus: Was das Adressbüro betreffen würde, wäre es lächerlich, Tauf-, Trau- und Sterbefälle auf die geplante Weise publik zu machen. Auktionen öffentlich anzukündigen wäre zwar nützlich, aber nicht wirklich notwendig, da kleine Auktionen ohnehin durch öffentliche Ausrufer und *Privat-Notifikationen* bekannt gemacht und größere Auktionen in den schon bestehenden Zeitungen angekündigt würden. Die Versteigerung von Liegenschaften wiederum würde *von der Kanzel und durch Anschläge an die KirchenThüren* verkündet. Weiter bezweifelte der Rat, dass Troye fähig wäre, sein Intelligenzblatt mit genügend Nachrichten zu füllen. Bekäme er ein ausschließliches Privileg, würde andere in Zukunft daran gehindert, ein solches Blatt herauszugeben. Was das Botenschaftscomptoir betreffen würde, so wußte der Rat zwar darum, dass über ein solches von der hiesigen Kaufmannschaft bereits öfters nachgedacht worden wäre, hatte aber den Einwand, dass Troye nicht fähig wäre, eine Kautio zu hinterlegen. Die Deutsche Kanzlei schloss sich dieser ablehnenden Stellungnahme an, das Projekt wurde ad acta gelegt.¹⁰¹⁷

Erfolgreich war hingegen 1773 der Zeitungsmacher Johann Wilhelm Friedrich Hager. Er besaß bereits seit 1766 die Konzession, in Flensburg ein Adressbüro zu betreiben. Da seiner Darstellung gemäß dessen wöchentlich herausgegebene Nachrichten einen zu geringen Absatz hatten, sähe er sich jedoch gezwungen, den Betrieb

¹⁰¹⁶ LASH, Abt. 65.2 Nr. 685 I: Gesuch Troye an dänischen König, pr. 4.6.1767; Beilage Lit. A: Entwurf Altonaische Frag- undt Anzeigen; Schreiben Troye an den Rat der Stadt Altona, 23.7.1767; Schreiben Troye an Geheimrat Göhler, 8.9.1767.

¹⁰¹⁷ LASH, Abt. 65.2 Nr. 685 I: Rat der Stadt Altona an Conferenzrat und Oberpräsident Göhler, 31.8.1767; Bescheid der Deutschen Kanzlei an Christian Troye, Kopenhagen 3.10.1767.

einzustellen. Stattdessen bat er darum, das Adressbüro nach Altona zu verlegen, da diese Stadt *weit volkreicher* und daher besser für die Einrichtung eines Adressbüros geeignet wäre.¹⁰¹⁸ Diesmal hatte die Deutsche Kanzlei keine Bedenken und im August 1773 erhielt Hager die Konzession, sein Adressbüro nach Altona zu verlegen.¹⁰¹⁹ Zweimal wöchentlich gab er nun ein eigenes Blatt heraus, das den Titel *Altonaer Adreß-Comtoir-Nachrichten* trug und in erster Linie aus Annoncen bestand. Wenn jemand eine Liegenschaft oder Wohnung mieten oder vermieten wollte, etwas zu kaufen oder zu verkaufen gedachte, wurde dies in der Zeitung abgedruckt. Dienstsuchende Personen konnten Stellengesuche aufgeben, offene Arbeitsplätze angezeigt werden. Auch sollten ankommende und durchreisende Passagiere und Schiffe vermerkt werden, bevorstehende Auktionen angekündigt und darüber hinaus gelehrte Sachen und andere nützliche Abhandlungen in der Zeitung zum Abdruck kommen. Kurz, es sollte dadurch *allen und jeden eine sehr bequeme Adreßirungs-Stelle zu Ihren etwanigen Angelegenheiten, die Sie dem einheimischen, oder auswärtigen Publico durch öffentlichen Druck bekannt zu machen gewilliget würden, zuwege gebracht werden*. Auch mittellose Personen sollten dieses Angebot in Anspruch nehmen können: Ihnen sicherte Hager einen eigenen, günstigeren Tarif zu.¹⁰²⁰

Beispiele für Annoncen der *Altonaer Adreß-Comtoir-Nachrichten* lesen sich wie folgt:

Zu verkaufen.

Ein in der grünen Straße belegenes, sehr bequem eingerichtetes, und mit einem schönen Garten versehenes Haus, wird vor einen billigen Preis zum Verkauf angeboten. Liebhabere können hievon das Nähere im Adreß-Comtoir erfahren.

Oder:

Wann jemand ein halb Dutzend brauchbare Stühle, mit Plüsch überzogenen losen Sitzen, für einen billigen Preis zu verkaufen gewilliget ist, dem kann im Adreß-Comtoir ein Käufer dazu angewiesen werden.

Es gab auch Verlustanzeigen:

Verlohrnes.

Am letztverwichenen Sonnabend hat jemand eine stählerne englische Uhrkette, woran ein mit den verzogenen Buchstaben; J. M. K. ausgestochenes silbernes Pettschaft, nebst zwey vergoldeten Uhrschlüsseln befindlich, in der Elb-Straße verlohren. Wer etwan

¹⁰¹⁸ LASH, Abt. 65.2 Nr. 685 I: Gesuch Hager an den dänischen König, Kopenhagen 13.6.1773.

¹⁰¹⁹ LASH, Abt. 65.2 Nr. 685 I: Concession, Friedensberg 11.8.1773.

¹⁰²⁰ MARWEDEL, *Adreß-Comtoir-Nachrichten*, S. 28–30.

*dieselbe mögte gefunden haben, und es im Adres-Comtoir anmelden wird, soll, bey der Auslieferung, von dem Eigener ein raisonnables Douceur erhalten.*¹⁰²¹

Dabei beschränkte sich die Tätigkeit des Adressbüros nicht darauf, ein Annoncenblatt zu produzieren. Es diente auch als Verkaufsstelle für allerlei Waren, die in den *Adreß-Comtoir-Nachrichten* angepriesen wurden. So konnte dort, wer denn Lust daran hatte, *[d]as in und ausserhalb Deutschlands rühmlich bekannte Pompadourische Zahnpulver, welches als ein besonderes Geheimniß für den alleinigen Gebrauch der Marquise von Pompadour bestimmt war, und bey ihren Lebzeiten nur einigen wenigen hohen Häuptern und vornehmen Personen mitgetheilet wurde, erstehen. Es thut dasselbe wunderswürdige Wirkungen in geschwinder Reinigung der Zähne von allen [!] Tartaro oder Weinstein, stärket das Zahnfleisch, erhält das Email der Zähne, welche die mehresten andern Zahnpulver abätzen, macht die Zähne vollkommen vest, weiß und glänzend, und beugt den Schmerzen derselben vor. Kostet die versiegelte Büchse, nebst Gebrauchzetteln (in deutsch und franz. Sprache) 1 Mk 8 β[chil]l[ing].*¹⁰²²

Auch Schönheitscremes, Frostsalben, Rattenpulver sowie Bücher und *Lissabonsche Chokolade, von vorzüglicher Güte*¹⁰²³ konnten im Adressbüro gekauft werden.

Insgesamt war Hager erfolgreich: 1781 wurde er zum königlich dänischen Justizrat ernannt und geadelt,¹⁰²⁴ fünf Jahre darauf charakterisierten die Behörden Altonas ihn als *redliche[n] rechtschafene[n] Mann (...) als einen stillen ruhigen und friedfertigen Einwohner dieser Stadt*, der neben dem Adresscomptoir allerlei Kommissionsgeschäfte – darunter den Verkauf von Arzneien – betreiben würde und sich aus seinen Einkünften ein Haus gekauft hätte. Das Adresscomptoir selber würde allerdings zu seinen Einkünften nur einen geringen Teil beitragen, das *Adreßblatt* gegenüber dem Hamburgischen zurückstehen, auch wenn sich Hager viel Mühe gäbe, es zu befördern.¹⁰²⁵ 1793 verkaufte Hager sein Adressbüro samt Annoncenblatt an den Bankdirektor Friedrich Christian Kiß, dessen Erben das Blatt noch Jahrzehnte weiterführen sollten, bis 1855 die letzte Ausgabe der Zeitung erschien.¹⁰²⁶

¹⁰²¹ MARWEDEL, *Adreß-Comtoir-Nachrichten*, Abb. 1d.

¹⁰²² MARWEDEL, *Adreß-Comtoir-Nachrichten*, S. 31.

¹⁰²³ MARWEDEL, *Adreß-Comtoir-Nachrichten*, S. 48.

¹⁰²⁴ MARWEDEL, *Adreß-Comtoir-Nachrichten*, S. 18f.

¹⁰²⁵ LASH, Abt. 65.2 Nr. 685 I: Promemoria Geheimrat und Oberpräsidenten von Göhler an Deutsche Kanzlei, Altona 9.6.1786.

¹⁰²⁶ MARWEDEL, *Adreß-Comtoir-Nachrichten*, S. 19.

6. Schluss

6.1. Ausblick auf die Anfrage- und Auskunftskomptoire des 19. Jahrhunderts

Das um 1800 feststellbare, langsame Aufgehen der Adresscomptoirs, Fragämter und Intelligenzbüros in den Redaktionen der von ihnen herausgegebenen Intelligenzblättern bzw. Zeitungen – vielleicht vergleichbar der aktuellen Übernahme von Tageszeitungen durch ihre Onlineausgaben –¹⁰²⁷ bedeutete nicht das völlige Ende der Adressbüros; offensichtlich gab es weiter Bedarf nach einem physischen Ort, an den sich Interessierte wenden konnten, um Informationen zu erfragen.

Als Beispiel für ein neugeschaffenes Adressbüro sei auf das Anfrage- und Adreß-Bureau des Israel Saul¹⁰²⁸ hingewiesen, das er datiert mit 18. August 1827 den Bewohnerinnen und Bewohnern von Breslau und Schlesien bekannt machte; blumige Worte waren es, die er in seiner Einleitung verwendete: Das neue Institut sollte im Sinne des Trachtens der städtischen Behörden dazu beitragen, *Breslau zu verschönern, die Bequemlichkeit seiner Bewohner, und die diesen Platz besuchenden hohen Fremden und Handels-Personen zu vermehren, sowie überall Ordnung und Annehmlichkeit dem Nützlichen beizugesellen.*

Untergebracht war das Institut an prominenter Stelle, im alten Rathaus am Markt Nr. 30; geöffnet war es in den Wintermonaten von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends, in den Sommermonaten – April bis September – von 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends. Anfragen und Aufträge konnten jedoch nicht nur persönlich, sondern auch per Post eingebracht werden. Als Direktor des Adressbüros hatte Saul den ehemaligen Regierungsrat George Leopold Baron von Reißwitz gewinnen können, der auf den genauen und ordentlichen Geschäftsgang schauen und die schriftlichen Angelegenheiten betreiben sollte; Unterstützung zugesagt hatten auch die Notare und Justizkommissionäre Schulze und Kletschke. Weitere Mitarbeiter listete Saul nicht namentlich auf, sagte aber zu, dass er bei deren Auswahl *möglichst vorsichtig* sein wollte.¹⁰²⁹ In einer zwei Jahre später gedruckten Bekanntmachung des Adressbüros betonte Saul, dass die Anstalt mit In- und Ausland in Verbindung stünde und kraft ihrer

¹⁰²⁷ Vgl. Bronner übernimmt den STANDARD wieder ganz, In: derstandard.at, 13. August 2008, <http://derstandard.at/1218533947954> [Zugriff 24.5.2011].

¹⁰²⁸ Die online abfragbare Breslauer Adressbuch von 1832 <<http://www.breslau-wroclaw.de/de/breslau/ab/1832/> (Abfrage 13.8.2009)> verzeichnet unter dem Namen Saul folgende Einträge: Saul, Agent, Reuschestraße 38; Saul, jun., Commissionar, Reuschestraße 38; Saul, Gesinde-Vermiether, Ring 30; Saull, Agent, Wallstraße 13.

¹⁰²⁹ GSTA-PK, 1. Hauptabteilung (HA) Repositur (Rep.) 95, Preußische Bank, Signaturnummer 68: Bekanntmachung Anfrage- und Adreß-Bureau, Breslau, 18.8.1827, f. 80, 81.

mehrfährigen Erfahrung die einkommenden Aufträge schnell ausführen könnte; Saul garantierte eine *eben so pünktlich[e], redlich[e] als verschwiegen[e] Bedienung*.¹⁰³⁰

Es waren vielerlei Gegenstände, über die das Adressbüro derlei *pünktlichste Auskunft* zu erteilen bereit war: Gleich als erstes wurde die Zurverfügungstellung von Informationen genannt, die üblicherweise in Adressbüchern und Schematismen zu finden waren, nämlich die Orte der in Breslau befindlichen Behörden, Geschäftsmänner und Gewerbetreibenden, wie überhaupt Angaben zu den Wohnungen von Privatpersonen. Um dies zu erleichtern, kündigte Saul die Publikation eines eigenen Wohnungs-Anzeigers für Stadt und Kreis Breslau an, zum Preis von 25 Silbergroschen; die durch die halbjährlichen Umzüge sich ergebenden Änderungen sollten in einer besonderen Anzeige veröffentlicht werden. Weiters sollten Informationen über öffentliche Institute und tägliche Vergnügungen zu erlangen sein, genauso wie Angaben zu den in Breslau abgehaltenen Märkten und Börsenkurse wie Getreidepreise. Nachgewiesen werden sollten auch die angekommenen Fremden samt deren Unterkünften sowie Reiseverbindungen; wer Schnellboote oder sonstige Reisegelegenheiten bestellen wollte, konnte auch bedient werden. Alle möglichen Geschäfte sollten vermittelt werden, namentlich Immobilienkauf- und verkauf sowie -vermietung, Warenverkäufe auf Kommission oder Versteigerung; überhaupt *[a]lle Geschäfte im In- und Auslande für Personen, denen es zur Betreibung derselben an persönliche Bekanntschaft fehlt*. Angeboten wurde weiters Arbeitsvermittlung, vorwiegend für Herrschaftsbediente, darunter explizit auch Frauen wie *Gouvernanten und Lehrerinnen*. Auch aktive Personensuche zählte zu den Tätigkeitsbereichen des Büros, nämlich *die Ausmittlung der hier und in der Nachbarschaft domicilirenden Personen, an welche Briefe abzugeben, oder Aufträge auszurichten sind*. Schließlich wurden Schreibearbeiten angeboten, für *Aufsätze aller Art, Briefe und Rechnungen sowohl in deutscher, wie auch in fremder Sprache*, genauso wie für Abschriften und Übersetzungen; ebenfalls bot das Büro seine Dienste Kaufleuten an, die ihre Bücher und Rechnungen à jour bringen lassen wollten.¹⁰³¹

Die Ankündigung wurde nicht nur mittels Einschaltung in Zeitungsblätter – namentlich der Schlesischen Zeitung –¹⁰³² bekannt gemacht, sondern auch mittels eines mehrere Monate an den Straßenecken angebrachten, in Unzialschrift gedruckten Plakats im Großfolio-Format.¹⁰³³

¹⁰³⁰ GSTA-PK, 1. HA Rep. 120 Preußisches Ministerium für Handel und Gewerbe, Abt. B XIII Commissionairs, Nr. 5, Breslau, Bd. I 1817–1848: Bekanntmachung, Dezember 1829.

¹⁰³¹ GSTA-PK, 1. HA Rep. 95, Preußische Bank, Signaturnummer 68: Bekanntmachung Anfrage- und Adreß-Bureau, Breslau, 18.8.1827, f. 80, 81.

¹⁰³² Laut GSTA-PK, 1. HA Rep. 120 Preußisches Ministerium für Handel und Gewerbe, Abt. B XIII Commissionairs, Nr. 5, Breslau, Bd. I 1817–1848: Breslauer Polizeipräsident an Bauer, Breslau 26.2.1830 erschien ein Inserat 1827 in der N° 97 der Schlesischen Zeitung auf S. 2747.

¹⁰³³ Ebd: Bauer an Preußisches Innenministerium, Breslau 3.5.1830.

Auch wenn sich in den von mir eingesehenen Breslauer Stadtführern und Topographien keine Erwähnung des Saulschen Adressbüros findet,¹⁰³⁴ scheint es zumindest einige Jahre lang – auch nach dem Tod des Direktors Reißwitz am 27.6.1828 –¹⁰³⁵ bestanden zu haben. Beleg dafür ist die wütende Beschwerde eines Konkurrenten von Saul, des in der Katharinenstraße 2 wohnenden Privatgelehrten Bauer, der 1829 mit behördlicher Genehmigung ein *Bureau zur Anfertigung schriftlicher Aufsätze* eröffnet hatte, mit der Absicht, *dem herrschenden Unfuge der Winkelschreiber zu begegnen*. Bauer fühlte sich vom Breslauer Polizeipräsidium in der Ausübung seiner Geschäfte behindert, weil ihm im Gegensatz zu Saul nicht bewilligt wurde, sein Institut per öffentlich aushängenden Plakaten bekannt zu machen. Vor allem aber warf er er Saul vor, nun auch Schreibearbeiten in außergerichtlichen und sogar in gerichtlichen Angelegenheiten zu übernehmen, wozu er gar nicht berechtigt wäre, da er – im Gegensatz zu ihm, Bauer – nicht geprüft wäre und es ihm daher an Qualifikation mangeln würde. Bauer verband seinen Angriff auf Saul mit antisemitischen Untergriffen, behauptete, dass der mit *Mäkeleien aller Art* Beschäftigte *nichts umsonst thu[n würde]* und, da er als jüdischer Staatsbürger nicht zur Bekleidung eines Staatsamts berechtigt wäre, *nur seiner intellektuellen Unfähigkeit wegen (...) zum fabrikmässigen Betriebe eines solchen Geschäfts geeignet* wäre. Das Argument, dass die im Ankündigungstext des Adressbüros genannten Justizkommissäre Kletschke und Schulze die Schreibearbeiten übernehmen würden, ließ Bauer nicht gelten: Diese hätten sich nur auf Grund der Bitte des ehemaligen, mittlerweile verstorbenen Adressbürodirigenten Baron von Reißwitz dazu bereit erklärt, während nun nach dem Tod des letzteren die Verhältnisse völlig anders lägen; außerdem bräuchte, wer am *hiesigen kleinen Orte* die Dienste eines Justizkommissars in Anspruch nehmen wollte, keiner *Dazwischenkunft des Adreßkomtoirs*. Bauer vermutete auch, dass die entsprechenden Schriftsätze nicht von den beiden Justizkommissären, sondern durch *gewisse*, von Saul beschäftigte, unqualifizierte *Individuen*, und daher *fabrikmässig* angefertigt würden und suchte darum an, dass dem Anfrage- und Adreß-Bureau untersagt würde, schriftliche Angelegenheiten zu bearbeiten.¹⁰³⁶

¹⁰³⁴ NÖSSELT, FRIEDRICH: Breslau und dessen Umgebungen. Beschreibung alles Wissenswürdigsten für Einheimische und Fremde. Breslau: Korn, 21833; KREBS, JULIUS: Wanderungen durch Breslau und dessen Umgebungen nebst weitem Ausflügen. Breslau: M. Friedländer, 1836; FISCHER, F. R.: Geschichte und Beschreibung von Breslau. Ein Handbuch für Fremde und Einheimische. Breslau: Trewendt, 1846. Nicht zugänglich war mir bislang: MORGENBESSER, MICHAEL: Breslau und seine Merkwürdigkeiten. Ein Taschenbuch für Fremde und Einheimische. Breslau: Korn, 1831.

¹⁰³⁵ George Leopold Baron von Reiswitz (Reißwitz) Lebensdaten [7.2.1764 Moschen (Kreis Neustadt O.S.) – 27.6.1828 Breslau] laut: Mennonitisches Lexikon, Hg. von HEGE, CHRISTIAN/NEFF, CHRISTIAN. Karlsruhe: Schneider, 1958, 3. Bd., Lemma Reiswitz (Reißwitz), George Leopold Baron von, S. 462f. Reißwitz verfasste u. a. eine Geschichte der Mennoniten und ein Repertorium der europäischen Paß-Polizei-Gesetze.

¹⁰³⁶ GSTA-PK, 1. HA Rep. 120 Preußisches Ministerium für Handel und Gewerbe, Abt. B XIII Commissionairs, Nr. 5, Breslau, Bd. I 1817–1848: Promemoria Bauer, 10.3.1830; Bauer an Preußisches Innenministerium, Breslau 3.5.1830.

Die preußischen Behörden konnten Bauers Argumentation nicht folgen; Sauls gewiss etwas marktschreierisch angekündigtes Anfrage- und Adressbüro hätte angefangen, *gute Geschäfte zu machen*, was Bauers *Eifersucht* geweckt hätte. Wenn auch oberflächlich betrachtet die Beschwerde des letzteren berechtigt erscheinen würde, so wäre dies näher betrachtet nicht der Fall; Saul würde nie die schriftlichen Arbeiten selbst anfertigen – dazu würde ihm jede Fähigkeit fehlen –, sondern er wäre ein reiner Mittelsmann zu den Justizkommissären Schulze und Kletschke, was aus polizeilicher Sicht nicht anstößig wäre. Außerdem hätte Sauls Büro niemals das Publikum verärgert noch – im Gegensatz zu Bauer – die Behörde belästigt; Bauers Ansuchen wäre daher abzuweisen. Der letztere hatte aber mittlerweile Breslau verlassen, seinen neuen Aufenthaltsort kannte die Behörde nicht.¹⁰³⁷

Die Probleme, mit denen die Saulsche Einrichtung zu kämpfen hatte, glichen denen ihrer Vorgängerinstitutionen; im Bereich der Wohnungsvermittlung zählte dazu die Aktualisierung der erfassten Daten: Wie die Angaben über die noch zur Vermietung bestimmten Immobilien aktuell halten, wenn sich doch die Vermieter nach erfolgreichem Geschäftsabschluss nicht mehr beim Büro melden? Wie verhindern, dass Wohnungssuchende auf Grundlage der Protokolleinträge zu Wohnungen geschickt werden, die längst vermietet sind? In einer mit Dezember 1829 datierten Bekanntmachung versuchte Saul das Problem ab Jahresanfang 1830 folgendermaßen zu lösen: So erhielt ein potenzieller Vermieter nach genauer Bekanntgabe der Eigenschaften und des Mietbetrags der zu vermietenden Immobilie sowie kostenpflichtigen Eintragung derselben in ein eigenes Buch einen *Schein*; war die Immobilie nicht binnen drei Monaten vom Tag der Ausgabe des Scheins vermietet, konnte sich der Vermieter einen neuen Schein ausstellen lassen. Falls der Vermieter seinen Schein nicht erneuern ließ, so war anzunehmen, dass die Immobilie vermietet wäre oder der Vermieter sie für andere Zwecke bestimmt hätte. Überhaupt würde der Vermieter dazu angehalten, bei erfolgter Vermietung den Schein wieder zurückzugeben, damit dieser nicht weiter behelligt würde. – Einträgen in das Protokollbuch der zu vermietenden Immobilien wohnte somit ein dreimonatiges Ablaufdatum inne; der zur Bestätigung ausgegebene Schein verknüpfte die Person des Vermieters mit dem Eintrag im Buch und besaß die Fähigkeit, das Ablaufdatum zu verlängern; worüber Saul allerdings keine Angabe machte, war, wie lange sich die Frist der nochmaligen Gültigkeitsdauer erstreckte.¹⁰³⁸

Die Modalitäten der Wohnungsvermittlung, d. h. genauer der Nachweis freier Wohnungen wurde in einer im Dezember 1829 zur Veröffentlichung gebrachten Ankün-

¹⁰³⁷ Ebd.: Königliche Regierung, Abteilung des Inneren an das Ministerium für Gewerbe und Handel, Breslau 3.1.1831.

¹⁰³⁸ GSTA-PK, 1. HA Rep. 120 Preußisches Ministerium für Handel und Gewerbe, Abt. B XIII Commissionairs, Nr. 5, Breslau, Bd. I 1817–1848: Bekanntmachung, Dezember 1829.

digung des Anfrage- und Adressbüros detailliert erklärt: Wer eine (als *Locale* bezeichnete) Immobilie suchte, sollte ihre ungefähre Größe und Lage sowie die höchste zahlende Jahresmiete bekanntgeben; binnen 24 Stunden würde ein solch Suchender dann einen Nachweis von mehreren geeigneten Immobilien empfangen. Falls sich darunter keine passende befände, hätte der *Mietblustige* das Recht, im Zeitraum von sechs Wochen zweimal einen neuen Nachweis anderer Immobilien zu verlangen, müsste dieses Ansinnen aber spätestens zwei Wochen vom Ausstellungsdatum des ersten Nachweises an stellen; dabei müsste der alte Nachweis zurückgegeben werden. Die für *Mühwaltungen und Bekanntmachungs-Unkosten* zu entrichtenden Gebühren waren von der Höhe der jährlichen Miete abhängig: Betrug die Miete 1 bis 20 Reichstaler, so fielen 2 Silbergroschen als Gebühren an, ein Tarif, der sich bis auf 30 Silbergroschen im Falle einer zwischen 801 und 1.000 Reichstaler betragenden Jahresmiete steigern konnte; bei der Ausstellung des ersten Wohnungsnachweises war allerdings das Doppelte des Tarifs zu begleichen. Im Falle, dass die Wohnung nur kurzfristig gemietet werden sollte, z. B. während der Landtage, Woll- oder Jahrmärkte, wurde der Tarif nur für den Mietpreis der betreffenden Zeit, allerdings zum dreifachen Satz verrechnet und es bestand nur die Berechtigung, einmal innerhalb von 14 Tagen einen etwaigen neuen Nachweis von Wohnungen zu bekommen.¹⁰³⁹

Adressbüros wie dasjenige von Saul wurden in den Jahrzehnten um 1800 in mehreren großen Städten geschaffen: So wurde in München im Dezember 1825 ein *Anfrage- und Adress-Bureau* angekündigt; es wurde von den Herren Bernhardt, Lieberich, F. Hänlein und Kitzinger – allesamt honorire Beamte – betrieben und war in der Residenz-Schwabingerstraße 48 zu ebener Erde situiert. Die Dienstleistungen des Instituts richteten sich an Einheimische und Fremde und umfassten Auskunftserteilungen über die Adressen von Behörden und sonstige öffentliche Einrichtungen, Botschaften, Beamten, Ärzte, Sehenswürdigkeiten und Handlungshäuser genauso wie Arbeitsvermittlung, Geld- und Wohnungsvermittlung sowie Schreibearbeiten.¹⁰⁴⁰ Anfang 1826 eröffnete das Büro; über seine Angebote und Gebühren informierte eine eigens aufgelegte, um zwölf Kreuzer verkaufte Broschüre.¹⁰⁴¹ Schon bald wurde ihm Erfolg attestiert, wenn auch bedauert wurde, dass ihm noch *einige alte festgewurzelte Mißbräuche und Vorurtheile* entgegenstünden und manche Dienstmägde sich lieber von alten Mak-

¹⁰³⁹ GSTA-PK, 1. HA Rep. 120 Preußisches Ministerium für Handel und Gewerbe, Abt. B XIII Commissionairs, Nr. 5, Breslau, Bd. I 1817–1848: Bekanntmachung, Dezember 1829.

¹⁰⁴⁰ Bekanntmachung, in: Augsburgische Allgemeine Zeitung, 13.1.1826, Nr. 13, Beilage, S. 51f.; vgl. auch BRUCKBRÄU, FRIEDRICH WILHELM: Neuestes Taschenbuch der Haupt- und Residenzstadt München und den Umgebungen für Einheimische und Fremde. München: Joseph Lindauer'sche Buchhandlung, 1828, S. 36.

¹⁰⁴¹ Bekanntmachung, in: Königlich-Baierisches Intelligenz-Blatt für den Unterdonau-Kreis, Stück 3, Passau 18.1.1826, S. 30.

lerinnen um einen ganzen Taler vermitteln lassen würden als um ein paar Groschen die Dienste des Büros in Anspruch zu nehmen.¹⁰⁴²

In Wien wiederum erwähnte bereits Nicolai in seinem Reisebericht die *Schreib- und Kopeystube* des Wenzel Augustin Wersak; sie wurde im Februar 1783 am Hohen Markt Nro 489 errichtet und besorgte diverse Schreibgeschäfte und Übersetzungen. Etwas später weitete Wersak seine Tätigkeit auf ein *Dienstanzweigungs-komtor* aus, das Dienstboten und Dienstbotinnen vermittelte.¹⁰⁴³ Nach der Jahrhundertwende versuchte eine ganze Reihe vergleichbarer Unternehmungen sich zu etablieren: So beabsichtigte das ab 1801 von Joseph Schreyvogel und Jacob Holer am Kohlmarkt geführte *Kunst und Industrie-Comptoir*, neben dem Verlag und Vertrieb von Kupferdrucken sich auch in *allen soliden Kauf- und Kommissionsgeschäften* zu betätigen,¹⁰⁴⁴ wenn es dann auch vorwiegend Musikalien verkaufen sollte.¹⁰⁴⁵ 1802/3 wurde ein Konstantin Kirides/Cyrides mit seinem Ansinnen abgewiesen, ein – nicht näher spezifiziertes – Amt *allgemeiner Vermittlung* zu gründen¹⁰⁴⁶ und auch der bereits erwähnte Franz Carl Großhaupt hatte 1803 kein Glück mit seinem geplanten Auskunftsamt zur Wohnungsvermittlung.¹⁰⁴⁷ Im Jahr darauf kündigte der Kupferstecher Hieronymus Löschenkohl an, dass in seinem Verkaufsgewölbe am Kohlmarkt nicht nur Spiele, Tapeten, Lampenschirme und Visitenkarten erworben werden konnten, sondern auch mit Information gehandelt wurde: *Fremde können Auskunft haben, über Fabriken, Künstler, Handwerker und ihre Bestellungsart. Ueber neue Ideen im Kunst- und Fabriken-Fache, deren Ausführung in Rücksicht auf die Handarbeit einem Hinderniß unterworfen seyn dürfte, wird Auskunft gegeben, auch zur Beförderung, der Absicht nach Möglichkeit mitgewirkt werden.*¹⁰⁴⁸

Ein umfassendes Adressbüro, das auch das zu diesem Zeitpunkt schon verschwundene Fragamt kompensierte, wurde in Wien dann 1819 von Baron Karl von Steinau und Joseph Jüttner unter der Bezeichnung *Anfrage- und Auskunftscomptoir* gegründet.

¹⁰⁴² Das Anfrag- und Adreß-Bureau in München, in: Der Bayerische Volksfreund, 11.11.1826, 3. Jg., Nr. 134, S. 589.

¹⁰⁴³ NICOLAI, FRIEDRICH: Friedrich: Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz, im Jahre 1781. Berlin/Stettin: o. V., 1783, ND Hildesheim u. a. 1994, (=Gesammelte Werke 16), S. LXVIII, 275 f. Zu Wersak s. a.: AMMERER, GERHARD: Gräfin Henkel aus Kramschütz auf Reisen, oder: Wie eine attraktive Aventurière 1790 die Männerwelt betörte, in: Frühneuzeit-Info, 21.2010, Heft 1+2, S. 90–106.

¹⁰⁴⁴ WSTLA, Merkantil- und Wechselgericht, Akten A3 Faszikel 3 – Firmenakten, 1. Reihe C.K.Q. 121: Ankündigung, 1.5.1802.

¹⁰⁴⁵ BUXBAUM, ELISABETH: Joseph Schreyvogel. Der Aufklärer im Beamtenrock. Wien: Holzhausen, 1995, S. 67–73.

¹⁰⁴⁶ ÖStA, AVA, Hofkanzlei, Bücher, Bd. 330, Niederösterreich Index+Protokoll 1802, f. 344,v; NÖLA, NÖ Regierung, G-Indices in Polizei, 20/23, 1802, Lit CK, S. 20; Einreichungsprotokoll 1/77 (1802), Nr. 18165 (Zitat); 1/79, (1803), Nr. 6291; P-Indices in Mixtis und Kanzleisachen 1781–1850, 28/22: 1803, Lit C/K S. 21.

¹⁰⁴⁷ Vgl. Anm. 645.

¹⁰⁴⁸ WZ, 19.12.1804, Nr. 101, S. 5173f.; zu diesem Verkaufsgewölbe vgl. SLEZAK, FRIEDRICH: Beethovens Wiener Originalverleger. (=Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte; 17). Wien: Deuticke, 1987, S. 61f.

Diese Einrichtung war zuerst am Michaelerplatz, dann am Kohlmarkt und später auf der Freyung untergebracht und bot ihre Dienste – u. a. Wohnungs- und Arbeitsvermittlung sowie Fremdenverkehrsinformation *avant la lettre* – mit dem Argument an, dass die bislang dafür herangezogenen Lohndiener unzuverlässig wären.¹⁰⁴⁹ In einem Reiseführer aus dem Jahr 1822 wurde sie folgendermaßen beschrieben:

*Diese Anstalt ist auf dem Kohlmarkte Nro. 281 im ersten Stock. Die Unternehmer derselben geben, gegen das mäßige Honorar von 20. kr. bis zu 1 fl. Auskunft über hier sich aufhaltende In- und Ausländer, über Doctoren der Medicin und der Rechte, über Beamte, Gelehrte, Künstler tc., über das Locale und die Einrichtung öffentlicher Institute; über Behörden und Staatsbeamte; über alle Arten von Compagnie-Geschäften; über Darlehen auf Hypotheken und Waaren; über vorhandene Natur- und Kunstproducte für Käufer und Verkäufer; über Reisegelegenheiten; über Dienstgeber und Dienstsucher; über Käufe und Pachtungen von Häusern, Realitäten tc., über Wohnungen, Magazine, Stallungen, Fabriken tc., kurz, über alle bürgerliche und gesellschaftliche Geschäfte und Verhältnisse, welche zu wissen erlaubt ist. – Das Comptoir ist an allen Wochentagen von 9 bis 12 Uhr Vormittags, und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags offen. Auch kann man sich aus den Provinzen in frankirten Briefen um die betreffenden Notizen an dasselbe wenden.*¹⁰⁵⁰

Das *Anfrage- und Auskunftscomptoir* bestand über mehrere Jahre hindurch und erregte einiges an Aufsehen; dass es erfolgreich war, lässt sich auch aus der folgenden, im *Eipeldauer* 1820 erschienenen Satire schließen:

*Von dem in Wien seit einiger Zeit, mit sehr vielem Glück bestehenden Auskunfts-Comptoir weiß ich auch ein Paar Anekdoten. Da ist nämlich die Tag ein ungarischer Heubauer hinkommen und hat g'sagt: ‚Meine Herren, möchte ich gern wissen, ob mein junges Weibel, während ich in Wien bin und mein Heu verkauf, mir in Ungerland treu ist! Geben's seyn's so gut und schlagens einmal nach.‘ Wieder ein anderer ist kommen, der gern hat wissen wollen, ob sein reicher Vetter in Günst heuer noch stirbt, und ihn, zum Erben einsetzt. O mein Herr Vetter, wann die Herren in dem Comptoir lauter solche Sachen auffinden könnten, sie müßten noch mehr zu thun bekommen. Ich z. B. ließ mir aufschlagen, ob das Publikum mit mir recht lang zufrieden seyn, und ob der Eipeldauer immer mehr und mehr Leser bekommen wird.*¹⁰⁵¹

– Hier wurde unterstellt, das Comptoir könnte u. a. über die Zukunft Auskunft geben; wie so häufig gab hier ein neues Medium den Anstoß dazu, Utopien des Allwissens zu generieren. In der Folge entstanden in Wien eine ganze Reihe solcher Einrichtungen, die sich manchmal auf bestimmte Vermittlungsdienste spezialisierten; so

¹⁰⁴⁹ Über das allgemeine Anfrage- und Auskunfts-Comptoir in Wien, in: Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat, 15.1.1820, Nr. 5, S. 17–20.

¹⁰⁵⁰ PEZZL, JOHANN: Neueste Beschreibung von Wien. Wien: Karl Armbruster, o. J., 6[1822], S. 166.

¹⁰⁵¹ [BÄUERLE, ADOLPHE:] Briefe des jüngsten Eipeldauers an seinen Herrn Vettern in Kakran, 1820, 5. Heft, S. 230f.

gab es 1841 zum Beispiel das *Auskunfts-Protokoll für dienstlose Amtsindividuen des Herrn. Jos. Frank, am Bauernmarkt Nr. 589*, und das *Auskunfts-Bureau für musikalische Angelegenheiten jeder Art in Wien von Franz Glöggel, Kohlmarkt Nr. 260*.¹⁰⁵² Im Gegensatz zu den Adressbüros des 18. Jahrhunderts gaben diese Vermittlungsbüros bzw. Geschäftskanzleien allerdings keine Zeitungen oder Anzeigenblätter mehr heraus, sondern kooperierten mit bestehenden Blättern; so veröffentlichte das Anfrage- und Auskunftskomptoir seine Annoncen in der Wiener Zeitung.¹⁰⁵³

Gemeinsam war den Büros auch, dass sie zumeist nicht den besten Ruf gehabt zu haben scheinen, was z. B. aus Grillparzers erstmals 1848 veröffentlichter Novelle *Der arme Spielmann* hervorgeht; darin berichtet der vom Erzähler aufgesuchte Spielmann, wie er vom Sekretär seines verstorbenen Vaters betrogen wurde: Der Sekretär hatte ihm *den Plan zur Errichtung eines Auskunfts-, Kopier- und Übersetzungs-Comptoirs*¹⁰⁵⁴ vorge schlagen und für dessen Verwirklichung 3.000 Gulden bekommen; auch Kopierarbeiten von Musikalien sollten dort vorgenommen werden. Die vom Spielmann angebetene Barbara hält jedoch nichts von dem Plan: *Auskunft einziehen kann ein Jeder selbst und schreiben hat auch ein Jeder gelernt in der Schule*.¹⁰⁵⁵ Es kommt, wie es kommen muss, aus Zeitungen erfahren die ProtagonistInnen, dass der Sekretär geflüchtet ist und eine Menge Schulden hinterlassen hat. – Aus den einstmals mit so hehren Absichten gegründeten Adressbüros waren somit im 19. Jahrhundert scheinbar beugte, schlecht beleumdete Anstalten geworden, denen betrügerische Geschäftemacherei vorgeworfen werden konnte.

6.2. Conclusio

Ein Büro ist nach Hartmut Böhme „ein formal abgegrenzter Raum mit einer informationsverarbeitenden Binnenstruktur, die In/Output-Beziehungen regularisiert.“¹⁰⁵⁶ Die in ihm geleistete Arbeit ist unanschaulich und im Falle der in der vorliegenden Studie untersuchten Büros haben sich die materiellen „Träger der Zeichenprozesse“¹⁰⁵⁷ wie Protokollbücher oder den KundInnen ausgehändigte Protokollauszüge überhaupt nicht erhalten und nur selten – wie im Falle des Pariser *Bureau d'adresse* – ließen es die überlieferten Schriften zu, die Prozesse des Speicherns, Übertragens und Verarbeitens von Information – laut Friedrich Kittler die Basisfunktionen von Me-

¹⁰⁵² PEZZI, JOHANN: Beschreibung von Wien, verbessert und vermehrt von Franz Tschischka. Wien: Mayer & Compagnie, 81841, S. 206.

¹⁰⁵³ Z. B. WZ, 19.2.1820, S. 284f.

¹⁰⁵⁴ GRILLPARZER, FRANZ: Sämtliche Werke. Historisch-Kritische Gesamtausgabe, 1. Abt., 13. Bd., Wien: Anton Schroll/Deutscher Verlag für Jugend und Volk, 1930, S. 67.

¹⁰⁵⁵ Ebd., 72

¹⁰⁵⁶ BÖHME, HARTMUT: Das Büro als Welt – Die Welt im Büro, in: LACHMAYER, HERBERT/LOUIS, ELEONORA (Hg.): *Work@Culture. Büro. Inszenierung von Arbeit*. Klagenfurt: Ritter, 1998, S. 95–103, hier 98.

¹⁰⁵⁷ BÖHME, Büro, in: LACHMAYER/LOUIS (Hg.): *Work@Culture*, S. 97

dien –¹⁰⁵⁸ wenigstens ansatzweise nachzuvollziehen. Dies liegt zum Teil darin begründet, dass Adressbüros zwar oft mit einem Privileg versehen waren, in der Regel aber privat geführt wurden und es sich somit bei ihnen nicht um staatliche Einrichtungen handelte, deren Schriften in den Bestand der jeweiligen Archive eingegangen wären. Dies gilt auch für die habsburgischen Adressbüros, deren Entstehungsgeschichte als Anhängsel zu den jeweiligen Versatzämtern zwar im staatlichen Dunstkreis angesiedelt ist, die sich dann aber trotz ihrer offiziellen Bezeichnung – Frag- und Kundschaftsamt – zunehmend zu privaten, wenn auch privilegierten Einrichtungen entwickelten. Eine detailreiche Beschreibung der Vorgänge in diesen Institutionen, wie sie etwa Bruno Latour und seine ForscherInnengruppe mittels der Akteur-Netzwerktheorie einfordern würden¹⁰⁵⁹ und im Falle der besser dokumentierten Arbeit von WissenschaftlerInnen auch mehrfach praktiziert haben,¹⁰⁶⁰ wird damit aber mangels Material fast unmöglich gemacht, weswegen ich mich in meiner Arbeit nur allzu oft darauf beschränken musste, die „äußere“ Geschichte der Adressbüros, das heißt die Geschichte ihrer Gründung, Privilegienverlängerungen und etwaigen Versteigerungen nachzuvollziehen.

Trotzdem möchte ich abschließend versuchen, ein paar der offenen Forschungsfragen zumindest anzureißen und wenigstens ansatzweise zu beantworten. So stand am Anfang der Arbeit gleich eine terminologische Frage: Was bedeutet der Begriff „Adresse“ im *Bureau d'adresse*, im *Office of Address*, im *Adress-Hauß*, im *Adresscomptoir*? Der Pressehistoriker Hatin vertrat die Ansicht, dass dieser im Sinne von „sich wenden an“ gemeint wäre und es eben nicht Adressenbüro (*Bureau d'adresses*) sondern Adressbüro (*Bureau d'adresse*) heißen würde; es würde sich dabei um ein Büro handeln, „an das man sich wenden und einander treffen kann und wo man die Gegenstände antreffen kann, die man braucht.“¹⁰⁶¹ Die moderne Bedeutung von Adresse im Sinne des Wohnorts einer Person, die ein Anliegen im *Bureau d'adresse* deponierte, würde demnach darin nicht vorkommen.

Es lassen sich jedoch in Renaudots Schriften sehr wohl Wendungen finden, die anderes nahelegen oder zumindest auf eine Verschmelzung der beiden Begriffsbedeutungen hinweisen, am deutlichsten vielleicht in einer Äußerung von 1641, gemäß der es

¹⁰⁵⁸ KITTLER, FRIEDRICH: Vorwort, in: Ders.: Draculas Vermächtnis. Technische Schriften. Leipzig: Reclam RBL 1476, 1993, S. 8 – 10, hier 8; Ders.: Kommunikationsmedien, in: WULF, CHRISTOPH (Hg.): Vom Menschen. Handbuch historische Anthropologie. Weinheim u. a.: Beltz, 1997, S. 649–661, hier 649.

¹⁰⁵⁹ LATOUR, BRUNO: Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2007, S. 97, 237–239.

¹⁰⁶⁰ Vgl. etwa LATOUR, BRUNO: Die Hoffnung der Pandora. Frankfurt am Main: Suhrkamp stw 1595, 32009 oder die in dem folgenden Band versammelten Studien: BELLIGER, ANDREA/KRIEGER, DAVID J. (Hg.): ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie. Bielefeld: Transcript, 2006.

¹⁰⁶¹ HATIN, EUGÈNE: Un gazetier au dix-septième siècle. François Colletet, in: Bulletin du bibliophile et du Bibliothécaire, 1861, S. 609–624, hier S. 620, Anm. 1.

sich bei seiner Einrichtung um „ein Büro [handeln würde], das nichts liefern darf als Adressen“.¹⁰⁶² Bereits im *Inventaire* von 1631 heißt es: „eine der größten Unbequemlichkeiten dieser Untertanen, die mehrere an den Bettelstab bringt, ist das Fehlen eines Hinweises auf einen Ort und auf notwendige Sachen zum Lebensunterhalt“¹⁰⁶³, oder: „Es ist schwierig, die Angelegenheiten, von denen man in unserem Büro eine Adresse finden kann, auf eine bestimmte Anzahl zu reduzieren“¹⁰⁶⁴ Weiters: „Die armen Handwerker und anderen zierlichen kranken Leute (...) finden hier die Adresse von Ärzten, Chirurgen und Apothekern, die zweifelsohne nicht anderen die Ehre überlassen wollen, diese ihnen zugewiesenen armen Leute gratis zu beraten, zu behandeln und Heilmittel vorzubereiten“.¹⁰⁶⁵ Und schließlich lautet der Anfang des Titels des zitierten Dokuments nicht anders als *Inventaire des adresses du Bureau de Rencontre*; demnach wurde der Begriff der Adresse nicht nur im Sinne des Aufsuchens des Orts, des *sich Wenden an* den Ort des Büros verwendet, sondern auch im Sinne des Hinweises auf jenen Ort, wo die Suchenden eine Erfüllung ihrer Wünsche bekommen könnten.

Die Ambivalenz in der Bedeutung des Begriffs der Adresse wird sich auch bei späteren Gründungen des *Bureau d'adresse* erweisen: So erklärte die Eröffnungsbroschüre des 1703 von Jean Amilien eingerichteten *Bureau d'Adresse & de Rencontre* seinen Namen auf folgende Art und Weise: *[D]iesem [dem Bureau, AT] wurde sein Name nur gegeben, weil alle sich immer an es wenden können, jeder kann dort antreffen, was er vergeblich woanders sucht*.¹⁰⁶⁶ Doch gleich zwei Seiten weiter wurde der Begriff der Adresse im Sinne des Hinweises auf den Ort, wo die gesuchte Ware oder Dienstleistung zu finden wäre, verwendet: *Wenn man in seinem avis [der Beschreibung der zu vermittelnden Ware/Dienstleistung, AT] weder seinen Namen noch seine Adresse bekanntgeben möchte, kann man memoires einreichen, in denen diese gar nicht gekennzeichnet sind und das kleine Buch [=das Anzeigenblatt, AT] wird ankündigen, dass die Adresse im Bureau ist*.¹⁰⁶⁷ Und tatsächlich findet sich in vielen Anzeigen der von Amiliens *Bureau d'adresse* herausgegebenen *Liste*

¹⁰⁶² *Bureau, lequel ne doit rien fournir que des adresses*. RENAUDOT, Response, S.16.

¹⁰⁶³ *L'une des plus grandes incommoditez de ses sujets, & qui en reduisoit mesme plusieurs a mendicité, estoit la faute d'adresse des lieux, & choses necessaires à l'entretien de leur vie*. RENAUDOT, Inventaire, S. 4.

¹⁰⁶⁴ *il soit difficile de reduire a un nombre certain la matiere dont l'adresse se trouvera dans nostre Bureau*. RENAUDOT, Inventaire, S. 21

¹⁰⁶⁵ *Les pauvres Artizants & autres menües gents malades, (...), trouveront icy l'adresse de Medecins, Chirurgiens, & Apoticaire, qui sans doute ne voudront pas ceder à d'autres l'honneur de consulter, saigner, & preparer gratuitement quelque remede à ces pauvres gents qu'on leur adressera*. RENAUDOT, Inventaire, S. 24.

¹⁰⁶⁶ (...) *Bureau d'Adresse & de Rencontre, auquel ce nom n'a esté donné, que parce que tout le monde pouvant toujours s'y adresser, chacun y peut rencontrer ce qu'il chercheroit vainement ailleurs*. Retablissement, S. 3 (=f. 280 r).

¹⁰⁶⁷ *Si l'on ne veut point mettre dans l'avis son nom ni son adresse, on pourra donner des memoires où cela ne soit point marqué, & le petit Livre avertira que l'adresse est au Bureau*. Retablissement, S. 5 (=f. 281 r).

des avis am Schluss der Vermerk *Adresse im Büro* (*Adresse au Bureau* bzw. *Adr. au Bur.*).¹⁰⁶⁸

Vielleicht liegt diese Ambivalenz auch in dem Umstand begründet, dass Adressbüros in genau jener Epoche entstehen, in der sich – folgt man Bernhard Siegert – ein neuzeitlich-europäisches Konzept des Ortes durchsetzt, in dem Adressen und Daten nicht mehr zusammenfallen, sondern voneinander getrennt sind: „Daten brauchen Adressen – jedenfalls seitdem die Adressen aus den Daten ausgewandert sind, das heißt seit das Imperium aufgehört hat, ein Personenverbandstaat zu sein.“¹⁰⁶⁹ Die Adressbüros wären demnach der Ort, der die Daten – etwa zu verkaufende Gegenstände, zu vermietende Immobilien, zu verleihendes Kapital – von den Wohnadressen der BesitzerInnen, potenziellen VermieterInnen und GeldgeberInnen lösen soll, indem er sie in die Register der Büros transferiert; ein Trennungsprozess, der nicht immer reibungslos funktioniert, worauf der genannte Umstand deutet, dass immer wieder die zu vermittelnden Gegenstände selbst es sind, die in den Räumlichkeiten der Büros zum Verkauf angeboten werden, das dadurch oft einer Gemischtwarenhandlung gleichkommt. Diese von Renaudot vorgenommene Vermischung zwischen den Bereichen Adresse/Hinweis und Handel/Verkauf – von Gilles Feyel als „modèle Renaudot“ bezeichnet – sollte den Adressbüros schaden, da es sie zu Konkurrenten der traditionellen Händler machte und deren Argwohn hervorrief; die Entfaltung der Anzeigenpresse wurde dadurch in Frankreich bis Mitte des 18. Jahrhunderts behindert.¹⁰⁷⁰

Eine weitere der Fragen, die am Beginn meiner Beschäftigung mit den frühneuzeitlichen Adressbüros stand, war, inwieweit deren Geschichte als Vorgeschichte heutiger Internet-Suchmaschinen verstanden werden kann, wobei die Betonung auf dem Präfix „Vor“ lag: Damit sollte keineswegs ein teleologisch ausgerichtetes Geschichtsverständnis vertreten werden, das eine direkte, zwangsläufige Entwicklungslinie von dem einen zum anderen Medium konstruiert, sondern vielmehr wurden damit strukturelle Ähnlichkeiten zwischen den beiden Medien behauptet.¹⁰⁷¹

¹⁰⁶⁸ Z.B: Liste des avis Qui ont été envoiez au Bureau d'Adresse & de Rencontre depuis le 12. du mois d'Avril 1703. O. O.: o. V., 1703, S. 3–12.

¹⁰⁶⁹ SIEGERT, BERNHARD: *Passage des Digitalen. Zeichenpraktiken der neuzeitlichen Wissenschaften 1500 – 1900*. Berlin: Brinkmann & Bose, 2003, S. 204; vgl. auch Ders.: (Nicht) Am Ort. Zum Raster als Kulturtechnik, in: *Thesis. Wissenschaftliche Zeitschrift der Bauhaus-Universität Weimar* 49, 3/2003, S. 92–104, hier 93, 96.

¹⁰⁷⁰ FEYEL, L'Annonce, S. 279.

¹⁰⁷¹ Einen Beitrag zu einer solchen Vorgeschichte lieferte auch das gemeinsam von Thomas Brandstetter, Thomas Hübel (Institut für Wissenschaft und Kunst) und mir im Oktober 2008 in Kooperation mit der Wienbibliothek im Rathaus organisierte Symposium „Vor Google. Suchmaschinen im analogen Zeitalter“; Tagungshomepage mit Programm: <http://www.univie.ac.at/iwk/vor-google/>; Tagungsbericht: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=2446> (letzter Zugriff jeweils 4.4.2011); eine Publikation im Transcript-Verlag ist für 2012 in Vorbereitung. Als erste Annäherung an eine solche Vorgeschichte siehe auch: TANTNER: Suchen. Vgl. auch das

Versteht man „Vorgeschichte“ bzw. „Prähistorie“ als historische Epoche, so wird damit üblicherweise die Geschichte menschlicher Äußerungen vor dem Beginn schriftlicher Überlieferungen bezeichnet;¹⁰⁷² vielleicht kann jene Epoche, die vor der durch den Computer ausgelösten medialen Revolution liegt, im Gegensatz zum damit einsetzenden „digitalen Zeitalter“ als „analoges Zeitalter“ bezeichnet werden.¹⁰⁷³ Eine Geschichtswissenschaft, die nach den Suchmaschinen des analogen Zeitalters fragt, würde damit einen „kontrollierten Anachronismus“ einsetzen,¹⁰⁷⁴ der versucht, aus der Reibung, die sich aus der Unzeitgemäßheit eines Begriffs – der Suchmaschine – mit einer bestimmten Epoche – in diesem Fall der Frühen Neuzeit – ergibt, Erkenntnis zu gewinnen.¹⁰⁷⁵ Tatsächlich gab es in der Forschung der letzten Jahre verschiedentlich Versuche, insbesondere die frühneuzeitlichen Informationstechnologien als Vorboten des digitalen Zeitalters zu betrachten: So beschäftigte sich Thomas Corns in einem Aufsatz mit dem schönen Titel *The Early Modern Search Engine* – erschienen in dem Sammelband *The Renaissance Computer. Knowledge Technology in the First Age of Print* – mit Techniken, die innerhalb von Büchern das Auffinden von Information erleichtern, wie zum Beispiel dem Titelblatt, Inhaltsverzeichnissen, Marginalien, Kapitelzusammenfassungen oder Indizes. Sein Befund lautete, dass manche frühneuzeitliche Texte bis zu einem gewissen Grad heutige Entwicklungen antizipierten und durch einen nicht-seriellen Zugang Texte besser benutzbar machten, wenn auch Corns zu dem Schluss kommt, dass diese Benutzerfreundlichkeit oft mit dem Preis der geringeren Interpretationsfreiheit bezahlt wurde.¹⁰⁷⁶ Eine ähnliche Stoßrichtung

Büchlein von David Gugerli, das mit Beispielen aus dem 20. Jahrhundert einen wichtigen Beitrag einer solchen Vorgeschichtsschreibung leistet: GUGERLI, DAVID: Suchmaschinen. Die Welt als Datenbank. Frankfurt am Main: Suhrkamp eu 19, 2009.

¹⁰⁷² Vgl. z. B. FUCHS, KONRAD/RAAB, HERIBERT: Wörterbuch Geschichte. München: dtv 3364, 111998, S. 850f, SV „Vorgeschichte, Urgeschichte, Prähistorie“.

¹⁰⁷³ Zur Problematik der Trennung der Begriffe analog/digital: SCHRÖTER, JENS: Analog/Digital – Opposition oder Kontinuum, in: DERS./BÖHNKE, ALEXANDER (Hg.): Analog/Digital – Opposition oder Kontinuum? Zur Theorie und Geschichte einer Unterscheidung. (=Medienumbrüche; 2). Bielefeld: transcript, 2004, S. 7–30; WINKLER, HARTMUT: Basiswissen Medien. Frankfurt am Main: Fischer 17811, 2008, S. 129.

¹⁰⁷⁴ Diesen Begriff hat die Altertumshistorikerin Nicole Loraux eingeführt; für die deutschsprachige Geschichtswissenschaft hat ihn Peter von Moos angewendet: LORAUX, NICOLE: Eloge de l’anachronisme en histoire, in: *Le genre humain*, 27.1993, S. 23–39; MOOS, PETER von: Das Öffentliche und das Private im Mittelalter. Für einen kontrollierten Anachronismus, in: MELVILLE, GERT/DERS. (Hg.): *Das Öffentliche und Private in der Vormoderne*. (=Norm und Struktur; 10). Köln/Weimar/Wien: Böhlau, 1998, S. 3–83; vgl. auch ARNI, CAROLINE: Zeitlichkeit, Anachronismus und Anachronien. Gegenwart und Transformationen der Geschlechtergeschichte aus geschichtstheoretischer Perspektive, in: *L’Homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft*, 18.2007, H. 2, S. 53–76.

¹⁰⁷⁵ Der Begriff der „Suchmaschine“ tauchte vereinzelt schon im 19. Jahrhundert auf, zumeist in Zusammenhang mit der Suche nach Gegenständen bzw. Personen in Gewässern; vgl. die im Weblog eintrag von Jan Hodel zusammengestellten Beispiele: HODEL, JAN: „Suchmaschinen“ avant la lettre? in: *hist|net*. Weblog zu Geschichte und digitalen Medien, 13.5.2011, <http://weblog.hist.net/archives/5376> (letzter Zugriff 8.6.2011).

¹⁰⁷⁶ CORNS, THOMAS N.: *The Early Modern Search Engine: Indices, Title Pages, Marginalia and Contents*, in: RHODES, NEIL/SAWDAY, JONATHAN (Hg.): *The Renaissance Computer. Knowledge Technology in the First Age of Print*. London/New York: Routledge, 2000, S. 95–105.

hatte Helmut Zedelmaiers Bemerkung, dass Buchregister „als Suchmaschinen der frühneuzeitlichen Wissensapparate“ betrachtet werden könnten.¹⁰⁷⁷ Michael Gieseckes Studie über den Buchdruck in der Frühen Neuzeit wiederum behandelte die Einführung dieser neuen Technik mit einem informations- und kommunikationstheoretischem Vokabular, während Markus Krajewskis Bücher *ZettelWirtschaft. Die Geburt der Kartei aus dem Geiste der Bibliothek* sowie *Der Diener. Mediengeschichte einer Figur zwischen König und Klient* die Geschichte von Karteikarte bzw. Diener als Vorgeschichte des Computers beschrieben.¹⁰⁷⁸

Besonders evident wird die Analogie von Suchmaschinen und Adressbüros, wenn danach gefragt wird, was in beiden Einrichtungen mit den von ihnen gesammelten und verwalteten Daten geschieht, welche Konflikte um deren Inanspruchnahme entstanden und entstehen. Im Laufe dieser Studie hat sich deutlich gezeigt, dass die von Adressbüros betriebene Vermittlungstätigkeit zwischen zwei Polen oszillierte, die als *privacy* und Kontrolle bezeichnet werden könnten: Zum einen sollten Adressbüros die registrierten Anliegen möglichst diskret behandeln, zum anderen weckten die gespeicherten Daten obrigkeitliche Begehrlichkeiten.

Dies gilt bereits für das *Bureau d'adresse* von Théophraste Renaudot: Wie dargestellt, betonte dieser zunächst, dass Namen und Wohnorte der Klienten nur denen bekannt gegeben würden, die ernsthaft am Abschluss eines Geschäfts interessiert wären und dass das Geheimnis des Registers strikt beobachtet würde; im zeitweilig erscheinenden Anzeigenblatt des *Bureau d'adresse* wurden die Angebote ohne die Namen und Aufenthaltsorte der einreichenden Personen abgedruckt. Diese Rücksichtnahme auf das, was – wiederum anachronistisch – als Datenschutz bezeichnet werden könnte, zeigte sich auch darin, dass Renaudot später plante, diese Register zweifach zu führen: Im geheimem Register würden die Namen und Wohnorte der Klienten samt ihrem Angebot oder Begehren eingetragen, im öffentlichen Register wäre der Eintrag ohne Namen und Wohnort des Einbringers anzuführen. Derlei Vorsichtsmaßnahmen verhinderten nicht, dass es dennoch immer wieder gegenüber Adressbüros Vorwürfe der mangelnden Diskretion gab, wie 1676 im Falle des kurzlebigen *Bureau d'adresse* des Dichters François Colletet, dem unterstellt wurde, das Vermögen seiner

¹⁰⁷⁷ ZEDELMAIER, HELMUT: *Facilitas inveniendi*. Zur Pragmatik alphabetischer Buchregister, in: STAMMEN, THEO/WEBER, WOLFGANG E. J. (Hg.): *Wissenssicherung, Wissensordnung und Wissensverarbeitung. Das europäische Modell der Enzyklopädien*. (=Colloquia Augustana; 18). Berlin: Akademie-Verlag, 2004, S. 191–203, hier 193.

¹⁰⁷⁸ GIESECKE, MICHAEL: *Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2006; KRAJEWSKI, MARKUS: *ZettelWirtschaft. Die Geburt der Kartei aus dem Geiste der Bibliothek*. (=Copyrights; 4). Berlin: Kadmos, 2002; KRAJEWSKI, MARKUS: *Der Diener. Mediengeschichte einer Figur zwischen König und Klient*. Frankfurt am Main: S. Fischer, 2010.

Kunden zu enthüllen und öffentlich zu machen, was man in den Familien verstecken müsse.

Zum anderen erweckten die von den Adressbüros praktizierten Registrierungstechniken zuweilen die Utopie, dass sie zur Kontrolle der Gesellschaft beitragen könnten: Immer wieder gab es Versuche, Adressbüros als eine Art Meldeämter zu verwenden, bei denen man auch Auskunft über den Leumund von bestimmten Personen einholen konnte, wie es zum Beispiel Johannes Angelus de Sumaran 1636 in seinem Projekt, in Wien eine *Fragstube* einzurichten, vorschlug; auch im Lemberger Fall sollte das geplante Fragamt des Johann Friedrich Schütz den Aufenthaltsort von Personen – nicht zuletzt SchuldnerInnen – erfassen. Derlei Verwendungen von Adressbüros wurden in der Regel nicht realisiert; tatsächliche obrigkeitliche Funktionen übernahmen Adressbüros dahingegen bei der Arbeitsvermittlung, und hier speziell bei der Vermittlung von Dienstbotinnen und Dienstboten: Wie ausgeführt, mussten im Fall des Wiener Fragamts dienstsuchende Personen Angaben über Alter, Geburtsort, Eltern, Vermögensverhältnisse und Fähigkeiten machen und weiters Führungszeugnisse und Empfehlungsschreiben einbringen; die Gebrüder Fielding wiederum priesen ihr in London eingerichtetes *Universal Register Office* ob der disziplinierenden Wirkung, die eine solche Registrierungsprozedur auf Dienstboten ausüben würde und veröffentlichten einen eigenen Katalog von 24 Geboten für Dienstboten. Diese Maßnahmen sollten der Kontrolle der Dienstboten dienen und sicherstellen, dass nur die am besten beleumundeten vermittelt wurden; trotzdem wurde Adressbüros vorgeworfen, dass nur die schlechtesten Diener solche Einrichtungen zur Arbeitssuche benützen würden; eventuell lag dies darin begründet, dass die Befragungsprozeduren als entwürdigend und herabwertend empfunden wurden und arbeitswillige Dienstboten und Dienstbotinnen zu potenziellen Dieben und Prostituierten stempelten.

An Adressbüros geknüpfte Utopien, die über diese Träume von einer effizienter polizierten Gesellschaft hinausgingen, ließen sich demgegenüber – wenn überhaupt – dann nur indirekt feststellen: So im Falle Renaudots, wenn dessen Gegner ihm vorwarfen, mit seinem *Bureau d'adresse* der Gütergemeinschaft sowie der Häresie Vorschub zu leisten; etwas deutlicher vielleicht bei Samuel Hartlib, dessen *Office of Address* auch utopische Vorbilder hatte und Teil eines umfassenden Projekts zur Reform von Bildung und Sprache sein sollte. Auch bei Sumarans und Leibniz' Projekten lässt sich diese Tendenz, das Adressbüro als Bildungseinrichtung zu konzipieren, noch erkennen, während bei den meisten Realisierungen des 18. Jahrhunderts pragmatischere Vorstellungen im Vordergrund standen.

Fragt man nach der Relevanz von Adressbüros, ihrem Anteil an der Gesamtheit des in den jeweiligen Städten aufkommenden Informationsaustausches, so fällt eine Antwort darauf auf Grundlage des recherchierten Materials schwer; größere Bedeu-

tung scheinen die Pariser und Londoner Institutionen gehabt zu haben, die zum Teil sehr großes Aufsehen erregten und auch künstlerische Verarbeitungen z. B. in Form von Balletten oder Theaterstücken provozierten. Demgegenüber scheinen die habsburgischen *Frag- und Kundschaftsämtler* trotz ihrer jahrzehntelangen Existenz nur eine nachgeordnete Rolle gespielt zu haben; manche dieser Institutionen waren allerdings insoferne von Bedeutung, als dass sich die von ihnen herausgegebenen Kundschaftsblätter zu politischen Zeitungen entwickelten, die weite Verbreitung fanden. Dies gilt insbesondere für Brunn, wo aus dem *Wochentliche[n] Intelligenz-Zettel* die *Brünner Zeitung* wurde, die meistgelesene deutschsprachige Zeitung Mährens, die bis 1921 existierte. Als Stätte des Austausches jedoch, die die Bevölkerung aufsuchte, um ihre Begehren vorzutragen und registrieren zu lassen, scheinen die habsburgischen Fragämter nicht so wichtig gewesen zu sein wie ihre französischen und englischen Pendanten. Die Notwendigkeit eines anonymisierten Informationsaustausches, der nicht von persönlichen Beziehungsnetzwerken abhängig war,¹⁰⁷⁹ war anscheinend in erster Linie in den großen Metropolen gegeben, wie bereits Gilles Filleau des Billetes – Nachfolger Renaudots und Zeitgenosse Leibniz’ – in einem 1692 verfassten Brief feststellte: Demnach würde ein *Bureau d’adresse* nur in jenen Städten wie Paris, London oder Amsterdam sinnvoll sein, in denen es viele Leute gäbe, die einander kaum kennen würden.¹⁰⁸⁰ In den Städten des heiligen römischen Reichs und der Habsburgermonarchie war eine solche kritische Masse erst im 18. Jahrhundert vorhanden, und die Geschäftstätigkeiten der Adressbüros liefen eher schleppend an, was zum Teil auch daran liegen mag, dass die Inanspruchnahme traditioneller Methoden der Informationsvermittlung über längere Zeit von größerer Bedeutung blieb: DienstbotInnenvermittlung durch GesindezubringerInnen, Warenvermittlung durch Unterkäufer, Auskunft für Reisende durch Lohnlakaien, die Benützung von Kaffee- und Wirtschaftshäusern zum Informationsaustausch –¹⁰⁸¹ all diese Möglichkeiten standen den früh-

¹⁰⁷⁹ BLOME, ASTRID: Wissensorganisation im Alltag – Entstehung und Leistungen der deutschsprachigen Regional- und Lokalpresse im 18. Jahrhundert, in: DIES./BÖNING, HOLGER (Hg.): *Presse und Geschichte. Leistungen und Perspektiven der historischen Presseforschung* (=Presse und Geschichte. Neue Beiträge; 36). Bremen: edition lumière, 2008, S. 179–208, hier 182.

¹⁰⁸⁰ Brief Gilles Filleau des Billetes an Leibniz, Paris 16.11.1692, in: LEIBNIZ, *Sämtliche Schriften und Briefe*, 1. Reihe, 8. Bd., S. 516.

¹⁰⁸¹ Zu diesen bislang von der Forschung eher vernachlässigten Formen der Vermittlung siehe u. a.: SCHMIEDER, EBERHARD: *Unterkäufer im Mittelalter. Ein Beitrag zur Wirtschafts- und Handlungsgeschichte vornehmlich Süddeutschlands*, in: *Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, 30.1937, S. 229–260; GROEBNER, VALENTIN: *Gefährliche Geschenke. Ritual, Politik und die Sprache der Korruption in der Eidgenossenschaft im späten Mittelalter und am Beginn der Neuzeit*. Konstanz: UVK, 2000, S. 230–232; Ders.: *Mobile Werte, informelle Ökonomie. Zur ‚Kultur‘ der Armut in der spätmittelalterlichen Stadt*, in: OEXLE, OTTO GERHARD (Hrsg.): *Armut im Mittelalter*. Ostfildern: Thorbecke, 2004, S. 165–187, hier 175–180; RAU, SUSANNE/SCHWERHOFF, GERD: *Frühneuzeitliche Gasthaus-Geschichte(n) zwischen stigmatisierenden Fremdzuschreibungen und fragmentierten Geltungserzählungen*, in: MELVILLE, GERT/VORLÄNDER, HANS (Hg.): *Geltungsgeschichten. Über die Stabilisierung und Legitimierung institutioneller Ordnungen*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau, 2002, S. 181–201; FREIST, DAGMAR: *Wirtschaftshäuser als Zentren frühneuzeitlicher Öffentlichkeit. London im 17. Jahrhundert*, in: BURKHARDT, JOHAN-

neuzzeitlichen StadtbenutzerInnen als Alternative zum Adressbüro zur Verfügung und wurden auch in Anspruch genommen.

Eine gewisse Bedeutung der Adressbüros liegt wohl darin, dass sie mit ihrer registerbasierten Vermittlungstätigkeit als Wegbereiter der „Medialisierung“ zwischenmenschlicher Beziehungen angesehen werden können; sie trugen bei zu jenem „Prozess der Durchdringung des menschlichen und gesellschaftlichen Lebens mit (medien-)vermittelter Kommunikation“, als den Jürgen Wilke „Medialisierung“ beschrieben hat.¹⁰⁸²

Im Vergleich zu einem Markt, wo Käufer und Verkäufer direkt aufeinander treffen, fand in den Adressbüros die Vermittlung indirekt statt: Das schriftliche Register trat zwischen jene, die Informationen zur Verfügung stellten und jene, die Informationen suchten; es waren die Register, die – frei abgewandelt nach Rudolf Schlögl¹⁰⁸³ – „Vergesellschaftung unter Abwesenden“ ermöglichten.

Bis zu einem gewissen Grad wurde Kommunikation dadurch entzeitlicht: Sie war nicht abhängig vom direkten Aufeinandertreffen der beiden Parteien, sondern deren Anliegen konnten zu den Öffnungszeiten der Adressbüros eingesehen werden. Nur der endgültige Vermittlungsakt fand dann wieder mittels konventioneller Face-to-Face-Kommunikation statt; da Adressbüros in letztere nicht einbezogen waren und oft nicht von erfolgreichen Abschlüssen informiert wurden, kam es zu Problemen bei der Aktualisierung der Register.

Zu einer Enträumlichung von Kommunikation kam es, wenn überhaupt, dann nur partiell: Auf Seite der Informationseinbringer in dem Fall, wenn das Angebot schriftlich mit Hilfe eines primären, also menschlichen Mediums,¹⁰⁸⁴ das heißt eines Boten, eingebracht wurde; auf diese Weise brauchte der Informationseinbringer das Adressbüro nicht zu betreten, um sein Angebot bekannt zu machen. Auf Seiten der Informationssuchenden kam es zu einer begrenzten Enträumlichung dann, wenn es ein Anzeigen- bzw. Intelligenzblatt gab, das dank der Vervielfältigung des Drucks an den Wohnorten der Informationssuchenden durchgesehen werden konnte. Auch diese Enträumlichung war jedoch nur begrenzt, da auf Grund der Anonymisierung der

NES/WERKSTETTER, CHRISTINE (Hg.): Kommunikation und Medien in der Frühen Neuzeit. (=Historische Zeitschrift; Beihefte, Neue Folge; 41). München: Oldenbourg, 2005, S. 201–223; BÖDEKER, HANS ERICH: Das Kaffeehaus als Institution aufklärerischer Geselligkeit, in: FRANÇOIS, ÉTIENNE (Hg.): Sociabilité et société bourgeoise en France, en Allemagne, et en Suisse, 1750–1850. Geselligkeit, Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Frankreich, Deutschland und der Schweiz, 1750–1850. Paris: Editions Recherche sur les Civilisations, 1986, S. 65–80; TANTNER: Suchen.

¹⁰⁸² WILKE, JÜRGEN: Vom stationären zum mobilen Rezipienten. Entfesselung der Kommunikation von Raum und Zeit – Symptom fortschreitender Medialisierung, in: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte, 6.2004, S. 1–55, hier S. 2.

¹⁰⁸³ SCHLÖGL, RUDOLF: Kommunikation und Vergesellschaftung unter Anwesenden, in: Geschichte und Gesellschaft, 38.2008, S. 155–224.

¹⁰⁸⁴ Vgl. FAULSTICH, WERNER: Medium, in: Ders. (Hg.): Grundwissen Medien. München: Fink/UTB 8169, 5.2004, S. 13–102, hier 13, 23–25.

Registerauszüge die vollständige Information – das heißt insbesondere Namen und Wohnort der Personen – nur im Protokoll des Büros eingesehen werden konnte. Das Adressbüro blieb somit der privilegierte Ort der Vermittlung; wer etwas auszutauschen gedachte, musste sich an seine Stätte begeben: Die Informationen wurden an einem zentralen Ort gesammelt und konnten an dieser Stelle durch persönliches Erscheinen im Adressbüro abgerufen werden; bei der Benützung von Adressbüros kam es also zu einer Mischung von direkter und indirekter, synchroner und asynchroner Kommunikation.

Weiters können Adressbüros als Agenten der „Informatisierung“ betrachtet werden, das heißt des „soziale[n] Prozess[es] des bewussten, systematischen Umgangs mit Informationen (...), welcher darauf zielt, Informationen vom konkreten Subjekt unabhängig nutzen zu können“, wozu „Informationen aus ihrer geistigen, idellen Form in eine materielle Form überführt werden“ müssen.¹⁰⁸⁵ Die Anliegen derjenigen Personen, die Adressbüros aufsuchten, wurden von deren Leitern oder Angestellten als Informationen mitsamt Angabe der Wohnadresse schriftlich in die Protokollbände eingetragen – also „materialisiert“ – und konnten daraufhin unabhängig von der konkreten Verfügbarkeit des Subjekts genützt und zum Beispiel auch in den Anzeigenblättern publiziert werden.

Näher zu untersuchen bleibt noch, inwieweit Adressbüros an der Ausweitung der Geld- und Marktwirtschaft Teil hatten: So behauptete Jacques Savary des Bruslons in seinem *Dictionnaire universel de Commerce*, dass es sich bei einem Adressbüro um „eine universale Ressource“ handelte, „wo man aus allem Geld machen könnte“,¹⁰⁸⁶ wobei freilich zu betonen ist, dass die Einforderung von Geld für die Vermittlung von Informationen keine Innovation der Adressbüros war, denn schon die traditionellen, menschlichen Mittlerinnen und Mittler hatten für derlei Dienste Geld verlangt. Die von Adressbüros vermittelten Verkaufsakte beruhten schon nicht mehr auf einem vorwiegend auf Vertrauen basierenden, personalen Verhältnis zwischen KäuferInnen und VerkäuferInnen¹⁰⁸⁷ und waren zugleich noch nicht Handlungen auf einem „überörtlichen, zeitlich ungebundenen, überpersonalen permanenten Markt“;¹⁰⁸⁸ vielleicht können sie somit als ein Übergangsphänomen zwischen feudalistischen und kapitalistischen Verhältnissen betrachtet werden.

¹⁰⁸⁵ BOES, ANDREAS: Informatisierung, in: Soziologisches Forschungsinstitut u. a. (Hg.): *Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland. Arbeit und Lebensweisen. Erster Bericht*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2005, S. 211–244, hier 214 f.

¹⁰⁸⁶ SAVARY DES BRUSLONS, JACQUES: *Dictionnaire universel de Commerce (...)*, nouvelle Edition, 1. Bd., Paris: Veuve Estienne, 1741, Bd. 1, Sp. 1138.

¹⁰⁸⁷ Dargestellt z. B. bei: FONTAINE, LAURENCE: Bemerkungen zum Kaufen als soziale Praxis. Feilschen, Preise festlegen und Güter ersteigern im frühneuzeitlichen Europa, in: *Historische Anthropologie*, 14.2006, S. 334–348.

¹⁰⁸⁸ HOMBURG, HEIDRUN: Werbung – „eine Kunst, die gelernt sein will“. Aufbrüche in eine neue Warenwelt 1750–1850, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte*, 1/1997, S. 11–52, hier 41.

7. Literatur- und Quellenverzeichnis

7.1. Archivalien und ausgewählte Drucke

7.1.1. Paris

(in chronologischer Reihenfolge)

MONTAIGNE, MICHEL DE: Essais de Messire Michel, Seigneur de Montaigne. Bourdeaux: S. Millanges, 1580.

MONTAIGNE, MICHEL DE: Les Essais de Michel Seigneur de Montaigne. Paris: L'Angelier, 1595.

Balet du Bureau de Rencontre. Dancé au Louvre devant Sa Majesté. Paris: Iulian Iacquin, 1631.

Vers du ballet du bureau des addresses. o. O.: o. V., 1631.

Dixiesme Feuille du Bureau d'Adresse, 1.7.1633 (Bibliothèque Mazarine, Signatur 10332 D, 32e pièce ; Faksimileabdruck bei FEYEL, L'Annonce, S. 52f.).

Treiziesme feuille du Bureau d'Adresse, 11.8.1633, in: Arrest de la cour de Parlement, contre le dvc de Lorraine. Avec l'extraict d'une lettre de Metz, du 4. Aoust 1633, contenant la reduction de la ville de Volfembutel au duché Brunsvic, & autres particularitez. Paris: Bureau d'adresse, 1633 (Universitätsbibliothek Nimwegen, Signatur BS.pfl 1097).

Quinzième feuille du Bureau d'adresse, 1.9.1633 [abgedruckt in: FOURNIER, ÉDOUARD: Variétés Historiques et Littéraires. Recueil de pièces volantes et curieuses en prose et en vers. Paris: Pagnerre, Bd. 9, 1859, S. 51–61, hier 61, Wiederabdruck bei JUBERT (Hg.), Père, S. 172–176.]

Premiere centurie des questions traitees ez conferences du Bureau d'adresse, depuis le 22. Iour d'Aoust 1633. Iusques au dernier Iullet 1634. Dediee a Monseigneur le Cardinal. Paris: Au Bureau d'Adresse, 1634.

La prise de la ville de Bergerac et entiere dissipation des Croquans, Par le Duc de la Valette. Avec la semaine du Bureau d'Adresse. Paris: Bureau d'Adresse, 1637 [Bibliothèque Nationale de France (BNF) Signatur 8-LB36-3117]

Les ceremonies du Te Deum chanté a Nostre Dame, Et des drapeaux qui y ont esté porrez. En suite de la reprise des Isles sur les Espagnoles. Avec l'avis receu de la defaite des Croquans. Et la semaine du Bureau d'Adresse. Paris: Bureau d'Adresse, 1637 (BNF Signatur 8-LB36-3122).

RENAUDOT, THÉOPHRASTE: Inventaire des addresses du Bureau de Rencontre, Ou chacun peut donner et recevoir avis de toutes les necesitez, et commoditez de la vie et societé humaine. Paris: o. V., 1631.

[RENAUDOT, THÉOPHRASTE]: Instruction pour se servir des commoditez du Bureau d'Adresse. Paris: Au Bureau d'Adresse, 1634.

L'Ouverture des Ventes, Troques & achats du Bureau d'Adresse. En execution de l'Arrest de Nosseigneurs du Conseil, du 27 Mars 1637. Où tous ceux qui auront des meubles trouveront à les vendre, ou de l'argent dessus. O.O.: Bureau d'Adresse, 1637

Mercure François ou suite de l'histoire de nostre Temps, 22.1637.

L'usage et commoditez des Bureaux d'Adresse dans les Provinces. Paris: Bureau d'Adresse, 1639, S. 13 f. (HARTLIB PAPERS, 48/7/1.)

- D'ANGUIEN, MONSEIGNEUR LE DUC: Ballet du bureau d'adresse, dansé devant Monseigneur le Prince. Dijon: Guy-Anne Guyot, 30.12.1640, 1640.
- RENAUDOT, THÉOPHRASTE: Les consultations charitables pour les malades. Dediées a Monseigneur de Noyers secretaire d'estat. Paris: Au Bureau d'Adresse, 1640.
- MASCHURAT [=RENAUDOT, THÉOPHRASTE]: Remarques sur l'Avertissement à Me Théophraste Renaudot. Portées à son Autheur par Maschurat, compagnon imprimeur. Paris: o. V., 1641
- [MOREAU, RENÉ]: La Defense de la Faculté de Médecine contre son calomniateur. Dediée a Monseigneur l'eminentissime Cardinal Duc de Richelieu. Paris: o. V., 1641.
- RENAUDOT, THÉOPHRASTE: Response de Theophraste Renaudot (...) au libelle fait contre les Consultations charitables pour les pauvres malades. Paris: Au Bureau d'Adresse, rue de la Calandre, 1641.
- [RENAUDOT, THÉOPHRASTE]: La presence des absens, ou facile moyen de rendre présent au Médecin l'estat d'un malade absent. Dressé par les Docteurs en Médecine Consultans charitablement à Paris pour les pauvres malades. Avec les figures du corps humain, & Table servant à ce dessein: Ensemble l'instruction pour s'en servir, mesmes par ceux qui ne sçavent point escrire. Paris: Au Bureau d'Adresse, 1642.
- RENAUDOT, THÉOPHRASTE: Requete présentée à la Reyne, par Theophraste Renaudot, en faveur des pauvres malades de ce Royaume. O.O.: o. V., o. J. [1643].
- [MOREAU, RENÉ]: Examen de la Requete presentée a la Reine par le Gazzettier. o. O.: o. V., 1643.
- [PATIN, GUY]: Le nez pourry de Theophraste Renaudot, grand gazettier de France et espion de Mazarin. o. O.: o. V., o. J. [1644].
- RENAUDOT, THÉOPHRASTE: Le Renouveau des bureaux d'adresse, a ce nouvel an M. DC. XLVII. Avec une ample explication de leurs utilitez & commoditez. Paris: Du Bureau d'Adresse, qui se tient au Marché Neuf, 1647
- Du Bureau d'Adresse Restably pour la commodité publique, ruë Thibaut-aux-dez, au Carrefour de la ruë des Bourdonnois. Plakat. o. J. [1669]. [BNF, manuscrits français (m.f.) 21.741, f. 290.]
- Liste des Avis du Bureau d'Adresse pour servir depuis le 30. Novembre 1669 jusqu'au 16. Decembre (Bibliothèque Mazarine, Signatur A 11.141, pièce 25.)
- Liste des Avis du Bureau d'Adresse pour servir depuis le premier jour de l'An 1670 (BNF, m.f. 21.741, f. 234–241.)
- Le Bureau d'Adresse. Etabli pour les Maistres qui cherchent des Serviteurs, & pour les Serviteurs qui cherchent des Maistres. Paris 1678 (BNF, m.f., 21.741, f. 208–215.)
- Journal general de France, ou Inventaire des adresses du Bureau de Rencontre ou chacun peut donner et recevoir avis de toutes les necessitez & commoditez de la Vie & Societé Humaine. Paris: Claude Blageart, 1681 (BNF, m.f. 21.741, f. 245–253.)
- Liste générale Du Bureau d'Adresse et d'Avis, Par Privilege du Roy, 7.8.1688 (BNF, m.f. 21.741, f. 254f.)
- Liste générale Du Bureau d'Adresse & de Rencontre, estably par Privilege du Roy en la Place Dauphine, 1.3.1689 (BNF, m.f. 21.741, f. 260f.)

- PRADEL, ABRAHAM DU (=BLEGNY, NICOLAS DE): Le livre commode des adresses de Paris pour 1692. 2 Bände. (Hg. von FOURNIER, ÉDOUARD). Paris: Paul Daffis, 1878.
- Liste des avis du journal général de France ou bureau de rencontre, 18.11.1693 (BNF, m.f. 21.741, f. 266–273.)
- Retablissement du Bureau d'Adresse et de Rencontre. Paris: Jean Boudot, 1703 (BNF, m.f. 21.741, f. 278–289.)
- Liste des avis Qui ont été envoiez au Bureau d'Adresse & de Rencontre, 1703–1707 (BNF Signaturen V 45066, V 45067, V 45068, Bibliothèque Mazarine Signatur 42994 pièce 7 bis, ter)
- SAVARY DES BRUSLONS, JACQUES: Dictionnaire universel de Commerce (...), nouvelle Edition, 1. Bd., Paris: Veuve Estienne, 1741
- Lettres Patentes, Portant Privilège de la Gazette de France en faveur de Sieur Louis-Dominique le Bas de Courmont, 7.4.1751 (BNF, m.f. 21.741, f. 199–202.)
- Lettres Patentes, Portant Privilège des Gazettes & Relations (...) & d'établir des Bureaux de Correspondances, d'Adresse & de Rencontre; en faveur du Sieur Denis-Louis de Rabiot de Mesle, 31.8.1756 (BNF, m.f. 21.741, f. 203–206.)
- HURTAUT, PIERRE-THOMAS-NICOLAS/MAGNY: Dictionnaire historique de la ville de Paris et de ses environs. 4 Bände. Paris: Moutard, 1779.

7.1.2. London

(in chronologischer Reihenfolge)

- The HARTLIB PAPERS. A complete text and image database of the papers of Samuel Hartlib (c. 1600 – 1662), held in Sheffield University Library, Sheffield, England. CD-ROM, Sheffield: HROnline, Humanities Research Institute, ²2002.
- GORGES, ARTHUR: A True Transcript and Publication of his Majesties Letters Pattent. For an Office to be erected, and called the Publicke Register for generall Commerce. [London]: John Budge, 1611. (EEBO)
- GORGES, ARTHUR: A True Transcript and Publication of his Majesties Letters Pattent. For an Office to be erected, and called the Publicke Register for generall Commerce. [London]: John Budge, ²1612. (EEBO)
- [DURY, JOHN/HARTLIB, SAMUEL (?): Considerations tending to the Happy Accomplishment of Englands Reformation in Church and State. o. O.: o. V., 1647. (EEBO)
- [DURY, JOHN/HARTLIB, SAMUEL (?): A further Discoverie of the Office of Publick Adresse for Accommodations. London: o. V., 1648. (EEBO)
- A Memoriall for Advancement of Univerall Learning (HARTLIB PAPERS, 47/1/9A, 48/1/9A, gedruckt bei TURNBULL, Hartlib, 1920, S. 58)
- An Act for erecting an Office for all manner of Addresses (HARTLIB PAPERS, 63/7/8B)
- The Office of Enteries or Publique Register at the Fountain in King-street, Westminster, Einblattdruck (HARTLIB PAPERS 57/3/10A)
- Perfect Occurrences of Every Daie iournall in Parliament, 1649 (EEBO)
- ROBINSON, HENRY: The Office of Adresses and Encounters where all people of each Rancke and Quality may receive direction and advice for the most cheap and speedy way of attaining whatsoever they can lawfully desire (...). London: Simmons, 1650. (EEBO)
- [SPEED, ADOLPHUS:] General Accomodations by Adresse. O.O.: o. V., 1650. (EEBO)
- Mr Dymocks Advice concerning an Office of Adresse for Servants (HARTLIB PAPERS, 3/11/2A)
- Mercurius Politicus, 4.6.–11.6.1657 (EEBO)
- The Office of Publick Advice Newly set up in several places in and about London and Westminster. London: Newcomb, 1657 (EEBO)
- The Publick Adviser, 1657 (EEBO)
- WILLIAMS, OLIVER: A Prohibition to all persons who habe set up any Offices called by the names of Addresses, Publique Advice or Intelligence, Within the Cities of London and Westminster, the Borough of Southwark, and three Miles about the same. London 1657 (EEBO)
- The Weekly Information from the Office of Intelligence established in severall places in and about the Cities of London and Westminster (...) conferred upon Oliver Williams, 13.7.–20.7.1657, Nr. 1 (EEBO)
- A Particular Advice from The Office of Intelligence Neer the Old Exchange in Cornhil, 1659, Nr. 1–51 (EEBO)

- FIELDING, HENRY: *The Covent-Garden Journal and A Plan of the Universal Register-Office*. (Hg. von GOLDGAR, BERTRAND A.). Oxford: Clarendon Press, 1988.
- [FIELDING, HENRY/FIELDING, JOHN:] *A Plan of the Universal Register-Office, opposite Cecil-Street in the Strand, and of That in Bishopsgate-Street, the Corner of Cornhill*. London: o. V., ²1752 (ECCO)
- [FIELDING, HENRY/FIELDING, JOHN:] *A Plan of the Universal Register-Office, in the Strand, and of that in Bishopsgate-Street, near Cornhill*. London: o. V., ⁸1755 (ECCO)
- Plan of the Public Register-Office, in King-street, Covent-Garden, very commodiously situated and conveniently fitted up* (abgedruckt in: BERTELSEN, Fielding, S. 177–179)
- REED, J[OSEPH]: *The Register-Office: A Farce of two Acts*. Dublin: o. V., 1761 (ECCO)
- A fortnights ramble through London, or a complete display of all the cheats and frauds practized in that great metropolis, with the best methods for eluding them being a pleasing narrative of the adventures of a farmer's son*. London: Britannia Printing Office, 1795 (ECCO)

7.1.3. Berlin und Preußen

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA-PK)

1. Hauptabteilung (HA), Repositur (Rep.) 122 Französisches Koloniedepartement
Sig. 2a, 2b, 2c, 2d, 2e, 2f, 2g, 2h, 2i, 2k, 2l, 2m, 2n, 2o, 2p, 2q, 2r, 2s, 2t, 2u

1. HA, Rep. 95 Preußische Bank
Signaturnummer 68

1. HA, Rep. 103 Generalpostmeister bzw. -amt
992, 993, 994, 995, 996, 998, 1005, 1006, 1007, 1008, 1009

1. HA, Rep. 120 Preußisches Ministerium für Handel und Gewerbe
Abt. B XIII Commissionairs
Nr. 2, Berlin, Bd. II 1832–1861
Nr. 5, Breslau, Bd. I 1817–1848

1. HA, Rep. 181 Direktorium des großen Waisenhauses zu Potsdam
465, 467, 468, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 482, 500, 501, 503

2. HA Generaldirektorium
Abt. 14 Kurmark-Materien, J-Z, Tit. CCXXXIX Leihhäuser

Periodika

Wochentliche Berlinische Frag- u. Anzeigungs-Nachrichten, 1727–1767

7.1.4. Wien

Österreichisches Staatsarchiv, Wien (ÖStA), Haus-, Hof- und Staatsarchiv (HHStA)

Hofarchive, Obersthofmarschallamt (OMaA)

Akten, Kt. 625

Testamente 1636–1670, Testament von Sumaran Catharina, 26.6.1655.

Hofarchive, Obersthofmeisteramt (OMeA), Sonderreihe (SR)

Kt. 46, Konvolut „Hofbibliothek's Reformirung/Zeitungsarrha“

Reichsarchive, Reichshofrat (RHR)

Gratialis et Feudalia (Grat. Feud.), Impressorien (Impr.)

Kt. 29, 34, 52, 63 (Konvolut I, III), 64

Kabinettsarchiv

Alte Kabinettsakten, Kt. 1, 27

Handbilletenprotokolle, Bd. 171, 576, 577, 578, 579, 580

Staatsratsprotokolle, Bd. 82 (Protokoll I/1783), 185 (Protokoll I/1804)

Staatskanzlei, Wissenschaft, Kunst und Literatur

Kt. 13, Mappe Wiener Zeitung.

Staatskanzlei, Notenwechsel mit Hofkanzlei

Kt. 26, 139, 140, 141

Staatskanzlei, Notenwechsel mit Hofkammer

Kt. 10, 11, 79, 82

Staatskanzlei, Notenwechsel mit Polizeihofstelle

Kt. 1, 2, 3, 25, 26, 27, 28, 29

ÖStA, Allgemeines Verwaltungsarchiv (AVA)

Hofkanzlei

Bücher, Bd. 330, 331, 332a, 332b

Akten, Kt. 424, 430, 507b, 523, 546, 555a, 556a, 556b, 556c, 557, 632, 651, 652, 653, 654, 656, 671, 1330, 1331, 1332, 1334, 1335, 1412, 1445, 1449, 1450, 1517, 1789, 1857

Polizeihofstelle

Akten, 1808/Z 385; 1809/382; 1810/22a; 1811/86a; 1811/4682

Pergenakten

Kt. 12, Konv. 10; Kt. 15.

Adelsarchiv, Adelsakten
Johann Leopold van Ghelen, 27.5.1753 (E)

ÖStA, Finanz- und Hofkammerarchiv (FHKA)

Alte Hofkammer (AHK), Hofffinanz Österreich
Bücher, Bd. 1103, 1105, 1107, 1108, 1109, 1111, 1112, 1113
Akten, rote Nr. 851, 871

AHK, NÖ Kammer
rote Nr. 628

AHK, Geheime Finanzkonferenz
Bd. 7, 8

AHK, Gedenkbücher
Bd. 252, 253, 254, 255, 258, 259, 261, 268, 275

AHK, NÖ Herrschaftsakten
Kt. 766 (W61/A-1)

Neue Hofkammer (NHK), Kommerz Ober- und Niederösterreich
Bücher, Bd. 19, 20, 22, 25, 26, 28, 72, 80, 81
Akten, Kt. 76 (vormals rote Nr. 76), Kt. 77 (rote Nr. 77), 85 (rote Nr. 86), 92 (rote Nr. 93), 93 (rote Nr. 93), 136 (rote Nr. 117), 138 (rote Nr. 118), 139 (rote Nr. 118), 140 (rote Nr. 119), 141 (rote Nr. 119), 142 (rote Nr. 120), 168 (rote Nr. 135), 169 (rote Nr. 135), 229 (rote Nr. 166), 230 (rote Nr. 166), 347, 350 (rote Nr. 240), 351 (rote Nr. 240), 352 (rote Nr. 241), 353 (rote Nr. 242)

NHK, Kommerzkammer
Akten, rote Nr. 1127, 1144, 1292/1, 1334/1

NHK, Österreichisches Kammerale
Bücher, Bd. 139, 140, 141, 143, 144
Akten, rote Nr. 338, 339, 412, 447, 454, 1858, 1859, 1860, 1861, 1862, 1863, 1864, 1868, 1869, 1870

Verschiedene Vorschläge
102 (Ansuchen Matthias Leeb)

Kontrakte und Reverse (KR)
C-339, C-437, C-649, C-1009, C-1046

Universitätsarchiv Wien (UAW)

Kodex Th 16: Acta Facultatis Theologicae IV 1567–1666.

Wiener Stadt- und Landesarchiv (WStLA)

Patente

1. Reihe, Nr. 1011/14.3.1707
2. Reihe, Nr. 41/2.1.1713

Alte Registratur

- A1, Nr. 14/1701, 35/1703, 36/1707, 164/1708, 63/1722, 31/1746,
42/1752, 248/1753
A2, Nr. 99/22.4.1761, 171/28.6.1761, 270/11.9.1761,
363/13.12.1761, 107/11.4.1763 IV 11, Nr. 121/15.4.1763
A3, Nr. 135/14.4.1761, 151/5.5.1761, 197/6.6.1761, 8/7.1.1763,
15/15.1.1763, 106/11.4.1763
A4, Nr. 53/3.2.1763

Hauptarchiv Akten, Serie B

Nr. 1117/1710

Merkantil- und Wechselgericht

Akten A3 Faszikel 3 – Firmenakten, 1. Reihe C.K.Q. 121

Niederösterreichisches Landesarchiv, St. Pölten (NÖLA)

NÖ Regierung, Einreichungsprotokoll

1/77, 1/78, 1/79, 1/80, 1/126, 1/127, 1/128, 1/132, 1/133, 1/134,
1/136, 1/137, 1/139, 1/140, 1/141, 1/143, 1/144, 1/145, 1/146

NÖ Regierung, G-Indices in Polizeisachen 1782–1850

20/23, 20/24, 20/33

NÖ Regierung, P-Indices in Mixtis und Kanzleisachen 1781–1850

28/22, 28/29, 28/30, 28/31, 28/32, 28/33

NÖ Regierung, Hofresolutions-Protokoll in Großen-Armenhaus und Versatzamtssachen

47/1

NÖ Regierung, Diverse Protokollbücher – Protokolle in Großen Armenhaus-Sachen, Versatzamts-Sachen 1626–1808

64/7, 64/8, 64/9, 64/10

Hüttnersche Sammlung

82/24, 82/29, 82/30, 82/87, 82/88, 82/89

NÖ Regierung, Normalien

Kt. 486/4730, 487/4731, 488/4732, 489/4733, 490/4734, 491/4735

Maria Theresianische Verwaltung, Hofresolutionen in publicis

Kt. 155 (Juni 1774)

Periodika

Wien(n)erisches Diarium (WD) / Wiener Zeitung (WZ), ab 1703.

Wienerische Post-tägliche Anzeigung und Nachricht (...), 1728 – 1746 (WPAN),
(Wienbibliothek im Rathaus, Sig. F 19.111, jeweils Beiband zu WD/WZ,
vorhanden für die Jahre 1728, 1730–1746)

Post-tägliche Anzeigung / und Nachricht aus dem Kaiserl. Frag- und Kundschaft-
Amt in Wien, 1747 – mindestens 1765 (PAN), (Wienbibliothek im Rathaus,
Sig. F 19.111, jeweils Beiband zu WD/WZ, vorhanden für die Jahre 1747–
1754, 1763–1765)

Posttägliche Anzeige aus dem k.k. Frag- und Kundschaftsamte in Wien, ab spätes-
tens 1773 – 1813 (PA), (Wienbibliothek im Rathaus, Sig. F 19.111, jeweils
Beiband zu WD/WZ, vorhanden für die Jahre 1779, 1794–1805, 1807, 1809–
1813; Österreichische Nationalbibliothek, Sig. 1,005.524-D, beigegeben zu
WD/WZ, vorhanden für 1773–1775, 1780–1783 und 1785–1788; Sig.
393.052-D.Alt, beigegeben zu WD/WZ, vorhanden für 1794–1799)

7.1.5. Prag

Národní Archiv, Prag (NA)

Staré české místodržitelství (SČM)

1724 VIII b; 1747/VI/ch/57, Kt. 651; 1747 X ch KK 1182, Kt. 655

Stará Manipulace

V 3/1 Zastavarna 1746, Kt. 2453

Patenty

1747 září 4.

Česke Gubernium, Pomocné Knihy

Inv. Nr.1537 RKP 3086 Podací protokol Spinhaus 1767–1781

Česke Gubernium, Commerciale (ČG-Comm.), 1731–1754

Sig. D2, Kt. 54

ČG-Comm., 1755–1772

Sig. J3–48, Kt. 187, Kt. 188; Sig. J39–112, Kt. 189

ČG-Comm., 1773–1783

Sig. A18, Kt. 244, Kt. 188; Sig. D7, Kt. 258, Sig. E4, Kt. 262

ČG-Comm., 1784–1785

Sig. A7, Kt. 304

ČG-Comm., 1786–1795

Sig. 16, 19, Kt. 410

Česke Gubernium, Publicum (ČG-Publ.), 1748–1755

Sig. B9, Kt. 30, 31; Sig. G3, Kt. 97, 98; Sig. N2, Kt. 127, Sig. O 3, Kt. 130

ČG-Publ., 1756–1763

Sig. B9, Kt. 154, 155; B12, Kt. 158, 159, 160; Sig. N1, Kt. 214; Sig. N 2, Kt. 215; Sig. O2/2–4, Kt. 216

ČG-Publ., 1764–1773

Sig. D3/2, Kt. 310, 311, 315, 318; Sig. N 1/1, Kt. 434, 435, 436, 437; Sig. N 2/1, Kt. 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446; Sig. R 1499–1539, Kt. 481

ČG-Publ., 1774–1783

Sig. N1, Kt. 806

ČG-Publ., 1784–1785

Sig. A XX, Kt. 899; Sig. C V, Kt. 947; Sig. L 1, Kt. 999

ČG-Publ., 1786–1795

Sig. 14/1, Kt. 1025; Sig. 68/1–50, Kt. 1348, 1349, 1350; Sig. 69/1–66, Kt. 1351, 1352, 1353, 1354; Sig. 81/1–101, Kt. 1583

ČG-Publ., 1796–1805

Sig. 39/1, Kt. 3382, Sig. 102/24, Kt. 4052

ČG-Publ., 1816–1825

Sig. 38/1–31, Kt. 6576, 6577; Sig. 39/1–37, Kt. 6579, 6580, 6581

ÖStA, Haus-, Hof- und Staatsarchiv (HHStA)

Kabinettsarchiv

Alte Kabinettsakten, Bücher 42

ÖStA, Allgemeines Verwaltungsarchiv (AVA)

Hofkanzlei

Akten, Kt. 524, 533, 625, 1331

ÖStA, Finanz- und Hofkammerarchiv (FHKA)

NHK, Kommerz Böhmen, Mähren und Schlesien

Akten, Kt. 1157 (vormals rote Nr. 752), 1167 (rote Nr. 763), 1168 (rote Nr. 765), 1169 (rote Nr. 765), 1170 (rote Nr. 765), 1447 (rote Nr. 901)

Periodika

In/Im Königreich Böhme (IKB), 1755–1771, teils unter dem Titel Wochentliche Prager Frag- und Anzeigs-Nachrichten (WPFAN), [Knihovna Fakulty sociální věd UK, Prag, Mikrofiche (für die – teils unvollständigen – Jahrgänge 1754–1755 und 1757–1769); die Originale befanden sich ursprünglich in der Knihovna Novinářského studijního ústavu v Praze und wurden laut Auskunft von Dagmar Kulhánková (E-Mail vom 15.1.2008) im Jahr 1990 im Original an die Familie Lobkowitz in Krimnice restituiert.]

Prager Intelligenzblatt aus dem k.k. privilegierten Frag- und Kundschaftsamte, 1777; Neu verbessertes Prager Real Conversations Intelligenzblatt aus dem k.k. privilegierten Frag- und Kundschaftsamte, 1778; Prager außerlesene und interessante Nachrichten, nebst der eigentlichen Intelligenz, aus dem k. k. privil. Frag- und Kundschaftsamte, 1779–1780; Prager interessante Nachrichten, aus dem k.k. priv. Frag- und Kundschaftsamte (PIN), 1781–1788; Prager Staats- und gelehrte Nachrichten, nebst dem eigentlichen Intelligenzblatte aus dem k.k. Frag- u. Kundschaftsamte (PSGN), 1789–1795; Kaiserlich Königlich priv. Prager Intelligenz-Blatt (PI), 1796–1811. Erhaltene Jahrgänge befinden sich u. a. in der Strahovská knihovna, Prag, Signaturen AT XVIII 1-8 (1764-1772, 1779, 1780, 1787), A V XVIII 24–25 (1786, 1788); A V XVIII 12–21 (1790-1795) und der

Národní knihovna České republiky (NKP), Signaturen 52 D 85 (1777, 1778, 1796–1803, 1805–1811), 65 D 397 (1781–1795).

Prager Oberpostamtszeitung, 1781–1814 (POPAZ)

7.1.6. Brünn

Moravský zemský archiv, Brünn (MZA)

A8 Zemská Registratura

Sig. B62, Kt. 256; Sig. B66, Kt. 257; Sig. L12, Kt. 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 658, 659, 662, 664, 665, 672

B1 Gubernium

Sig. A88, Kt. 39; Sig. B6/55, Kt. 51; Sig. C12, 7, Kt. 239; Sig. C12, 10/1, Kt. 241; Sig. C12, 30, Kt. 260; Sig. L160, dodatky 60, 61, Kt. 2249

B10 Kommerzienkonsess

Sig. C4/1761–1762; Sig. L42/1757; Sig. L11/1758; Sig. L2/1759; Sig. L11/1759; Sig. L8/1764; Sig. K6/1766; Sig. L2/1770; Sig. P12/1762; Sig. S1/1763

B14 st Moravské místodržitelství (starší)

Kt. 2044, 2064, 2076, 2409, 2410, 2411, 2412,

B23 Krajský úrad Brno 1774–1860

Bücher, Bd. 234

Kt. 446

Archiv Města Brna, Brünn (AMB)

A1/13 Stará Spisovna Politico-publica, Stara Sign. 4199, kr 232.

ÖStA, Haus-, Hof- und Staatsarchiv (HHStA)

Kabinettsarchiv

Alte Kabinettsakten, Bücher 43

ÖStA, Allgemeines Verwaltungsarchiv (AVA)

Hofkanzlei

Akten, Kt. 547, 548, 550, 554, 647, 648, 649, 650, 1331

Adelsarchiv, Adelsakten

Adam Albert Hönig, mit Ehrenwort Edler v Henigstein 19.1.1784 (E); Adam Adalbert Hönig, 23.1.1784 (R); Leopold, Moriz, Enoch, Hermann, Lazar, Ernst Hönig 16.8.1791 (E)

ÖStA, Finanz- und Hofkammerarchiv (FHKA)

NHK, Kommerz Böhmen, Mähren und Schlesien

Akten, Kt. 1171 (rote Nr. 766), 1204 (rote Nr. 789), 1205 (rote Nr. 789), Kt. 1253 (rote Nr. 816), Kt. 1254 (rote Nr. 816), Kt. 1255 (rote Nr. 816), 1447 (rote Nr. 901)

Periodika

Wochentlicher Intelligenz-Zettel aus dem Frag-Amt der Kayserlich-Königlichen privilegirten Lehen-Bank zu unser lieben Frauen in Brünn (WIZ), 1755–1777 (AMB, V13 Knihovna Mitrovského-116; Moravská zemská knihovna v Brně, Sig. Nov-9.058)

Brünner Zeitung (BZ), 1778–1921

7.1.7. Krain, Ungarn, Lemberg

Wochentliches Kundschaftsblatt des Herzogthum Krain, 1775–1776 [Narodna in univerzitetna knjižnica, Ljubljana, Sig. 6718; Wienbibliothek im Rathaus, Sig. A 98.666 (1776)]

Preßburger Kundschaftsblatt (PK), 1781–1783 [Univerzitná knižnica v Bratislave, Sig. E 668 (1781–1782); Főszékesegyházi Könyvtár, Esztergom (1783)].

Das Fünfkirchner Bergmandl, 1848. (Branauer Komitatsarchiv)

ÖStA, Allgemeines Verwaltungsarchiv (AVA)

Hofkanzlei

Akten, Kt. 542, 626

7.1.8. Innsbruck

Tiroler Landesarchiv, Innsbruck (TLA)

Jüngerer Gubernium (JG)

Fasz. 186, 1795, Nr. 14719 (=Sachgruppe 43, 1795, Nr. 97)

Fasz. 187, 1797, Nr. 13142 (=Sachgruppe 43, 1797, Nr. 116)

Fasz. 3489 Präsidiale Publ. Polit. 1798, Nr. 695

Fasz. 3504, 1799, Präsidiale Politica, Nr. 98, 99, 112, 131, 148

Fasz. 3534, 1801, Präsidiale Politica, Nr. 4

JG, Gubernialprotokoll

PR 88 (=1798/III), 90 (=1799/I), 91 (=1799/II)

Bibliothek des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum

Signatur Dip. 1215, III Sammlung Tirolischer Polizeygesetze, Nr. 108: Ver-
satzamts-Plan, 28.7.1795.

Signatur FB 2037, N° 186: Briefe historischen, artistischen und freundschaft-
lichen Inhalts geschrieben an Franz Carl Zoller. Gesammelt 1831.

ÖStA, Allgemeines Verwaltungsarchiv (AVA)

Hofkanzlei

Akten, Kt. 580, 583, 673, 1335

Periodika

Intelligenzblatt der gefürsteten Grafschaft Tirol; Tirolisches Intelligenzblatt 1767–
1769. [Bibliothek des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, Signatur
Dip. 448 (vorhanden: 1767, Nr. 1–12; 1768/69: Nr. 1–12)]

Tyrolische Monatblätter, 1769 [Bibliothek des Tiroler Landesmuseums Ferdinan-
deum, Signatur Dip. 450/1 (vorhanden: 1769, Nr. 1–6)]

Nachricht an das vaterländische Publicum, das neue Innsbrucker Fragamt und seine
wöchentlichen Anzeigen betreffend. [1798]. (Bibliothek des Tiroler Landes-
museums Ferdinandeum, Signatur W 8232)

Innsbrucker Wöchentliche Anzeigen (IWA) 1799–1800; Innsbrucker Wochenblatt
(IWB) 1801–1806; Innsbrucker Zeitung (IZ) 1807–1814. (Bibliothek des Ti-
roler Landesmuseums Ferdinandeum, Signatur W 8232-8238, Universitäts-
bibliothek Innsbruck, Signatur 30.400.)

7.1.9. Zürich, Schleswig, München

Landesarchiv Schleswig-Holstein, Schleswig (LASH)

Abt. 65.2 Nr. 685 I

Periodika

Donnstags-Nachrichten von Zürich, 1730–1735, <<http://books.google.at/books?id=1WpBAAAACAAJ>>

Königlich-Baierisches Intelligenz-Blatt für den Unterdonau-Kreis, Stück 3, Passau
18.1.1826.

Der Bayerische Volksfreund, 11.11.1826, 3. Jg., Nr. 134.

Augsburger Allgemeine Zeitung, 13.1.1826.

7.2. Literatur und gedruckte Quellen

- ADRES-CALENDER der Königlich-Preussischen Haupt- und Residentz-Städte Berlin (...). Berlin: o. V., 1770
- ADRESS-CALENDER, Der Königl. Preußis. Haupt- und Residentz-Städte Berlin (...), Berlin: o. V., 1730.
- ALLEN, ELIZABETH: Cope, Sir Walter (1553?–1614), in: Oxford Dictionary of National Biography. (Hg von MATTHEW, H. C. G./HARRISON, BRIAN). Oxford: Oxford UP, 2004. Online Version, hg. von GOLDMAN, LAWRENCE, Jänner 2008 <<http://www.oxforddnb.com/view/article/6257>> (Zugriff 26.11.2009)
- AMMERER, GERHARD: Gräfin Henkel aus Kramschütz auf Reisen, oder: Wie eine attraktive Aventurière 1790 die Männerwelt betörte, in: Frühneuzeit-Info, 21.2010, Heft 1+2, S. 90–106.
- ANDERSON, CHRIS: The Long Tail – Der lange Schwanz. Nischenprodukte statt Massenmarkt – Das Geschäft der Zukunft. München: Hanser, 2007.
- Über das allgemeine ANFRAGE- UND AUSKUNFTS-COMPTOIR in Wien, in: Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat, 15.1.1820, Nr. 5, S. 17–20. <<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?apm=0&aid=vlb&datum=18200115&seite=1>>
- [Anonym:] Zur Geschichte des Wiener Fragamtes, in: Wiener Communal-Kalender und städtisches Jahrbuch, 31.1893, S. 419–426.
- Die ARBEITSVERMITTLUNG in Österreich. Herausgegeben vom Statistischen Departement im k.k. Handelsministerium. Wien: Hölder, 1898.
- ARNI, CAROLINE: Zeitlichkeit, Anachronismus und Anachronien. Gegenwart und Transformationen der Geschlechtergeschichte aus geschichtstheoretischer Perspektive, in: L'Homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft, 18.2007, H. 2, S. 53–76.
- BATTESTIN, MARTIN C./BATTESTIN, RUTHE R.: Henry Fielding. A Life. London/New York: Routledge, 1989.
- [BÄUERLE, ADOLPH:] Briefe des jüngsten Eipeldauers an seinen Herrn Vettern in Kakran, 1820, 5. Heft.
- BECKMANN, JOHANN: Beyträge zur Geschichte der Erfindungen. 2. Bd., 2. Stück. Leipzig: Paul Gotthelf Kummer, 1785.
- BEER, ADOLF: Die österreichische Handelspolitik unter Maria Theresia und Josef II, in: Archiv für österreichische Geschichte, 86.1899, S. 1–204.
- BELLI, MARIA: Leben in Frankfurt. Auszüge der Frag- und Anzeigungs-Nachrichten (des Intelligenz-Blattes) von ihrer Entstehung an im Jahre 1722 bis 1821. Frankfurt am Main: Krähe, 1850, Bd. 1.
- BELLIGER, ANDREA/KRIEGER, DAVID J. (Hg.): ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie. Bielefeld: Transcript, 2006.
- BERND, FLORIAN: Die Familien Hönig, Henikstein, Hönigsberg, Hönigshof, „v.“ Bienenfeld, Bienenfeld und Cappe in genealogischer und historischer Betrachtungsweise. Diplomarbeit an der Geistes- und Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien. Wien: Univ. Diplomarbeit (ungedruckt), 2002.
- BERTELSEN, LANCE: Henry Fielding at Work. Magistrate, Businessman, Writer. New York: Palgrave, 2000.

- BEVERIDGE, W. H.: A Seventeenth-Century Labour Exchange, in: *Economic Journal*, 24.1914, S. 371–376.
- BEYTRÄGE zur Finanz-Litteratur in den Preußischen Staaten, 5 Stück, Frankfurt/Leipzig 1782.
- BISKY, LOTHAR/OHM, CHRISTOF: Informationsgesellschaft, in: *Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Bd. 6/II. Hamburg: Argument, 2004, Sp. 1072–1086.
- BLOME, ASTRID: Das Intelligenzwesen in Hamburg und Altona, in: DOERING-DOERING-MANTEUFFEL, SABINE/MANČAL, JOSEF/WÜST, WOLFGANG (Hg.): *Pressewesen der Aufklärung. Periodische Schriften im alten Reich*. Berlin: Akademie-Verlag, 2001, S. 183–207.
- BLOME, ASTRID: Vom Adressbüro zum Intelligenzblatt – Ein Beitrag zur Genese der Wissensgesellschaft, in: *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte*, 8.2006, S. 3–29.
- BLOME, ASTRID: Wissensorganisation im Alltag – Entstehung und Leistungen der deutschsprachigen Regional- und Lokalpresse im 18. Jahrhundert, in: DIES./BÖNING, HOLGER (Hg.): *Presse und Geschichte. Leistungen und Perspektiven der historischen Presseforschung (=Presse und Geschichte. Neue Beiträge; 36)*. Bremen: edition lumière, 2008, S. 179–208.
- BOBROWSKY, MANFRED: *Das Wiener Intelligenzwesen und die Lesegewohnheiten im 18. Jahrhundert*. Wien: Dissertation an der Universität Wien (ungedruckt), 1982.
- BÖCKH, FRANZ HEINRICH (Hg.): *Merkwürdigkeiten der Haupt- und Residenzstadt Wien und ihrer nächsten Umgebungen: Ein Handbuch für Einheimische und Fremde*. Wien: B. Ph. Bauer, 1823.
- BODE, HEINRICH: *Fürstliche Macht-Kunst oder unerschöpfliche Gold-Grube, Wordurch ein Fürst sich kan mächtig und seine Unterthanen reich machen*. Wien: Schönwetter, 1703.
- BÖDEKER, HANS ERICH: *Das Kaffeehaus als Institution aufklärerischer Geselligkeit*, in: FRANÇOIS, ÉTIENNE (Hg.): *Sociabilité et société bourgeoise en France, en Allemagne, et en Suisse, 1750–1850. Geselligkeit, Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Frankreich, Deutschland und der Schweiz, 1750–1850*. Paris: Editions Recherche sur les Civilisations, 1986, S. 65–80.
- BOES, ANDREAS: *Informatisierung*, in: *Soziologisches Forschungsinstitut u. a. (Hg.): Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland. Arbeit und Lebensweisen. Erster Bericht*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2005, S. 211–244.
- BÖHME, HARTMUT: *Das Büro als Welt – Die Welt im Büro*, in: LACHMAYER, HERBERT/LOUIS, ELEONORA (Hg.): *Work@Culture. Büro. Inszenierung von Arbeit*. Klagenfurt: Ritter, 1998, S. 95–103.
- BÖNING, HOLGER: *Periodische Presse. Kommunikation und Aufklärung. Hamburg und Altona als Beispiel*. Bremen: Edition lumière, 2002.
- BORAN, ELIZABETHANNE: *Boate, Arnold (1606–1653)*, in: *Oxford Dictionary of National Biography*. (Hg. von Matthew, H. C. G./Harrison, Brian). Oxford: Oxford UP, 2004. Online Version, hg. von Goldman, Lawrence, Oktober 2007. <<http://www.oxforddnb.com/view/article/2739>> (Zugriff 27.1.2010).

- BREDEKAMP, HORST: Die Fenster der Monade. Gottfried Wilhelm Leibniz' Theater der Natur und Kunst. Berlin: Akademie-Verlag, 2004.
- BRUCKBRÄU, FRIEDRICH WILHELM: Neuestes Taschenbuch der Haupt- und Residenzstadt München und den Umgebungen für Einheimische und Fremde. München: Joseph Lindauer'sche Buchhandlung, 1828.
- BRUZZONE, BARBARA: Fremdsprachen in der Adelserziehung des 17. Jahrhunderts: Die Sprachbücher von Juan Angel de Sumarán, in: GLÜCK, HELMUT (Hg.): Die Volkssprachen als Lerngegenstand im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Akten des Bamberger Symposions am 18. und 19. Mai 2001 Berlin/New York: Walter de Gruyter, 2002, S. 37–45.
- BURKE, PETER: Papier und Marktgeschrei. Die Geburt der Wissensgesellschaft. Berlin: Wagenbach, 2001.
- BURROW, COLIN: Gorges, Sir Arthur (d. 1625), in: Oxford Dictionary of National Biography. (Hg von MATTHEW, H. C. G./HARRISON, BRIAN). Oxford: Oxford UP, 2004. Online Version, hg. von GOLDMAN, LAWRENCE, Jänner 2008 <<http://www.oxforddnb.com/view/article/11097>> (Zugriff 26.11.2009).
- BUXBAUM, ELISABETH: Joseph Schreyvogel. Der Aufklärer im Beamtenrock. Wien: Holzhausen, 1995.
- CASPART, HEINRICH K.: Michael Hermann Ambros. Ein österreichischer Journalist zwischen Aufklärung und Reaktion. Ein Beitrag zur österreichischen Mediengeschichte. 2 Bände. (=Dissertationen der Universität Wien; 221). Wien: VWGÖ, 1991.
- CATTANI, ALFRED: Das Berichthaus von Zürich. Ein Kulturbild im Spiegel der Donnerstags-Nachrichten 1730–1754, Zürich: Verlag Berichthaus, 1956.
- CERTEAU, MICHEL DE (Hg.): La possession de Loudun. Paris: Gallimard/Julliard, 1990.
- CHYLÍK, JINDŘICH: První obchodní banka u nás [Die erste Wirtschaftsbank bei uns], in: Časopis Matice moravské, 69.1950, S. 261–282
- CLANCY, PATRICIA/LYNCH, LAWRENCE: Mouhy, Charles de Fieux de (1701–1784), in: SGARD, JEAN (Hg.): Dictionnaire des Journalistes 1600–1789. Paris: Universitas, 1999, Bd. 2, S. 597–737.
- CLARK, Geoffrey Wilson: Betting on Lives. The Culture of Life Insurance in England, 1695–1775. Manchester: Manchester UP, 1999.
- CLARKE, ERNES/GREENGRASS, MARK: Speed, Adolphus (fl. 1647–1659), in: Oxford Dictionary of National Biography. (Hg. von MATTHEW, H. C. G./HARRISON, BRIAN). Oxford: Oxford UP, 2004. Online Version, hg. von GOLDMAN, LAWRENCE, Oktober 2007 <<http://www.oxforddnb.com/view/article/26092>> (Zugriff 11.2.2010).
- CODIX AUSTRIACUS III: Supplementum Codicis Austriaci (...). Leipzig: Eisefeld, 1748.
- CODIX AUSTRIACUS IV: Supplementum Codicis Austriaci, Pars II, Wien: Trattner, 1752.
- CORNS, THOMAS N.: The Early Modern Search Engine: Indices, Title Pages, Marginalia and Contents, in: RHODES, NEIL/SAWDAY, JONATHAN (Hg.): The Renaissance Computer. Knowledge Technology in the First Age of Print. London/New York: Routledge, 2000, S. 95–105.
- CORVO SÁNCHEZ, MARÍA JOSÉ: Los libros de lenguas de Juan Ángel de Zumaran. La obra de un maestro e intérprete de lenguas español entre los alemanes del siglo

XVII. (=Saarbrücker Beiträge zur Sprach- und Translationswissenschaft; 12). Frankfurt am Main: Peter Lang, 2007.

- COSTABEL, PIERRE: *Leibniz and dynamics: The texts of 1692*. Ithaca: Cornell University Press, 1973
- CZEIKE, FELIX: *Historisches Lexikon Wien in fünf Bänden*. Wien: Kremayr & Scheriau, 1992–1997.
- D'ELVERT, CHRISTIAN: *Beiträge zur Geschichte und Statistik Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens*. 1. Bd.: *Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Bücher-Censur und der periodischen Literatur (...)*. (=Schriften der historisch-statistischen Sektion der k.k. mähr. schles. Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde; 6). Brünn: Rohrer, 1854.
- D'ELVERT, CHRISTIAN: *Die Freimaurer in Oesterreich, besonders Mähren*, in: *Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der kais. königl. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde*. (Beiblatt zu: *Mittheilungen der Kaiserlich-Königlichen, Mährisch-Schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn*), 1866, Nr. 1, S. 1–6.
- D'ELVERT, CHRISTIAN: *Zur Oesterreichischen Verwaltungsgeschichte mit besonderer Rücksicht auf die böhmischen Länder* (=Schriften der historisch-statistischen Section der k.k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde; 24). Brünn: Winiker, 1880.
- DIETZ, ALEXANDER: *Frankfurter Nachrichten und Intelligenz-Blatt. Festschrift zur Feier ihres zweihundertjährigen Bestehens 1722/1922*. Frankfurt am Main: Druckerei der Frankfurter Nachrichten, 1922.
- DINKLAGE, KARL: *Über das älteste Zeitungswesen in Klagenfurt*, in: *Carinthia I*, 168.1978, S. 207–212.
- DUCHKOWITSCH, WOLFGANG: *Absolutismus und Zeitung. Die Strategie der absolutistischen Kommunikationspolitik und ihre Wirkung auf die Wiener Zeitung 1621–1757*. Wien: Dissertation an der Universität Wien (ungedruckt), 1978.
- EFFENBERGER, EDUARD: *Aus alten Postakten. Quellen zur Geschichte der österreichischen Post, ihrer Einrichtungen und Entwicklung*. Wien: R. Spies, 1918.
- EGGER, MARGARETHE: *Die Familie Schönfeld und ihre kulturelle Bedeutung für Wien*. Wien: Dissertation an der Universität Wien (ungedruckt), 1951.
- EICHLER, HERBERT: *Zur Vorgeschichte des „Österreichischen Beobachters“*, in: *Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft*, 28.1926, S. 170–181
- ELLIOTT, BLANCHE B.: *A History of English Advertising*. London: Business Publications Limited, 1962.
- ERMAN, [JEAN PIERRE]/RECLAM, [PETER CHRISTIAN FRIEDRICH]: *Mémoires pour Servir à l'Histoire des Réfugiés François dans les États du Roi*. Berlin: Jaspers, 1786, Bd. 5.
- EYLL, KLARA VAN: *Stadtadressbücher als Quelle für die wirtschafts- und sozialhistorische Forschung – das Beispiel Köln*, in: *Zeitschrift für Unternehmensgeschichte*, 24, 3/1979, S. 12–26
- F[ALKE]., J[OHANNES].: [2. Miscelle], in: *Archiv für die sächsische Geschichte*, 4.1866, S. 220–224.
- FARGE, ARLETTE: *Lauffeuer in Paris. Die Stimme des Volkes im 18. Jahrhundert*. Stuttgart: Klett-Cotta, 1993.

- FAULSTICH, WERNER: Medium, in: Ders. (Hg.): Grundwissen Medien. München: Fink/UTB 8169, ⁵2004, S. 13–102.
- FEYEL, GILLES: L'Annonce et la nouvelle. La presse d'information en France sous l'ancien régime (1630–1788). Oxford: Voltaire Foundation, 2000.
- FIELDING, HENRY: The Covent-Garden Journal and A Plan of the Universal Register-Office. (Hg. von GOLDGAR, BERTRAND A.). Oxford: Clarendon Press, 1988.
- FIELHAUER, HELMUT PAUL: Kinder-, „Wechsel“ und „Böhmisch-Lernen“. Sitte, Wirtschaft und Kulturvermittlung im früheren niederösterreichisch-tschechoslowakischen Grenzgebiet, in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, 81/N.S. XXXII.1978, S. 115–148.
- FISCHER, F. R.: Geschichte und Beschreibung von Breslau. Ein Handbuch für Fremde und Einheimische. Breslau: Trewendt, 1846.
- FONTAINE, LAURENCE: Bemerkungen zum Kaufen als soziale Praxis. Feilschen, Preise festlegen und Güter ersteigern im frühneuzeitlichen Europa, in: Historische Anthropologie, 14.2006, S. 334–348.
- FOURNIER, ÉDOUARD: Variétés Historiques et Littéraires. Recueil de pièces volantes et curieuses en prose et en vers. Paris: Pagnerre, Bd. 9, 1859.
- FRANK, PETER R./FRIMMEL, JOHANNES (Hg.): Buchwesen in Wien 1750–1850. Kommentiertes Verzeichnis der Buchdrucker, Buchhändler und Verleger. (=Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich; 4). Wiesbaden: Harrassowitz, 2008.
- FREIST, DAGMAR: Wirtshäuser als Zentren frühneuzeitlicher Öffentlichkeit. London im 17. Jahrhundert, in: BURKHARDT, JOHANNES/WERKSTETTER, CHRISTINE (Hg.): Kommunikation und Medien in der Frühen Neuzeit. (=Historische Zeitschrift; Beihefte, Neue Folge; 41). München: Oldenbourg, 2005, S. 201–223.
- FREUDENBERGER, HERMAN: The Industrialization of a Central European City. Brno and the Fine Woolen Industry in the 18th Century. Edington: Pasold Research Fund, 1977.
- FROHMANN, JINDŘICH: O pražské zastavárně, době a lidech kolem ní. (Dějiny státního zástavního a půjčovního úřadu v Praze). Význam vývoje hospodářského a vývoje sociálních tříd v našem národním obrození. Prag: Obnova, 1947.
- FUCHS, KONRAD/RAAB, HERIBERT: Wörterbuch Geschichte. München: dtv 3364, ¹¹1998.
- GALL, FRANZ/PAULHART, HERMINE (Bearb.): Die Matrikel der Universität Wien. 4. Band: 1579/II-1658/59. Wien/Köln/Graz: Böhlau, 1974.
- GALLIANO, PAUL: Le fonctionnement du bureau parisien des nourrices à la fin du XVIIIe siècle, in: Actes du 93e Congrès national des sociétés savantes. Tours 1968, Section d'histoire moderne et contemporaine. Paris: Bibliothèque Nationale, 1971, Bd. 2, S. 67–93.
- GELPKE, CLARA: Zur Geschichte des Berliner Intelligenz- und Adreßwesens, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins, 49.1932, S. 117–125.
- GEORGE, DOROTHY: The Early History of Registry Offices. The Beginnings of Advertisment, in: Economic Journal. Economic History Supplement, 1.1926-1929, [Jänner 1929], S. 570–590.

- GIERL, MARTIN: Zeitschriften – Stadt – Information – London – Göttingen – Aufklärung, in: BÖDEKER, HANS ERICH/DERS. (Hg.): Jenseits der Diskurse. Aufklärungspraxis und Institutionenwelt in europäisch komparativer Perspektive. (=Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte; 224). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007, S. 243–264.
- GIESECKE, MICHAEL: Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 42006.
- GILLES DE LA TOURETTE, GEORGES: Théophraste Renaudot d'après des documents inédits. Paris: Plon, 1884.
- GLÜCKSELIG, AUGUST-ANTON (Pseud. LEGIS, GUSTAV-THORMOND): Topographischer Grundriss von Prag und dessen Umgebungen. Prag: Haase, 1835.
- GOLD, HUGO: Die Juden und Judengemeinden Mährens in Vergangenheit und Gegenwart. Ein Sammelwerk. Brünn: Jüdischer Buch- und Kunstverlag, 1929.
- GOLDGAR, BERTRAND A.: General Introduction, in: FIELDING, HENRY: The Covent-Garden Journal and A Plan of the Universal Register-Office. (Hg. von GOLDGAR, BERTRAND A.). Oxford: Clarendon Press, 1988, XV–LIV.
- GOLOB, ANDREAS: Grundlagen der Lesekultur zwischen Josephinischem Aufschwung und Franziszeischer Kontraktion. Literaturvermittlung, Buchhandel und Leihbibliotheken im Spiegel der Grazer Medienlandschaft zwischen 1787 und 1811. 2 Bände. Graz: Univ. Dissertation (ungedruckt), 2004.
- GREENGRASS, MARK/LESLIE, MICHAEL/RAYLOR, TIMOTHY (Hg.): Samuel Hartlib and Universal Reformation. Studies in Intellectual Communication. Cambridge: Cambridge University Press, 1994.
- GREENGRASS, MARK: Dymock, Cressy (fl. 1629-1660), in: Oxford Dictionary of National Biography. (Hg. von MATTHEW, H. C. G./HARRISON, BRIAN). Oxford: Oxford UP, 2004. Online Version, hg. von GOLDMAN, LAWRENCE, Oktober 2007 <<http://www.oxforddnb.com/view/article/54119>> (Zugriff 27.1.2010).
- GRILLPARZER, FRANZ: Sämtliche Werke. Historisch-Kritische Gesamtausgabe, 1. Abt., 13. Bd., Wien: Anton Schroll/Deutscher Verlag für Jugend und Volk, 1930.
- GROEBNER, VALENTIN: Gefährliche Geschenke. Ritual, Politik und die Sprache der Korruption in der Eidgenossenschaft im späten Mittelalter und am Beginn der Neuzeit. Konstanz: UVK, 2000.
- GROEBNER, VALENTIN: Mobile Werte, informelle Ökonomie. Zur ‚Kultur‘ der Armut in der spätmittelalterlichen Stadt, in: OEXLE, OTTO GERHARD (Hrsg.): Armut im Mittelalter. Ostfildern: Thorbecke, 2004, S. 165–187.
- GUGERLI, DAVID: Suchmaschinen. Die Welt als Datenbank. Frankfurt am Main: Suhrkamp eu 19, 2009.
- GUGITZ, GUSTAV: Lieder der Straße. Die Bänkelsänger im josephinischen Wien. Wien: Hollinek, 1954.
- GUGLIA, EUGEN: Zur Geschichte der Wiener Zeitung im Zeitalter der Revolution und Napoleons, in: Wiener Zeitung, Beilage (=Jubiläums-Festnummer der kaiserlichen Wiener Zeitung 8. August 1703–1903), 8.8.1903, S. 23–32. <<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=wzj>>.
- HALDER, WILFRID: Schröder, Johann Wilhelm Freiherr v, in: NDB, Bd. XXIII, 2007, S. 577f.

- HARRIS, MICHAEL: Exchanging Information: Print and Business at the Royal Exchange in the Late Seventeenth Century, in: SAUNDERS, ANN (Hg.): *The Royal Exchange*. London: London Topographical Society, 1997, S. 188–197
- HARRIS, MICHAEL: Timely Notices: The Use of Advertising and its Relationship to News during the Late Seventeenth Century, in: RAYMOND, JOAD (Hg.): *News, Newspapers, and Society in Early Modern Britain*. London/Portland: Frank Cass, 1999, S. 141–156.
- HATIN, EUGÈNE: Un gazetier au dix-septième siècle. François Colletet, in: *Bulletin du bibliophile et du Bibliothécaire*, 1861, S. 609–624.
- HATIN, EUGÈNE: Théophraste Renaudot et ses „Innocentes Inventions“. Poitiers: Oudin, 1883.
- „neue HAUSGENOSSEN-, GESINDE- UND DIENSTBOTEN-ORDNUNG vor das Königreich Böhme“, 25.1.1765, ediert in: *Archiv Český*, 24.1908, S. 352–363.
- HAYDEN, ROGER: Canne, John (d. 1667?), in: *Oxford Dictionary of National Biography*. (Hg. von MATTHEW, H. C. G./HARRISON, BRIAN). Oxford: Oxford UP, 2004. Online Version, hg. von GOLDMAN, LAWRENCE. <<http://www.oxforddnb.com/view/article/4552>> (Zugriff 17.2.2010).
- HEULHARD, ARTHUR: Colletet Gazetier, in: *LE JOURNAL DE COLLETET, premier Petit journal parisien (1676)*. Beilage zu: *Le Moniteur du Bibliophile. Gazette littéraire, anecdotique et curieuse*, 1.1878, S. 5–26.
- HIMMEL-AGISBURG, HEINRICH: Grätzer Klapperpost 1796–1847. Zur Geschichte der k. k. privilegierten kleinen Post in Grätz. (=Historisches Jahrbuch der Stadt Graz; Sonderband 3). Graz 1970.
- HLAVAC, CHRISTIAN: Die Henikstein-Villa und ihr Park in Ober-Döbling, in: *Wiener Geschichtsblätter*, 64.2009/1, S. 38–56.
- HODEL, JAN: „Suchmaschinen“ avant la lettre? in: *hist|net*. Weblog zu Geschichte und digitalen Medien, 13.5.2011, <<http://weblog.hist.net/archives/5376>> (letzter Zugriff 8.6.2011).
- HOF- UND STAATS-SCHEMATISMUS der (...) Haupt- und Residenzstadt Wien. Wien: Gerold, 1801.
- HOMBURG, HEIDRUN: Werbung – „eine Kunst, die gelernt sein will“. Aufbrüche in eine neue Warenwelt 1750–1850, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte*, 1/1997, S. 11–52.
- HÖNIG, FRITZ: Schröders Bankprojekt. Ein Kapitel zu einer Geschichte des Bankprojektes in der sozialen Utopie, in: *Zeitschrift für Volkswirtschaft und Sozialpolitik*, NF 2.1922, S. 489–533.
- HOPPE, GISELA: Die Dresdner Adressbücher – eine orts- und sozialgeschichtliche Quelle für die Stadtgeschichte, in: *Dresdner Geschichtsbuch*, 5.1999, S. 253–279.
- HOXBY, BLAIR: *Mammon's Music. Literature and Economics in the Age of Milton*. New Haven/London: Yale UP, 2002.
- HUNEKE, FRIEDRICH: Sozialdisziplinierung, Lektüre und gesellschaftliche Erfahrung im Vergleich. Das Intelligenzblatt und die ‚Lippischen Intelligenzblätter‘ (1767–1799), in: DOERING-MANTEUFFEL, SABINE/MANČAL, JOSEF/WÜST, WOLFGANG (Hg.): *Pressewesen der Aufklärung. Periodische Schriften im alten Reich*. Berlin: Akademie-Verlag, 2001, S. 210–244.

- HÜTTNER, J.C.: Vermischte Bemerkungen. Bilderläden. Frühstück. Badshilings. Bänkelsänger. Adreßbureaus für Bediente. Umgehungen der Stempeltaxen, in: London und Paris, 1.1798, 1. Bd, S. 138–144.
- ICCANDER (=CRELL, JOHANN CHRISTIAN): Kurtzgefaßtes Sächsisches Kern-Chronicon. 4. Paket, 40. Couvert, Freyburg (d. i. Leipzig) 1724, S. 238–240.
- JÄCK, JOACHIM HEINRICH/HELLER, JOSEPH: Reise nach Wien, Triest, Venedig, Verona und Innsbruck, unternommen im Sommer und Herbste 1821. Bd. 1: Wien und dessen Umgebungen, beschrieben vom Bibliothekar Jäck zu Bamberg. Weimar: Landes-Industrie-Comptoir, 1822.
- JESTAZ, LAURE (Hg.): Les lettres de Guy Patin à Charles Spon. Janvier 1649 – Février 1655. 2 Bände. Paris: Honoré Champion, 2006.
- JORDAN, W[ILBUR]. K[ITCHENER]: Men of Substance. A Study of the Thought of Two English Revolutionaries. Henry Parker and Henry Robinson. Chicago: Chicago UP, 1942. Reprint: New York: Octagon Books, 1967.
- JOURNAL der Verhandlungen der versammelten hohen Stände von Ungarn. Auf dem Landtage in Ofen im Jahr 1790. Pest: Pester Frag- und Kundschaftsamt, o. J. [1790].
- JUBERT, GÉRARD (Hg.): Père des Journalistes et Médecin des Pauvres. Théophraste Renaudot (1586–1653). Paris: Champion, 2005.
- KELLER, KATRIN/CATALANO, ALESSANDRO (Hg.), Die Diarien und Tagzettel des Kardinals Ernst Adalbert von Harrach (1598–1667). 7 Bände. Wien/Köln/Weimar: Böhlau, 2010.
- KITTLER, FRIEDRICH: Draculas Vermächtnis. Technische Schriften. Leipzig: Reclam RBL 1476, 1993.
- KITTLER, FRIEDRICH: Kommunikationsmedien, in: WULF, CHRISTOPH (Hg.): Vom Menschen. Handbuch historische Anthropologie. Weinheim u. a.: Beltz, 1997, S. 649–661.
- KLEINSTEUBEN HANS J.: Das Elend der Informationsgesellschaft, in: Forum Wissenschaft 13.1996/1, S. 6–10.
- KLUTSCHAK, FRANZ: Chronik des Annaklosters in Prag. Prag: Haase, 1887.
- KÓKAY, GYÖRGY: Geschichte des Buchhandels in Ungarn. (=Geschichte des Buchhandels; 3). Wiesbaden: Harrassowitz, 1990.
- KOMPERT, LEOPOLD: Israel Hönig Edler von Hönigsberg. Biographie, in: Kalender und Jahrbuch für Israeliten auf das Schaltjahr (1848) 5608, Wien: Franz Edler v Schmid, 1847, S. 117–144.
- KORABINSKY, JOHANN MATTHIAS: Beschreibung der königl. ungarischen Haupt-Frey- und Krönungsstadt Preßburg. Preßburg: Korabinsky, o. J. [1781].
- KÓSA, JÁNOS: A neuer Kurier története, in: Magyar Könyvszemle, 1941, S. 150–166.
- KÓSA, LÁSZLÓ: Kinderaustausch und Spracherlernen in Ungarn, in: Hungarian Studies, 3.1987/1–2, S. 85–93.
- KRAJEWSKI, MARKUS: ZettelWirtschaft. Die Geburt der Kartei aus dem Geiste der Bibliothek. (=Copyrights; 4). Berlin: Kadmos, 2002.
- KRAJEWSKI, MARKUS: Der Diener. Mediengeschichte einer Figur zwischen König und Klient. Frankfurt am Main: S. Fischer, 2010.
- KREBS, JULIUS: Wanderungen durch Breslau und dessen Umgebungen nebst weitem Ausflügen. Breslau: M. Friedländer, 1836.

- KRONICK, DAVID A.: „Devant le Deluge“ and Other Essays on Early Modern Scientific Communication. Lanham/Oxford: Scarecrow Press, 2004
- KRÜNITZ, JOHANN GEORG: Artikel Museum, in: Ders.: Oekonomische Encyclopädie oder allgemeines System der Staats- Stadt- Haus- und Landwirthschaft. 208 Bände. Brünn: Traßler 1773–1852, Bd. 98, 1805, S. 449–525.
- LAFFONT, JEAN-LUC: Bureau d’adresse des nourrices de Toulouse au XVIIIe siecle, in: L’Auta que Bufo un cop cado mes. N°624 März 1997, S. 80–89.
- LANG, HELMUT W. (Hg.): Österreichische Retrospektive Bibliographie (ORBI). Reihe 3: Österreichische Zeitschriften 1704–1945. München: Saur, 2006.
- LATOUR, BRUNO: Die Hoffnung der Pandora. Frankfurt am Main: Suhrkamp stw 1595, ³2009.
- LATOUR, BRUNO: Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2007.
- LE BRUN, Jacques: La jouissance et le trouble. Recherches sur la littérature chrétienne de l’âge classique. Genf: Droz, 2004.
- LECHNER, ADOLF: Die Post in Wien vor 200 Jahren. Die „kleine Post“ von Wien, in: Wiener Geschichtsblätter, 20.1965, S. 495–498.
- LEIBNIZ, GOTTFRIED WILHELM: Academie von Sachsen. Gesellschafts-Pläne/Plan d’une académie en Saxe, in: Ders.: Oeuvres. 7. Band: Leibniz et les Académies. Leibniz et Pierre le Grand. (Hg. von FOUCHER DE CAREIL, A.). Paris: Didot, 1875, S. 218–277.
- LEIBNIZ, GOTTFRIED WILHELM: Errichtung eines Notiz-Amtes/Création d’un bureau d’adresse, in: Ders.: Oeuvres. 7. Band: Leibniz et les Académies. Leibniz et Pierre le Grand. (Hg. von FOUCHER DE CAREIL, A.). Paris: Didot, 1875, S. 358–366.
- LEIBNIZ, GOTTFRIED WILHELM: Bedenken von Aufrichtung einer Akademie oder Societät 1671 (?), in: Ders.: Sämtliche Schriften und Briefe. 4. Reihe, Politische Schriften, 1. Bd. Berlin (DDR): Akademie-Verlag, ³1983, S. 543–552.
- LEIBNIZ, GOTTFRIED WILHELM: Gedanken zur Staatsverwaltung u. a. – De Republica [September 1678], in: Ders.: Sämtliche Schriften und Briefe. 1. Reihe: Allgemeiner politischer und historischer Briefwechsel, 2. Bd. Darmstadt: Otto Reichl, 1927, S. 74–77.
- LEIBNIZ, GOTTFRIED WILHELM: Sämtliche Schriften und Briefe. 1. Reihe, Allgemeiner politischer und historischer Briefwechsel, 8. Bd. Berlin (DDR): Akademie-Verlag, 1970.
- LEIBNIZ, GOTTFRIED WILHELM: Sämtliche Schriften und Briefe. 1. Reihe, Allgemeiner politischer und historischer Briefwechsel, 8. Bd. Berlin (DDR): Akademie-Verlag, 1970; 14. Bd. Berlin: Akademie-Verlag, 1993.
- LEIBNIZ, GOTTFRIED WILHELM: Drôle de pensée September 1675, in: Ders.: Sämtliche Schriften und Briefe. 4. Reihe, Politische Schriften. 1. Bd. Berlin (DDR): Akademie-Verlag, ³1983, S. 562–568, deutsche Übersetzung in: BREDEKAMP, HORST: Die Fenster der Monade. Gottfried Wilhelm Leibniz’ Theater der Natur und Kunst. Berlin: Akademie-Verlag, 2004, S. 237–246.
- LEIBNIZ, GOTTFRIED WILHELM: Semestria Literaria [Herbst 1679.], in: Ders.: Sämtliche Schriften und Briefe. 4. Reihe, Politische Schriften, 3. Bd. Berlin (DDR): Akademie-Verlag, 1986, S. 775–786.

- LEOPOLD, GÜNTHER: Friedrich v. Gentz im österreichischen Staatsdienst. Unter besonderer Berücksichtigung seiner Verdienste um das österreichische Pressewesen. Wien: Dissertation an der Universität Wien (ungedruckt), 1956.
- LISZKA, JÓZSEF: Das Tauschkind-System im slowakischen Teil der Kleinen Tiefebene, in: *Zeitschrift für Balkanologie*, 32.1996, S. 58–72.
- LISZKA, JÓZSEF: Kinderaustausch als Methode des Fremdsprachenerwerbs, in: Ders.: *Volkskunde der Ungarn in der Slowakei. Zwischen den Karpaten und der Ungarischen Tiefebene. (=Passauer Studien zur Volkskunde; 22)*. Passau: Lehrstuhl für Volkskunde der Universität, 2003, S. 219–238.
- LORAUX, NICOLE: Eloge de l'anachronisme en histoire, in: *Le genre humain*, 27.1993, S. 23–39.
- LOVE, HAROLD: L'Étrange, Sir Roger (1616–1704), in: *Oxford Dictionary of National Biography*. (Hg. von MATTHEW, H. C. G./HARRISON, BRIAN). Oxford: Oxford UP, 2004. Online Version, hg. von GOLDMAN, LAWRENCE, Oktober 2007. <<http://www.oxforddnb.com/view/article/16514>> (Zugriff 26.11.2009).
- LUCA, IGNAZ DE: Beschreibung der kaiserlichen königlichen Residenzstadt Wien. Ein Versuch. 2. Band: Wiens gegenwärtiger Zustand unter Josephs Regierung, Wien: Wucherer, 1787.
- MANGOLD, F.: Das Basler „Avis-Blatt“ (1729–1844), in: *Basler Jahrbuch*, 1897, S. 187–225.
- MARPERGER, PAUL JACOB: Beschreibung der Messen und Jahr-Märckte (...). Leipzig: Gleditsch, 1710.
- MARPERGER, PAUL JACOB: *Montes pietatis, oder Leyh-Assistentz- und Hülfshäuser, Lehn-Banquen und Lombards (...) auch wie die (...) Leibrenten / Braut-Wittwen und Todten-Cassen ingleichen die Lotterien zum Nutzen des Aerarii weit profitabler (...) anzustellen seyn*. Leipzig: Friedrich Groschuff, 1715.
- MARWEDEL, GÜNTER: *Die königlich privilegirte Altonaer Adreß-Comtoir-Nachrichten und die Juden in Altona*. Hamburg: Christians, 1993.
- MAYER, ANTON: *Wiens Buchdrucker-Geschichte 1482–1882*. 2 Bände. Wien: Verlag des Comités zur Feier (...), 1887.
- MAYR, JOSEF KARL: *Wien im Zeitalter Napoleons. Staatsfinanzen, Lebensverhältnisse, Beamte und Militär. (=Abhandlungen zur Geschichte und Quellenkunde der Stadt Wien; VI)*. Wien: Gistel, 1940.
- MAZAURIC, SIMONE: *Savoirs et philosophie à Paris dans la première moitié du XVIIIe siècle. Les conférences du bureau d'adresse de Théophraste Renaudot (1633–1642)*. Paris: Publications de la Sorbonne, 1997
- Mennonitisches Lexikon*, Hg. von HEGE, CHRISTIAN/NEFF, CHRISTIAN. Karlsruhe: Schneider, 1958.
- MESSNER, DIETER: *Los manuales de español impresos en Viena en el siglo XVII*. 2 Bände. Salzburg: Institut für Romanistik der Universität Salzburg, 2000.
- [MIRISCH, GEORG]: *Das Staatliche Leihamt 1834–1934. Denkschrift, vorgelegt aus Anlaß des 100jährigen Bestehens*. Berlin: Preußische Druckerei- und Verlags AG, 1934.

- MITTENZWEI, INGRID: Zwischen Gestern und Morgen. Wiens frühe Bourgeoisie an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. (=Bürgertum in der Habsburgermonarchie; 7). Wien/Köln/Weimar: Böhlau, 1998.
- MONTAIGNE, MICHEL DE: Essais. Frankfurt am Main: Eichborn, 1998.
- MOOS, PETER von: Das Öffentliche und das Private im Mittelalter. Für einen kontrollierten Anachronismus, in: MELVILLE, GERT/DERS. (Hg.): Das Öffentliche und Private in der Vormoderne. (=Norm und Struktur; 10). Köln/Weimar/Wien: Böhlau, 1998, S. 3–83.
- MURET, ED[UARD]: Geschichte der Französischen Kolonie in Brandenburg-Preußen, unter besonderer Berücksichtigung der Berliner Gemeinde. Berlin: Büxenstein, 1885.
- NACHRICHT vom 1. Feber 1785 für das k.k. Versatzamt. o. O.: o. V., o. J. (Wienbibliothek im Rathaus, Signatur E 186.766; auch in: JOSEPH DES ZWEYTEN GESETZE und Verfassungen im Justiz-Fache. Jahrgang von 1785 bis 1786. Wien: Hof- und Staats-Aerarial-Druckerey, 1817, S. 11.)
- NICOLAI, FRIEDRICH: Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam, aller daselbst befindlicher Merkwürdigkeiten, und der umliegenden Gegend. 3 Bände. Berlin: Nicolai, ³1786. ND Berlin: Haude & Spenersche Verlagsbuchhandlung, 1968.
- NICOLAI, FRIEDRICH: Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz, im Jahre 1781. Berlin/Stettin 1783. ND Hildesheim u. a.: Olms, 1994. (=Gesammelte Werke; 16. Hg. von FABIAN, BERNHARD/SPIECKERMANN, MARIE-LUISE).
- NIELSEN, ERVIN: Die Presse am langen Zügel des Staates. Die frühen dänischen und norwegischen Zeitungen (1634–1770), in: WELKE, MARTIN/WILKE, JÜRGEN (Hg.): 400 Jahre Zeitung. Die Entwicklung der Tagespresse im internationalen Kontext. (=Presse und Geschichte – Neue Beiträge; 22). Bremen: Edition lumière, 2008, S. 189–204.
- NORMAN, L. GORDON/LEE, FRANK A.: A Further Note on Labour Exchanges in the Seventeenth Century, in: Economic Journal. Economic History Supplement, 1.1926–1929, [Jänner 1928], S. 399–405.
- NÖSELT, FRIEDRICH: Breslau und dessen Umgebungen. Beschreibung alles Wissenswürdigsten für Einheimische und Fremde. Breslau: Korn, ²1833.
- OGBORN, MILES: Spaces of Modernity. London's Geographies 1680-1780. New York/London: Guilford Press, 1998.
- OLBERT, FRITZ: Tiroler Zeitungsgeschichte. Bd. I: Das Zeitungswesen in Nordtirol von den Anfängen bis 1814. (=Tiroler Studien; 16). Innsbruck: Sozialwissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft, 1937.
- OTRUBA, GUSTAV: Ergebnisse einer Commerzreise durch Böhmen und die Slowakei in den Jahren 1755–1756, in: Bohemia, 14.1973, S. 110–154.
- OTRUBA, GUSTAV: Bericht über eine im Auftrag der mährischen Lehensbank durchgeführte Kommerzialreise, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 15.1975/3, S. 269–297; 15.1975/4, S. 231–251; 16.1976/2, S. 253–278.
- ÖTVÖS, PÉTER: Deutschlernen in Preßburg, in: KRIEGLEDER, WYNFRID/SEIDLER, ANDREA/TANCER, JOZEF (Hg.): Deutsche Sprache und Kultur im Raum Pressburg. (=Presse und Geschichte - Neue Beiträge; 4). Bremen: edition lumière, 2002, S. 17–26.

- PALÁDI-KOVÁCS, ATTILA: Kindertausch und interethnische Kontakte im Karpatenbecken, in: BRINGÉUS, NILS-ARVID u. a. (Hg.): Wandel der Volkskultur in Europa. Festschrift für Günter Wiegelmann zum 60. Geburtstag. Münster: Copenrath, 1988, Bd. 1, S. 271–279.
- PAVERCSIK, ILONA: „Ihre gütige Verwendung zum Besten meiner Muse“: Blumauers Briefe an einen Kollekteur in Ungarn, in: Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts, 21.2006, S. 107–122.
- PEZZL, JOHANN: Neueste Beschreibung von Wien. Wien: Karl Armbruster, o. J., ⁶[1822].
- PEZZL, JOHANN/TSCHISCHKA (ZISKA), FRANZ: Johann Pezzl's Beschreibung von Wien. Siebente Ausgabe, verbessert und vermehrt von Franz Ziska. Wien: Armbruster, ⁷1826.
- PEZZL, JOHANN: Beschreibung von Wien, verbessert und vermehrt von Franz Tschischka. Wien: Mayer & Compagnie, ⁸1841.
- PISKERNIK, ELKE: Das Versatzamt in Klagenfurt (1756–1853). Innsbruck: Univ. Dissertation (ungedruckt), 1986.
- PÖLNITZ, GÖTZ (Hg.): Die Matrikel der Ludwig-Maximilians-Universität Ingolstadt-Landshut-München. Teil I, Bd. 2, 1. Halbband: Ingolstadt 1600–1650. München: J. Lindauersche Universitätsbuchhandlung, 1939.
- PRUTZ, ROBERT E.: Geschichte des deutschen Journalismus. Hannover: Kius, 1845.
- PRZEDAK, A[DOLAR]. G[UIDO]: Das Prager Intelligenzblatt. Kulturgeschichtliche Bilder aus dem alten Prag. Prag: Statthaltereibuchdruckerei, 1918.
- RANKE, FERDINAND: Brief an Leopold Ranke, nach dem 23.11.1824, in: RANKE, LEOPOLD VON: Briefwechsel. Historisch-kritische Ausgabe. Bd. 1: 1813–1825. (Hg. von MUHLACK, ULRICH/RAMONAT, OLIVER). München: Oldenbourg, 2007, S. 530–532.
- RAU, SUSANNE/SCHWERHOFF, GERD: Frühneuzeitliche Gasthaus-Geschichte(n) zwischen stigmatisierenden Fremdzuschreibungen und fragmentierten Geltungserzählungen, in: MELVILLE, GERT/VORLÄNDER, HANS (Hg.): Geltungsgeschichten. Über die Stabilisierung und Legitimierung institutioneller Ordnungen. Köln/Weimar/Wien: Böhlau, 2002, S. 181–201.
- RAYMOND, JOAD: Nedham, Marchamont (bap. 1620, d. 1678), in: Oxford Dictionary of National Biography. (Hg. von MATTHEW, H. C. G./HARRISON, BRIAN). Oxford: Oxford UP, 2004. Online Version, hg. von GOLDMAN, LAWRENCE, Jänner 2008. <<http://www.oxforddnb.com/view/article/19847>> (Zugriff 16.1.2010).
- RAYMOND, JOAD: Walker, Henry (fl. 1638–1660), in: Oxford Dictionary of National Biography. (Hg. von MATTHEW, H. C. G./HARRISON, BRIAN). Oxford: Oxford UP, 2004. Online Version, hg. von GOLDMAN, LAWRENCE, Oktober 2007. <<http://www.oxforddnb.com/view/article/40242>> (Zugriff 2.12.2009).
- REGLEMENT fait par ordre exprés de Sa Serenité Electorale, au sujet du Bureau d'Adresse de cette Ville, [...]. Du 26 Avril 1692, in: Corpus Constitutionum Marchicarum, [...] colligiret und ans Licht gegeben von Christian Otto Mylius. Berlin und Halle, Zu finden im Buchladen des Waysenhauses, [1737]–1755, 6. Teil, Anhang, 1750, Sp. 105–112. <<http://web-archiv.staatsbibliothek-berlin.de/altedrucke.staatsbibliothek-berlin.de/Rechtsquellen/CCMT6A/start.html?image=05617>> (Zugriff 23.3.2010)

- No. CLXXXVI REGLEMENT, auf Sr. Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg, [...], wornach das hiesige Adress-Hauß eingerichtet, und der Director desselben, Nicolaus Gauguet, [...], sich zu richten haben sollen, vom 26. April 1692, in: Corpus Constitutionum Marchicarum, [...] colligiret und ans Licht gegeben von Christian Otto Mylius. Berlin und Halle, Zu finden im Buchladen des Waysenhauses, [1737]–1755, 6. Teil, 1. Abteilung, 1751, Sp. 613–620, hier 613–615. <<http://web-archiv.staatsbibliothek-berlin.de/altedrucke.staatsbibliothek-berlin.de/Rechtsquellen/CCMT61/start.html?image=05036>> (Zugriff 23.3.2010)
- No. LXXXII « REGLEMENT, renouvelé par Ordre exprés da Sa Majesté le Roy de Prusse, Nostre Souverain, au sujet du Bureau d'Adresse de cette Ville, pour estre exactement executé par Jean Palmier, Directeur du dit Bureau, & par tous ceux qu'il appartiendra de la maniere qui suit », in: Corpus Constitutionum Marchicarum, (...) colligiret und ans Licht gegeben von Christian Otto Mylius. Berlin und Halle, Zu finden im Buchladen des Waysenhauses, [1737]–1755, 6. Teil, Anhang, 1750, Sp. 489–498 <<http://web-archiv.staatsbibliothek-berlin.de/altedrucke.staatsbibliothek-berlin.de/Rechtsquellen/CCMT6A/start.html?image=05809>> (Zugriff 23.3.2010).
- RENAUDOT, THÉOPHRASTE: De la petite fille velue et autres conférences du Bureau d'Adresse. (Hg. von MAZAURIC, SIMONE). Paris: Klincksieck, 2004.
- RESCH, CHRISTINE: Rationalisierung von Kopfarbeit. Über die Geschichte der „Wissensgesellschaft“, in: Forum Wissenschaft, 25.2008/2, S. 9–12.
- RÉZ, HEINRICH: Deutsche Zeitungen und Zeitschriften in Ungarn von Beginn bis 1918. München: Verlag der Hochschulgemeinde, 1935.
- ROHR, JULIUS BERNHARD VON: Einleitung zur Staats-Klugheit, Oder: Vorstellung Wie Christliche und weise Regenten zur Beförderung ihrer eigenen und ihres Landes Glückseeligkeit Ihre Unterthanen Zu beherrschen pflegen. Leipzig: Johann Christian Martini, 1718.
- RUF, OTTO: Das Adreßbuch. Eine geschichtliche und wirtschaftliche Untersuchung. Dissertation an der Universität Würzburg. Würzburg 1932.
- SANDER, HEINRICH: Heinrich Sanders (...) Beschreibung seiner Reisen durch Frankreich, die Niederlande, Holland, Deutschland und Italien; in Beziehung auf Menschenkenntnis, Industrie, Litteratur und Naturkunde insonderheit. 2 Bände. Leipzig: Friedrich Gotthold Jacobäer und Sohn, 1783–1784.
- SCHALLER, JAROSLAUS: Beschreibung der königlichen Haupt- und Residenzstadt Prag sammt allen darinn befindlichen sehenswürdigen Merkwürdigkeiten. Prag: Franz Gerzabeck, 1796.
- SCHAMS, FRANZ: Vollständige Beschreibung der königlichen Freystadt Pest in Ungern. Pest: Hartlebens Verlag, 1821.
- SCHEMATISMUS des kaiserlich-königlichen Hofes und Staates (...). Wien: Gerold, 1805
- SCHEMBOR, FRIEDRICH WILHELM: Meinungsbeeinflussung durch Zensur und Druckförderung in der Napoleonischen Zeit. Eine Dokumentation auf Grund der Akten der Obersten Polizei- und Zensurhofstelle (= Habsburg Digital. Elektronische Publikationsreihe der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts, Bd. 1) Wien 2010, elektronische Publikation <<http://phaidra.univie.ac.at/o:62678>>.

- SCHIESSLER, S[EBASTIAN]. W[ILLIBALD]: Neues Gemälde der königlichen Hauptstadt Prag und ihrer Umgebungen. Ein Taschenbuch für Fremde und Einheimische. Prag: Enders'sche Buchhandlung, 1834
- SCHLÖGL, RUDOLF: Kommunikation und Vergesellschaftung unter Anwesenden, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 38.2008, S. 155–224.
- SCHMIEDER, EBERHARD: Unterkäufer im Mittelalter. Ein Beitrag zur Wirtschafts- und Handelsgeschichte vornehmlich Süddeutschlands, in: *Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, 30.1937, S. 229–260.
- SCHÖNE, WALTER: Die Anfänge des Dresdner Zeitungswesens im 18. Jahrhundert (=Mitteilungen des Vereins für Geschichte Dresdens; 23). Dresden: Baensch, 1912.
- SCHRÖDER, WILHELM VON: Fürstliche Schatz- und Rent-Cammer. Leipzig: Jacobus Gerdsius, 1686.
- SCHRÖTER, JENS: Analog/Digital – Opposition oder Kontinuum, in: DERS./BÖHNKE, ALEXANDER (Hg.): *Analog/Digital – Opposition oder Kontinuum? Zur Theorie und Geschichte einer Unterscheidung.* (=Medienumbrüche; 2). Bielefeld: transcript, 2004, S. 7–30.
- ŠEBESTA, EDUARD/KREJČÍK, ADOLF (Hg.): *Popis obyvatelstva hlavního města Prahy z roku 1770 I. Staré Město.* [Die Bevölkerungsbeschreibung der Hauptstadt Prag aus dem Jahr 1770. Bd I. Altstadt]. (Mehr nicht erschienen). Prag: Rodopisná společnost československá, 1933.
- SHAW, GARETH/COLES, TIM: *A Guide to European Town Directories.* Bd. 1: Germany, Austria, Switzerland and Scandinavia. Aldershot u. a.: Ashgate Publ., 1997.
- SIEGERT, BERNHARD: (Nicht) Am Ort. Zum Raster als Kulturtechnik, in: *Thesis. Wissenschaftliche Zeitschrift der Bauhaus-Universität Weimar* 49, 3/2003, S. 92–104.
- SIEGERT, BERNHARD: *Passage des Digitalen. Zeichenpraktiken der neuzeitlichen Wissenschaften 1500 – 1900.* Berlin: Brinkmann & Bose, 2003.
- ŠIMEČEK, ZDENĚK: Zeitungen in den böhmischen Städten im 18. Jahrhundert, in: RAUSCH, WILHELM (Hg.): *Städtische Kultur in der Barockzeit.* Linz: Trauner, 1982, S. 263–276.
- ŠIMEČEK, ZDENĚK: Časopisy a jejich rozšírování na Moravě do počátku 19. století [Zeitschriften und ihre Verbreitung in Mähren bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts], in: *Sborník k 80. narozeninám Mirjam Bohatcové* [Sammelband zum 80. Geburtstag von Mirjam Bohatcová]. Prag: Vydala Knihovna Akademie Věd České Republiky, 1999, S. 333–346.
- SLEZAK, FRIEDRICH: *Beethovens Wiener Originalverleger.* (=Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte; 17). Wien: Deuticke, 1987.
- SOLOMON, HOWARD M.: *Public Welfare, Science and Propaganda in seventeenth Century France: The Innovations of Théophraste Renaudot.* Princeton: Princeton UP, 1972.
- SPENCER, MARK G.: Povey, Charles (bap. 1651?, d. 1743), in: *Oxford Dictionary of National Biography.* (Hg. von MATTHEW, H. C. G./HARRISON, BRIAN). Oxford: Oxford UP, 2004. Online Version, hg. von GOLDMAN, LAWRENCE, Oktober 2009. <<http://www.oxforddnb.com/view/article/22639>> (Zugriff 10.12.2009).

- SRBIK, HEINRICH VON: Wilhelm von Schröder. Ein Beitrag zur Geschichte der Staatswissenschaften, in: Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse, 164. Bd., 1. Abh., 1910.
- Die STADT BERLIN im Jahre 1690. Gezeichnet von Johann Stridbeck dem Jüngeren. Leipzig: Edition Leipzig, 1981.
- STAGL, JUSTIN: Eine Geschichte der Neugier. Die Kunst des Reisens 1550–1800. Wien/Köln/Weimar: Böhlau, 2002.
- STARZER, A[LBERT]: Das Versatzamt in Klagenfurt, in: Carinthia I, 91.1901, S. 88–110.
- STARZER, ALBERT: Das k.k. Versatzamt in Wien von 1707 bis 1900. Wien: Selbstverlag, 1901
- STIMME der Livreydiener, Domestiken, und andern Dienstbothen in Hinsicht auf die Zeitungsausgabe und der sogenannten Extrablätter. Den hohen Herrschaften und Gebiethern ans Herz und Behörde zur Beherzigung vorgelegt von einem herrschaftl. Domestiken. Wien: o. V., 1788.
- STRASSER, KURT: Die Wiener Presse in der josephinischen Zeit. Wien: Notring, 1962.
- STROUP, ALICE: Royal Funding of the Parisian Academie Royale des Sciences during the 1690s (=Transactions of the American Philosophical Society; Nr. 77, Teil 4). Philadelphia: American Philosophical Society, 1987, Onlineversion bei Google Books 2007 <<http://books.google.at/books?id=JBDGo34pgVsC>>
- SUMARAN, JUAN ANGEL DE: Nothwendiger aber doch kurtzer Unterricht für die Teutschen welche begeren Italienisch zu lernen. o. O.: o. V., 1620 (Strahovská knihovna, Prag, Signatur AC XIV 92).
- SZENDI, ZOLTÁN: Deutschsprachige Presse in Branau, in: OBAD, VLADO (Hrsg.): Regionalpresse Österreich-Ungarns und die urbane Kultur. Wien: Feldmann, 2007, S. 249–282. <http://oesterreich-bibliotheken.at/media44/2008/1008_oebib_regionalpresse.pdf>
- TANCER, JOSEF: Im Schatten Wiens. Zur deutschsprachigen Presse und Literatur im Pressburg des 18. Jahrhunderts. Bremen: Edition lumière, 2008.
- TANTNER, ANTON: Europäische Adressbüros in der Frühen Neuzeit. Projekt P19826-G08 des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF), in: Frühneuzeit-Info, 19.2008, Heft 1, S. 67–70.
- TANTNER, ANTON: Selbstmanagement in der Kontrollgesellschaft: Weblogs und persönliche Homepages, in: Medienimpulse. Beiträge zur Medienpädagogik, 2/2011, <<http://www.medienimpulse.at/articles/view/307>>.
- TANTNER, ANTON: Suchen und finden vor Google. Eine Skizze, in: Mitteilungen der VÖB, 64.2011/1, S. 41–68 (in Druck).
- THIEL, VIKTOR: Zeitungswesen in Steiermark bis 1848, in: Das Joanneum. Beiträge zur Naturkunde, Geschichte, Kunst und Wirtschaft des Ostalpenraums. 2. Bd.: Kunst und Volkstum, 1940, S. 77–97.
- THIELE, J. C. v.: Das Königreich Ungarn. Ein topographisch-historisch-statistisches Rundgemälde, das Ganze dieses Landes in mehr denn 12,400 Artikeln umfassend. 6. Band. Kaschau: o. V., 1833.
- TRAUTENBERGER, GUSTAV: Die Chronik der Landeshauptstadt Brünn. 4. Bd: Vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zur Auflösung des römischen Reichs deutscher Nation. Brünn: Deutsches Haus, 1897.

- TREVOR-ROPER, HUGH REDWALD: Drei Ausländer: Die Philosophen der puritanischen Revolution, in: Ders.: Religion, Reformation und sozialer Umbruch. Die Krisis des 17. Jahrhunderts. Frankfurt am Main/Berlin/Wien: Propyläen, 1970, S. 221–270, 315–323.
- TURNBULL, GEORGE HENRY: Samuel Hartlib: A Sketch of his Life and his Relations to J. A. Comenius. London: Oxford University Press, 1920
- TURNBULL, GEORGE HENRY: Hartlib, Dury and Comenius. Gleanings from Hartlib's Papers. London: University Press of Liverpool, 1947.
- VLČEK, PAVEL (Hg.): Umělecké památky Prahy. Staré Město. Josefov. Prag: Academia, 1996
- VOIT, PETR: Encyklopedie Knihy. Starší knihtisk a příbuzné obory mezi polovinou 15. a počátkem 19. století. Prag: Nakladatelství Libri, 2006.
- VOLF, JOSEF: Počátky t. zv. „Intelligenčí“ či ná věštníků v Čechách [Die Anfänge der sog. „Intelligenzen“ oder Anzeigenblätter in Böhmen], in: Časopis Československých Knihovníků, 2.1923, S. 19–29.
- WEBSTER, CHARLES: The Great Instauration. Science, Medicine and Reform 1626–1660. Oxford u. a.: Peter Lang, 2002.
- WEISS, KARL: Geschichte der öffentlichen Anstalten, Fonde und Stiftungen für die Armenversorgung in Wien. Wien: Selbstverlag des Gemeinderathes, 1867.
- WELLMAN, KATHLEEN ANNE: Making science social. The conferences of Théophraste Renaudot, 1633–1642. Norman: University of Oklahoma Press, 2003.
- WILKE, JÜRGEN: Vom stationären zum mobilen Rezipienten. Entfesselung der Kommunikation von Raum und Zeit – Symptom fortschreitender Medialisierung, in: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte, 6.2004, S. 1–55.
- WILLIAMS, J. B.: A History of English Journalism to the Foundation of the Gazette. London u. a.: Longmans, Green and Co., 1908.
- WINKLER, ARNOLD: Gentz und die „Wiener Zeitung“, in: Wiener Zeitung 1703–1928. Wien: ÖBV, 1928, S. 62–127.
- WINKLER, HARTMUT: Basiswissen Medien. Frankfurt am Main: Fischer 17811, 2008.
- WINKLER, KARL TILMAN: Die Zeitung und die Anfänge der Informationsgesellschaft. Wirtschaft, Technologie und publizistischer Markt in London 1665–1740, in: WELKE, MARTIN/WILKE, JÜRGEN (Hg.): 400 Jahre Zeitung. Die Entwicklung der Tagespresse im internationalen Kontext. (=Presse und Geschichte – Neue Beiträge; 22). Bremen: Edition lumière, 2008, S. 139–175.
- WIPPICH-ROHÁČKOVÁ, KATRIN: „Der Spanisch Liebende Hochdeutscher“. Spanischgrammatiken in Deutschland im 17. und frühen 18. Jahrhundert. Hamburg: Buske, 2000.
- WÖGERBAUER, MICHAEL: Die Ausdifferenzierung des Sozialsystems Literatur in Prag von 1760 bis 1820. Wien: Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie aus dem Fachgebiet Deutsche Philologie, eingereicht an der Universität Wien (ungedruckt), 2006.
- WÖGERBAUER, MICHAEL: Johann Nepomuk Ferdinand Schönfeld. Ein Buchdrucker und Sammler im josephinischen Zeitalter, in: BUCHBERGER, REINHARD/RENNER, GERHARD/WASNER-PETER, ISABELLA (Hg.): PORTHEIM. Sammeln & verzetteln. Die Bibliothek und der Zettelkatalog des Sammlers Max von Portheim in der Wienbibliothek. Wien: Sonderzahl, 2007, S. 180–201.
- WOLF, GERSON: Kleine historische Schriften. Wien: Hölder, 1892.

- WURTH, RÜDIGER: Der Brief in Vergangenheit und Gegenwart Österreichs als zeitgeschichtliches Dokument – Historische Vorgänge postalisch belegt (VIII), in: Österreichisches Jahrbuch für Postgeschichte und Philatelie, 8.1985, S. 7–107.
- WURZBACH, CONSTANTIN VON: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. 60 Bände. Wien: Zamarski, 1856–1891.
- ZALLER, ROBERT: Robinson, Henry (bap. 1605, d. 1673), in: Oxford Dictionary of National Biography. (Hg. von MATTHEW, H. C. G./HARRISON, BRIAN). Oxford: Oxford UP, 2004. Online Version, hg. von GOLDMAN, LAWRENCE, Oktober 2007 <<http://www.oxforddnb.com/view/article/23841>> (Zugriff 26.11.2009).
- ZEDELMAIER, HELMUT: Facilitas inveniendi. Zur Pragmatik alphabetischer Buchregister, in: STAMMEN, THEO/WEBER, WOLFGANG E. J. (Hg.): Wissenssicherung, Wissensordnung und Wissensverarbeitung. Das europäische Modell der Enzyklopädien. (=Colloquia Augustana; 18). Berlin: Akademie-Verlag, 2004, S. 191–203.
- ZEISSIG, HERBERT: Eine deutsche Zeitung. Zweihundert Jahre Dresdner Anzeiger. Eine zeitungsgeschichtliche und kulturgeschichtliche Festschrift. Dresden: Güntzsche Stiftung, 1930.
- ZEMAN, JAROMÍR: Zur Textsorte „Suchanzeige“ im Brünner „Wochentlichen Intelligenz-Zettel“ vom Jahre 1755, in: Germanistik im Spiegel der Generationen. Olomouc: Slezská univerzita 2004, S. 45–58.
- ZEMAN, JAROMÍR: Zu sprachlichen Entwicklungstendenzen in den Brünner Regionalzeitungen, in: RIECKE, JÖRG/SCHUSTER, BRITT-MARIE (Hg.): Deutschsprachige Zeitungen in Mittel- und Osteuropa. Berlin: Weidler 2005, S. 311–328.
- ZENKER, ERNST VICTOR: Die Geschichte der Wiener Zeitung in ihrem Verhältnisse zur Staatsverwaltung auf Grund archivalischer Forschungen dargestellt, in: Wiener Zeitung, Beilage (=Jubiläums-Festnummer der kaiserlichen Wiener Zeitung 8. August 1703–1903), 8.8.1903 <<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=wzj>>.
- ŽIGON, TANJA: „Wochentliches Kundschaftsblatt“ – Das erste wöchentliche Blatt in Ljubljana (1775-1776), in: Zagreber Germanistische Beiträge, 12.2003, S. 231–255.
- ZUFÄLLIGE GEDANKEN eines Ungarn bei gegenwärtigen hohen Landtage, aus Herz und Feder eines Patrioten, an unsere Nachbarn. Pest: Im Frag- und Kundschaftsamte in Schustermajers Hause auf dem Servitenplatz und in allen Buchhandlungen Ungarns, 1790.

7.3. Abkürzungen

AHK	Alte Hofkammer
AMB	Archiv Města Brna, Brünn
AVA	Allgemeines Verwaltungsarchiv
BNF	Bibliothèque Nationale de France
BZ	Brünner Zeitung
EECO	Eighteenth Century Collections Online
EEBO	Early English Books Online
FHKA	Finanz- und Hofkammerarchiv
GSTA-PK	Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin
HA	Hauptabteilung
HHSTA	Haus-, Hof- und Staatsarchiv
IWA	Innsbrucker Wöchentliche Anzeigen
IWB	Innsbrucker Wochenblatt
IZ	Innsbrucker Zeitung
JG	Jüngeres Gubernium
KR	Kontrakte und Reverse
LASH	Landesarchiv Schleswig-Holstein, Schleswig
m. f.	manuscrits français
MZA	Moravský zemský archiv, Brünn
NA	Národní Archiv, Prag
NHK	Neue Hofkammer
NÖLA	Niederösterreichisches Landesarchiv, St. Pölten
o. V.	ohne Verlag
OMaA	Obersthofmarschallamt
OMeA	Obersthofmeisteramt
ORBI	Österreichische Retrospektive Bibliographie
PA	Posttägliche Anzeige aus dem k.k. Frag- und Kundschaftsamte in Wien
PAN	Post-tägliche Anzeigung / und Nachricht aus dem Kaiserl. Frag- und Kundschaft-Amt in Wien
PK	Preßburger Kundschaftsblatt
POPAZ	Prager Oberpostamtszeitung
Rep	Repositur
RHR	Reichshofrat
Sig	Signatur
SR	Sonderreihe
TLA	Tiroler Landesarchiv, Innsbruck
UAW	Universitätsarchiv Wien
WD	Wien(n)erisches Diarium
WIZ	Wochentlicher Intelligenz-Zettel aus dem Frag-Amt der Kayserlich-Königlichen privilegierten Lehen-Bank zu unser lieben Frauen in Brünn
WPAN	Wienerische Post-tägliche Anzeigung und Nachricht
WPFAN	Wochentliche Prager Frag- und Anzeigs-Nachrichten
WStLA	Wiener Stadt- und Landesarchiv
WZ	Wiener Zeitung